Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

30. Sitzung

Hannover, den 18. Februar 2009

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde..... 3450

a) **Tarifrunde im öffentlichen Dienst: Guter Abschluss und sofortige Übertragung auf die Beamten notwendig** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/892 3450
Dr. Manfred Sohn (LINKE) 3450
Johanne Modder (SPD)..... 3452
Jan-Christoph Oetjen (FDP) 3453
Ralf Briese (GRÜNE) 3454
Heinz Rolfes (CDU) 3455
Hans-Henning Adler (LINKE) 3456
Hartmut Möllring, Finanzminister 3456

b) **Schuldenbremse jetzt - Neuverschuldung in Bund und Ländern zukünftig ausschließen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 16/931 3458
Dr. Bernd Althusmann (CDU) 3458
Hans-Jürgen Klein (GRÜNE) 3459
Kreszentia Flauger (LINKE) 3460
Renate Geuter (SPD)..... 3461
Christian Grascha (FDP)..... 3462

c) **Landesregierung bereitet Bundesratssitzung vor: Einer Hü und einer Hott!** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/934 3463
Heiner Bartling (SPD)..... 3463
Hans-Jürgen Klein (GRÜNE) 3464
David McAllister (CDU) 3465

Hans-Henning Adler (LINKE).....3466
Jörg Bode (FDP).....3467
Christian Wulff, Ministerpräsident3468
Stefan Wenzel (GRÜNE)3469

d) **Weitere Assemitarbeiter an Krebs erkrankt - Strahlenschutz vorsätzlich oder fahrlässig vernachlässigt?** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/9353470
Stefan Wenzel (GRÜNE) 3470, 3475
Karl-Heinrich Langspecht (CDU)3471
Marcus Bosse (SPD).....3472
Kurt Herzog (LINKE).....3473
Christian Dürr (FDP)3474
Hans-Heinrich Sander, Minister für Umwelt und Klimaschutz3476

e) **Die zweite Hanse - Neue Chance des Nordens (in der Globalisierung)** - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 16/9373477
Jörg Bode (FDP).....3477
Enno Hagenah (GRÜNE)3478
Björn Thümler (CDU)3479
Olaf Lies (SPD)3480
Ursula Weisser-Roelle (LINKE)3482
Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.....3483

Tagesordnungspunkt 2:

11. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 16/910 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/948 - Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/950 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/9513486

Tagesordnungspunkt 3:

a) **Zustimmung zur Ernennung eines Mitglieds der Landesregierung gemäß Artikel 29 Abs. 4 der Niedersächsischen Verfassung** - Unterrichtung des Ministerpräsidenten - Drs. 16/908.....3486

b) **Vereidigung gemäß Artikel 31 der Niedersächsischen Verfassung**.....3487
Dr. Philipp Rösler, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.....3487

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Regelung von Zuständigkeiten im Gewerbe- und Arbeitsschutzrecht sowie in anderen Rechtsgebieten - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/775 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Klimaschutz - Drs. 16/868 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/9393488
Beschluss3488
 (Direkt überwiesen am 19.12.2008)

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung von Vorschriften über Berufsbezeichnungen, Weiterbildung und Fortbildung in Gesundheitsfachberufen - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/577 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/909 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/9403488
Beschluss3489
 (Direkt überwiesen am 21.10.2008)

Tagesordnungspunkt 6:

Zweite Beratung:
Entwurf eines Gesetzes über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/127 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/911 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/9413489
Ursula Helmhold (GRÜNE).....3489, 3490
Gesine Meißner (FDP).....3490
Heidmarie Mundlos (CDU)..... 3491, 3492, 3496
Stefan Wenzel (GRÜNE)3491

Matthias Möhle (SPD)..... 3492, 3494
Angelika Jahns (CDU)3493
Hans-Henning Adler (LINKE) 3494
Roland Riese (FDP) 3495
Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit 3496
Beschluss..... 3497
 (Erste Beratung: 6. Sitzung am 08.05.2008)

Tagesordnungspunkt 7:

Erste Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zur Förderung eines regional ausgeglichenen vollständigen Schulangebots - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 16/902..... 3497

und

Tagesordnungspunkt 8:

Erste Beratung:
Bildungswege in allen Schulen offenhalten - Gesamtschulgründungen fördern und nicht behindern - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/886..... 3497

und

Tagesordnungspunkt 9:

Erste Beratung:
Restschulen verhindern - Gleiche Bildungschancen für alle Kinder sichern - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/890 3497

und

Tagesordnungspunkt 10:

Erste Beratung:
Ausbau von Ganztagschulen jetzt erforderlich - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/900 3497
Frauke Heiligenstadt (SPD) .3497, 3516, 3518, 3521
Ina Korter (GRÜNE) 3500, 3508, 3520
Stefan Wenzel (GRÜNE) 3501, 3510, 3513
Christa Reichwaldt (LINKE)..... 3503
Karl-Heinz Klare (CDU)..... 3506, 3508, 3514
Ursula Körtner (CDU) 3509, 3511, 3517
Kreszentia Flauger (LINKE)..... 3511
Björn Försterling (FDP)..... 3512, 3515
Dr. Manfred Sohn (LINKE)..... 3514, 3515
Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin... 3518
Christian Wulff, Ministerpräsident..... 3521
Ausschussüberweisung (TOP 7 bis 10) 3522

Tagesordnungspunkt 11:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Einführung der tier-schutzrechtlichen Verbandsklage in Nieder-sachsen - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/906..... 3522

Christian Meyer (GRÜNE).....3522, 3528, 3530

Ronald Schminke (SPD) 3523

Jan-Christoph Oetjen (FDP) 3525

Marianne König (LINKE) 3526

Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU)..... 3526

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Lan-desentwicklung..... 3529

Ausschussüberweisung..... 3530

Tagesordnungspunkt 12:

Einzig (abschließende) Beratung:

Die Attraktivität des Polizeiberufs steigern - An-trag der Fraktion der SPD - Drs. 16/623 - Beschlus-sempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/873 3530

Johanne Modder (SPD)..... 3531

Pia-Beate Zimmermann (LINKE)..... 3532

Johann-Heinrich Ahlers (CDU)..... 3533

Ralf Briese (GRÜNE)3535, 3536

Heiner Bartling (SPD).....3536, 3539

Jörg Bode (FDP).....3537, 3540

Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration3537, 3541

Beschluss 3541

(Direkt überwiesen am 05.11.2008)

Tagesordnungspunkt 13:

Einzig (abschließende) Beratung:

Kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehör-ige - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/594 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/913..... 3542

Pia-Beate Zimmermann (LINKE)..... 3542

Klaus-Peter Bachmann (SPD)3543, 3548

Editha Lorberg (CDU) 3544

Hans-Henning Adler (LINKE) 3546

Ursula Helmhold (GRÜNE) 3546

Filiz Polat (GRÜNE) 3547

Jan-Christoph Oetjen (FDP) 3548

Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration 3549

Beschluss 3550

(Direkt überwiesen am 05.11.2008)

Tagesordnungspunkt 14:

Einzig (abschließende) Beratung:

Domäne Rodenberg, Landkreis Schaumburg; Veräußerung der Hofstelle und Teilflächen - An-trag der Landesregierung - Drs. 16/672 - Beschlus-sempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/8843550

Beschluss3550

(Direkt überwiesen am 28.11.2008)

Tagesordnungspunkt 15:

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft Groner Landstraße 2/Berliner Straße 28, 37073 Göttingen, an die Stadt Göttingen - Antrag der Landesregierung - Drs. 16/862 - Beschlussemp-fehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/912.....3550

Beschluss3550

(Direkt überwiesen am 29.01.2009)

Nächste Sitzung3551

Vom Präsidium:

Präsident	Hermann Dinkla (CDU)
Vizepräsident	Dieter Möhrmann (SPD)
Vizepräsident	Hans-Werner Schwarz (FDP)
Vizepräsidentin	Astrid Vockert (CDU)
Schriftführerin	Ursula Ernst (CDU)
Schriftführerin	Ulla Groskurt (SPD)
Schriftführer	Wilhelm Heidemann (CDU)
Schriftführer	Hans-Jürgen Klein (GRÜNE)
Schriftführer	Lothar Koch (CDU)
Schriftführerin	Gabriela Kohlenberg (CDU)
Schriftführerin	Gisela Konrath (CDU)
Schriftführerin	Dr. Silke Lesemann (SPD)
Schriftführerin	Brigitte Somfleth (SPD)
Schriftführerin	Dörthe Weddige-Degenhard (SPD)
Schriftführerin	Ursula Weisser-Roelle (LINKE)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Christian Wulff (CDU)	Staatssekretär Dr. Lothar Hageböling, Staatskanzlei
Minister für Inneres, Sport und Integration Uwe Schünemann (CDU)	
Finanzminister Hartmut Möllring (CDU)	
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit Mechthild Ross-Luttmann (CDU)	Staatssekretärin Dr. Christine Hawighorst, Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
Kultusministerin Elisabeth Heister-Neumann	Staatssekretär Peter Uhlig, Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Vormittag: Walter Hirche (FDP) Nachmittag: Dr. Philipp Rösler (FDP)	Staatssekretär Stefan Kapferer, Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung Hans-Heinrich Ehlen (CDU)	Staatssekretär Friedrich-Otto Ripke, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung
Justizminister Bernhard Busemann (CDU)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann (CDU)	
Minister für Umwelt und Klimaschutz Hans-Heinrich Sander (FDP)	

Beginn der Sitzung: 10.30 Uhr.

Präsident Hermann Dinkla:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 30. Sitzung im 11. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 16. Wahlperiode.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen und heiße Sie namens des gesamten Präsidiums zu unserer heutigen Sitzung sehr herzlich willkommen. Ich hoffe, Sie hatten eine beschwerdefreie Anreise und sind für eine ebenso spannende wie faire Debatte im Verlaufe der vor uns liegenden drei Tage bereit.

Ich begrüße von hier aus sehr herzlich auch die Vertreter der Medien. Ich begrüße sehr herzlich auch unsere Besuchergruppen, die auf den Tribünen Platz genommen haben und die hoffentlich einen guten Eindruck von der Arbeit dieses Hauses mit nach Hause nehmen können.

Ich stelle hiermit die Beschlussfähigkeit fest.

Heute hat Herr Abgeordneter Professor Dr. Emil Brockstedt Geburtstag. Ich übermittle Ihnen im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche: Gesundheit und Wohlergehen für das vor Ihnen liegende neue Lebensjahr!

(Lebhafter Beifall)

Zur Tagesordnung: Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen gedruckt vor.

Für die Aktuelle Stunde sind fünf Themen benannt worden.

Es liegen im Übrigen drei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr beantwortet werden.

Auf der Grundlage der im Ältestenrat für die Beratung einzelner Punkte vereinbarten Redezeiten und des im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssels haben die Fraktionen die ihnen jeweils zustehenden Zeitkontingente so verteilt, wie Sie das aus der Ihnen vorliegenden Übersicht ersehen können.

Ich stelle das Einverständnis des Hauses mit diesen Redezeiten fest.

Die heutige Sitzung soll etwa gegen 18.45 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch auf eine Ausstellung hinweisen. In der oberen und unteren Wandelhalle und in der Portikushalle ist die von der Regionalgruppe

Hannover von „Gegen Vergessen - Für Demokratie e. V.“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten und der Arbeitsgemeinschaft 9. November '38 konzipierte Ausstellung „Zur Wiederherstellung des Rechts. Der Auschwitz-Prozess in Frankfurt 1963 bis 1965 und der Bergen-Belsen-Prozess in Lüneburg 1945“ zu sehen. Ich würde mich freuen, wenn Sie ungeachtet der Fülle der von uns zu behandelnden Themen ein wenig Zeit finden würden, sich diese besondere Ausstellung anzusehen.

Angesichts der vielleicht etwas außergewöhnlichen Dimension dieser Präsentation finden Sie während der vor uns liegenden Plenartage die Cafeteria des Restaurants Leineschloss nicht - wie gewohnt - in der unteren Wandelhalle, sondern ausnahmsweise im Leibniz-Saal. Ich bitte um Ihr Verständnis.

In der Portikushalle wird Ihnen zu Beginn der Mittagspause der Shantychor Grafschaft Bentheim eine kurze musikalische Darbietung vortragen.

Die Initiative „Schulen in Niedersachsen online“ wird in den kommenden drei Tagen wiederum mit einer Onlineredaktion live aus dem Landtag berichten. Es handelt sich um Schülerinnen und Schüler der Realschule aus Göttingen/Münden. Herr Abgeordneter Koch hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, als Pate die Arbeit der jungen Leute nach Kräften zu unterstützen und erster Ansprechpartner der Nachwuchsjournalisten zu sein.

Ich weise außerdem noch darauf hin, dass das „Modellprojekt Landtagsfernsehen“ wieder mit jungen und aufstrebenden Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten der Humboldt-Schule Seelze im Laufe der kommenden Tage Sendungen erstellen wird. Die einzelnen Sendungen stehen nach ihrer Produktion im Internet auf der Homepage der Multi-Media Berufsbildende Schule - www.mmbbs.de - zum Abruf bereit.

Ich darf Sie herzlich bitten, Ihre Reden bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, an den Stenografischen Dienst zurückzugeben.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr die Schriftführerin mit.

Schriftführerin Ulla Groskurt:

Guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren! Für heute haben sich entschuldigt: von der SPD-Fraktion Frau Hartmann und Herr Jüttner und von der FDP-Fraktion Herr Rickert bis zur Mittagspause.

Präsident Hermann Dinkla:

Vielen Dank.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie nun bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

Am 31. Januar verstarb der ehemalige Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages Herr Gerhard Scharnhorst im Alter von 93 Jahren. Herr Scharnhorst gehörte dem Niedersächsischen Landtag von 1967 bis 1978 als Mitglied der CDU-Fraktion an. Während dieser Zeit war er im Ausschuss für Aufbau, Sozial- und Wohnungswesen, im Ausschuss für Jugend und Sport, im Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen, im Wahlprüfungsausschuss, im Ausschuss für Umweltfragen und in den Unterausschüssen für Umweltfragen und Strafvollzug tätig. Herr Scharnhorst wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Wir werden Herrn Scharnhorst in guter Erinnerung behalten. - Ich danke Ihnen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 1:**

Aktuelle Stunde

Zu diesem Tagesordnungspunkt sind mir fünf Themen benannt worden, deren Einzelheiten Sie dem Nachtrag zur Tagesordnung entnehmen können. Die in unserer Geschäftsordnung für den Ablauf der Aktuellen Stunde geregelten Bestimmungen setze ich bei allen Beteiligten, also auch bei der Landesregierung, als bekannt voraus. Ich mache ausdrücklich noch einmal darauf aufmerksam, dass nach § 49 Abs. 4 Satz 3 der Geschäftsordnung Erklärungen und Reden nicht verlesen werden dürfen.

Wir kommen nunmehr zu **Tagesordnungspunkt 1 a:**

Tarifrunde im öffentlichen Dienst: Guter Abschluss und sofortige Übertragung auf die Beamten notwendig - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/892

Ich eröffne die Besprechung zu diesem Punkt und erteile dazu Herrn Abgeordneten Dr. Sohn von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Dr. Manfred Sohn (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren, vor allem aber liebe Kolleginnen und Kollegen von der Straßenmeisterei der Region Hannover! Kaum ein Vierteljahr ist es her, da hat Herr Minister Möllring hier in diesem Hause und an anderer Stelle darauf hingewiesen, Bürgschaften in Höhe von 700 Millionen Euro für die sogenannte Bankenrettung seien für den niedersächsischen Haushalt kein Problem. Nun ist Herr Möllring auch Verhandlungsführer der Länder in der laufenden Tarifrunde. Das Thema dort ist, die jahrelange Gehaltsstagnation im öffentlichen Dienst endlich zu beenden.

(Beifall bei der LINKEN)

- Es ist auch tatsächlich nötig, diese Gehaltsstagnation endlich zu beenden. Dafür streitet ver.di. Dafür streitet die GEW. Dafür streitet die Gewerkschaft der Polizei. Dafür streitet der Beamtenbund. Sie alle streiten gemeinsam für dieses Ziel und fordern für die rund 900 000 Angestellten und 1,1 Millionen Beamten des öffentlichen Dienstes 8 % mehr Lohn.

Angesichts dieser Forderung gab es wochenlang zunächst gar kein Angebot. Am letzten Wochenende gab es jetzt ein Angebot: null Erhöhung für Januar bis Juni 2009, null Erhöhung für Januar bis Dezember 2010 und „großzügige“ 4,2 % ab Juli 2009. Mit diesem Laufzeitrick ist Herr Möllring dann in die Öffentlichkeit gegangen. 4,2 % - auf die ganze Laufzeit gerechnet ist das eine Erhöhung um weniger als 2 %. Herr Möllring, hören Sie mit diesen Laufzeitricks auf!

(Beifall bei der LINKEN)

Angeblich sei die ordentliche 8%-Forderung nicht finanzierbar. Das wirft die Frage auf: Was würde die Erfüllung der Gewerkschaftsforderung denn kosten? Sie würde bundesweit ungefähr 7,8 Milliarden Euro und das Land ungefähr 750 Millionen Euro kosten. Das führt zum Kern der Lage.

Die Lage ist nämlich so: Binnen weniger Tage stellte diese Landesregierung 700 Millionen Euro für die sogenannte Bankenrettung bereit. Gleichzeitig verweigert sie sich wochenlang hartnäckig, 750 Millionen Euro für Lehrer, Krankenschwestern, Polizisten und Steuerbeamte bereitzustellen. Das ist der Kern der Lage. Das ist ein Skandal!

(Beifall bei der LINKEN - Heinz Rolfes [CDU]: Das ist ja nun wirklich schlichter Unsinn!)

Das bestätigt im Übrigen abermals die alte Weisheit: Bei den Banken sind Sie fix, für die Schulen tun Sie nix.

(Beifall bei der LINKEN)

Frank Bsirske von ver.di hatte völlig recht, als er in der FAZ vom letzten Samstag, dem 14. Februar, zu dem Argument, es sei doch kein Geld da, darauf hinwies, dass man doch nur noch von organisierter Nachlässigkeit der Länder beim Steuervollzug sprechen könne. Das ist tatsächlich der Fall. Wir werden das morgen noch einmal thematisieren.

Eberhard Brandt von der GEW hatte völlig recht, als er in der gestrigen Presseerklärung sagte - ich zitiere -:

„Besonders empörend ist der Auftritt des Verhandlungsführers der TdL, des niedersächsischen Finanzministers Möllring. Obwohl seine Ministerkollegin Heister-Neumann die Notwendigkeit von 1 500 zusätzlichen Stellen an den niedersächsischen Schulen in 2009 einräumt, bestreitet er jeden Mehrbedarf ...“

Der GdP-Vorsitzende Konrad Freiberg hatte völlig recht, als er am 3. Februar auf dem Opernplatz,

(Zuruf von Heinz Rolfes [CDU])

auf dem ich im Gegensatz zu Ihnen, Herr Rolfes, war, Folgendes verkündete - ich zitiere -:

„In den letzten zehn Jahren haben die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes Verzicht leisten müssen und die Haushalte konsolidiert. Unsere Kolleginnen und Kollegen dürfen nicht wieder Opfer vorgeschobener Sparzwänge werden. Wir stemmen uns jetzt mit aller Macht dagegen, dass wir auch noch die Zeche für das geldgierige und skrupellose Handeln von Kapitalisten-Junkies bezahlen sollen. Mit dem Sparen muss jetzt Schluss sein!“

(Beifall bei der LINKEN)

Der Vorsitzende der GdP führte in derselben Rede weiter aus - ich zitiere abermals -:

„Wer wie die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes eine Verlängerung der Wochen- und Lebensarbeitszeit, einschneidende Reallohnverluste, Streichungen oder gar Kürzungen bei

Weihnachts-, Urlaubsgeld, der Altersversorgung und Verschlechterungen im Gesundheitsbereich hinnehmen musste, der hat einfach die Nase voll.“

(Beifall bei der LINKEN)

Der stellvertretende Bundesvorsitzende des dbb, Frank Stöhr, hatte recht, als er auf derselben Kundgebung sagte - ich zitiere abermals -:

„Die Politik will ein Konjunkturprogramm? Eine Tarif- und Besoldungserhöhung von 8 % für die Beschäftigten ist das beste Konjunkturprogramm gegen die Wirtschaftskrise. Sie stärkt die Nachfrage. Und: Dieses Programm kommt bei den Richtigen an!“

Am meisten recht hatte die Kollegin auf der Streik Kundgebung der Lehrerinnen und Lehrer am 10. Februar, die da sagte - ich zitiere nach meinen Aufzeichnungen -:

„Heister-Neumann fordert per Brief von den Lehrern Solidarität. Wir fordern Solidarität der Landesregierung mit den Lehrern und dem öffentlichen Dienst.“

Ich grüße von dieser Stelle aus alle diejenigen, die jetzt in die Streiks gehen, vor allem aber diejenigen Mitarbeiter der Straßenmeistereien, die sich heute im Streik befinden, verbunden mit der Warnung an amtierende und künftige Wirtschaftsminister, ab heute vorsichtig zu sein, - - -

Präsident Hermann Dinkla:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Manfred Sohn (LINKE):

- - - wenn Sie sich durch dieses Land kutschieren lassen. Es könnte glatt werden.

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Hermann Dinkla:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Modder von der SPD-Fraktion. Bevor ich ihr das Wort erteile, möchte ich Sie noch einmal dringend bitten, die Lautstärke Ihres morgendlichen Gedankenaustauschs erheblich einzuschränken.

(Patrick-Marc Humke-Focks [LINKE]:
Jetzt auf einmal! Das hätten Sie doch gerade auch schon machen können!)

- Herr Kollege Humke-Focks, sollte das eine Belehrung des Präsidiums sein?

(Patrick-Marc Humke-Focks [LINKE]:
Ein Hinweis!)

Wenn Sie das hier noch einmal machen, erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf. Belehrungen verbitten wir uns hier oben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich wollte die Ausführungen von Herrn Dr. Sohn eben nicht unterbrechen. Deshalb habe ich nichts gesagt. Ich sage es aber jetzt. Ich werde das auch nicht während der Ausführungen von Frau Modder sagen, sondern ich sage es jetzt vor der Worterteilung, damit das eindeutig klar ist.

Ich erteile jetzt Ihnen, Frau Modder, das Wort.

Johanne Modder (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eines möchte ich gleich voranstellen: Auch die Fraktion DIE LINKE müsste eigentlich wissen, dass die Politik gut beraten ist, wenn sie die im Grundgesetz verankerte Tarifautonomie respektiert und sich aus den Tarifverhandlungen raushält. Das ist Sache der Tarifpartner.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe mich gefragt: Warum hat die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag zur Aktuellen Stunde nicht „Wohin steuert der öffentliche Dienst? - Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit des öffentlichen Dienstes“ genannt?

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das hätten Sie doch machen können!)

Dann hätten wir uns sehr wohl darüber unterhalten können, ob die Forderungen der Beschäftigten nicht mehr als gerechtfertigt sind und ob nicht etwas an der Tatsache dran ist, dass wir nach Jahren des Reallohnverzichtes aufpassen müssen, dass der öffentliche Dienst nicht an Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit verliert.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Eindeutig ja!)

Meine Damen und Herren, wir hätten darüber sprechen können, dass die Beschäftigten ihren Teil zur Haushaltskonsolidierung bereits geleistet haben. Ich hätte noch einmal hervorgehoben, dass

meine Fraktion einen entsprechenden Haushaltsantrag zum Wiedereinstieg in die Sonderzahlungen gestellt hat,

(Beifall bei der SPD)

und zwar insbesondere für die unteren Lohngruppen, die die Preissteigerungen der vergangenen Jahre ganz besonders hart getroffen haben. Wir hätten auch über die Forderungen der Beschäftigten reden und dabei unterstreichen können, dass gute Arbeit auch gutes Geld verdient und dass das Totschlagargument der sogenannten sicheren Arbeitsplätze in Zeiten des demografischen Wandels nicht mehr ziehen wird.

Meine Damen und Herren, wir hätten darüber reden können, dass Einkommenserhöhungen die Binnennachfrage stärken und Arbeitsplätze sichern und wohl das beste Konjunkturprogramm sind, das wir kennen.

Meine Damen und Herren, leider hat die Fraktion DIE LINKE dies nicht gemacht. Ich maße mir jetzt nicht an, Ihnen Ratschläge zu geben. Allerdings sollten wir noch zur Sprache bringen, dass es auch darauf ankommt, wie der Finanzminister als öffentlicher Arbeitgeber und Dienstleister seine Aufgabe als Verhandlungsführer wahrnimmt: in der dritten Runde ein unakzeptables Angebot und keine weiteren Verhandlungen, obwohl man sich das ganze Wochenende Zeit nehmen wollte.

Dann, Herr Minister, kam Ihre Aussage am Montag dieser Woche, zu hören beim NDR aus dem Trubel des vorgezogenen Rosenmontagszuges in Damme - ich zitiere -: Die anderen müssen jetzt ja zwei Wochen Karneval feiern. Da sind wir in Norddeutschland führend. Wir machen das schon heute. Darum hätten wir auch gleich weiterverhandelt. - Dagegen steht Ihre Aussage, Herr Minister, kein neues Angebot vorzulegen.

Meine Damen und Herren, ich finde: Ein Verhandlungsführer, der weder verhandelt noch führt, sollte diese Aufgabe abgeben.

(Beifall bei der SPD)

Sie, Herr Möllring, tragen bei dieser Tarif- und Besoldungsrunde eine hohe Verantwortung. Werden Sie dieser Verantwortung wenigstens in der nächsten Runde gerecht. Einigen Sie sich mit den Tarifpartnern. Sie sind Partner und keine Gegner. Für die vor uns liegenden Aufgaben brauchen wir nicht nur eine starke Wirtschaft, meine Damen und Herren, sondern auch engagierte Landesbediens-

tete bei der Polizei, in den Schulen und in den Behörden sowie in den Ministerien.

Mir bleibt für die SPD-Fraktion allerdings nur der Verweis auf die Tarifautonomie und darauf, dass wir hoffen, dass es bei den Tarifaueinandersetzungen nicht zum Äußersten kommen wird, nämlich zum Arbeitskampf. Wir hoffen vielmehr, dass beide Seiten ihrer Verantwortung gerecht werden. Meine Damen und Herren, gute Leute, die gute Arbeit leisten, haben auch eine gute Bezahlung verdient.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Oetjen von der FDP-Fraktion das Wort.

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei der Kollegin Modder dafür bedanken, dass sie hier ganz klar ausgeführt hat, dass Tarifverhandlungen Sache der Tarifparteien seien, nicht aber Sache des Niedersächsischen Landtags. Das, meine Damen und Herren, sollten wir an dieser Stelle auch beherzigen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes der Länder ist zum 31. Dezember 2008 ausgelaufen. Zurzeit laufen die Tarifverhandlungen zwischen den Arbeitgebern auf der einen Seite und ver.di und dem Deutschen Beamtenbund auf der anderen Seite, die eine Tarifierhöhung von 8 % gefordert haben, mindestens aber 200 Euro mehr pro Monat. Die Arbeitgeberseite sieht einen solchen Tarifabschluss bei sinkenden Wirtschaftsleistungen und sinkenden Steuereinnahmen aber als nicht finanzierbar an.

Am 19. Januar hat die erste Tarifrunde stattgefunden. Da hat ver.di-Chef Bsirske die Forderung noch einmal begründet. Für die Länderebene ist der Verhandlungsführer der niedersächsische Finanzminister Hartmut Möllring. Ich möchte an dieser Stelle als Allererstes feststellen, dass die Fraktionen von CDU und FDP absolutes Vertrauen in die Verhandlungsfähigkeiten unseres niedersächsischen Finanzministers haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Auch die zweite Verhandlungsrunde blieb ohne Ergebnis. In der dritten Verhandlungsrunde wurde

dann ein Angebot der Arbeitgeber vorgelegt, das vorsah, ab dem 1. Juli 2009 4,2 % mehr Lohn zu zahlen, für 2010 aber keine Steigerung vorsah. Die Gewerkschaften haben dieses Angebot als unzureichend abgelehnt. Am 28. Februar geht es weiter.

Meine Damen und Herren, die aktuelle Wirtschaftssituation ist sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber eine echte Belastung. Denn die konjunkturellen Unsicherheiten haben sicherlich auch Auswirkungen auf die Tarifverhandlungen und natürlich auch auf die Ergebnisse in den Unternehmen aller Branchen. Ich möchte aber deutlich machen, dass wir hier in Niedersachsen natürlich wissen, was wir an unserem öffentlichen Dienst haben. Wir haben gute, engagierte Mitarbeiter, und darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Deswegen werden wir uns dafür einsetzen, dass es einen Tarifabschluss mit Augenmaß gibt, der auf beiden Seiten die wirtschaftliche Situation berücksichtigt und gleichzeitig, Herr Kollege, die Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst honoriert. Das sollte auch das Ziel der Vertragsparteien sein. Meine Damen und Herren, einmischen sollten wir uns in die Verhandlungen gleichwohl nicht.

Der Tarifvertrag ist in Deutschland ein Vertrag zwischen den Tarifparteien. Zu den Tarifvertragsparteien gehören die Arbeitgeber einerseits und die Gewerkschaften andererseits. In Deutschland herrscht Tarifautonomie, und das hat sich über Jahrzehnte bewährt. Der Begriff der Tarifautonomie bedeutet, dass Tarifverträge allein durch die Tarifpartner ausgehandelt werden. Das heißt auch, dass niemand den Tarifpartnern über Zustandekommen und Inhalt eines Tarifvertrags etwas vorschreiben kann oder ihnen gar per Gesetz etwas verordnen kann.

(Zuruf von der LINKEN: Das ist Landeszuständigkeit!)

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund dieser Tarifautonomie stellt sich schon die Frage, warum die Linken eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt haben. Tarifverhandlungen laufen. Die Tarifparteien werden sich in naher Zukunft - der nächste Termin ist am 28. Februar - wieder an einen Tisch setzen und über den Abschluss eines entsprechenden Tarifvertrags verhandeln. Wir als FDP-Fraktion sind zuversichtlich, dass es dabei zu einem für alle Seiten zufrieden-

stellenden Ergebnis kommen wird. Ein Beschluss, wie er der Opposition wohl vorschwebt, kann Verhandlungspositionen nur schwächen und daher nur kontraproduktiv sein. Dies will ich an dieser Stelle zu bedenken geben.

Meine Damen und Herren, die Tarifautonomie der Tarifparteien sollten wir als Niedersächsischer Landtag achten und daher in die laufenden Tarifverhandlungen nicht direkt eingreifen.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Da kann unser Finanzminister doch machen, was er will!)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Briese von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Ralf Briese (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der öffentliche Dienst ist viel besser als sein Ruf. Er ist modern. Er ist professionell, und er ist sehr flexibel. Ich bin froh darüber, dass wir eine sehr gute und professionell arbeitende Verwaltung haben und dass es in diesem Land sehr engagierte Lehrer und eine integre Justiz gibt. Ich halte diesen Staat und seine Institutionen wirklich für sehr gut. Deshalb verstehe ich eigentlich nicht, dass von den Staatsverächtern à la Westerville, Seehofer oder auch Herrn Wulff ständig wieder die Forderung erhoben wird, die Staatsquote deutlich zu senken.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Ich finde, es ist eine ziemlich billige Nummer, die hier manchmal abgezogen wird, indem allgemeine Lobeshymnen auf die gute Polizei, auf die Helden des Alltags - die Lehrer angeblich - intoniert werden, aber gleichzeitig die große Hymne der Privatisierung angestimmt wird. Damit zeigen Sie ganz eindeutig, dass Sie dem öffentlichen Dienst doch nicht vertrauen.

(Heinz Rolfes [CDU]: Was hat das denn mit Tarifverhandlungen zu tun?)

Gleichzeitig werden dann auch noch massive Steuersenkungen gefordert. Damit entkernt man den Staat. Deswegen ist es nicht lauter, Herr Oetjen, wenn Sie hier so etwas von sich geben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Die Tarifverhandlungen sind in diesem Jahr viel schwieriger, als sie es noch im letzten Jahr waren; das ist gar keine Frage. Ja, es gab in den letzten Jahren heftige Kürzungen, und gerade bei „kleinen“ Beamten ist das bis an die Schmerzgrenze gegangen. Es gab im öffentlichen Dienst einen einigermaßen guten Abschluss für die Kommunen. Aber die Ausgangslage hat sich fundamental geändert. Das muss man ehrlicherweise auch einmal zur Kenntnis nehmen. Durchgeknallte Banker und auch verantwortungslose Politiker bringen uns jetzt an den Rand einer schweren Rezession, und wir bekommen in der Bundesrepublik eine Neuverschuldung, die ohnegleichen ist, interessanterweise wieder unter einer Bundesregierung, an der die CDU beteiligt ist. Den Markenkern, mit den Staatsfinanzen vernünftig umzugehen, hat die CDU wahrlich nicht verdient. Die höchste Neuverschuldung hatten wir damals unter Waigel.

(Heinz Rolfes [CDU]: Was soll denn dieses Polemisieren?)

Die seither höchste Neuverschuldung gibt es jetzt unter einer Bundeskanzlerin Merkel. Diesen Markenkern, Herr Wulff, dass die CDU vernünftig mit den Staatsfinanzen umgeht, brauchen Sie sich nicht mehr anzuheften.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN - Björn Thümler [CDU]: Besser als ihr! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Es ist natürlich ungerecht, dass wir jetzt geringere Verteilungsspielräume im öffentlichen Dienst haben. Dafür können die Bediensteten nichts. Aber es ist trotzdem Fakt. Ich finde nicht, Frau Modder, dass es in diesen Zeiten ein Totschlagargument ist zu sagen, dass Leute einen sicheren Arbeitsplatz haben, wenn wir wissen, dass in diesem Jahr 500 000 bis 600 000 Leute arbeitslos werden. In dieser Situation halte ich das beileibe nicht für ein Totschlagargument.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt Gerechtigkeitsdefizite in diesem Land; das ist gar keine Frage. Aber diese Gerechtigkeitsdefizite betreffen die Kinderarmut und die Integration von Zuwanderern. Das sind die großen neuen sozialen Fragen. Es gibt definitiv keine Beamtenarmut in diesem Land.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Noch etwas, liebe Linkspartei - das gehört zur Ehrlichkeit auch dazu -: Welches Bundesland ist eigentlich als Erstes aus der Tarifgemeinschaft der Länder ausgetreten? - Ja, es war das rot-rot regierte Berlin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da sollte man sich dann nicht wegducken. Wer hat denn eigentlich die Arbeitszeit für den öffentlichen Dienst erhöht? - Das war das rot-rot geführte Berlin. Wo gibt es einen Finanzsenator, der auch nicht weniger arrogant oder manches Mal auch nicht weniger zynisch ist als der Finanzminister in Niedersachsen? - Im rot-rot geführten Berlin. Mein lieber Herr Sohn, auch das sollten Sie sich einmal vor Augen führen.

Im Übrigen: Wer wollte eigentlich Sonderzahlungen für hochbezahlte und höchstbezahlte Beamte in Niedersachsen? 2 000 Euro wollten Sie Beamten in A 16 oder mit höheren Gehältern in die Hand drücken. Auch Sie machen eine Politik für Reiche. Solange die Linkspartei eine Politik für Reiche macht, kann der Finanzminister von mir aus auch Möllring heißen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Heiterkeit)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Rolfes von der CDU-Fraktion das Wort, bitte aber darum, dass zunächst deutlich mehr Ruhe einkehrt, damit Herr Rolfes ungestört seine Ausführungen machen kann.

Heinz Rolfes (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde mitten in laufenden Tarifverhandlungen macht eigentlich das Verständnis der Linken, was Tarifverhandlungen und Tarifautonomie betrifft, in erstklassiger Weise deutlich. Die Tarifautonomie, also die Frage, wie die Tarifvertragsparteien, die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber, miteinander verhandeln und Tarife aushandeln, zu denen dann weitergearbeitet wird, ist ein Markenzeichen eines demokratischen Rechtsstaates. Dazu gehört auch das Recht, dass man dann, wenn Verhandlungen gescheitert sind, streiken darf, unabhängig davon, ob es dem einen oder anderen passt. Das ist selbstverständlich und ist Markenzeichen einer Demokratie. Ich kann mir vorstellen, dass man, um das akzeptieren zu können, noch einen gewissen Lernprozess durchlau-

fen muss. Das ist etwas, worauf wir insgesamt im Grunde stolz sein können.

Ich habe den Vorteil, dass ich auf die einzelnen Zahlen, Daten und darauf, wer welches Angebot gemacht hat, nicht einzugehen brauche, sondern dazu Folgendes sagen kann: Selbstverständlich erwarten die Beschäftigten im öffentlichen Dienst eine leistungsgerechte Bezahlung, was sie über ihre Gewerkschaften formulieren. Andererseits müssen die Länder beurteilen, wie sie diese Forderung nach leistungsgerechter Bezahlung mit ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit in Einklang bringen können.

Es gibt den Verhandlungsführer Hartmut Möllring. Frau Modder hat sich zu dem Stil geäußert, in dem er das macht. Dazu kann ich nur sagen: Es gibt eine Verhandlungskommission, deren Verhandlungsführer Hartmut Möllring ist. Ihr gehören ein Minister Speer aus Brandenburg und ein Minister Linssen aus Nordrhein-Westfalen an. Die Mitglieder der Verhandlungskommission sprechen natürlich ihre Perspektiven und Ziele für diese Tarifverhandlungen ab, und die Kommission geht dann mit diesen Zielen in die Tarifverhandlungen hinein. Es ist doch selbstverständlich, dass während der Tarifverhandlungen - das kennen wir aus allen Tarifverhandlungen - auch einmal scharfzüngige Auseinandersetzungen stattfinden. Ich finde, der Freiberg ist ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen. Einige Äußerungen waren glatt beleidigend. Andere zeugten nicht von allgrößter Sachkenntnis, was übrigens bei auch Herrn Sohn nicht der Fall war.

(Beifall bei der CDU)

Wer den Schutz für die Banken mit den Mehrausgaben für Besoldung in Verbindung bringt, der kann doch überhaupt keine Ahnung haben!

(Beifall bei der CDU)

Wer das Bankensystem mit Bürgschaften und Eingriffen absichert, damit Arbeitsplätze gesichert werden und erhalten bleiben, damit Firmen weiterhin Kredite bekommen und damit Länder und Kommunen weiterhin ihre Aufgaben wahrnehmen können, der schafft doch erst die Voraussetzungen dafür, dass die Leistungskraft erhalten bleibt, um vernünftig bezahlen zu können. Wenn man dann dem Verhandlungsführer in diesem Bereich anderen diplomatischen Umgang empfiehlt, dann sollte man doch gleich sagen, dass man gar nicht will, dass die Verhandlungskommission in diesem Punkt natürlich auch harte Verhandlungen führt,

sondern dass sie so verfahren soll, wie es Herr Minister Stegner bei den letzten Verhandlungen getan hat: Der eine verhandelt, und der andere fällt dem Verhandlungsführer in Talkshows in den Rücken.

Präsident Hermann Dinkla:

Herr Kollege, entschuldigen Sie, bitte! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Adler von der Fraktion DIE LINKE?

Heinz Rolfes (CDU):

Nein, er kann sich ja nachher mit Kurzinterventionen oder wie auch immer melden.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das geht nicht!)

- Das geht nicht?

Präsident Hermann Dinkla:

Nein.

Heinz Rolfes (CDU):

Dann soll er fragen. Ich habe allerdings wenig Zeit.

(Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Es wird nicht auf die Zeit angerechnet! Das ist auch neu! - Unruhe)

Präsident Hermann Dinkla:

Bitte! - Ich bitte jetzt um Ruhe.

Hans-Henning Adler (LINKE):

Die Tarifpartei auf der Arbeitgeberseite ist doch in diesem Fall das Land Niedersachsen. Warum soll denn der Landtag als höchstes Organ des Landes Niedersachsen auf die Willensbildung des Landes, also des Arbeitgebers, noch nicht einmal durch Beschluss, sondern nur durch Erörterung in einer Aktuellen Stunde Einfluss nehmen?

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Hermann Dinkla:

Herr Kollege Rolfes!

Heinz Rolfes (CDU):

Das kann ich Ihnen sagen: Es gibt eine Tarifgemeinschaft der Länder, aller Bundesländer. Alle Bundesländer haben sich auf die Tarifkommission geeinigt. Diese Tarifkommission führt die Verhandlungen. Anschließend wird an den Landtag die Frage gerichtet, ob er das Ergebnis dieser Tarif-

verhandlungen wirkungsgleich auf die Beamten umsetzen will.

(Hört, hört! von der LINKEN)

Das war in der Vergangenheit so. Das ist dann Sache des Gesetzgebers. - Herr Adler, dann sind Sie wieder an der Reihe. - Dann sind allerdings in erster Linie wir gefordert, weil wir als Mehrheit die Verantwortung übernehmen müssen. Ich sage: Im Grundsatz wird das Ergebnis so wie in der Vergangenheit wirkungsgleich umgesetzt werden. - Das allerdings ist eine Frage, die man erst dann endgültig beantworten kann, wenn man den Abschluss der Tarifverhandlungen kennt. Dann wird die Politik bzw. der Landtag über das Besoldungsgesetz beschließen müssen. Ich bin sehr sicher, dass es so kommen wird, wie es Herr Oetjen gesagt hat: Wir werden weiterhin sehr motivierte Angestellte und Beamte im Lande Niedersachsen haben, die nach einer möglicherweise harten Tarifaufeinandersetzung leistungsgerecht bezahlt werden. Das gehört zu einer lebendigen Demokratie. Ich bin sehr sicher, dass man zu einem vernünftigen Abschluss kommt. Auf der Abschlusspressekonferenz werden alle sagen, dass sie in bestimmten Bereichen Kompromisse machen mussten. Alle werden aber das Ergebnis stolz verkünden wollen, weil jeder es gegenüber seinen eigenen Leuten vertreten muss. Ich bin sehr sicher, dass es so kommt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile Herrn Minister Möllring das Wort.

Hartmut Möllring, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar für die Hinweise, die hier gegeben worden sind, dass wir einen sehr guten und gut funktionierenden öffentlichen Dienst haben. Diese Aussage kann ich nur unterstreichen. Es ist wichtig, dass wir eine funktionierende Polizei, funktionierende Justiz, funktionierende Finanzverwaltung und funktionierende Rechtspflege haben und dass wir im Großen und Ganzen funktionierende Schulen und Universitäten haben. Es ist völlig klar, dass dort leistungsgerecht bezahlt werden muss. Deshalb haben wir gesagt, dass mehr als im letzten Jahr bezahlt werden muss.

Die Frage ist aber, was verantwortbar ist. Ich verstehe aber bei dieser Frage manche Arbeitgeber nicht, die erst einen Tarifvertrag vereinbaren und hinterher sagen, dass ihre Beschäftigten zu

viel Geld bekommen. Jeder Vertrag - auch ein Tarifvertrag - hat Unterschriften auf der einen Seite und Unterschriften auf der anderen Seite. Dazu muss man sich geeinigt haben. Wenn man so etwas unterschreibt, dann muss man dazu stehen.

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Gewerkschaftsseite. Wenn die Gewerkschaften den Vertrag unterschrieben haben, nachdem die Annahme in ihren Gremien beschlossen worden ist, gilt der Vertrag, ob es jedem passt oder nicht passt. Das Gleiche gilt für die TdL. Diejenigen, die länger dabei sind, meinen, dass es in der TdL noch nie einen einstimmigen Beschluss zum Tarifvertrag gegeben habe. Das aber ist uns beim letzten Mal gelungen. Das zeigt die Geschlossenheit der Tarifgemeinschaft deutscher Länder.

Wir sind auch jetzt geschlossen, weil wir als Tarifgemeinschaft deutscher Länder immer gesagt haben, dass der Tarifabschluss der Kommunen zu hoch ist. Unter deren Abschluss stehen auch zwei Unterschriften, nämlich die Unterschriften der Gewerkschaften, die Unterschriften des Bundes, also der Bundesrepublik Deutschland, und die Unterschriften der Vertreter der Kommunen, die für die Kommunen verhandelt haben. Das ist demokratisch beschlossen worden.

Später haben die Verhandlungsführer festgestellt, dass sie das Ergebnis in vielen Bereichen - in Krankenhäusern, in kommunalen Theatern und in vielen anderen Institutionen - nicht bezahlen können. Sie haben es aber vorher beschlossen. So wollen wir es nicht machen; da sind wir uns einig. Wir können als TdL nicht kritisieren, dass der Abschluss zu hoch und deshalb nicht bezahlbar ist, und ihn später 1 : 1 umsetzen.

Wir haben den Gewerkschaften deshalb deutlich gesagt: Ihr habt uns 2004 aus der gemeinsamen Verhandlung herausgedrängt. - Sie haben darum gebeten, dass die Vertreter der TdL den Raum verlassen mögen. Die Vertreter der Bundesrepublik Deutschland sind uns gefolgt, und die Vertreter der Kommunen sind sitzen geblieben. Die Vertreter der Bundesrepublik Deutschland sind wieder hineingegangen. Aber wir haben allein verhandelt und besser verhandelt. Ich kann nachvollziehen, dass das der Gewerkschaft manchmal nicht passt. Deshalb haben wir zu Beginn der Verhandlungen gesagt: Wir werden den Abschluss für die Kommunen nicht 1 : 1 übernehmen. - Auch die Gewerkschaften können rechnen. Deren Vertreter sind Spezialisten, die

diesen Job seit 20 oder 30 Jahren machen. Das ist deren täglich Brot.

Die Forderung nach 8 % ist natürlich illusorisch. Warum? - Die Gehaltserhöhung beträgt für die Kommunen im Jahre 2009 gegenüber dem Jahr 2007 8 %, weil es bei ihnen im Jahre 2008 und im Jahre 2009 eine Stufe gegeben hat. Wir haben das Ergebnis des Tarifvertrages für die Beamten übernommen und 3 % zum 1. Januar 2008 gezahlt. Das heißt, dass die Gehälter gegenüber dem Gehalt von 2007 schon um 3 % gestiegen sind und dass man insofern nicht von einer Nullrunde reden kann. Dann haben wir gerechnet und gesagt, dass wir dann, wenn wir 4,2 % mehr Gehalt geben, knapp unter den Tabellenwerten der kommunalen Angestellten liegen. In drei oder vier Fällen liegen wir sogar um 4 oder 5 Euro darüber. Wenn man prozentual rechnet, kann man das aber nicht immer ganz genau deckungsgleich hinkriegen. Wir haben den Verhandlungspartnern diese Erhöhung angeboten, aber nicht ab dem 1. Januar, sondern zeitlich versetzt, und dafür eine längere Laufzeit.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Wie begründen Sie das denn?)

Dieses Angebot hat auf der Seite der Gewerkschaften nicht ungeteilte Billigung gefunden, sondern ist abgelehnt worden. Daraufhin haben wir erklärt, dass es, wenn wir uns nicht einigen können, keinen Zweck hat, weiterhin zusammensitzen, und uns um 14 Tage vertagt.

Frau Modder, ich bitte Sie um Folgendes. Sie erwecken ja immer so einen traurigen Eindruck.

(Widerspruch bei der SPD - Heiner Bartling [SPD]: Das ist ein Irrtum, Herr Möllring! - Zuruf von der LINKEN: Wahrnehmungsstörungen!)

Wenn man zum Karneval geht, dann muss man dort auch mal Sprüche machen dürfen, die spaßig und humorvoll sind, auch wenn sie dann über den Äther kommen.

(Johanne Modder [SPD]: Aber auf wessen Kosten denn?)

- Was heißt „auf wessen Kosten“? Das ist immer auf Kosten anderer Leute. Das ist doch ganz selbstverständlich. Das ist bei jeder Büttendreie beim Karneval so. Deshalb nehmen Sie das bitte nicht so ernst. Ich kann doch nichts dazu, dass der Rosenmontag in Damme eine Woche vorher gefeiert wird. Ich war da, habe da viel Spaß

gehabt, und die Leute haben auch viel Spaß gehabt. Nehmen Sie mir das nicht übel!

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Ich glaube, dass Sie die Büttreden manchmal auch hier halten! - Zustimmung bei der SPD)

- Wenn Sie hier ein bisschen Spaß hätten, dann wäre es doch auch nicht schlecht.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden also weiterhin verantwortungsbewusst verhandeln. Wir werden nur einen Tarifvertrag unterschreiben, den wir auch verantworten, d. h. bezahlen können. Hier müsste eigentlich das Parlament sagen: Moment mal! Wie kann denn ein Finanzminister etwas unterschreiben, ohne uns vorher zu fragen? Denn die Gehälter müssen nachher unabhängig davon, ob wir eine haushaltsrechtliche Ermächtigung haben oder nicht, bezahlt werden. - Das ist aber immer so gewesen, seitdem es die Tarifgemeinschaft deutscher Länder gibt. Es müssen sogar die Länder bezahlen, die überstimmt worden sind. Ich sagte, dass beim letzten Mal Einstimmigkeit bestanden hat. In der Regel ist es schwierig, die Dreifünftelmehrheit zu erreichen. Das heißt, wenn über den ausgehandelten Tarifvertrag neun Länder mit Ja stimmen und fünf Länder mit Nein stimmen, dann müssen sich auch die fünf Länder, die mit Nein gestimmt haben, an den Beschluss halten. Das ist in einer Gemeinschaft so, dann muss man sich der Mehrheit beugen. Ich hoffe, dass wir es wieder einmütig und einstimmig hinbekommen. Bisher sieht es danach aus.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Hermann Dinkla:

Weitere Wortmeldungen zu Punkt 1 a liegen mir nicht vor.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 1 b** auf:

Schuldenbremse jetzt - Neuverschuldung in Bund und Ländern zukünftig ausschließen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 16/931

Ich erteile dem Kollegen Dr. Althusman das Wort.

Dr. Bernd Althusmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch vor wenigen Wochen war ein Scheitern der Föderalismuskommission II mit Sicherheit wahrscheinlicher als das nun vorliegende Ergebnis, das unterschiedlich interpretierbar ist. Es gibt weder Anlass zu Euphorie noch Anlass zu Pessimismus. Aber allein die Tatsache, dass sich Bund und Länder nunmehr freiwillig auf eine Schuldenaufnahmebegrenzung verständigt haben, ist ein Erfolg für unser Land.

(Zustimmung bei der CDU)

Wenn es jetzt eine Zweidrittelmehrheit in Bundestag und Bundesrat für eine stufenweise Vollbremsung geben kann, dann darf diese getrost als Erfolg in der Krise, vielleicht auch als Erfolg gegen die Krise und vielleicht sogar als Erfolg, der erst von der Krise ausgelöst wurde, bezeichnet werden.

Die Schuldenlast in Deutschland beträgt ca. 18 600 Euro pro Bundesbürger. 1,6 Billionen Euro beträgt die Gesamtverschuldung der Bundesrepublik Deutschland, davon 1 000 Milliarden Euro beim Bund und 600 Milliarden Euro bei den Ländern. Der Schuldenberg in Deutschland steigt um 4 500 Euro pro Sekunde an. Den Weg in die Schuldenfalle haben wir also längst hinter uns. Den Weg aus ihr heraus werden wir noch finden müssen, und dieser wird steinig und schwer sein.

Meine Damen und Herren, es wird jetzt im niedersächsischen Landesparlament ausgesprochen spannend: Wie werden sich im Juli die Oppositionsfractionen, insbesondere die Sozialdemokraten, zur notwendigen Verfassungsänderung verhalten? - Ich kann mich noch gut daran erinnern, Herr Jüttner, Frau Modder, Frau Geuter, dass Sie uns ständig vorgeworfen haben, wir kürzten und sparten an der falschen Stelle. Herr Jüttner hat gesagt, Sparen sei kein Wert an sich, und es könne nicht das alleinige Ziel sein, die Nettoneuverschuldung zu senken.

Wir brauchen in Niedersachsen für die Verfassungsänderung eine Zweidrittelmehrheit. Sie werden dann Farbe bekennen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Faktisch werden wir ab 2020 ein Schuldenverbot haben, wie es die Fraktionen der CDU und der FDP hier im Niedersächsischen Landtag bereits im letzten Jahr gefordert haben. Nur der Bund kann zwischen 2016 und 2020 noch 0,35 % des Bruttoinlandsprodukts an Schulden aufnehmen. Danach

ist Schluss mit der Spendierhosenmentalität. Die SPD-Abgeordnete Nahles und andere linke Sozialdemokraten haben erhebliche Bauchschmerzen, dem überhaupt zuzustimmen. Ich hoffe, Sie werden diese Bauchschmerzen am Ende nicht haben. Denn eines ist auch klar: Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen der rechten Seite des Hauses und der versammelten linken Seite des Hauses.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Viele!)

Sie halten es für ausgesprochen unbequem, zu sparen und zu kürzen. Wir halten es ebenfalls für unbequem, aber wir handeln am Ende im Sinne der Verantwortung für die Zukunft unseres Bundeslandes.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wenn es einen ganz wesentlichen Erfolg dieser Landesregierung gibt, dann ist es mit Sicherheit die Tatsache, dass wir heute die Nettoneuverschuldung um über 90 % zurückgeführt haben. Das Unsozialste in der Politik auch in unserem Bundesland war die Tatsache, dass immer mehr Schulden auf Kosten zukünftiger Generationen gemacht wurden, für die wir heute 2,3 Milliarden Euro an Zinsen zahlen, die wir nicht an anderer Stelle ausgeben können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir haben in Niedersachsen den Schuldenanstieg hart gebremst - nicht weil wir Lust am Sparen haben oder das Sparen erotisch finden, sondern weil wir 2003 Verantwortung für Niedersachsen übernommen haben und dafür 2008 wieder gewählt worden sind. Die Fakten geben uns recht.

Meine Damen und Herren, jede Rezession hat in den vergangenen Jahren immer neue Schulden gebracht. Das begann 1966/67 und ging bei anderen Konjunkturkrisen in Deutschland weiter. Wenn es einen wesentlichen Erfolg dieser Föderalismuskommission gegeben hat, dann auch die Tatsache, dass in Zukunft verbindliche Tilgungspläne für aufgelaufene Schulden und ein Schuldenhilfeprogramm für andere Bundesländer vereinbart werden sollen. Man kann trefflich darüber streiten, ob wir für Berlin, Bremen und andere Länder deren Schulden mitbezahlen sollten. Da uns aber ohnehin deren Schulden am Ende über den Länderfinanzausgleich einholen, müssen wir diesen Weg gehen.

Ein letzter Punkt: In der Öffentlichkeit bleibt immer wieder die Gewichtung der Bundesländer im Zu-

sammenhang mit einer Grundgesetzänderung kritisch. Die Entscheidung über die Aufnahme von Krediten ist natürlich ureigenes Haushaltsrecht eines Bundeslandes. Aber eines sollte uns allen auch bei der anstehenden Verfassungsänderung in Niedersachsen klar sein: Bei der Einführung von einheitlichen Schuldenbegrenzungsregeln sollten zwar einerseits die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Länder gewahrt bleiben. Andererseits müssen aber auch die Länder an die Leine genommen werden, die auf Kosten der anderen Länder weiterhin ihre Haushalte auf Pump finanzieren wollen. Deshalb ist dieser Weg der Föderalismuskommission richtig.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Hermann Dinkla:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen!

Dr. Bernd Althusmann (CDU):

Meine Damen und Herren, Bund und Länder sind gefordert. Solidarität zwischen Bund und Ländern ist keine Einbahnstraße. Die Schuldenbremse muss kommen. Wir haben in Niedersachsen die wesentliche Vorarbeit dafür geleistet.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Klein von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Althusmann, das Thema Schuldenbremse zum Gegenstand einer Aktuellen Stunde zu machen, ist ein Paradoxon für sich. Normalerweise gehört so etwas in eine Zukunftswerkstatt. Wenn Sie dann noch den Titel „Schuldenbremse jetzt“ wählen, dann grenzt das schon fast an arglistige Täuschung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Bild von 16 Alkoholikern, die sich versprechen, im Jahr 2020 nicht mehr zu trinken, und diesen Beschluss mit einer kräftigen Sause feiern, ist ja viel bemüht. Aber es ist einfach das treffendste für die heutige Situation.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wie sieht denn die Schuldenlandschaft gegenwärtig aus? - Sicherlich ist der Bund im Moment der Hauptakteur. Herr Steinbrück sagte vor gar nicht allzu langer Zeit, er wolle 2011 ohne Schulden auskommen. Inzwischen muss er in seinen Nachtragshaushalt eine Neuverschuldung von fast 37 Milliarden Euro hineinschreiben, das Doppelte dessen, was ursprünglich vorgesehen war. Jeder weiß: Wenn man die Sondervermögen und diverse Finanzierungslücken hinzurechnet, müssten dort ehrlicherweise sogar über 70 Milliarden Euro stehen.

Aber auch die immer wieder versprochene große Schuldenwende im Land können wir längst vergessen. Sie hat ohnehin nie eine realistische Perspektive gehabt. Die wenigen Überschüsse, die aus dem noch guten Einnahmejahr 2008 stammen, werden jetzt schlicht und einfach in einem Wahlkampfverfügungsfonds der Landesregierung verfrühstückt.

(David McAllister [CDU]: Was?)

Währenddessen, Herr Kollege McAllister, steigt der Handlungsbedarf für 2010, der bisher bei einer knappen Milliarde lag, kontinuierlich weiter an und wird sich in kürzester Zeit verdoppelt haben. Aber auch die Kommunen werden ihre Eigenanteile am Konjunkturpaket, von der Aufsichtsbehörde entsprechend beflügelt und ermuntert, mittels zusätzlicher Schulden aufbringen. Das ist keine Schuldenbremse, das ist ein Schuldenturbo.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von 1,5 Billionen Euro Gesamtschulden am Anfang dieses Jahres werden sie am Ende des Jahres bei 1,7 Billionen Euro Gesamtschulden landen. Vor diesem Hintergrund ist das Ganze eine reine Symbolpolitik, eine Beruhigungsspielle, wobei man darüber streiten kann, ob sie bei den Bürgern oder bei den handelnden Politikern zu mehr Beruhigung führt.

Im Übrigen gilt auch hier: Nach der Einigung ist vor dem Streit. Es ist doch überhaupt nichts klar. Nicht nur, dass wir die Lösung der nächsten Generation zuschieben - die 0,35 %, die der Bund zusätzlich noch aufnehmen darf, werden doch im Zweifel keine Schuldenbremse, sondern eine Schuldenermächtigung sein, solange diese Kreditermächtigung nicht an entsprechende Nettoinvestitionen gebunden ist. Außerdem gibt es problematische Ausnahmeregelungen, eine nicht funktionierende Altschuldenregelung - jeder kann Ihnen garantieren, dass die dafür zur Verfügung stehenden Mittel

objektiv nicht reichen werden -, und das Ganze wurde, wie Sie selbst gesagt haben, auf verfassungsrechtlich recht wacklige Füße gestellt. Die ersten Klagen sind doch schon angedroht.

Für mich gibt es da nur ein Fazit: Das beweist, dass die Großen Koalitionen nicht in der Lage sind, ihre großen Mehrheiten in Reformen umzusetzen; denn die Lösungen bestehen nicht aus den besten Ideen von beiden großen Parteien, sondern der Murks bildet die Kompromissmasse, die letzten Endes die Lösung bestimmt. Daraus sollten wir langsam lernen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch von Heinz Rolfes [CDU])

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile der Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Kreszentia Flauger (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linke teilt ausdrücklich die Sorge der Föderalismuskommission um die Verschuldung der öffentlichen Hand. Es ist keine Frage: Damit Politik handlungsfähig ist, muss es stabile Haushalte geben. Aber egal, welches Extrem man einschlägt - entweder maßlose Neuverschuldung auf der einen Seite oder ein plattes Verschuldungsverbot auf der anderen Seite -: Das macht Politik handlungsunfähig. In unserer Politik berücksichtigen wir das.

(Beifall bei der LINKEN)

„Keine Schulden in den Ländern“ - das hört sich erst einmal gut an. Aber klar ist auch, wer die Handlungsunfähigkeit, die sich daraus ergibt, nachher zu bezahlen hat: die kleinen Leute, die Arbeitnehmer, die Arbeitslosen, die Kinder in unserem Land, also die Schwächsten, weil Sie sich nicht trauen, den Leuten in die Tasche zu greifen, in deren Taschen das meiste Geld ist.

In der Tat, Herr Althusmann, da gibt es Unterschiede zwischen der rechten und der linken Seite in diesem Haus. Ihnen ist es zu unbequem, in diese Taschen zu greifen. Sie wollen sich mit den Reichen nicht anlegen. Wir sind dazu sehr wohl bereit.

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Fangen Sie mit dem SED-Vermögen an!)

Es stellt sich wirklich die Frage, für wen diese schwarz-rote Bundesregierung in Berlin Politik

macht und in wessen Interesse sie das tut. Diese Frage muss an dieser Stelle gestellt werden.

Diese Schuldenbremse ist übrigens umso unverständlicher, als es gar nicht erst so weit hätte kommen müssen, dass man so etwas überhaupt in Erwägung zieht. Herr Althusmann, der Weg in die Schuldenfalle, den Sie gerade wieder einmal bemüht haben, ist doch selbst gegraben. Dieses Thema ist doch nicht vom Himmel gefallen!

(Beifall bei der LINKEN)

Dieser Staat hat sich über Jahre und Regierungen hinweg durch immer neue Steuergeschenke, durch immer neue Steuerentlastungen an der falschen Stelle selbst handlungsunfähig gemacht - und Sie versprechen immer noch mehr davon, anstatt endlich damit aufzuhören.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt den Ländern platt zu verbieten, neue Schulden zu machen, ist der falsche Weg. Diese Finanz- und Wirtschaftskrise hat gerade erst angefangen. Niemand kann sagen, was das im Jahr 2020 für die öffentlichen Haushalte bedeutet. Die verfassungsrechtlichen Bedenken werden in der Öffentlichkeit schon diskutiert. Wir Linken kennen uns mit dem Grundgesetz aus. Ich informiere Sie hier gerne noch einmal ausdrücklich darüber, dass in Artikel 109 Abs. 1 unseres Grundgesetzes klargelegt wird, dass Bund und Länder voneinander unabhängige und selbstständige Haushaltshoheit haben.

(Vizepräsident Dieter Möhrmann übernimmt den Vorsitz)

Als Linke verteidigen wir diese Budgethoheit der Länder im Bundestag und auch in den Landtagen. Für die Zeit, die jetzt vor uns liegt, sind die bestehenden Regelungen - die verfassungsrechtliche Obergrenze in Höhe der Investitionssumme und die Ausnahmeregelung im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz - ein ausreichender Rahmen. Da braucht es keine weiteren Einschränkungen.

Diese Schuldenbremse ist weder ein Erfolg für unser Land, Herr Althusmann, wie Sie gerade gesagt haben, sie ist auch keine historische Entscheidung, wie es Herr Steinbrück gesagt hat, sondern sie ist ein historischer Fehler, und zwar ein großer.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen keine Schuldenbremse mit damit einhergehender weiterer Demontage des Sozialstaates.

(David McAllister [CDU]: Alaaf!)

Wir brauchen eine Bremse für diese Klientel- und Reichenpolitik.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Ich fordere die in der Bundesregierung vertretenen Parteien auf: Hören Sie mit dieser Politik für Klientele und Reiche auf! Sorgen Sie für politische Handlungsfähigkeit von Bund und Ländern! Sorgen Sie für eine reformierte Vermögensteuer, wie die Linke sie schon lange fordert! Sorgen Sie für ein gerechtes Einkommensteuersystem mit einem deutlich höheren Spitzensteuersatz! Wir haben Ihnen weitere Vorschläge gemacht. Sie haben es in der Hand, die nachhaltige Handlungsfähigkeit der Politik in Bund und Ländern wiederherzustellen. Tun Sie es endlich! Dann brauchen Sie auch keine Schuldenbremse auf Kosten der Schwächsten in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächste Rednerin ist Frau Geuter für die SPD-Fraktion.

Renate Geuter (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine übermäßige Staatsverschuldung ist eine ernste Bedrohung für die Handlungs- und Steuerungsfähigkeit des Staates.

(Heinz Rolfes [CDU]: Das stimmt!)

Bei einer ungebremsten Verschuldung der öffentlichen Hände kommen Demokratie, Rechts- und Sozialstaat langfristig unter die Räder. Darauf hat der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes heute zu Recht hingewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Die Staatsverschuldung ist in den letzten drei Jahrzehnten nahezu unaufhörlich gestiegen und hat damit die Handlungsspielräume für staatliche Aufgaben erheblich eingeschränkt. Die Einigung auf eine Schuldenbremse ist daher ein wichtiges Ergebnis der Föderalismuskommission II. Wir hätten uns natürlich auch gewünscht, dass die darüber hinausgehenden Ziele, z. B. beim Thema mehr Steuereinheitlichkeit und Steuergerechtigkeit im Steuervollzug, auch erfüllt worden wären.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Instrumentarium der Schuldenbremse soll wirkungsvoller als bisher erreicht werden, dass die Haushalte von Bund und Ländern grundsätzlich ohne Kredite auszugleichen sind. Es ist allerdings ein Irrweg zu glauben, die Verfassungsänderung allein sei schon der Ausweg aus der Schuldenfalle. Eine Lösung der Verschuldungsfrage ist nur erreichbar, wenn die staatlichen Einnahmen dauerhaft so stabil sind, dass sie für jede Staatsebene eine aufgabenangemessene Finanzausstattung sicherstellen.

(Beifall bei der SPD)

Wie gering die Gestaltungsspielräume sowohl bei den Einnahmen als auch bei den Ausgaben auf Länderebene sind, zeigt sich nicht zuletzt an der Tatsache, dass es der Landesregierung bis heute noch nicht gelungen ist, im Haushalt 2009 die Steuerausfälle darzustellen, die sich aus den Konjunkturpaketen I und II und aus der Rechtsprechung zur Entfernungspauschale ergeben.

(Zustimmung bei der SPD)

Eine Schuldenbremse, die nur dadurch eingehalten werden kann, dass Aufgaben und Verantwortlichkeiten einfach auf eine andere staatliche Ebene verschoben werden oder Transferleistungen, wie z. B. der kommunale Finanzausgleich, gekürzt werden, wird ihre Wirkung verfehlen. Insofern hoffe ich sehr stark, dass es nur ein Zufall war, dass in der Rede von Herrn Dr. Althusmann von den Kommunen sehr wenig die Rede war.

(Beifall bei der SPD)

Eine Schuldenbremse wird auch dann ihre Wirkung verfehlen, wenn unwirtschaftliche Transaktionen oder Verlagerungen in Schatten- oder Nebenhaushalte stattfinden, nur um formal die Kriterien des Verschuldungsverbotes einzuhalten. In diese Richtung gingen ja die Überlegungen in den Regierungsfractionen im vergangenen Jahr, landeseigene Gebäude im Sale-and-lease-back-Verfahren zu veräußern und hinterher zurückzumieten.

In diesen Wochen und Monaten zeigt sich auch sehr deutlich, dass viele Einflüsse, die sich der Kontrolle des Staates weitestgehend entziehen, auf die staatlichen Haushalte einwirken. Es bleibt also die Herausforderung, die Regelungen zur Schuldenbremse so auszugestalten, dass Staat und Politik auch in Sondersituationen - dazu zählen eben nicht nur Naturkatastrophen - handlungsfähig bleiben. Es ist daher unseriös, wie es CDU

und FDP immer wieder tun, einerseits immer weitergehende Steuersenkungen anzumahnen und andererseits eine möglichst noch weitergehende Schuldenbremse zu fordern, ohne gleichzeitig deutlich zu machen, welche Leistungseinschränkungen des Staates dies zur Folge hätte.

(Beifall bei der SPD)

Die Einigung auf die Schuldenbremse ist also ein erster, wichtiger Schritt auf dem Weg, die Neuverschuldung aller staatlichen Ebenen dauerhaft zurückzuführen. Es bleibt aber die größere Herausforderung, die Regelungen so auszugestalten, dass sie die dauerhafte Handlungsfähigkeit des Staates sicherstellen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächster Redner ist Herr Grascha von der FPD-Fraktion.

Christian Grascha (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die verfassungsrechtlichen Vorgaben der Vergangenheit zur Schuldenaufnahme haben offensichtlich nicht funktioniert. Da möchte ich gleich zu Beginn Frau Flauger von den Linken widersprechen; denn der Schuldenberg von 1,6 Billionen Euro, den wir mittlerweile aufgehäuft haben - Herr Dr. Althusmann hatte die Zahlen genannt -, zwingt uns zu einem erheblichen Kraftakt.

Das Ergebnis der Föderalismuskommission II möchte ich für meine Fraktion so beschreiben: Das Ergebnis ist bescheiden, aber es geht zumindest in die richtige Richtung. Meine Fraktion, die FDP-Fraktion, bleibt bei dem simplen kaufmännischen Grundsatz, den alle Bürgerinnen und Bürger draußen verstehen: Wir wollen nicht mehr ausgeben, als wir einnehmen. An diesen simplen Grundsatz wollen wir uns halten.

Für uns als FDP ist aber auch klar: Das Fundament einer soliden und generationengerechten Finanzpolitik sind nicht nur die Schuldenbremse und das Neuverschuldungsverbot, sondern dazu gehört auch, die Finanzautonomie der Länder zu stärken. Dafür wiederum ist es notwendig, den Ländern eigene steuerrechtliche Kompetenzen zu übertragen. Die Erbschaftsteuer wäre dafür ein erster Schritt gewesen.

Nachdem die Ergebnisse grundsätzlich bekannt gemacht wurden, geht es jetzt um die Fragen, wie die Ausnahmen definiert werden und wie jetzt wie-

der neue Schulden aufgenommen werden können. Für uns gilt hier ganz eindeutig, dass die Ausnahmen so eng wie möglich definiert werden müssen. Schuldenmachen muss die absolute Ausnahme sein.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die SPD ist bei diesem Thema wieder einmal sehr vielstimmig. Der ehemalige Juso-Bundesvorsitzende Böhning z. B. lehnt die Schuldenbegrenzung gänzlich ab. Peter Struck, der SPD-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag, sagt dazu: Der hat keine Ahnung. - Dem habe ich eigentlich nichts hinzuzufügen. Aber es ist schon bemerkenswert, dass gerade ein junger Mensch wie Herr Böhning die Schuldenbegrenzung gänzlich ablehnt. Wir sagen: Wer Schulden macht, lebt auf Kosten der nächsten Generationen, und so können wir in Deutschland nicht weitermachen!

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass die Fraktionen von CDU und FDP ein Neuverschuldungsverbot in die Landesverfassung schreiben wollen. Wir bleiben dabei, und wir wollen hier noch schneller sein als der Bund - das ist für uns sehr wichtig -, aber wir laden Sie an der Stelle noch einmal ein, dem Neuverschuldungsverbot endlich zuzustimmen. Tun Sie damit unserem Land, tun Sie damit unseren Kindern einen Gefallen, und machen Sie dafür endlich den Weg frei.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu Punkt 1 b liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen jetzt zu **Punkt 1 c:**

Landesregierung bereitet Bundesratssitzung vor: Einer Hü und einer Hott! - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/934

Das Wort hat Herr Bartling von der SPD.

Heiner Bartling (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir den Titel „Einer Hü und einer Hott“

wählten, ahnten wir noch nicht, dass er einen solch aktuellen Bezug bekommen würde: Herr Hirche hat sich heute nämlich mit einer Pferdekutsche vom Wirtschaftsministerium zum Landtag bringen lassen. Wir haben ihm für zukünftige Fahrten in einem solch historischen Gefährt eine Decke mitgebracht, damit er sich nicht erkältet. Diese Decke enthält aber Hightech, damit er auch an Technologie erinnert wird. Herr Hirche ist jetzt leider nicht mehr da; ich werde ihm die Decke nachher überreichen.

Allerdings lassen sich diese Fürsorgegesichtspunkte, die ich eben genannt habe, nicht auf die Bewertung der politischen Tätigkeit von Herrn Hirche übertragen. Gerade die jüngsten Aktivitäten der FDP im Hinblick auf das Konjunkturpaket machen nicht nur nachdenklich, sondern lassen fragen, was denn nun am Freitag werden soll bei der Abstimmung im Bundesrat. Ich darf dazu Herrn Rösler zitieren, der gestern in einer hannoverschen Zeitung sagte:

„Die Große Koalition muss uns noch vor dem Freitag inhaltlich entgegenkommen. Andernfalls stimmen wir nicht zu.“

So weit die Aussage des zukünftigen Wirtschaftsministers.

Nun muss man ja fast dem Herrn Ministerpräsidenten dafür dankbar sein, dass er die FDP wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt hat, wenn man denn die gestrige Presseerklärung der Staatskanzlei ernst nehmen darf, nach der aus der Forderung des Herrn Rösler nach substantziellen Verbesserungen jetzt ein Entschließungsantrag geworden ist. Dankbar bin ich dem Ministerpräsidenten dann aber doch nicht; denn die Presseerklärung der Staatskanzlei beinhaltete, dass man zur Kenntnis nehmen müsse, dass mit dieser SPD in Berlin eigentlich nicht mehr zu machen sei, insbesondere im Hinblick auf eine steuerliche Entlastung.

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Genau!)

Herr Wulff, ich darf Sie daran erinnern, dass die rot-grüne Koalition in ihrer Regierungszeit den Spitzensteuersatz von 53 % auf 42 % verringert hat, dass sie den Eingangssteuersatz von 25,9 % auf 15 % verringert hat und dass sie den Grundfreibetrag von rund 6 300 Euro auf 7 664 Euro erhöht hat. Das mit der Steuerentlastung ist also wohl ein etwas kunstvolles Argument, das Sie

gewählt haben, um zu begründen, wie Sie nun die FDP dahin bringen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wir unterstützen die Landesregierung nachdrücklich dabei, am Freitag im Bundesrat diesem Konjunkturprogramm zuzustimmen und sich nicht von der FDP leiten zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen noch ein weiteres relativ schönes Zitat von Herrn Rösler in Bezug auf Verantwortung vorlesen. Herr Rösler sagte hier in der letzten Plenardebatte:

„Deswegen ist es richtig, Widerstand bei den anstehenden Verhandlungen im Bundesrat anzukündigen. Ich will das hier ausdrücklich erklären. Wir stellen uns nicht einfach hin und sagen platt: Wir lehnen das gesamte Paket ab. - Ganz im Gegenteil, die demnächst durch eine gewonnene Hessenwahl gestiegene Verantwortung werden wir nutzen, um zu materiellen und sinnvollen Veränderungen in diesem Konjunkturpaket zu kommen. Wir wollen uns dabei auf Steuerersenkungen, auf Entlastung der Menschen und auf Entbürokratisierung konzentrieren.“

Herr Rösler, lassen Sie mich eines sagen: Sie werden hier heute Nachmittag einen Eid auf die Niedersächsische Verfassung ablegen. Sie haben keine Verpflichtungen gegenüber Herrn Westerwelle.

(Beifall bei der SPD - Heiner Bartling [SPD] überreicht Minister Walter Hirche eine rote Decke - Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, als Nächster hat sich Herr Klein für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte, Herr Klein!

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Die Diskussion um das „Hü und Hott“ lässt sich sicherlich nicht führen, ohne auch einmal den Ausgangspunkt des Tohuwabohus bei der CDU/CSU zu beleuchten. Zunächst muss ein fußkranker Bundeswirtschaftsminister noch eine Strafrunde laufen, bevor er den Staffeln an seine Ablösung übergeben darf. Der

Neue verkündet gleich Steuerersenkungen für das nächste Jahr, vor denen der hamburgische CDU-Ministerpräsident aber sofort vehement warnt. Ich erinnere an die innerparteiliche Auseinandersetzung um den wirtschaftspolitischen Kurs der Partei, nachdem - so der Generalsekretär der NRW-CDU - unser Ministerpräsident Wulff seinen großen Ankündigungen, er sei Wirtschaftspolitiker, endlich Taten folgen ließ. - Ich hätte das nie so ausgedrückt, weil es sich ja nicht um Taten, sondern allenfalls um Worte handelte.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Aber die Differenzen zwischen dem Arbeiterführer von der Ruhr und dem Ludwig-Erhard-Nostalgiker von der Leine sind natürlich unübersehbar. Hinzu kommt dann auch noch die innerparteiliche Kritik an der heimlichen Sozialistin und gar nicht heimlichen SPD-Sympathisantin Angela Merkel.

Mein Fazit aus alledem: Die angebliche Wirtschafts- und Finanzkompetenz der CDU entpuppt sich mehr und mehr als ein Subprime-Phänomen: undurchschaubar und nichts mehr wert.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund ist es nun auch kein Wunder, dass die FDP Herrn Hirche zum Koordinator für die Jagd auf enttäuschte CDU-Wähler ernannt hat.

Von Herrn Rösler kam am Anfang nur der Dank an Herrn Hirche für die Offenhaltung der Bundesratsabstimmung. Aber gestern legte der designierte Wirtschaftsminister doch noch einmal kräftig nach: Nur bei materiellen Änderungen werde man zustimmen, Bekenntnisse reichten nicht aus. - So sollte es kraftvoll ertönen; aber das Ganze erinnerte auch gestern schon an die sprichwörtlichen Hunde, die, wie man weiß, zwar bellen, aber in der Regel nicht beißen. Und in der Tat ist auch diese FDP-Blase geplatzt. Die FDP im Allgemeinen hat es nicht im politischen Kreuz, das Konjunkturpaket mehrere Wochen zu verzögern. Ich füge hinzu: Gott sei Dank!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Der Kollege Rösler im Speziellen, der gestern noch dicke Backen gemacht hat, beginnt sein neues Amt gleich mit einem Rohrkrepiere. Nicht einmal ein Linsengericht, ein wertloses Blatt Papier, reicht aus, um ihn umzustimmen. Da verstehe ich in der Tat den Wunsch der CDU, weiter schwarz-gelb zu

machen; denn diese Liberalen sind ja leichter zufriedenzustellen als die eigene Fraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Rösler, was soll ich denn jetzt mit Ihrer Glaubwürdigkeit machen? Für eine Rücktrittsforderung ist es ja noch zwei Stunden zu früh.

(Heiterkeit)

Aber spätestens am Freitag müssen Sie sich diese Frage selbst stellen, es sei denn, Sie können uns hier und heute oder in den nächsten Tagen erklären, wie Sie da wieder herauskommen wollen.

Das FDP-Anliegen an sich brauchen wir eigentlich gar nicht mehr zu diskutieren. Da zeigt sich wieder schlicht die Einpunktpartei. Ob kurzfristige Konjunkturpolitik, langfristige Wirtschaftspolitik, Umwelt, Bildung, Energie, immer hat sie ein Konzept: Steuern senken, möglichst natürlich für die eigene Klientel. Man kann dem Konjunkturpaket II vieles vorwerfen: dass es ein ökologischer Blindflieger ist, dass es an der Verbindung zur sozialen Gerechtigkeitspolitik und an Zukunftsorientierung mangelt. Aber der Steuerteil, Herr Rösler, ist eindeutig nicht zu klein. Im Gegenteil, schon jetzt betragen die steuerlichen Ausfälle für Niedersachsen und seine Kommunen, beide Konjunkturpakete zusammen gerechnet, 2009 rund 380 Millionen Euro. 2010 werden die Steuerausfälle schon 600 Millionen Euro betragen, 2011 rund 640 Millionen Euro. Rechnen Sie das einmal zusammen! Dann kommen Sie schon über die 1,4 Milliarden Euro, die wir am Freitag verteilen wollen. Wenn Sie so weitermachen wollen, dann können Sie dieses ganze Investitionsprogramm völlig vergessen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächster Redner ist Herr McAllister von der CDU-Fraktion. Bitte!

David McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, die deutsche Politik hat bisher mit Augenmaß und Besonnenheit auf die große Herausforderung der Krise reagiert. Das galt sowohl für das Finanzmarktstabilisierungsgesetz vom Herbst letzten Jahres, bei dem nicht nur CDU/CSU und SPD ihrer staatspolitischen Verantwortung gerecht geworden sind, sondern auch die FDP - im Gegensatz übrigens zu den Grünen, Herr Klein -, als auch für weitere wichtige Maßnahmen in Bund und Ländern; ich erinnere insbesondere an das

Konjunkturpaket I. Jetzt diskutieren wir bekanntlich das Konjunkturpaket II. Bundesregierung und Bundestag haben es bereits beschlossen. Am 20. Februar wird der Bundesrat dafür grünes Licht geben, denke ich.

Dieses Konjunkturpaket II besteht aus vielen Details. Eines gilt wohl für jeden Abgeordneten in diesem Hause: Über jedes einzelne Detail des Konjunkturprogramms lässt sich trefflich streiten, und zu jedem einzelnen Detail des Konjunkturpakets kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Es gibt auch in unserer Fraktion viele kritische Stimmen zu einzelnen Details dieses Konjunkturpakets. Es ist nun einmal ein typischer Kompromiss in der sogenannten Großen Koalition. Im Ergebnis ist dieser Vierklang aus weiteren Steuer- und Abgabensenkungen, aus vorgezogenen und zusätzlichen Investitionen, aus Maßnahmen zur Qualifizierung und Beschäftigungssicherung und aus weiteren Hilfen für mittelständische Unternehmen richtig und notwendig.

Klar ist aber auch: CDU und FDP arbeiten in Niedersachsen sehr gut und vertrauensvoll zusammen. Die FDP hat kritische Anmerkungen zum Konjunkturpaket, insbesondere zum steuerpolitischen Teil. Diese kritischen Anmerkungen sind nachvollziehbar und zum Teil berechtigt. Obwohl CDU und FDP gemeinsam in einer Koalition sind, haben sie bei diesem Thema unterschiedliche Auffassungen. Das ist ein ganz normaler, legitimer Vorgang und überhaupt nichts, was man sonderlich thematisieren sollte, erst recht nicht in einer Aktuellen Stunde.

(Beifall bei der CDU)

Herr Bartling, Sie haben ja nun die unterschiedliche Diskussionslage in der Koalition in Niedersachsen dargestellt. Ich habe gestern mit Interesse *Spiegel online* gelesen. Ich zitiere:

„Das Land Berlin wird sich bei der Abstimmung über das Konjunkturpaket enthalten. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) begründete die Entscheidung am Dienstag damit, dass in der rot-roten Koalition ein Dissens bestehe. Während die SPD dem Paket zustimmen würde, werde es von der Linken vor allem wegen des steuerrechtlichen Teils abgelehnt.“

Herr Bartling, ich vermisse die Kritik der niedersächsischen SPD am Beratungsverfahren im Berliner Senat.

(Zustimmung bei der CDU)

Insbesondere frage ich Sie: Wo ist die staatspolitische Verantwortung der Berliner SPD? Wo ist die staatspolitische Verantwortung der Linken? - Sie messen hier mit zweierlei Maß. Das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Darüber hinaus bauen wir jetzt eine Brücke, nämlich mit dieser Entschließung für den Bundesrat am Freitag. Ich bin sehr zuversichtlich und optimistisch, dass wir nicht nur die Stimmen von Niedersachsen, sondern auch die von Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Hessen sowie die des Saarlandes und von Thüringen bekommen. Diese Entschließung ist eine klare Vorgabe für eine bessere bürgerliche Politik für Deutschland und eine gute Handlungsempfehlung für andere politische Mehrheiten nach der nächsten Bundestagswahl.

Konkret erheben wir in unserer Entschließung drei Forderungen:

Erstens. Wir verlangen einen konkreten Tilgungsplan für die zur Finanzierung des Konjunkturpakets II zusätzlich gemachten Schulden.

Zweitens. Wir begrüßen die im Rahmen der Föderalismusreformkommission II beschlossenen Maßnahmen - Stichwort „Schuldenbremse“; darüber haben wir gerade diskutiert.

Drittens sind wir - Union und FDP, und das nicht nur in Niedersachsen - uns einig: Wir brauchen weitere Maßnahmen, um die Konjunktur in Deutschland schnell wieder zu beleben. Dazu zählt u. a., dass die beschlossenen steuerlichen Erleichterungen bereits rückwirkend ab dem 1. Januar dieses Jahres gelten.

Wir brauchen darüber hinaus zur Stärkung der privaten Investitionen verbesserte Abschreibungsbedingungen. Wir wollen, dass die vom Bundesrat beschlossenen Empfehlungen zur Reform des Unternehmenssteuerrechts weiterverfolgt werden. Wir wollen die Verlustverrechnungsmöglichkeiten verbessern; auch das kann ein Beitrag zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen sein.

Viele weitere Punkte sind aufgezählt. Die für uns wichtigste Forderung ist: Wir wollen eine strukturel-

le Reform des deutschen Einkommensteuerrechts, insbesondere damit die Bürger dauerhaft und nachhaltig spürbar entlastet werden und die kalte Progression, die größte Ungerechtigkeit, endlich abgemildert wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir glauben, dass das Konjunkturpaket II mit Abstrichen bei einzelnen Details die richtige Antwort ist, um die Auswirkungen der Krise abzufedern. Eine Blockade im Bundesrat würde bedeuten, dass die beschlossenen Maßnahmen gegen den Abschwung unterlaufen würden. Wir wollen, dass das Konjunkturpaket am 20. Februar durch den Bundesrat geht und wir es anschließend in Niedersachsen zügig umsetzen können. Wir sind optimistisch und erwartungsfroh, dass wir dafür eine bürgerliche Mehrheit im Bundesrat bekommen werden. Das ist auch unser Ziel für die Zeit nach der Bundestagswahl im Deutschen Bundestag.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Adler von der Fraktion DIE LINKE.

Hans-Henning Adler (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Konjunkturpaket II ist unzureichend und sozial nicht ausgewogen. Es dreht an den falschen Stellschrauben. Seine Auswirkungen auf die Kommunen sind sehr ambivalent; darauf werden wir noch zurückkommen.

Es ist natürlich legitim, dass eine Partei, die nicht an der Regierung ist, aber im Bundesrat vertreten ist, versucht, ihren Einfluss geltend zu machen. Das tut unsere Partei da, wo wir beteiligt sind - nämlich in Berlin -, ja auch; Herr McAllister hat dankenswerterweise darauf hingewiesen.

Aber wir müssen doch fragen: Welche Forderungen werden hier von der FDP gestellt? - Allen Ernstes wird versucht, erneut Steuersenkungen durchzusetzen. Dabei muss man einmal gucken, wie die Krise entstanden ist. Es hat doch ein riesiger Mittelzufluss zu den Kapitalsammelstellen, zu den Investmentbanken, zu den Hedgefonds, zu den Private-Equity-Fonds, stattgefunden. Bei all diesen Kapitalsammelstellen hat sich etwas angesammelt, weil zu viel Geld in den Händen weniger war, die es gar nicht mehr im produktiven Bereich investieren wollten. Die FDP und, ihr folgend, die anderen Parteien sind die ganze Zeit herumgelaufen

fen und haben erzählt: Wenn wir die Steuern für die Unternehmen senken, dann investieren sie mehr, und dann gibt es anschließend mehr Arbeitsplätze. - Die Wirklichkeit hat diese These widerlegt. Es ist nicht zu mehr Arbeitsplätzen gekommen.

(Minister Walter Hirche: Natürlich ist es zu mehr Arbeitsplätzen gekommen!)

Vielmehr wurde die Spekulationsblase immer größer.

Jetzt, nachdem sich herausgestellt hat, wie falsch diese Politik war, stellt sich die FDP hin und sagt, wir müssten mit dieser falschen Steuersenkungspolitik auch noch weitermachen. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage Ihnen nur eine Zahl: In der Zeit von 2000 bis 2007 ist der Anteil der Arbeitseinkommen am Bruttoinlandsprodukt von 72,2 % auf 64,6 % geschrumpft. Das geht natürlich nicht nur auf die jetzige Bundesregierung, sondern auch auf die vorherige Bundesregierung zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hängt damit zusammen, dass der Niedriglohnsektor ausgebaut worden ist, der Bereich, in dem gar keine Steuern gezahlt werden. Da greift die Steuersenkungspolitik überhaupt nicht. Da müsste man vielmehr an einen Mindestlohn denken, wie z. B. in Frankreich in Höhe von 8,71 Euro.

(Beifall bei der LINKEN)

Die FDP macht im Moment im Bundesrat genau das, was man in der gegenwärtigen Situation nicht tun sollte: Sie fordert die Rezepte ein, die zur Krise geführt haben. Sie verhält sich wie ein Brandstifter - nicht anders kann man das bezeichnen -,

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Obama senkt doch auch die Steuern!)

der sich jetzt durch die gestärkte Position im Bundesrat eine Feuerwehruniform anzieht und anschließend, wie es bei Brandstiftern üblich ist, auch noch Benzin ins Feuer gießt.

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Was reden Sie denn da!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Bode von der FDP-Fraktion.

(David McAllister [CDU]: Jörg, sag, dass ihr zustimmt!)

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir in den letzten Tagen, aber vor allem auch heute in der Aktuellen Stunde erleben, das könnte man, wenn das Thema nicht so ernst wäre, schon als ein wenig komisch bezeichnen.

Deutschland und auch Niedersachsen stehen vor einer großen Herausforderung. In dieser Situation schickt die sogenannte Große Koalition im Deutschen Bundestag ein Konjunkturpaket auf die Reise,

(Zuruf von der SPD: Was heißt hier sogenannte?)

ohne dass sie im Bundesrat, in der zweiten Kammer, die zustimmen muss, dafür eine Mehrheit hat. Mithin stellt sich die Frage, wie man mit der zweiten Kammer umgeht, um das Gesetz beschließen zu können.

Es waren nun gerade die Grünen, die vorpreschten und erklärten, das sei alles gar kein Problem, sie lehnten zwar im Bundestag aus unterschiedlichen Gründen ab, aber im Bundesrat würden sie zustimmen - ohne Verhandlungen und ohne Änderungen erreichen zu wollen.

(Hans-Jürgen Klein [GRÜNE]: Das ist nicht ganz richtig! Da haben Sie aber sehr selektiv zugehört!)

Die FDP hat aus staatspolitischer Verantwortung sowohl das Konjunkturpaket I als auch das Finanzmarktstabilisierungsgesetz im Deutschen Bundestag mitgetragen. Beim Konjunkturpaket II haben wir allerdings gesagt, dass wir es aus unterschiedlichsten Gründen für nicht gelungen halten, dass wir aber zu Verhandlungen bereit sind, um Änderungen zu erreichen.

Daraufhin hat sich die Große Koalition entschieden, mit den Grünen zu verhandeln, und zwar mit den Grünen in Hamburg. Und was ist dann passiert? - Zunächst haben die Grünen in Hamburg gesagt: Selbstverständlich, wir machen im Bundesrat mit. - Dann aber konnten sich die Grünen in Hamburg auf einmal nicht mit der SPD in Berlin über die Höhe der Kfz-Steuer für Dieselfahrzeuge einigen. Nun kann man in Sachen Kfz-Steuer,

insbesondere für Dieselfahrzeuge, natürlich die eine oder andere Position vertreten. Aber genau dieser Dissens führt jetzt dazu - und das ist schon bemerkenswert -, dass die Bundeskanzlerin in eine ganz große Schwierigkeit gerät, weil nämlich am Ende des Verfahrens wegen dieses einen Punktes eine fast unmögliche Verhandlungssituation im Bundesrat entsteht. In dieser Situation muss man wirklich überlegen, wie man damit umgeht, wie man Änderungen erreichen kann.

Schauen Sie sich bitte unsere Kritikpunkte am Konjunkturpaket an! Auch das gerade beschlossene Konjunkturpaket der USA enthält einen großen Anteil an Steuermaßnahmen. Alle Ökonomen, übrigens auch die, die wir im Finanzausschuss des Landtages gehört haben, haben gesagt, Steuermaßnahmen sind das Einzige, was bei einem Konjunkturpaket nachhaltig wirkt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, was hat die FDP nun gesagt? - Wir haben nicht gesagt, dass wir erwarten, dass das Einkommensteuersystem innerhalb von zwei Wochen geändert wird, sondern wir haben gesagt, dass die Erhöhung der Freibeträge für Familien vorgezogen werden sollte. Diese Maßnahme hätte, wenn sie rückwirkend ab dem 1. Januar greifen würde, ein Volumen von 800 Millionen Euro. Und wenn man den Familien diese 800 Millionen Euro zur Verfügung stellen will, dann sollte man ernsthaft darüber nachdenken, ob es nicht sinnvoll wäre, zur Finanzierung auf die Renovierung der Bundesministerien, für die im Konjunkturpaket II 650 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden sollen, zu verzichten.

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Und worauf verzichtet man nächstes Jahr?)

Man könnte auch darüber nachdenken, ob man den Familien nicht auch die 100 Millionen Euro zur Verfügung stellt, die im Konjunkturpaket II für die Entwicklungshilfe vorgesehen sind.

Wir haben ebenfalls kritisiert, dass der Eingangsteuersatz nicht - wie es die FDP und übrigens auch CDU, CSU und SPD fordern - von 15 % auf 12 % absenkt wird. Warum senkt man ihn nur auf 14 %? - Davon würde übrigens nicht die Gruppe der Reichen, wie die Linken immer sagen, profitieren, sondern die Mitte der Bevölkerung.

Meine Damen und Herren, wir sagen, die Entbürokratisierung kommt viel zu kurz, und der Export, die tragende Säule unserer Wirtschaft, kommt ebenfalls viel zu kurz.

Wir wollen im Bundesrat ein deutliches Signal setzen. Dazu befinden wir uns in konstruktiven Verhandlungen, die miteinander geführt und nicht im Streit öffentlich ausgetragen werden sollten. Wir sollten versuchen, Deutschland tatsächlich nach vorne zu bringen.

In diesem Zusammenhang gibt es eine zentrale Forderung. Wenn diese Forderung in Deutschland ernsthaft umgesetzt wird, dann sind wir alle, denke ich, weiter. Zurzeit wird diskutiert - die Linken fangen ja immer mit dem Thema kalte Progression an -, wie es im nächsten Jahr mit unserem Steuerrecht weitergehen soll. Wir sagen, unser Steuerrecht versteht niemand mehr. Wir wollen hier eine Änderung, wir wollen das Steuerrecht einfacher und gerechter gestalten.

Wenn es tatsächlich gelingen sollte, dass der Bundesrat auf Initiative der CDU/FDP- und CSU/FDP-regierten Ländern erklärt, dass er sich erstens wünscht, dass der Bundestag die steuerlichen Entlastungen rückwirkend zum 1. Januar vorsieht, und zweitens erwartet, dass im nächsten Jahr eine Reform des Einkommensteuerrechts in Angriff genommen wird, wenn wir deutlich machen, dass es dafür in Deutschland eine Mehrheit gibt, dann wäre das ein richtiger Schritt und eine echte Änderung in der politischen Diskussion. Von daher kann ich nur sagen: Bis Freitag ist noch viel Zeit, alle sollten sich anstrengen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nachdem sich alle Fraktionen zu dem Thema geäußert haben, hat nun für die Landesregierung Herr Ministerpräsident Wulff das Wort.

Christian Wulff, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann es sehr kurz machen.

Es ist viel Klarheit in die Debatte gekommen. Die Grünen werden dem Konjunkturpaket zustimmen; das hat der Bremer Bürgermeister erklärt. Das heißt, die Grünen haben keinerlei Änderungswünsche zum Konjunkturpaket; darüber ist jedenfalls nichts bekannt geworden.

Die Linken werden nach heutigem Stand nicht zustimmen. Damit wird Berlin seine Zustimmung zu dem Konjunkturpaket verweigern. Die Linken

werden wahrscheinlich trotzdem munter mehr Geld für Schulen usw. fordern. Aber den Mitteln aus dem Konjunkturpaket verweigern sie ihre Zustimmung.

Die Niedersächsische Landesregierung wird ihr Votum ausschließlich an landespolitischen Erwägungen ausrichten. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir den investiven Teil gut umsetzen werden. Deswegen haben wir zeitgleich die rechtlichen Voraussetzungen dafür im Lande geschaffen und bereits eine Verständigung mit den kommunalen Spitzenverbänden in Niedersachsen erreicht; dies ist ja auch hoch gelobt worden.

Wir sagen aber ganz deutlich: Es gibt keinen Streit zwischen CDU und FDP, sondern es gibt eine unterschiedliche Positionierung der CDU/FDP-Landesregierung in Hannover und der Großen Koalition in Berlin.

Wir führen im Moment täglich Gespräche mit Betrieben, die sich in Schwierigkeiten befinden. Diese Betriebe weisen uns darauf hin, dass die Bedenken, die wir damals gegenüber der Unternehmenssteuerreform geäußert haben, offenkundig richtig gewesen sind: beispielsweise dass man Zinsen für Kredite nicht dem Gewinn zurechnen kann, dass die Zinsschranke nachteilige Auswirkungen auf Arbeitsplätze hat.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Die Bürger in unserem Land wünschen eine große strukturelle Steuerreform: einfacher, niedriger, gerechter, nachvollziehbarer.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Diesem Wunsch der Bevölkerung muss die Politik nachkommen. Es muss möglich sein, das Einkommen und die Beträge, die man absetzen kann - Kinderfreibeträge, Ehegattensplitting, Entfernungspauschale usw. -, auf einer Seite zu erfassen und dann auszurechnen, wie viel Steuern zu zahlen sind. Das komplexe deutsche Steuersystem muss durch ein nachvollziehbares, einfaches Steuerrecht abgelöst werden. Diese Auffassung wird von vielen klugen Leuten in diesem Land vertreten, und dies wird insbesondere von dieser Landesregierung gefordert. Es kann nicht sein, dass jeder Missbrauchsfall zu einer noch komplizierteren Regelung führt, die wiederum neue Missbrauchsfälle zur Folge hat.

Diese Position vertreten CDU und FDP in diesem Land übereinstimmend. Deswegen bringen wir

einen entsprechenden Entschließungsantrag ein. Wir wollen, dass dieser Antrag am Freitag als deutliches Signal eine Mehrheit findet, damit sich Bundesfinanzminister bzw. Bundesregierung bewegen müssen, damit der Druck aufrechterhalten wird, zu diesen Veränderungen zu kommen.

Damit leistet Niedersachsen einen wichtigen Beitrag dazu, dass sich die Politik in einer schwierigen Lage unseres Landes in die richtige Richtung entwickelt. Wir werden sehen, wie sich die Fraktionen von Grünen und Linken in der Abstimmung zu diesem Konjunkturprogramm verhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, mir liegt eine weitere Wortmeldung von der Fraktion der Grünen vor. Herr Wenzel, bitte!

(David McAllister [CDU]: Wie willst du das jetzt mit Bremen erklären?)

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr McAllister, als das Amt des Bundeswirtschaftsministers frei wurde, habe ich gedacht, die Union nimmt in einer so tiefen Krise schlicht und einfach einen ihrer Besten: beispielsweise ihren heimlichen wirtschaftspolitischen Sprecher, Herrn Wulff. Die Union hat sich dann anders entschieden.

Jetzt legt uns Herr Wulff zusammen mit der FDP einen Entschließungsantrag vor, der dem, was im Bund von der Bundeskanzlerin vorgelegt wird, in weiten Teilen widerspricht und zu einer noch höheren Neuverschuldung führt. Das dokumentiert im Kern die Einflusslosigkeit des stellvertretenden Bundesvorsitzenden der CDU und Ministerpräsidenten, der hier sitzt.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das ist Teil eines parteipolitischen Spielchens. Ihnen geht es nur um das Lagersignal und um nichts anderes.

(Zustimmung von Elke Twesten [GRÜNE])

Mich würde aber interessieren, was der künftige niedersächsische Wirtschaftsminister, Herr Rösler, dazu eigentlich sagt. Am 17. Februar hat er in der HAZ erklärt:

„Ein Bekenntnis“,

- eine solche Erklärung, wie sie zusammen mit Herrn Hirche formuliert wurde -

„reicht nicht, wir wollen schon zu echten materiellen Verbesserungen kommen.“

Heute meldet die *Süddeutsche Zeitung*: FDP beendet Widerstand gegen Konjunkturpaket.

Ich hätte heute gerne noch gewusst, welchen Kurs der künftige Wirtschaftsminister tatsächlich fahren will. Herr Rösler, auch wenn Sie heute Vormittag noch kein Regierungsamt haben, wäre es angemessen, deutlich zu sagen, worum es jetzt geht und welchen Kurs Sie fahren werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Das hat Herr Bode doch gesagt!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, trotz der Aufforderung von Herrn Wenzel liegt mir keine weitere Wortmeldung zu diesem Punkt vor. Ich schließe damit die Beratung über den Antrag der Fraktion der SPD.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 1 d** auf:

Weitere Assemitarbeiter an Krebs erkrankt - Strahlenschutz vorsätzlich oder fahrlässig vernachlässigt? - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/935

Herr Wenzel hat erneut das Wort. Bitte schön!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bis vor wenigen Monaten haben wir darüber diskutiert, welche Gefahren von der Schachanlage Asse für die Gesundheit kommender Generationen ausgehen. Die schleichende Belastung der Biosphäre und die Verseuchung des Trinkwassers und des Grundwassers können nicht ausgeschlossen werden, wenn wir das Problem nicht in den Griff bekommen.

Meine Damen und Herren, Brunnenvergiftung ist seit Menschengedenken ein Kapitalverbrechen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Niemand kann verstehen, warum die Gründe und Ursachen, die Hintergründe für das Desaster in der Asse nicht vollständig aufgeklärt werden. Der

Betreiberwechsel und die Anwendung von Atomrecht sind ein erfreulicher Schritt. Unklar bleibt aber nach wie vor, wie es zu dem Desaster kommen konnte. Unklar bleibt der gesamte Umfang des Skandals. Unklar bleibt die Tragweite in ihrer ganzen Größe.

Die Parlamente in Hannover und Berlin haben einen Untersuchungsausschuss abgelehnt. Die Staatsanwaltschaft hat das Verfahren bereits zweimal eingestellt. Herr Minister Sander hat bis heute nicht alle Akten vorgelegt, obwohl die Niedersächsische Verfassung vollständige und unverzügliche Vorlage dieser Akten verlangt. Das Helmholtz-Zentrum München ist seit anderthalb Monaten nicht mehr zuständig, hat aber noch immer Unterlagen, die es der Öffentlichkeit vorenthält.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Staatsanwaltschaft hat jetzt zum dritten Mal Vorermittlungen aufgenommen. Dieses Mal geht es nicht um kommende Generationen, sondern um die Gesundheit von Mitarbeitern, die vor Jahren bzw. Jahrzehnten in der Asse gearbeitet haben.

Fakt ist, dass die Grenzwerte bei Alpha-, Beta- und Gammastrahlen deutlich überschritten wurden. Das gilt für Cäsium 137 bis zum 25-Fachen, für Tritium bis zum 75-Fachen und für Radon. Das gilt für verschiedene Radionuklide vor und nach den Änderungen der Strahlenschutzverordnung von 1989 und 2001. Auch nach 2001 wurden bei Tritium die Freigabewerte der Strahlenschutzverordnung meines Erachtens überschritten. Eine Genehmigung nach § 7 der Strahlenschutzverordnung liegt ebenfalls nicht vor, obwohl sie für den Umgang mit radioaktiven Stoffen zwingend ist.

Mittlerweile sehen zwei ehemalige Mitarbeiter der Schachanlage einen Zusammenhang zwischen ihrer Arbeit und einer Krebs- bzw. einer Leukämieerkrankung. Dies wird auch von Ärzten bestätigt. Weitere Fälle zeichnen sich ab.

Meine Damen und Herren, mir ist klar, dass es nicht einfach ist, einen Zusammenhang zwischen einer Tätigkeit im Schacht und einer Jahre später auftretenden Erkrankung herzustellen. Aber: Fakt ist, dass der Betreiber gegen Recht und Gesetz verstoßen hat. Fakt ist, dass die Grenzwerte des Strahlenschutzes überschritten wurden. Fakt ist, dass es Unregelmäßigkeiten bei der Dokumentation der Strahlenbelastung gab. Fakt ist, dass die Dosimeter nur intern ausgewertet wurden. Fakt ist auch, dass die Eignung des Überwachungskon-

zepts für den Nachweis von Alphakontaminationen fraglich ist. All das sind Indizien, denen man nachgehen muss.

Ich bin der festen Überzeugung: Diejenigen, die sich von Berufs wegen mit dem Strahlenschutzrecht auskannten - beim Helmholtz-Zentrum, beim Landesbergamt und bei der Atomaufsicht im Umweltministerium -, wussten ganz genau, dass hier Recht und Gesetz gebrochen wurden. Eine Gefährdung der Mitarbeiter wurde wissentlich in Kauf genommen.

Vor diesem Hintergrund ärgert es mich außerordentlich, dass noch immer nicht alle Informationen auf dem Tisch liegen, obwohl sie schon lange angefordert waren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Verfassung ist hier klar. Auch das Helmholtz-Zentrum muss endlich vollständig vorlegen.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund fordere ich die Staatsanwaltschaft auf, unverzüglich die fehlenden Unterlagen zur Asse beim Helmholtz-Zentrum und beim Landesbergamt zu beschlagnahmen. Was an dieser Stelle passiert und was hier toleriert wird, ist nicht mehr auszuhalten. Die Anwohnerinnen und Anwohner und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ein Recht auf Aufklärung. Dem muss man endlich Geltung verschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Marcus Bosse [SPD])

Die FDP will Rechtstaatspartei sein, aber sie hat die Beschäftigten, die Anwohner und die Umwelt hier im Stich gelassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Seit 2006 wusste die ganze Atomabteilung im Umweltministerium Bescheid. Recht und Gesetz müssen hier ohne Rücksicht auf Parteiräson durchgesetzt werden. Das muss auch der Ministerpräsident erkennen und endlich dafür sorgen, dass dies passiert.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Marcus Bosse [SPD])

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Langspecht zu Wort gemeldet. Bitte!

Karl-Heinrich Langspecht (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Asse ist untrennbar mit krassen Fehlentscheidungen, Versäumnissen und dem Versagen derjenigen verbunden, die von Anfang an, von 1967 an - aber auch 1998, Herr Wenzel - die politische und behördliche Verantwortung für die Einlagerung der 126 000 Fässer mit radioaktiven Abfällen hatten. Hier ist vieles schief gelaufen: Salzlaugenzufluss von 12 m³ pro Tag, korrodierende Fässer, Kontamination und eine hohe Einsturzgefährdung. Dies alles stellt die Fachbehörden jetzt bei der Erarbeitung eines geeigneten Schließungskonzeptes vor enorme Probleme.

Wir können heute nur feststellen, dass hier viel Vertrauen verloren gegangen ist und die Menschen zutiefst verunsichert sind. Aus diesem Grunde - wir alle haben hier eine hohe Verantwortung -, sollten wir alles tun, Herr Wenzel, die Bevölkerung nicht noch weiter mit Mutmaßungen und Spekulationen zu irritieren.

Damit das völlig klar ist: Wir sind der Überzeugung, dass der Fall des an Leukämie erkrankten ehemaligen Mitarbeiters in der Asse, Herrn Duranowitsch, gutachterlich geklärt werden muss, wie das inzwischen vom Bundesamt für Strahlenschutz veranlasst worden ist. Vor allem sollte hierbei geklärt werden, ob es tatsächlich irgendwelche wissenschaftlich belegbaren Anhaltspunkte für einen Kausalzusammenhang zwischen der Erkrankung und einer etwaigen beruflichen Strahlenbelastung gibt.

Herr Wenzel, es ist ziemlich schleierhaft, wie Sie zu Ihren Behauptungen kommen.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Das haben wir alles schriftlich!)

Das BMU hat vor Kurzem noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die in der Asse arbeitenden Personen im Hinblick auf die berufliche Strahlenexposition nach den Anforderungen der Strahlenschutzverordnung überwacht wurden, und zwar seit Beginn der Einlagerungen. Der TÜV NORD hat den Istzustand des Betriebes begutachtet und festgestellt, dass keine Dosen oberhalb der Nachweisgrenze registriert worden sind. Zur Wahrheit gehört im Übrigen auch, dass sich die Aussagen des Helmholtz-Zentrums und des erkrankten Mitarbeiters über die Einsatzorte widersprechen. Die staatsanwaltlichen Ermittlungen sind hier bereits eingeleitet und abzuwarten.

Meine Damen und Herren, es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Strahlenschutzmaßnahmen für das Personal nicht ausreichend waren oder sind. Auch die Ganzkörpermessungen, die zur Kontrolle der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf inkorporierte radioaktive Stoffe hin durchgeführt werden, haben keine Hinweise auf Inkorporationen ergeben. Somit kann eben nicht eine unzulässige Strahlenexposition unterstellt werden.

Ob das vom BfS angekündigte Gesundheitsmonitoring für alle derzeit 250 Beschäftigten der Asse am Ende weiterführt, darf ernsthaft bezweifelt werden. Bisher jedenfalls - so Rolf Michel, immerhin Vorsitzender der Strahlenschutzkommission - sei in keiner Studie wissenschaftlich nachgewiesen, dass Mitarbeiter kerntechnischer Anlagen bei Einhaltung heutiger Grenzwerte häufiger an Krebs erkrankten als der Rest der Bevölkerung. - Deshalb, meine Damen und Herren, sollte hier der Ball erst einmal ganz flach gehalten werden. Wir sollten zunächst die gutachterliche Klärung durch das BfS und selbstverständlich auch die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft abwarten.

Ich warne vor Panikmache und Hysterie. Ich warne auch davor, einen an Leukämie erkrankten Mitarbeiter offensichtlich für ideologische Ziele zu instrumentalisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Zurufe von den GRÜNEN)

Herr Wenzel, Sie treten hier anmaßend als jemand auf, der vorgibt, wieder einmal exakt zu wissen, was wissenschaftlich bisher in keiner Weise belegt ist.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Ich stelle
Fragen!)

Das ist genauso unglaublich wie Ihre Behauptung, in der Asse seien hoch radioaktive Abfälle eingelagert worden, oder auch die unerhörte Behauptung von Herrn Gabriel, der allen Ernstes erklärt hat, radioaktiv verseuchtes Wasser werde von der Asse zu anderen Bergwerken in Niedersachsen gefahren. Alle Überprüfungen haben bestätigt, dass Gabriel - ich sage das parlamentarisch - schlicht die Unwahrheit gesagt hat, weil sich dies in den gesamten Untersuchungen nicht hat bestätigen lassen. Sie hetzen die Menschen auf. Ich kann nur sagen: So kann man kein Vertrauen gewinnen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist Herr Bosse von der SPD-Fraktion.

Marcus Bosse (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich nenne die Asse mittlerweile ein Stück aus dem Tollhaus. Wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tatsächlich erkrankt sind, so haben diese ein Recht auf Reputation. Sie haben ein Recht auf Anerkennung einer Berufskrankheit. Vor allem haben sie auch ein Recht auf Entschädigung. Dies gilt für die Erkrankten ebenso wie für diejenigen, die möglicherweise schon daran verstorben sind.

Nach Aussagen der Betroffenen - es ist ja kein Geheimnis, dass ich aus dieser Region stamme und nur wenige Steinwürfe von der Asse entfernt wohne - wurden oftmals keine Dosimeter getragen. Es wurde keine Schutzkleidung getragen. Drei Mitarbeiter sind mittlerweile erkrankt. Ein ehemaliger Kollege scheint an Krebs verstorben zu sein.

Im Landkreis Wolfenbüttel selbst ist keine Erhöhung der Krebsrate festzustellen. Aber was ist mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern? - Bekannt ist, dass die Lauge vor Kammer 12 nicht gemessen wurde, dann auf die 700-m-Sohle gepumpt und dort zur Staubbindung versprüht wurde.

Mir ist auch bekannt, dass eine Mitarbeiterin - sie möchte nicht genannt werden - vor Kammer 12 mit Lauge hantierte, ohne davon Kenntnis gehabt zu haben, dass die Lauge kontaminiert ist. Ich nenne das verantwortungslos. Ich gehe noch weiter: Ich nenne das kriminell, und zwar hochkriminell, meine Damen, meine Herren!

(Beifall bei der SPD und bei den
GRÜNEN)

Dort unten herrschte über viele Jahre hinweg Chaos, Gleichgültigkeit und kollektives Nichtstun in Bezug auf Strahlenschutz. Das Bundesamt für Strahlenschutz muss nun zwingend eine Arbeitsanamnese machen: Wie war die Strahlenbelastung in der Grube? Wo, an welcher Stelle gab es eine erhöhte Belastung? Wer, welcher Mitarbeiter hat wo wie lange gearbeitet? - Das wird dauern. Die Frage ist auch: Belegen die Unterlagen des Helmholtz-Zentrums das Vorhandensein eines Dosimeters bei jedem Mitarbeiter?

Wir wissen ebenfalls, dass noch nicht sämtliche Unterlagen vom Helmholtz-Zentrum gekommen sind. Wir wissen auch, dass das Verhältnis zwi-

schen dem Bundesamt für Strahlenschutz und dem Helmholtz-Zentrum mittlerweile - so nenne ich es einmal - angespannt ist und dass das Miteinander nicht ganz so einfach ist.

Ich sage hier auch: Die Menschen in der Region sorgen sich. Sie sorgen sich um ihre Gesundheit, um ihre Kinder und um die Zukunft. Sie fragen sich: Kann ich, können wir hier weiter leben? - Immer wieder wird die Frage aufgeworfen: Wie geht es weiter?

Man hört aber auch: Endlich ist jemand da, der sich mit der nötigen Ernsthaftigkeit kümmert. Man trifft aber immer wieder auf Unverständnis: Was haben die da unten bloß gemacht?

Viele Fragen sind noch offen, insbesondere bezüglich der Neubewertung des Tritiums. Das Labyrinth voller Rätsel, was sich unter Tage abspielt, wird immer größer. Die Landesregierung kann hier einen ganz wesentlichen Beitrag zur Aufklärung und Aufhellung leisten.

Eine der allerersten großen Taten des neuen Wirtschaftsministers - er ist ja noch Minister in spe; erst in wenigen Minuten wird er vereidigt - könnte sein, dass er die sogenannten Geheimakten aus dem Wirtschaftsministerium freigibt, zu denen uns im Umweltausschuss erklärt worden ist: Auch in diesen Akten werden wieder neue Erkenntnisse stehen.

Hier bitte ich, wirklich mit der nötigen Ernsthaftigkeit heranzugehen, Herr Rösler. Sie können für wesentlich mehr Transparenz in dieser unendlich langen Geschichte sorgen, die uns noch viele Jahre beschäftigen wird.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Jetzt hat sich Herr Herzog von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

Kurt Herzog (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer den Asse-Statusbericht aufmerksam gelesen hat, Herr Langspecht, und ihn nicht nur gesundbetet, der stößt auf folgende Aussagen und Phänomene:

Erstens. Der Betreiber hantierte mit gefährlichen radioaktiven Stoffen, weitgehend ohne die vorgeschriebenen Genehmigungen.

Zweitens. Das radioaktive Inventar erwies sich bei näherem Nachbohren als viel gefährlicher als angenommen.

Drittens. Ein umfangreicher Maßnahmenkatalog ist die Konsequenz aus den fahrlässigen Schlampereien der Vergangenheit.

Viertens. Informationen über Unfälle mit radioaktiven Stoffen und über Grenzwertüberschreitungen waren falsch, schlecht oder gar nicht dokumentiert oder „versanderten“ schlicht im Gestrüpp von unklaren Zuständigkeiten.

(Beifall bei der LINKEN - Heiterkeit)

Aber, meine Damen und Herren, was im Statusbericht nicht vorkommt, ist eine Abschätzung, geschweige denn eine Untersuchung, wie sich die Schlampereien auf die Gesundheit der Mitarbeiter ausgewirkt haben. Das ist der eigentliche Skandal!

(Beifall bei der LINKEN)

Denn die Beschäftigten in der Asse sind nicht einfach nur Humaninventar; das sind Menschen mit Schicksalen, mit Familien und mit lebenszerstörenden Krankheiten.

Wir Linken hatten schon Mitte vergangenen Jahres gefordert zu ermitteln, welche Folgen der mangelhafte Strahlenschutz für die Gesundheit des Personals hatte. In den Akten stellten wir Kernbrennstoffe und falsch deklarierte Fässer fest, ebenso Überschreitungen von Grenzwerten: zigfache Überschreitungen bei Cäsium und Tritium sowie eine 3,5-fache Überschreitung bei Radon. Radon ist als Alphastrahler eine der häufigsten Ursachen für Lungenkrebs. Dokumentiert ist, dass bauliche Maßnahmen nichts dagegen bewirkten. Aber Vorsorgemaßnahmen für die Beschäftigten finden sich nicht.

Meine Damen und Herren, Wissenschaftler wie Professorin Schmitz-Feuerhake und Dr. Pflugbeil betonen immer wieder: Es gibt keine ungefährliche Strahlung, keinen Schwellenwert. Sogenannte Niedrigstrahlung wird unterschätzt. Hohe Strahlung tötet Zellen, niedrige verändert sie. Darüber hinaus wird die biologische Wirksamkeit zu niedrig angesetzt. Zu allem Überflus hinken die Grenzwerte wissenschaftlichen Erkenntnissen um Jahrzehnte hinterher. Hinsichtlich der Grenzwerte führt die Internationale Strahlenerlaubniskommission, die ICRP, aus: Beträchtliche Belastungen durch genetische Schäden sind zu erwarten, sind allerdings vertretbar im Vergleich zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen der Atomkraft.

Im Klartext: Gesundheitliche Folgekosten dürfen eine bestimmte Marge im Vergleich zum wirtschaftlichen Nutzen nicht überschreiten. Nicht gesundheitliche Vorsorge und nicht wissenschaftliche Unbedenklichkeit bestimmen den Grenzwert; unterhalb von ihm hört die Gefährdung eben nicht auf.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Stefan Wenzel [GRÜNE])

Menschen sind unterschiedlich empfindliche Individuen, meine Damen und Herren. Die statistische Grundgröße, der gesunde Durchschnittsmann mit 75 kg ist die Ausnahme.

(Reinhold Coenen [CDU]: Was?)

- Das ist so. - Die Regel ist eher: jung oder alt, schwanger, empfindlich oder krank.

(Reinhold Coenen [CDU]: Wenn das mal alles so stimmt!)

Wenn die Staatsanwaltschaft jetzt ermittelt, ist das mehr als überfällig. Mich lässt aber der Satz des Staatsanwalts erschauern - ich zitiere -: Die Krankheiten müssen zweifelsfrei durch die Arbeit in der Asse entstanden sein. - Herr Langspecht, Jahrzehnte können bis zum Ausbruch eines Krebses, einer Leukämie vergehen. Der Nachweis obliegt dann dem Erkrankten. Mit dem gleichen Zynismus wurden übrigens die Ergebnisse der Kinderkrebsstudie abgetan. Statt in der Konsequenz Grenzwerte zu senken, bestreitet u. a. auch Bundesumweltminister Gabriel die offensichtliche Kausalität.

(Beifall bei der LINKEN)

Was nicht sein darf, wird nicht sein. Man lässt das Geschehen lieber in der statistisch verschmierten Grauzone schmutziger Politik.

Allein 1973 gab es 53 Zwischenfälle mit Kontaminationen in der Asse. Aber nicht nur dort wurde absolut verantwortungslos mit Atommüll umgegangen. Im November letzten Jahres gab es eine Pressekonferenz der Landtagsfraktion DIE LINKE, auf der ein Rangiermeister vortrug, der 1971 im Braunschweiger Bahnhof Dienst tat: Die Atommüllwaggons entwickelten Wärme. Die Bahnbeschäftigten hatten keine Schutzkleidung, keine Dosimeter, keine Verhaltensregeln erhalten. Er besorgte sich selbst ein Dosimeter, trug es ein Wochenende lang, und nach der Auswertung sagte man ihm: Du hast deine Jahresdosis weg. - Konsequenzen? Fehlanzeige! Auch hier ist zu klären, ob sich fehlende Genehmigungen und

Schutzmaßnahmen nur mit purer Fahrlässigkeit begründen lassen oder ob auf Kosten der Beschäftigten einfach Geld gespart werden sollte.

Wir Linken fordern deshalb die Ergänzung des Statusberichts und vor allem des Maßnahmenkatalogs um alle Belange, die für die Erfassung und Beweissicherung möglicher Gesundheitsschäden der Belegschaft in der Asse, aber auch des Begleitpersonals relevant sein können. Alles andere wäre eine Schande.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Stefan Wenzel [GRÜNE])

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Für die Fraktion der FDP hat sich Herr Dürr gemeldet. Bitte schön, Herr Dürr!

Christian Dürr (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Altlast Asse II wird uns hier im Hause wie auch bereits in der Vergangenheit sicherlich noch länger beschäftigen. Das zeigt auch die Diskussion heute. Herr Kollege Wenzel, ich will dies gleich zu Beginn ganz deutlich sagen. Dem Verdacht, dass Mitarbeiter durch ihre Arbeit in der Schachanlage an Krebs erkrankt sind, muss selbstverständlich nachgegangen werden. Deswegen war es vollkommen richtig, dass das Bundesamt für Strahlenschutz, wie es vorhin schon gesagt wurde, als neuer Betreiber der Schachanlage Asse II nach dem Bekanntwerden eine gutachterliche Überprüfung dieses Vorwurfes in Auftrag gegeben hat. Verloren gegangenes Vertrauen kann am Ende nur zurückgewonnen werden, indem solchen Dingen nachgegangen wird. Unabhängig davon, ob die zuständige Berufsgenossenschaft einen Zusammenhang zwischen dem Arbeitsplatz und der Erkrankung eines ehemaligen Mitarbeiters bereits ausgeschlossen hat, muss der Sachverhalt weiter untersucht werden. Das Bundesamt für Strahlenschutz hat dabei jedenfalls unsere volle Unterstützung.

Herr Kollege Wenzel, gleichwohl darf es aber nicht passieren, dass die Erkrankungen dieser Menschen politisch genutzt werden. Zum einen kann man nach derzeitigem Kenntnisstand keinen Zusammenhang zwischen den Erkrankungen und den Arbeitsbedingungen in der Asse herstellen. Was die bekannten Fälle angeht, so liegt die Häufung der Krebserkrankungen nicht über der in der Gesamtbevölkerung. Zum anderen verbietet sich eine solche Instrumentalisierung auch grundsätz-

lich. Herr Wenzel, wir haben es im Falle der Asse in den vergangenen Monaten leider öfter erleben müssen, dass Dinge schlicht und einfach in den Raum geworfen werden, die zunächst einmal für viel Wirbel sorgen, dann aber keinerlei Überprüfung standhalten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich denke dabei vor allem an die von Herrn Langspecht vorhin schon erwähnte Verbringung von Laugen in andere Bergwerke, die von einem Bundesminister - ich zitiere - zunächst als nuklear verseucht bezeichnet wurden. Es ist bekannt, dass das Bundesamt für Strahlenschutz, das übrigens eine nachgeordnete Behörde des Bundesumweltministeriums ist, genau diese Laugenverbringung mittlerweile wieder aufgenommen hat, weil die Grenzwerte deutlich unterschritten wurden.

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Ja, neuerdings!)

Herr Wenzel, Gleiches gilt für Ihren Vorwurf, in der Asse lagerten hoch radioaktive Abfälle oder sogar abgebrannte Brennelemente.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Das hat sich als wahr herausgestellt!)

Das alles hat sich als unhaltbar herausgestellt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Von denjenigen, von denen alle diese Behauptungen aufgestellt wurden, und zwar mit dem einzigen Zweck, das eigene politische Ziel nach vorne zu bringen, haben wir kein Wort der Entschuldigung gehört, auch nicht gegenüber den Menschen in der Region. Ich finde das unglaublich. Das ist Ihre Art, Politik zu machen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Nicht immer von sich auf andere schließen!)

Ich finde es unglaublich, dass Sie der Landesregierung hier jetzt erneut vorwerfen, sie würde dem Aktenvorlagebeschluss des Umweltausschusses nicht nachkommen. Wir haben in der letzten Sitzung des Umweltausschusses über genau diesen Punkt gesprochen.

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Aber erst auf Nachfrage!)

Die Landesregierung kommt unserem Aktenvorlagebeschluss aus dem Umweltausschuss vollumfänglich nach. Das Problem ist, dass Sie den Aktenvorlagebeschluss, dem Sie im Übrigen selbst

zugestimmt haben, am Ende nicht mehr vernünftig interpretieren können und ihn jetzt offensichtlich anders lesen. Darüber können wir uns gern unterhalten. Das ist aber ein Verständnisproblem auf Ihrer Seite, nicht auf unserer Seite.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Damit wir uns hier nicht missverstehen, will ich zum Schluss noch Folgendes sagen. Jedem Vorwurf muss nachgegangen werden. Der Sachverhalt muss natürlich überprüft werden. Das ist keine Frage. Vorwürfe aber einfach in den Raum zu stellen und mit Dreck zu werfen - nach dem Motto: irgendwas wird beim politischen Gegner am Ende schon hängen bleiben -, dient aber weder den Betroffenen in der Region noch der Lösung des Gesamtproblems Asse. Herr Wenzel, ich bitte Sie: Hören Sie endlich damit auf!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich Herr Wenzel noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dürr, was Sie in den Raum stellen, ist in weiten Teilen schlicht und einfach falsch. In der Asse liegen Kernbrennstoffe. Das wissen auch Sie. Das wird mittlerweile von niemandem mehr bezweifelt. Über 90 % des radioaktiven Inventars stammen von Brennelementen, die über die Wiederaufbereitungsanlage Karlsruhe dort gelandet sind. Darüber will ich mit Ihnen aber gar nicht mehr streiten, weil das mittlerweile klar ist.

Herr Langspecht, Sie zitieren Herrn Michel von der Strahlenschutzkommission. Gucken Sie sich einmal die Cardis-Studie von 2007 an. Darin sind Vergleiche von 15 Ländern angestellt worden. Man hat untersucht, wie sich das Krebsrisiko bei Beschäftigten von kerntechnischen Anlagen unter Einhaltung der Grenzwerte, also im rechtlich zulässigen Bereich, darstellt. Herr Langspecht, es wurde festgestellt, dass das Krebsrisiko bei den Beschäftigten genauso hoch ist wie bei den Überlebenden des Atombombenabwurfs von Hiroshima. Das ist Fakt. Diese Studie ist durch andere Studien bestätigt worden. Ausgangspunkt war dabei die bestimmungsgemäße Einhaltung der Grenzwerte.

Wir reden hier aber über eine Infragestellung der Strahlenschutzverordnung und der Grenzwerte, die

darin festgelegt worden sind. Wir müssen diesen Vorgang deshalb, wie ich glaube, sehr, sehr ernsthaft prüfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will noch einen letzten Punkt ansprechen, weil meine Redezeit leider nicht mehr zulässt. Am 16. Januar haben wir die Landesregierung gefragt, ob der Berufsgenossenschaft Meldungen von Beschäftigten vorliegen, die beklagen, dass ihre Erkrankungen mit der Beschäftigung in der Asse im Zusammenhang stehen. Der Umweltminister hat uns geantwortet: Nein, der Atomaufsicht seien solche Dinge nicht bekannt. - Ich stelle hier fest: Seit dem 23. September 2008 ist die Berufsgenossenschaft informiert gewesen. Offensichtlich hat Herr Sander uns auch bei diesem Punkt falsch informiert, Herr Dürr. Über diesen wichtigen Vorgang hätte ich gern sehr genau Bescheid gewusst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die falsche Information bestärkt mich in dem Misstrauen, das sich bei mir in den letzten Monaten leider entwickeln musste.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Als bisher letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich nun der niedersächsische Umweltminister Herr Sander gemeldet. Bitte!

Hans-Heinrich Sander, Minister für Umwelt und Klimaschutz:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Umweltministerium beschäftigt sich insbesondere seit dem Juni 2008 intensiv mit den Vorkommnissen in der Schachanlage Asse II. Wir haben den TÜV NORD beauftragt, eine Stellungnahme zu erarbeiten, in der der Istzustand des Betriebes beschrieben wird, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der strahlenschutzrelevanten Aspekte. Dieser Statusbericht mit seinem Ergebnis ist dem Umweltausschuss und dem Parlament zur Verfügung gestellt worden.

Meine Damen und Herren, an diesem Beispiel können Sie erkennen, dass meine Mitarbeiter und ich stets darum bemüht waren und auch weiterhin darum bemüht sein werden, alles offenzulegen, was nur offenzulegen ist. Darauf müssen insbesondere diejenigen bestehen, die unter Umständen Schaden genommen haben könnten.

Herr Kollege Wenzel, Sie haben dem Wirtschaftsministerium vorgeworfen, dass es Akten vorenthalte. Dem ist aber nicht so; denn alle Akten befinden sich inzwischen im Umweltministerium. Das ist ein rein formaler Akt. Deshalb brauchen Sie den neuen Wirtschaftsminister gar nicht aufzufordern. Darüber hinaus sollten Sie sich zunächst einmal darüber klar werden, was Sie im Umweltausschuss beantragen. Bisher haben Sie nur Informationen über die Laugenzutritte beantragt. Die Landesregierung hat die betreffenden Akten inzwischen freigegeben. Wenn Sie den Auftrag jetzt auf die Freigabe anderer Akten erweitern, dann wird das sofort geschehen. Stattdessen aber versuchen Sie immer wieder, dem Parlament vorzugaukeln, dass wir nicht bereit seien, alles offenzulegen.

(Zuruf von Enno Hagenah [GRÜNE])

Ich selbst und meine Mitarbeiter - das kann ich Ihnen hier sagen - haben an der Offenlegung ein großes Interesse.

Das Gleiche gilt für den Vorwurf, den Sie eben wieder in Richtung Berufsgenossenschaft erhoben haben. Es ist richtig, die Berufsgenossenschaft hätte uns diesen Fall sofort melden müssen. Das ist aber nicht geschehen, Herr Wenzel. Das müssen Sie doch zumindest akzeptieren. Aber auch dann, wenn andere Organisationen irgendwelche Fehler machen, beschuldigen Sie gleich wieder uns in Bausch und Bogen.

Meine Damen und Herren, wir werden auch weiterhin das in der Asse tätige Personal auf Strahlenbelastungen hin untersuchen. Diese Untersuchungen erfolgen ja schon seit 1967. Wir haben auch darauf geachtet, dass der TÜV das entsprechend dokumentiert. Das ist überprüft worden. Wir können es nur so hinnehmen, auch mit Blick auf die technischen Möglichkeiten, die damals vorhanden waren.

Meine Damen und Herren, das Umweltministerium hat ferner dafür Sorge getragen, dass das Personal auch insbesondere auf das von Ihnen angesprochene inkorporierte Tritium hin untersucht wird. In meiner Antwort auf Ihre mündliche Anfrage habe ich hier schon am 16. Januar auch zu möglichen radioaktiven Kontaminationen und möglichen Folgeerkrankungen von Mitarbeitern der Schachanlage Asse Stellung genommen. Die zwischenzeitlich vorliegenden Informationen bestärken meine damalige Annahme.

Meine Damen und Herren, aufgrund der bisher vorgenommenen Personenuntersuchungen konnte

nachgewiesen werden, dass es offensichtlich keine Hinweise auf unzulässige Strahlenexpositionen gegeben hat. Das ist das Ergebnis. Dieses Ergebnis müssen wir zur Kenntnis nehmen. Wir müssen dieses Ergebnis, Herr Kollege Bosse, aber insbesondere auch deshalb zur Kenntnis nehmen, weil inzwischen das Bundesumweltministerium mit zuständig ist.

Eine diesbezügliche Frage der grünen Bundestagsabgeordneten Kotting-Uhl hat die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium, Frau Astrid Klug, umfänglich beantwortet. In dieser Antwort heißt es z. B.: Jede Diagnose auf Krebs ist nicht auszuschließen. - Sie hat eine ganze Reihe von Antworten gegeben. Wenn Sie diese Antworten mit in Ihre heutige Aktuelle Stunde einbezogen hätten, dann wäre das eine oder andere nicht notwendig gewesen.

Lassen Sie mich abschließend noch Folgendes anmerken, Herr Kollege Wenzel: Jede Krebserkrankung, aber auch jede andere Erkrankung, die unter Umständen den Tod zur Folge haben kann, ist furchtbar und muss insbesondere dann ernst genommen werden, wenn sie aufgrund menschlicher Fehlentscheidungen entstanden ist. Es ist aber auch verständlich, dass derjenige, der erkrankt ist, ein Recht darauf hat, dass nach den Ursachen geforscht wird. Das hilft ihm und trägt außerdem dazu bei, dass neue Vorgaben erlassen werden, damit nicht noch andere Menschen das gleiche Schicksal erleiden.

Meine Damen und Herren, das Bundesamt für Strahlenschutz hat angekündigt, dass es für die betroffenen 250 Beschäftigten ein Monitoring durchführen wird. Es sind Langzeituntersuchungen notwendig; denn der Zeitpunkt zwischen einer eventuellen Strahlenbelastung und dem Ausbruch einer Krebserkrankung kann, wie Herr Herzog hier schon sachlich richtig dargestellt hat, sehr lang sein. Meine Fachleute und ich bezweifeln, dass eine entsprechende Kausalität in einem staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren bis aufs Letzte nachgewiesen werden kann. Das ist mehr als problematisch. Wir werden die Aufgabe weiter ernst nehmen. Wir werden alle Akten und alle Untersuchungsergebnisse vorlegen, die die Landesregierung hat.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, zu Tagesordnungspunkt 1 d liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Daher rufe ich jetzt den **Tagesordnungspunkt 1 e** auf:

Die zweite Hanse - Neue Chance des Nordens (in der Globalisierung) - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 16/937

Meine Damen und Herren, wir werden sicherlich gleich den letzten Auftritt eines langjährigen niedersächsischen Parlamentariers erleben. Bevor er an der Reihe ist, wird der Antrag zur Aktuellen Stunde zunächst von der FDP-Fraktion eingebracht. Herr Bode, Sie haben das Wort.

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Globalisierung ist der Prozess zunehmender internationaler Verflechtungen in allen Bereichen, insbesondere aber in der Wirtschaft und auch beim Warenverkehr. Die Globalisierung ist auch kein neues Phänomen; sie hat es in den letzten Jahren und Jahrzehnten schon immer gegeben. Allerdings können wir feststellen, dass sie deutlich an Dynamik gewonnen hat und heutzutage die wirtschaftliche Entwicklung maßgeblich bestimmt. Wir haben seit 1948 eine Versiebenundzwanzigfachung des statistisch nachweisbaren Warenhandels. Diese Entwicklung bedeutet natürlich, dass die Waren auch transportiert werden müssen. Aus diesem Grunde ist auch der Umfang der zu See transportierten Güter seit 1920 stark gestiegen. Das Seefrachtaufkommen hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten von zunächst einmal 6 000 Milliarden Tonnen-Meilen auf jetzt mehr als 27 500 Milliarden Tonnen-Meilen erhöht.

Man kann sich dieser Entwicklung des freien Handels nicht entziehen; denn alle Länder wollen natürlich die gleichen Chancen auf Wachstum und auch auf Wohlstand haben. Wir müssen uns in Deutschland, insbesondere aber auch in Niedersachsen, dieser Entwicklung stellen; denn wir müssen die Chancen nutzen, die die Globalisierung bietet. Wo nämlich Waren transportiert werden, gibt es Wachstum und Wertschöpfung an den Transportwegen. Das wiederum bedeutet Arbeitsplätze, die entweder hier in Niedersachsen oder in anderen Ländern entstehen, und auch Wohlstand.

Wir haben eine gute Ausgangsposition. Wir haben 39 öffentliche Häfen. Die Bilanz dieser Häfen kann sich sehen lassen. Seit 1995 konnte der Güterverkehr von 48 Millionen t auf 62 Millionen t gesteigert werden. Das konnte im Jahr 2008 sogar trotz der abflachenden Konjunktur im zweiten Halbjahr erreicht werden. Unsere Häfen bieten 75 000 Menschen direkt bzw. indirekt Arbeit.

(Zuruf von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

- Herr Dr. Sohn, diese Erfolgsgeschichte mit den 75 000 Menschen, die dort ihre Arbeit finden, ist das Ergebnis einer vorausschauenden und kontinuierlichen Politik; denn gerade in den letzten Jahren wurden von der Landesregierung die niedersächsischen Häfen in den Fokus genommen. Aus einer alten Seehafenleitlinie wurde nach Durchführung einer umfassenden Bestandsaufnahme das niedersächsische Hafenkonzept. Das war übrigens ein wichtiger Schritt, damit die Häfen ihre jeweiligen Stärken gemeinsam ausbauen und nach vorne stellen können und auch die Investitionen in Zeiten knapper Kassen besser gesteuert werden können.

(Präsident Hermann Dinkla übernimmt den Vorsitz)

Das ist aber nur der erste Schritt. Natürlich brauchen wir auch eine länderübergreifende Kooperation. Wir brauchen die Kooperation mit Hamburg, mit Bremen und auch mit Bremerhaven. Der Hamburger Hafen allein ist zu klein, um dem eigentlichen Wettbewerber ARA-Ränge - also Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen - Konkurrenz machen zu können. Nur wenn wir gemeinsam mit Hamburg und Bremen ein Hafensystem „Deutsche Bucht“ entwickeln, gestalten und leben, werden wir ein echter Wettbewerber sein. Nur dann werden wir von der Bundesliga in die Champions League aufsteigen. Das hat die Landesregierung erkannt. Walter Hirche als Wirtschaftsminister hat bereits vor Langem für die Ausweitung dieser Kooperation geworben. Wir sehen die ersten Schritte. Beim JadeWeserPort übrigens gibt es einen gemeinsamen Auftritt von JadeWeserPort und Bremerhaven, ein gemeinsames Marketing und gemeinsame Broschüren. Das ist der Anfang.

Walter Hirche hat ebenfalls die Initiative zur Kooperation mit Hamburg nach vorne gebracht, und er hat Erfolge beim Wirtschaftssenator Gedaschko erreicht. Gemeinsame Vermarktung im Ausland ist der erste Schritt. Das wollen wir fortsetzen. So wachsen wir zu einem neuen Handelsverbund

unserer Häfen in Norddeutschland, in Bremen, Hamburg und Niedersachsen, zusammen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Handelsverbund bedeutet aber nicht, dass wir uns zurückziehen können. Wir werden weiter investieren. Niedersachsen wird weiterhin einen Beitrag zur Finanzierung leisten. Wir werden bis zum Jahre 2018 über 280 Millionen Euro für den Ausbau unserer Häfen bereitstellen. Das ist nicht nur in die Ferne geschaut, sondern bereits in diesem Jahr stehen bei NPorts 94 Millionen Euro bereit. Bei der Ausgestaltung des Konjunkturprogramms hat die Landesregierung angekündigt, 30 Millionen Euro für den Ausbau der Hafeninfrastuktur und der Hafenhinterlandanbindung zur Verfügung zu stellen. Das ist unser Beitrag zur Stärkung des Hafensystems Deutsche Bucht. Gemeinsam mit Hamburg und Bremen können wir uns in Norddeutschland einen echten Wettbewerbsvorteil verschaffen. Wir wollen daran arbeiten. Wir wollen den Aufstieg in die Champions League vollenden und dann ganz oben stehen, wie es sich für den Norden gehört.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Enno Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat bieten unsere Küsten eine Menge Chancen für die Wirtschaft allgemein, für die Hafenwirtschaft, aber auch für Tourismus und Umweltschutz. Die Kunst besteht nun darin, Herr Bode, die Bereiche nicht gegeneinander auszuspielen, sondern alle voneinander profitieren zu lassen, so wie es die Hansestädte an Nord- und Ostsee zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert mit ihren verschiedenen Interessen getan haben. Das ist ein historisches Vorbild, von dem Sie nur den Namen übernehmen, aber nicht den Inhalt. Reichlich spät haben CDU und FDP erkannt, dass sie mit Niedersachsens Küste punkten können. Leider gelingt ihnen dabei nicht der nötige Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie,

(Reinhold Coenen [CDU]: Was haben Sie denn getan?)

zum Beispiel bei Kohlekraftwerken, die, wenn es nach CDU und FDP ginge, wie Pilze aus dem Bo-

den schießen würden. Dabei wissen Sie genau, dass Kohlekraftwerke für Tourismus und Natur alles andere als förderlich sind, weil sie mächtig dicke Luft verbreiten.

Oder beim geplanten Raffinerieneubau in Wilhelmshaven: Die jetzt vorgelegten Bauanträge von ConocoPhillips, die Ministerpräsident Wulff uns gerne als umweltfreundlich verkaufen wollte, haben tatsächlich noch nicht einmal die Grenzwerte der EU von 2003 für giftiges Benzol und Stickoxide eingehalten. Offenbar gehört es zum Selbstverständnis dieser Regierung, dass wirtschaftliche Entwicklung nur Hand in Hand mit Umweltdumping gehen kann - eine reichlich überholte These. Angesichts des Klimawandels brauchen wir ein Miteinander von Wirtschaft und Umwelt. Diesem Gewinn-Ziel gehört die Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was tun dagegen Sie? - Störrisch halten CDU und FDP am Bau einer A 22 fest.

(Björn Thümler [CDU]: Richtig!)

Früher verhiessen der Bau des Mittellandkanals und der ersten Autobahnen vielleicht noch wirtschaftliche Entwicklung. Heute sind das Konzepte von vorgestern.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Falsch!)

Die Küstenautobahn der Zukunft sieht anders aus, Herr Minister Hirche: schnellere Datennetze und ein effizienterer Feeder-Verkehr zwischen den Häfen mit einer besseren Anbindung an das Hinterland, vorrangig durch eine leistungsstärkere Schiene und mehr Binnenschiffe. Aber da haben Sie noch vieles nachzuholen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ebenso fehlt ein abgestimmtes norddeutsches Hafenkonzept. Nur so können unsinnige Doppelförderungen wie beim JadeWeserPort, Herr Bode, und der geplanten Elbvertiefung verhindert werden.

Liebe FDP, Ihre neue Hanse entpuppt sich als Schönfärberei, hinter der sich einige Großprojekte ohne nachhaltigen Nutzen verbergen, durch die Sie aber die regionale Wertschöpfung im Tourismus, in der Fischerei und in der Landwirtschaft erheblich gefährden.

Aus gegebenem Anlass zum Schluss noch ein Wort an den Kollegen Rösler. Besteigen Sie bloß nicht die Kutsche, mit der Minister Hirche heute ins

Parlament gekommen ist, für Ihren Start ins neue Amt! Sonst geht es in der Wirtschaftspolitik so langsam und ruckelig weiter wie bisher, mit ständigen Unterbrechungen durch Achsbruch. Wir können der Küste nur wünschen, dass Sie sich schnell von möglichst vielen Positionen Ihres politischen Paten emanzipieren, weil Sie hoffentlich deren Widersprüche mit realistischem Blick durchschauen und korrigieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Thümler von der CDU-Fraktion das Wort.

(Unruhe)

- Es wäre gut, wenn die Gespräche hier an den Tischen eingestellt oder zumindest stark reduziert würden, damit die Redner auch Gehör finden.

Björn Thümler (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Idee der alten Hanse stand für eine Gemeinschaft, die über Stadt- und Ländergrenzen hinweg ihre Wirkung entfalten konnte. Das Erfolgsrezept bestand darin, dass alle Beteiligten u. a. auf Zölle verzichtet haben und Handelsschranken somit weitestgehend weggefallen sind. Über den Freihandel stieg die Hanse - das ist bekannt und gerade auch erwähnt worden - über fünf Jahrhunderte in der damals bekannten Welt zu einem dominierenden Wirtschaftsbündnis auf. Ich denke, es ist ein guter Ansatz, das mit einer neuen Hanse-Idee zu verbinden. Diese Gemeinschaft wurde von Kaufleuten geprägt, gegründet und entwickelt. Damit wurden auch die Regionen, in denen sie tätig waren, gestärkt - gestärkt allerdings dadurch, Herr Hagenah, dass Handelswege ausgebaut, genutzt und dementsprechend auch für wirtschaftlichen Fortschritt zur Verfügung gestellt worden sind. Dazu gehören unserer Auffassung nach leider auch Autobahnen, Herr Hagenah; das sei an dieser Stelle deutlich hervorgehoben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das „leider“ haben wir gehört!)

- Das „leider“ bezog sich auf die Einstellung von Herrn Hagenah, Herr Kollege.

Die neue Hanse bietet für die norddeutschen Länder eine große Chance, wenn man die Idee der

alten Hanse im wohlverstandenen Sinne aufgreift, mit Leben erfüllt und zur Umsetzung bringt. Die Politik sollte hierfür die Rahmenbedingungen schaffen. Minister Walter Hirche hat das natürlich auch aufgrund seiner profunden historischen Kenntnisse erkannt und auf den Weg gebracht. Ich denke, lieber Walter, du wirst in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verfolgen können, wie sich diese Idee weiter umsetzen kann und so für Niedersachsen und für Norddeutschland insgesamt ihre Wirkung entfalten wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Unzweideutig gehört auch dazu - ich habe kurz darauf hingewiesen -, dass der Bund seiner besonderen Verantwortung für Norddeutschland, insbesondere für Niedersachsen, gerecht wird, indem er nämlich jetzt endlich ein Sonderprogramm auflegt, um die Verkehrssituation in Niedersachsen sowohl auf der Straße als auch auf der Schiene und der Wasserstraße nachhaltig zu verbessern, und Geld in den Ausbau dieser Verkehrsträger investiert, damit wir die wirtschaftlichen Chancen, die sich uns bieten, vollständig ausnutzen können.

Ein Motor dafür ist die maritime Wirtschaft; das ist hier an verschiedener Stelle angesprochen worden. Er ist, gesamtwirtschaftlich gesehen, der Jobmotor für Wachstum und Entwicklung im norddeutschen Küstenbereich. Ich denke, dass wir allen Betrieben, auch wenn sie jetzt durch die Wirtschafts- und Finanzkrise in Schwierigkeiten geraten, Mut zusprechen sollten, auf diesem Weg weiterzugehen und weiterhin in die Standorte zu investieren, damit - wie Herr Bode vorhin ausführte - die 4 000 Betriebe, die sich in der maritimen Wirtschaft insgesamt mit 170 000 Beschäftigten im Land Niedersachsen tummeln, weiterem Wachstum entgegengehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die maritime Wirtschaft profitiert insgesamt vom internationalen Seehandel, der für weltweiten Aufschwung steht. Die CDU-Fraktion hat das in einem Positionspapier vom Oktober 2008 aufgegriffen und Ideen dazu entwickelt, wie das weitergeführt werden kann. Ich denke, es sind gute Ideen, die in die Zukunft weisen und weiterentwickelt werden können. In wirtschaftlich stürmischen Zeiten wie diesen sollten wir auf das Potenzial der maritimen Wirtschaft vertrauen und uns darauf konzentrieren, die Stärken gezielt weiterzuentwickeln. Es nützt niemandem, wenn wir den Kopf in den Sand ste-

cken und die Stimmung vermiesen, die im Wesentlichen nicht zu vermiesen ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Devise muss lauten: Das Glas ist halb voll - und nicht halb leer.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Über den Bereich der maritimen Wirtschaft hinaus von Bedeutung und in Kombination mit der maritimen Wirtschaft zu sehen ist der Energiestandort Niedersachsen, der über die Erdgas- und Erdölförderung einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung Deutschlands mit dieser wertvollen Ressource leistet, nämlich zu 94 % bei der Erdgasförderung und zu 96 % bei der Erdölförderung. Ich meine, das ist ein wichtiger Bestandteil, der auch dazu beiträgt, Handel und Wandel in Niedersachsen voranzubringen.

Das Gleiche gilt für die Windenergie. Mit einer Gesamtwindkapazität von 25 % in dem Bereich ist Niedersachsen in Deutschland führend.

Der Bereich Luft- und Raumfahrt ist der dritte Bereich, der hier erwähnt werden sollte, weil er die Hightechindustrie kennzeichnet, die wir hier in Niedersachsen haben. Die EADS-Konzerntöchter Airbus und Premium Aerotec sind als Garanten dafür an vielen Standorten in Niedersachsen mit insgesamt 17 000 Mitarbeitern tätig und werden jetzt seitens des Landes finanziell gefördert. Herr Walter Hirche, ich meine, dass das Investitionen sind, die wirklich in die Zukunft weisen und uns beim CFK-Bereich weit nach vorne bringen werden. Ich meine, dass wir an dieser Stelle Walter Hirche für diesen Weitblick und für sein politisches Lebenswerk ganz besonders dankbar sein sollten. Herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile dem Kollegen Lies von der SPD-Fraktion das Wort.

Olaf Lies (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verbindung von Land- und Seeverkehr in einer Organisation, länderübergreifend - das war der entscheidende Erfolg der Hanse. Aber was ist mit der Hanse im 21. Jahrhundert? - Herr Minister Hirche, auch Sie plädieren für eine moderne Hanse. Lassen Sie uns, bevor wir den Blick auf die

internationale Welt wagen, erst einmal einen Blick auf die Bundesrepublik werfen. Wie sieht denn die Kooperation aus, die wir hier haben und die in Niedersachsen tatsächlich funktioniert? Konkurrenz der norddeutschen Seehäfen? - Nur durch Kooperation der norddeutschen Seehäfen werden wir in der Lage sein, in der internationalen Wirtschaft einen entsprechenden Stand zu behalten.

Gibt es Anzeichen für eine Zustimmung aus Hamburg? - Ich glaube, dass die Gespräche, die Sie mit Ihrem Kollegen Herrn Axel Gedaschko geführt haben, ein erstes Anzeichen dafür waren und uns eine Chance geben, in der weiteren Kooperation auch für die zweite Ausbaustufe des JadeWeserPorts die Hamburger mit ins Boot zu nehmen und wirklich auf nationaler Ebene ein Konzept zu entwickeln, das sich nicht an den Grenzen Niedersachsens, Bremens und Hamburgs orientiert.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit Blick auf Hamburg noch anfügen: Wenn wir uns die Zahl der Containerschiffe ansehen, die momentan in den Auftragsbüchern stehen, dann finden wir eine sehr hohe Zahl an Schiffen, die genau die Größenordnung der Schiffe haben, die heute Hamburg anlaufen und auch in Zukunft Hamburg anlaufen werden. Wir haben keine Konkurrenzsituation der Häfen untereinander, sondern wir haben eine Situation der Verteilung der Schiffe auf die entsprechenden Häfen. Wir wollen uns - das muss die entscheidende Botschaft für uns alle sein - nicht um das einzelne und größte Kuchenstück streiten, sondern wir wollen als Niedersachsen und als Deutsche einen möglichst großen Teil des gesamten Kuchens bzw. der gesamten Torte abhaben.

(Beifall bei der SPD)

Bei allem Respekt vor der Größe des Hamburger Hafens wird meines Erachtens mit auf die internationale Sicht orientiertem Blick auf die deutschen Häfen deutlich, dass wir doch relativ klein und als einzelne Häfen nur von begrenzter Bedeutung sind. Wir müssen es schaffen, diese Trennung zu überwinden. Das geht mit Signalen aus Hamburg. Aber ich möchte die Landesregierung in diesem Zusammenhang auffordern, die Verhandlungen verstärkt aus nationaler und niedersächsischer Sicht zu betreiben und so unser Bestreben deutlich zu machen. Wenn ich mir die Gutachten ansehe, die in Niedersachsen erstellt wurden, dann erkenne ich, dass sie sehr einseitig auf das ausgelegt sind, was sich hier in Niedersachsen in der maritimen Wirtschaft entwickelt. Das aber ist zu kurz

gegriffen. Wir brauchen Gutachten, die sich grundsätzlich mit der Entwicklung der maritimen Wirtschaft in Deutschland auseinandersetzen. Die Hamburger haben die Entwicklung sehr stark auf sich bezogen. Die Niedersachsen haben sie sehr stark auf sich bezogen. Ich hoffe, dass die Bremer einen Schritt weiter gehen und ihre Überlegungen als nationales maritimes Entwicklungskonzept betrachten und wir die Ergebnisse nutzen können.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Ähnliches gilt für die Frage der Hinterlandverkehre. Auch hierzu ist ein Gutachten erstellt worden. Zwar sind dabei die Hamburger und Bremer mit eingebunden worden. Aber enden maritime Hinterlandverkehre bei Osnabrück? - Auch dort muss größer gegriffen werden. Auch in diesem Bereich müssen wir überlegen, wie sich nationale und transnationale Verkehre auswirken.

(David McAllister [CDU]: Herr Tiefensee meint, die gehen bis nach Baden-Württemberg! - Björn Thümler [CDU]: Tiefensee schläft aber tief!)

- Herr McAllister, auch dazu müssen wir Gutachten entwickeln, deren Betrachtung nicht an den niedersächsischen Grenzen aufhören. Ich möchte Sie bitten, diese Sichtweise zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD - Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Das sagen Sie mal Ihrem Verkehrsminister!)

Meine Damen und Herren, die ARA-Häfen oder auch die Häfen im Mittelmeerraum sind die Konkurrenz, die in der Vergangenheit gewachsen ist und die Konkurrenz der Zukunft darstellt. Die Häfen im südlichen Raum betrachten jetzt schon mit großem Interesse, welche großen Schwierigkeiten wir haben, die Verkehrsinfrastruktur hier zu entwickeln, und betrachten jetzt schon voller Hoffnung, dass sie die Zukunftshäfen werden. Insofern hoffe ich, Herr McAllister, dass mit Nachdruck dieser Landesregierung aus Niedersachsen etwas zu erreichen ist.

(Beifall bei der SPD)

Mit Kooperationen lässt sich eine Menge machen. Treiber für die wirtschaftliche Entwicklung wird die maritime Wirtschaft sein. Aber betrachten wir doch einmal die Ergebnisse im Bereich der Verkehrsinfrastruktur. Ich meine, dass in Bezug darauf weniger die Frage entscheidend ist, wer zurzeit Wirtschaftsminister ist, sondern vielmehr die Frage

entscheidend ist, wie darüber entschieden wird und an welcher Stelle Mittel verteilt werden. Ich möchte an dieser Stelle das Beispiel Stuttgart 21 anführen. 3 Milliarden Euro stehen dafür zur Verfügung und werden dort verausgabt. Ich möchte deutlich machen, dass wir es nur mit der Stärke der norddeutschen Häfen schaffen, dass die Mittel anders verteilt werden.

Kooperation statt Konkurrenz muss unser Ansinnen sein. Wir sind meines Erachtens auf dem richtigen Wege, gerade wenn ich sehe, dass jetzt auch „Seaports of Niedersachsen“ als Institution „Seaports of Germany“ versucht, über die Grenzen Niedersachsens hinaus Werbung zu machen.

Ich finde es übrigens sehr gelungen, dass Sie dieses Thema als letzten Punkt der Tagesordnung auf den parlamentarischen Weg des Herrn Ministers gesetzt haben. Ich bin überzeugt davon, dass das ein Punkt ist, an dem wir überhaupt nicht auseinander sind.

Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas grundsätzlich über die Zusammenarbeit sagen. Sehr geehrter Herr Minister Hirche, von 1974 bis 1978 als Landtagsabgeordneter zu Beginn in sozial-liberaler Koalition hier tätig, ich war sehr fasziniert, als wir im letzten Jahr über Bildungspolitik gesprochen haben. Ich will ganz ehrlich sein: Es ist sehr schade, dass beim Kollegen Försterling davon überhaupt nichts angekommen ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Eine Unverschämtheit!)

Im November 1990 übernimmt Wirtschaftsminister Walter Hirche das Wirtschaftsressort in der Regierung Stolpe in Brandenburg. Was zeigt sich? - Wenn es auf wirtschaftliche Chancen ankommt, wenn es auf die Entwicklung der Häfen ankommt, dann funktioniert das nur gemeinsam. Das gilt gleichermaßen für die Politik. Ich bin davon überzeugt, dass Sie, Herr Minister, der Politik auch weiterhin erhalten bleiben. Als eigentlich sehr sozial-liberaler Mensch sind Sie uns auch stets willkommen, auch wenn am Ende wenig Sozialliberalen zu spüren war. Aber das kann sich ja ändern. Ich hoffe also, dass sich bei Ihnen zu Hause zu der roten Decke, die Sie von uns bekommen haben, die gelbe Decke dazugesellt und Sie dadurch die Erinnerung der sozial-liberalen Politik nicht vergessen.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute! Halten Sie am Ziel der neuen Hanse fest! Ich glaube, das ist die entscheidende Entwicklung, die sicherlich auch Sie mit geprägt haben und die wir als Landtag hier auch in Zukunft prägen werden. Sie bleibt unser gemeinsames Ziel. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft und bedanke mich.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Hermann Dinkla:

Ich erteile der Kollegin Weisser-Roelle von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Ursula Weisser-Roelle (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die erste Hanse zwischen dem 12. Jahrhundert und der Mitte des 17. Jahrhunderts wird gerne als Vereinigung zuerst von niederdeutschen Kaufleuten und später von nahezu 300 See- und Binnenstädten vorwiegend des heutigen norddeutschen Raumes charakterisiert. Neben der Sicherheit bei der Überfahrt oblag der ersten Hanse maßgeblich die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Nordens.

Die FDP will hier und heute in der Aktuellen Stunden geradezu beschwörend eine zweite Hanse herbeireden. Da muss ich zunächst einmal kräftig Essig in den Wein gerade der hiesigen Liberalen gießen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herrn Hirche als scheidendem Wirtschaftsminister und Herrn Rösler als designiertem Wirtschaftsminister sage ich: Jetzt sind leider nicht die Zeiten, in denen wir ein wachsendes und dynamisches Norddeutschland haben. Genau das Gegenteil ist der Fall. Statt in einer dynamischen Wirtschaftsentwicklung befindet sich Norddeutschland ebenso wie die Nachbarstaaten Niederlande, Dänemark und die EU-Länder generell in der schwersten Wirtschaftskrise und Rezession der letzten 60 Jahre.

(Beifall bei der LINKEN)

Von einem wachsenden Außenhandel ist angesichts der Einbrüche der Frachtraten in den Häfen von bis zu 80 % längst keine Rede mehr.

Zusehens ergreift auch hier im Norden die Krise den Arbeitsmarkt. Die gestern von der EU-Kommission veröffentlichten Prognosen für den Ar-

beitsmarkt sind verheerend. Dies muss die Landesregierung und ihren alten bzw. neuen Wirtschaftsminister wachrütteln. Tausende Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen, davon viele bei VW, haben bereits ihren Arbeitsplatz verloren. Weiteren Zehntausenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern droht in Norddeutschland dasselbe.

(Zuruf von der CDU: Deswegen wollen wir die Hanse ausbauen!)

Vor allen Dingen junge Menschen bis 25 Jahre, alleinstehend und mit geringer Qualifikation und Berufserfahrung, sind akut von der Arbeitslosigkeit bedroht und brauchen jetzt schnelle Hilfe.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Rösler, ich fordere Sie auf: Setzen Sie sich sofort für die Sicherung der Arbeitsplätze insbesondere der jungen Menschen ein!

(Beifall bei der LINKEN)

Legen Sie im Nachtragsetat 2009 aus Landesmitteln umgehend ein Programm gegen die um sich greifende Jugendarbeitslosigkeit auf, und bereiten Sie damit den Einstieg in einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor vor, wie er in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern mit mehreren Tausend tarifgebundenen Arbeitsplätzen bereits gute Früchte trägt!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Verbesserung der Hinterlandanbindung der großen Seehäfen ist - das haben wir fraktionsübergreifend gehört - eine große, auch nationale Aufgabe. Es geht darum, die Tore der Welt für die deutsche Volkswirtschaft leistungsfähig zu machen und zu erhalten. Die entsprechenden Bundes- und Landesmittel zur Lösung dieser Aufgabe sind daher entsprechend dem erzielbaren Nutzen in die Schienenstrecken zu investieren, unabhängig von Eigentümerschaft und Infrastrukturen. Herr Rösler, ich fordere Sie daher auf: Setzen Sie sich für eine Neuausrichtung der Verkehrspolitik ein! Priorität müssen die Verkehrsvermeidung sowie der Ausbau von öffentlichem Güter- und Personennahverkehr haben.

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Also Y-Trasse!)

Nehmen Sie aus diesem Grunde Abschied von Ihren Leuchtturmprojekten wie der Y-Trasse und unsinnigen Autobahnen,

(Beifall bei der LINKEN - Dr. Philipp Rösler [FDP]: Was denn nun? Öffentliche Verkehre?)

die ganz viel Geld verschlingen! Es sind schnell wirksame und stufenweise umsetzbare Maßnahmen notwendig. Diese Maßnahmen gibt es; wir haben sie schon genannt. Nehmen Sie das Geld und setzen Sie es um!

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Hirche als scheidender Wirtschaftsminister, aber auch Herr Rösler als designierter Wirtschaftsminister, es gilt, die Krise zu bekämpfen und dafür die Mittel des Konjunkturpaketes II sowie deutlich mehr als die vorgesehenen Landesmittel den niedersächsischen Kommunen zur Verfügung zu stellen.

(David McAllister [CDU]: Sie stimmen doch im Bundestag dagegen!)

Sorgen Sie dafür, dass diese Mittel bei den Kommunen auch so ankommen und nicht durch noch mehr Steuersenkungen, die ausgerechnet Ihre Fraktion, Herr Rösler, fordert, in ihrer Wirkung begrenzt werden! Unterlassen Sie bitte Ihre konjunkturfremde und kommunalfremde Politik! Damit helfen Sie Norddeutschland mehr als mit einem schönfärbischen Herbeireden einer zweiten Hanse. Aktivitäten sind gefordert. Setzen Sie sie bitte um.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Hermann Dinkla:

Jetzt erteile ich Herrn Minister Walter Hirche das Wort.

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Leben lang hat mich der Satz Max Webers begleitet: Politik ist das hartnäckige Bohren dicker Bretter. - Dies trifft auch auf die Zukunftsperspektive der norddeutschen Länder und die neue Hanse zu. Trotz der schweren weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise war die Zeit für die Zusammenarbeit im Norden und eine prosperierende wirtschaftliche Entwicklung ganz Norddeutschlands nie so günstig. Die Globalisierung treibt und braucht den Welthandel, der auf Häfen mit ausreichenden Hinterlandanbindungen angewiesen ist.

Der Marktzugang nach Deutschland führt nun einmal über die norddeutschen Häfen. Deswegen gewinnt die Zusammenarbeit zwischen den Nordseeanrainern Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein an Bedeutung, und deswegen bleibt es richtig, Wilhelmshaven als Tiefwassercontainerhafen mit starken Hinterlandanbindungen auszubauen. Übrigens wird der Hafen anderthalb Jahre früher in Betrieb gehen, als es die SPD geplant hatte.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir rufen alle EU-Mittel ab und verfügen über alle Genehmigungen. Das Wahlkampfgetöse ist zusammengebrochen. Mich hat mehr als dies immer beeindruckt, dass die Menschen an der Küste, insbesondere in Wilhelmshaven, gesagt haben: Der macht seine Sache ordentlich, das geht voran, er hält zu uns, wir bringen es zusammen voran. Auch die kleine Geste der Oldenburger, mich heute in einer Kutsche herüberzufahren, sollte man zwar nicht überbewerten, Herr Hagenah, aber man sollte sie richtig einschätzen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Zustimmung von Wolfgang Wulf
[SPD])

Ich habe dies genauso als eine sympathische Geste empfunden wie das Überreichen der roten Decke durch Herrn Bartling. Wir sollten es uns gelegentlich gönnen, vernünftig miteinander zu reden, und nicht in allem irgendein Körnchen suchen, das anzukreiden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, historisch ist die Hansezeit insbesondere vor Entdeckung der Neuen Welt ein Glücksfall für den Norden gewesen. Damals haben sich Wirtschaftskraft und Wohlstand entwickelt. Heute haben wir unter Einschluss Mecklenburg-Vorpommerns die Chance auf eine zweite Hansezeit. Ich sage ausdrücklich: Das Gutachten, das die Norddeutsche Landesbank jetzt erarbeitet, wird für die Wirtschaft in ganz Norddeutschland gelten. Es darf sich nicht allein auf Niedersachsen beziehen.

Meine Damen und Herren, bei allen Differenzen in der Sache, was die Notwendigkeit und die Voraussetzungen einer Elbvertiefung angeht, bei allen Zwistigkeiten über die Luneplate und andere Sachthemen ist es notwendig, dass sich die Küstenstädte und Küstenländer enger miteinander abstimmen. Die Maritime Konferenz in Rostock wird im nächsten Monat einen Beweis für die neuen Chancen des Nordens erbringen. Wir im Norden

sind für ganz Deutschland das Tor zur Globalisierung. Für Bremen und Hamburg war das schon viele Jahrhunderte lang gültig. In Niedersachsen haben sich viele Bürger - ich darf dies einmal scherzhaft sagen - lange nur als erdverwachsenkontinental verstanden: Sie haben mit Stolz auf die Varusschlacht verwiesen, gelegentlich auch auf interessante dynastische Beziehungen zu Großbritannien oder auf die Tatsache, dass der US-Bundesstaat Georgia den Namen eines hannoverschen Königs trägt. Dies als großartigen Gipfel der Internationalisierung zu bezeichnen, ist nicht mehr ganz ausreichend.

(Heiterkeit)

Wir müssen uns heute davor hüten - dies gilt weltweit -, Protektionismus als Antwort auf die Wirtschafts- und Finanzkrise zu predigen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU
sowie Zustimmung bei der SPD)

Im Gegenteil, wir müssen die Chance der Globalisierung nutzen. Eine leistungsfähige Infrastruktur und funktionierende Verkehrswege - das ist die gemeinsame Überzeugung der großen Mehrheit des Landtags - sind für die Wirtschaftsentwicklung und erst recht für die Entwicklung der Küste notwendig. Dazu muss eine neue Infrastruktur in Forschung, Entwicklung und Qualifizierung in ganz Niedersachsen kommen. So, wie vor hundert Jahren der Mittellandkanal gebaut wurde und sich zu einer Wirtschaftsachse Niedersachsens, zum wirtschaftlichen Rückgrat unseres Landes entwickelt hat, so ist es heute die Aufgabe, zum Nutzen ganz Niedersachsens eine zweite Wirtschaftsachse an der Küste zu entwickeln. Die Metropolregionen Bremen-Oldenburg und Hamburg werden zusammen mit Hannover, Braunschweig, Göttingen und den anderen Regionen diesen Prozess vorantreiben.

Wir brauchen den Ausbau der Schienenverbindungen einschließlich der nicht bundeseigenen Eisenbahnen und der Y-Trasse. Wir brauchen die neuen Autobahnen A 39 und A 22, weil sie das Land besser erschließen und die Häfen und Küstenregionen mit dem Hinterland verbinden. Außerdem müssen wir die Breitbandtrassen ausbauen. Wir brauchen, wie es erstmals im Hafenkonzert des Landes von 2007 aufgezeigt wurde, eine Verbindung der Seehäfen, der Wasserwege und der Binnenhäfen zu einem gemeinsamen Verkehrsnetz; wir brauchen die Verknüpfung der Verkehrsträger.

An der Küste selbst müssen wir erreichen, dass ein Containerhafensystem „Deutsche Bucht“ entwickelt wird, mit Terminals in Wilhelmshaven, Bremen und Hamburg, damit die Häfen nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten. Meine Damen und Herren, es ist eben von Herrn Lies völlig richtig gesagt worden: Unsere eigentlichen Konkurrenten sind auch nicht die ARA-Häfen, sondern die Mittelmeerhäfen. Wir müssen die Bundesregierung umso mehr dazu bringen, ein nationales Hafenkonzzept zur Unterstützung und zum Ausbau unserer Häfen zu entwickeln.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Internationalisierung an der Küste muss durch Innovationsschwerpunkte im Land ergänzt werden. Wir müssen es schaffen, wie z. B. mit dem CFK Nord, neue Perspektiven neben traditionellen Hafenentwicklungen auszubauen. Cuxhaven und Emden mit ihren neuen Zentren für regenerative Energie sind andere Beispiele. Wenn wir diese Aktivitäten mit solchen im Binnenland verbinden, dann entwickeln wir auch Niedersachsen als Teil Norddeutschlands über die landsmannschaftlichen Grenzen hinweg zu einem Ganzen. Wenn die Qualifizierung in Stade auf die Zusammenarbeit mit der privaten Fachhochschule Göttingen, der Universität Braunschweig und der Universität Bremen setzt, wenn Entwicklungen im Energiebereich an der Küste mit dem Energie-Forschungszentrum in Goslar verbunden werden, dann ergeben sich Innovationsstränge durch das ganze Land hindurch.

Insofern, meine Damen und Herren, hat meine Politik der letzten Jahre an die 80er-Jahre angeknüpft, als ich mit dem Deutschen Windenergie-Institut in Wilhelmshaven, dem Clausthaler Umwelttechnik-Institut und dem Institut für Solarenergieforschung in Hameln Innovationsakzente im Energiebereich setzen konnte. Jetzt sind in der Materialforschung - Stichwort „CFK“ - und in der Adaptronik - ökoefiziente Antriebe - weitere Akzente größerer Effizienz dazugekommen.

Bei uns im Norden gibt es eine Menge Branchen, die weltweit ganz oben positioniert sind. Die Küste bietet mit ihren Ressourcen hervorragende Chancen, natürlich auch für Standorte der Chemie, der Kraftwerke und auch der Raffinerien, meine Damen und Herren. In der weiteren Entwicklung wird alles nötig sein. Selbstverständlich muss es da eine Abwägung mit anderen Zielen wie dem Tourismus geben. Aber das ist doch die Aufgabe der

Politik! Nicht das eine oder das andere, sondern die Abwägung der verschiedenen Maßnahmen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der Niedersächsische Landtag - auch die Vertreter aus Göttingen, Helmstedt oder Nordhorn - tut gut daran, diese Entwicklung, dieses Potenzial an der Küste gemeinsam zu nutzen. Meine Damen und Herren, ich darf zitieren: Am 7. Mai 1987 - das ist schon eine Zeit lang her - habe ich in einem Interview gegenüber den *Harburger Anzeigen und Nachrichten* gesagt: Der Norden kann nur gemeinsam gegenüber dem Süden aufholen. - Das gilt auch heute, und das wird auch in zehn Jahren so sein.

Meine Damen und Herren, die Sturmzeit der Konjunktur können wir im Besinnen auf neue Stärken überwinden. Auf die Ebbe wird die Flut folgen. Dabei ist es von Vorteil, dass Niedersachsen in den letzten sechs Jahren so stark geworden ist. Ich glaube, dass ich ein Haus hinterlasse, das gut bestellt ist.

Meine Damen und Herren, mich freut es noch heute mit Blick auf Brandenburg, dass ich damals am Ende meiner Amtszeit die geringsten Arbeitslosenraten und die höchsten Investitionszahlen unter allen ostdeutschen Bundesländern vorzuweisen hatte. Das ist dort heute leider anders.

Wir haben in Niedersachsen, meine Damen und Herren, das dritthöchste Wachstum in den letzten sechs Jahren von allen Flächenländern, im letzten Jahr das zweithöchste Wachstum. Unsere Arbeitsmarktbilanz, der soziale Ertrag der Politik von CDU und FDP, ist besonders deutlich. Wir sind aus der unteren Tabellenhälfte in die obere aufgestiegen. Zurzeit ist der niedersächsische Arbeitsmarkt der stabilste aller Flächenländer. Das ist das Ergebnis marktorientierter, liberaler Ordnungspolitik, meine Damen und Herren. Das ist das Ergebnis des Setzens auf den Mittelstand, auf die kleinen und mittleren Betriebe. Das ist auch der Grund, warum ich gestern noch einmal dem Bundesfinanzminister in einem Telefongespräch, das wir zu den Themen, die schon diskutiert worden sind, geführt haben, gesagt habe: Es ist notwendig, dass mit dem Unsinn aufgehört wird, Betriebe, die ja Kredite für Investitionen aufnehmen sollen, damit zu bestrafen, dass die Zinsen dieser Kredite auch den Gewinnen zugerechnet werden. Meine Damen und Herren, wie kontraproduktiv ist das doch!

Wir sind vorangegangen, denke ich. Globale Stürme können wir nicht verhindern. Aber wenn zu „sturmfest und erdverwachsen“ „innovativ, tolerant und weltoffen“ hinzukommt, wird Niedersachsen seine Chance in einem starken Norden bestens zum Wohle der Bürger nutzen.

Meine Damen und Herren, ich werde im Anschluss an diese Ausführungen dem Herrn Ministerpräsidenten mein Rücktrittsgesuch überreichen. Ich möchte mich hier vor den Kollegen im Landtag und bei den Kollegen im Landtag für die Anregungen und Kontroversen bedanken, aber vor allem, meine Damen und Herren, möchte ich mich bei den Bürgern draußen bedanken, für die Chancen, die sie mir in meinem Leben gegeben haben, Politik in Niedersachsen zu gestalten. Ich möchte mich bei meinen Mitarbeitern bedanken; denn sie haben den größten Anteil an den Erfolgen der Politik, die wir hatten. Ohne ein gutes und motiviertes Team gelingt nichts.

Ich danke den Kollegen aus CDU und FDP für ihre Unterstützung, danke speziell dem Ministerpräsidenten für die kollegiale Zusammenarbeit. Kollegen aus der Opposition danke ich für kritische Bemerkungen. Kontroversen gehören zum Stil des Hauses und zur Demokratie. Meine Damen und Herren, das erlauben Sie mir noch zu sagen: Der Stil des Hauses entscheidet sehr viel darüber, wie die Akzeptanz der Bürger für die Demokratie in der Zukunft ist. Ich würde mir wünschen, meine Damen und Herren, dass sich jeder Einzelne prüft - ich sage das durchaus selbstkritisch -, ob alle Beiträge, die geleistet werden, insbesondere in der persönlichen Auseinandersetzung mit Abgeordneten, die anderen Fraktionen angehören, und ob dieser Stil so immer richtig sind.

Ich verabschiede mich von Ihnen allen mit dem Zuruf: Dem Land Niedersachsen eine stetige, gute Entwicklung!

Danke für die Zusammenarbeit.

(Starker, nicht enden wollender Beifall im ganzen Hause - Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen)

Präsident Hermann Dinkla:

Mit einem ausdrücklichen Dank an Herrn Minister Hirche für seine Ausführungen darf ich mitteilen, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Ich leite über zu **Tagesordnungspunkt 2:**

11. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben -

Drs. 16/910 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/948 - Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/950 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/951

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, den 20. Februar 2009, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe zunächst die Eingaben aus der 11. Eingabenübersicht in der Drs. 16/910 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich gehe davon aus, dass wir gleich in die Abstimmung eintreten können. Ich bitte um das Handzeichen derjenigen, die der Beschlussempfehlung ihre Zustimmung geben können. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich leite jetzt über zu **Tagesordnungspunkt 3 a:**

Zustimmung zur Ernennung eines Mitglieds der Landesregierung gemäß Artikel 29 Abs. 4 der Niedersächsischen Verfassung - Unterrichtung des Ministerpräsidenten - Drs. 16/908

Mit Schreiben vom 10. Februar 2009, das Ihnen in der Drs. 16/907 vorliegt, hat Herr Ministerpräsident Wulff mich darüber in Kenntnis gesetzt, dass Herr Minister Walter Hirche ihm mitgeteilt habe, er werde am 18. Februar 2009 im Laufe des Vormittags seinen Rücktritt vom Amt des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr erklären. Diesen Rücktritt hat Herr Minister Hirche, wie mir eben mitgeteilt worden ist und wie wir auch alle gesehen haben, inzwischen auch gegenüber dem Herrn Ministerpräsidenten erklärt.

Ich möchte Gelegenheit nehmen, dem nunmehr aus der Landesregierung ausgeschiedenen Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr an dieser Stelle sehr herzlich für seine langjährige Arbeit im Dienste unseres Landes Niedersachsen zu danken.

Bei einem bilanzierenden Rückblick auf das von Ihnen, lieber Walter Hirche, Geleistete wird heute gewiss Ihre Tätigkeit als Wirtschaftsminister - ob von 1986 bis 1990 oder von 2003 bis heute - im Brennglas des allgemeinen Interesses stehen.

Ich möchte indes mit Nachdruck darauf verweisen, dass mit dem heutigen Tage ein Mann die politische Bühne verlässt, der gerade auch als Parlamentarier diesem Landtag in besonderer Weise verbunden war. Denn ob als stellvertretender Vorsitzender seiner Fraktion von 1974 bis 1978, sodann als deren Vorsitzender im ersten Halbjahr 1978 und von 1982 bis 1986 oder als Vorsitzender des Kultusausschusses von 1974 bis 1978 und als Vorsitzender des Ausschusses für Medienfragen von 1983 bis 1986 - Walter Hirche hat gerade auch als Parlamentarier tiefe Spuren hinterlassen!

Wenn man einige wahlergebnisbedingte Unterbrechungen und den auch im Sinne der deutschen Wiedervereinigung verdienstvollen Abstecher in andere Bundesländer beiseite lässt, so ist Walter Hirche dem Niedersächsischen Landtag seit dem 21. Juni 1974 verbunden.

Ungeachtet - Herr Hirche, Sie haben es eben auch betont - aller politischen Meinungsverschiedenheiten, welche in einer parlamentarischen Demokratie nun einmal zwangsläufig angelegt sind, kann man an dem heutigen Tage aber gewiss mit Fug und Recht sagen, dass Sie, lieber Herr Hirche, auf eine bewundernswerte, uns allen einen großen Respekt abnötigende politische Lebensleistung zurückblicken können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deshalb darf ich als Präsident des Landtages Ihnen sagen: Sie haben sich in der Tat um dieses Land, unser Niedersachsen, verdient gemacht, und dafür spreche ich Ihnen im Namen des ganzen Hauses einen besonderen Dank aus.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Lassen Sie mich nun wie folgt fortfahren: Der Herr Ministerpräsident hat, wie der Drs. 16/908 zu entnehmen ist, ferner mitgeteilt, dass er beabsichtigt, den Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Rösler zum Minister zu berufen und ihm die Leitung des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr zu übertragen. Er bittet um die nach Artikel 29 Abs. 4 der

Niedersächsischen Verfassung erforderliche Zustimmung des Landtages zu dieser Berufung.

Diese Abstimmung möchte ich jetzt herbeiführen. Wer dieser Berufung die Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Zustimmung erteilt.

Ich unterbreche nun die Sitzung für die Mittagspause. Der Herr Ministerpräsident wird dem jetzt neuen Minister die Ernennungsurkunde aushändigen. Die Vereidigung von Herrn Dr. Rösler findet nach der Mittagspause statt.

Wir setzen die Sitzung wie geplant um 15 Uhr fort.

(Unterbrechung der Sitzung von 13.24 Uhr bis 15 Uhr)

Präsident Hermann Dinkla:

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Sitzung wieder.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 3 b:**

Vereidigung gemäß Artikel 31 der Niedersächsischen Verfassung

Nach Artikel 31 der Niedersächsischen Verfassung haben sich die Mitglieder der Landesregierung bei der Amtsübernahme vor dem Landtag zu den Grundsätzen eines freiheitlichen, republikanischen, demokratischen, sozialen und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen verpflichteten Rechtsstaates zu bekennen und den in der Verfassung vorgeschriebenen Eid vor dem Landtag zu leisten.

Ich bitte alle Anwesenden, sich von den Plätzen zu erheben.

Herr Minister Dr. Rösler, ich bitte Sie, das Bekenntnis abzulegen und den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Dr. Philipp Rösler, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Ich bekenne mich zu den Grundsätzen eines freiheitlichen, republikanischen, demokratischen, sozialen und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen verpflichteten Rechtsstaates. Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Volke und dem Lande widmen, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Niedersächsische Verfassung sowie die Gesetze wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und

Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen üben werde. So wahr mir Gott helfe.

Präsident Hermann Dinkla:

Sehr geehrter Herr Dr. Rösler, ich spreche Ihnen den Glückwunsch des Niedersächsischen Landtages für Ihre Berufung zum Landesminister aus. Ich wünsche Ihnen bei der Arbeit zum Wohl unseres Landes und seiner Menschen viel Erfolg, Glück und Gottes Segen.

(Starker, nicht enden wollender Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Abgeordnete aller Fraktionen gratulieren dem Minister)

Ich begrüße von dieser Stelle aus auch die Mitglieder der Familie sehr herzlich. Lieber Herr Dr. Rösler, dies ist nicht nur für Sie ein besonderer Tag, sondern auch für die Mitglieder Ihrer Familie, die hier generationenübergreifend anwesend sind. Herzlich willkommen an diesem besonderen Tag!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Regelung von Zuständigkeiten im Gewerbe- und Arbeitsschutzrecht sowie in anderen Rechtsgebieten - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/775 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Klimaschutz - Drs. 16/868 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/939

Die Beschlussempfehlung lautet auf unveränderte Annahme.

Eine mündliche Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten in die allgemeine Aussprache ein. - Es gibt keine Wortmeldungen.

Wir kommen zur Einzelberatung. Ich rufe auf:

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf.

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen, aufzustehen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Ich komme zu **Tagesordnungspunkt 5**:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung von Vorschriften über Berufsbezeichnungen, Weiterbildung und Fortbildung in Gesundheitsfachberufen - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/577 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/909 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/940

Die Beschlussempfehlung lautet auf Annahme mit Änderungen.

Eine mündliche Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Einzelberatung. Ich rufe auf:

Artikel 1. - Ich stelle die Änderungsempfehlung des Ausschusses zur Abstimmung und bitte diejenigen um ein Handzeichen, die ihr ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Änderungsempfehlung des Ausschusses ist gefolgt worden.

Artikel 2. - Wir kommen zur Abstimmung über die Änderungsempfehlung des Ausschusses. Ich bitte diejenigen um ein Handzeichen, die ihr ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Auch dies ist einstimmig so beschlossen.

Artikel 2/1. - Ich bitte diejenigen um ein Handzeichen, die der Änderungsempfehlung des Ausschusses ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Änderungsempfehlung wurde zugestimmt.

Artikel 3. - Ich bitte diejenigen um ein Handzeichen, die der Änderungsempfehlung des Ausschusses ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Auch dieser Änderungsempfehlung wurde zugestimmt.

Artikel 4. - Ich bitte diejenigen um ein Handzeichen, die der Änderungsempfehlung des Ausschusses ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Auch dieser Änderungsempfehlung wurde einstimmig zugestimmt.

Gesetzesüberschrift. - Ich stelle die Änderungsempfehlung des Ausschusses zur Abstimmung und bitte diejenigen um ein Handzeichen, die der Empfehlung ihre Zustimmung geben. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Auch dieser Änderungsempfehlung wurde zugestimmt.

Wir kommen damit zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung gibt, den bitte ich, dies durch Aufstehen zu bekunden. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 6:**

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/127 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/911 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/941

Die Beschlussempfehlung lautet auf Annahme mit Änderungen.

Eine mündliche Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten in die allgemeine Aussprache ein. Dazu erteile ich der Kollegin Helmhold von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was haben sich CDU und FDP im vergangenen Mai genau an dieser Stelle noch mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, sich genau anzuschauen, in welche Schiefelage ihr liberalisiertes Ladenschlussgesetz den Wettbewerb im niedersächsischen Einzelhandel gebracht hatte! Kommunen, Verbände, Arbeitnehmer- wie Arbeitgebervertreter und die Kirchen liefen in einer ungewöhnlichen Allianz Sturm gegen die faktische Abschaffung der Sonntagsruhe und diese mittelstandsfeindliche Politik.

(Vizepräsidentin Astrid Vockert übernimmt den Vorsitz)

Ärger und Groll perlten dennoch lange ungehört an den Regierungsfractionen ab. Noch vor der Anhörung zu unserem Gesetzesänderungsantrag unter-

stellten Frau Meißner und Frau Mundlos sowohl der Opposition als auch den zahlreichen Kritikern jenseits des Plenarsaals haltlose Übertreibungen. Zusammen tönnten die beiden Damen siegessicher: Eine Gesetzesänderung brauchen wir nicht, allenfalls eine Präzisierung.

Und jetzt? Was ist eine Anhörung später und vielleicht auch unter dem Einfluss der Finanz- und Wirtschaftskrise mit der CDU und der FDP passiert? Hat mittlerweile auch die FDP gelernt, dass der Markt eben doch nicht alles von selbst regelt, sondern dass wir Regeln für ein faires Miteinander aktiv schaffen müssen?

Wir erkennen jedenfalls zunächst einmal positiv an: Offenbar kommen die zahlreichen Mahnungen von Kirchen, Kommunen, Industrie- und Handelskammern, Einzelhandelsverbänden, Familienverbänden und vielen anderen bei FDP und CDU an.

Kurz vor Toresschluss haben Sie jetzt mit Ihrem Änderungsantrag und wohl auch ein wenig auf Druck der Äußerungen des Ministerpräsidenten beim Neujahrsempfang der IHK in Braunschweig einen ersten Versuch unternommen, beim Ladenschluss wenigstens den größten Murks Ihres Gesetzes zu korrigieren. Denn seit diesem Zeitpunkt wuchert der Handel auf der grünen Wiese zulasten der Geschäfte in den Innenstädten. Ausflugsregionen bekommen Kundenzulauf, der eingeschränkte Einzelhandel in den anderen Regionen Niedersachsens bleibt hingegen auf der Strecke. Sie haben Tür und Tor geöffnet, als Sie 2007 auch noch Schmuck und Bekleidung per Gesetz in den Warenkorb gelegt haben. Die Privilegierung der Ausflugsorte führt zu Auswüchsen, die einen vergessen lassen, dass wir in Niedersachsen überhaupt noch einen Ladenschluss haben. Mit Sonntagsruhe und Familienfreundlichkeit hat diese Praxis jedenfalls nicht mehr viel zu tun, wie wir Ihnen schon vorher prophezeit haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Mittlerweile sehen die Koalitionsfraktionen ein, dass es so nicht mehr weitergeht. Der neuen Einsicht, meine Damen und Herren, mangelt es jedoch an Mut. Mit Ihrem Änderungsantrag verfahren Sie nach dem Motto: Wasch mich, aber mach mich nicht nass! - Sie bieten jedem ein Häppchen an: Den Ausflugsorten erlauben Sie die Öffnung von Verkaufsstellen jetzt an acht statt vorher an vier Sonntagen im Jahr. Der Kritik von Kirchen, Familienverbänden und Kommunen ohne Ausflugscharakter versuchen Sie mit einem schmaleren Wa-

renkorb zu begegnen, indem Sie Bekleidung und Schmuck herausnehmen. Das ist ein halbseidener Kompromiss, dem wir keinesfalls zustimmen.

Ihre Änderungen versprechen mehr Schein als Sein. Wenn z. B. auch nur ein paar Ausflugsorte ihre Geschäfte im Wechsel aufmachten, dann wäre in Harz und Heide rund ums Jahr der Einkaufsrummel möglich. Kundenströme und Kaufkraft würden aus anderen Regionen Niedersachsens weiterhin abgezogen.

Wir fordern mit unserem Änderungsantrag gleiche Bedingungen für alle. Darin werden wir ausdrücklich unterstützt, wie die Anhörung zu unserem Gesetzentwurf gezeigt hat. Die Maßnahme, das Sortiment zurückzufahren und Bekleidung und Schmuck aus dem Warenkorb herauszunehmen, ist überwiegend auf Zustimmung gestoßen, weil dies nämlich zu den größten Verwerfungen geführt hat.

Sie messen im Einzelhandel mit zweierlei Maß. Deswegen fordere ich Sie auf, jetzt mutig zu sein. Gehen Sie mit uns doch den ganzen Schritt und nicht nur einen halben! Stimmen Sie mit uns für ein Fairplay im niedersächsischen Einzelhandel, für fairen Wettbewerb, für familienfreundliche Arbeitszeiten, für weniger Ausbeutung von Frauen! Denn insbesondere Frauen sind die Leidtragenden Ihres Gesetzes. Schon aufgrund der allgemeinen Liberalisierung der Öffnungszeiten müssen sie zu sehr ungünstigen Zeiten arbeiten. Wenn jetzt noch der Sonntag dazukommt, ist für das Familienleben fast überhaupt keine Zeit mehr. Und stimmen Sie mit uns für die verfassungsrechtlich geschützte Sonntagsruhe! Das stünde insbesondere der CDU sehr gut an.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön, Frau Kollegin Helmhold. - Es liegt eine Meldung für eine Kurzintervention von Frau Kollegin Meißner von der FDP-Fraktion vor. Sie haben anderthalb Minuten.

(Gesine Meißner [FDP]: So lange brauche ich gar nicht!)

Bitte schön!

Gesine Meißner (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Helmhold, wenn der Änderungsantrag, den wir zu dem Gesetzentwurf vorgelegt haben, so verkehrt wäre, warum hätten Sie denn dann um ein Haar zugestimmt, nämlich wenn wir die Öffnung von Verkaufsstellen in Ausflugsorten nur an vier statt an acht Sonntagen ermöglicht hätten? Zur Herausnahme von Kleidung und Schmuck aus dem Warensortiment für Ausflugsorte haben Sie doch die gleiche Auffassung wie wir. Ich denke, deshalb ist es falsch, hier den Eindruck zu erwecken, als würden wir extrem gegen die Sonntagsruhe verstoßen. Das tun wir definitiv nicht.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Frau Kollegin Helmhold möchte antworten. Auch Sie haben anderthalb Minuten. Bitte schön!

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Liebe Frau Meißner, Sie können daran erkennen, dass wir eine große Kompromissbereitschaft gezeigt haben. Wir wollten uns Ihrem Vorschlag nicht verschließen, in Ausflugsorten Bekleidung und Schmuck aus dem Warenkorb herauszunehmen. Das wäre aus unserer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung gewesen, den wir bis zur Evaluationsphase unterstützt hätten. Aber Sie mussten ja noch einen draufsetzen und die Ausflugsorte zusätzlich privilegieren, indem Sie ihnen die Möglichkeit geben, an doppelt so vielen Sonntagen zu öffnen wie andere Orte, nämlich an acht statt an vier Tagen. Ich habe Ihnen eben gesagt, was das für die Regionen bedeutet. Aus diesem Grund haben wir gesagt, dass wir das nicht mitmachen, dass wir dafür nicht mehr zu haben sind, und uns entschieden, unseren Ursprungsgesetzentwurf zur Abstimmung zu stellen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das ist ein völlig korrektes Verhalten. Dass Sie uns jetzt vorwerfen, dass wir Kompromissbereitschaft gezeigt haben, zeugt von einem nicht besonders guten demokratischen Verständnis im Umgang miteinander.

(Oh! bei der CDU und bei der FDP)

Ich hätte es gut gefunden, wenn wir uns auf einen Kompromiss geeinigt hätten, Frau Meißner. Dass dieser nicht zustande gekommen ist, lag aber nicht

mehr an uns, nachdem Sie noch mal einen drauf-gesattelt haben. Ich vermute übrigens, dass dieser Vorschlag von Ihrer Seite kam.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Nun hat Frau Kollegin Mundlos von der CDU-Fraktion das Wort.

Heidemarie Mundlos (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Helmhold, auch große Worte und viel heiße Luft bringen uns an der Stelle mit Sicherheit nicht weiter.

Fakt ist: Das Gesetz über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen wird verkürzt in der Regel als Ladenöffnungsgesetz bezeichnet. Das erweckt den Eindruck, als ginge es ausschließlich um das Öffnen und Schließen von Läden, Verkaufen oder Einkaufen, also wirtschaftliche Aspekte.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: 6 mal 24!)

Die lange Bezeichnung hilft, viel besser zu verdeutlichen, worum es eigentlich geht. Es geht um den Schutz von Sonn- und Feiertagen und damit verbunden um die Klarstellung erstens, wer, wann und wie lange an Sonn- und Feiertagen öffnen darf, und zweitens, welche Sortimente angeboten und verkauft werden dürfen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Auch bei der jetzt zur Abstimmung stehenden Neuregelung liegt der Schwerpunkt auf dem Sonntagsschutz. Erst dann geht es um Wettbewerbsfragen zwischen Kommunen einerseits und andererseits auch innerhalb von Kommunen, in denen Teilbereiche als Ausflugsorte anerkannt sind.

Jetzt soll also das Warensortiment nur für die Ausflugsorte beschränkt werden, indem dort Schmuck und Bekleidung herausgenommen werden. Diese Waren sollen in Ausflugsorten nur noch an den sogenannten verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen nach § 5 des Gesetzes verkauft werden dürfen. Für die Verkaufsstellen in Kur-, Erholungs- und Wallfahrtsorten soll es hingegen bei den bisher geltenden Regelungen bleiben. Um einen ausgewogenen Ausgleich dieser Einschränkung für Ausflugsorte herzustellen, wird durch eine Änderung in § 5 der Rahmen für die Genehmigung von verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen für die Ausflugsorte von vier auf acht erweitert.

Das Gesetz soll ab dem 1. April 2010 gelten, weil die zurzeit anerkannten Ausflugsorte Bestandschutz genießen. Verfassungsrechtliche Bedenken wurden im Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen mehrheitlich übrigens nicht geteilt. Die angekündigte Evaluation des Gesetzes über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen bleibt durch die Neuregelung unberührt und wird daher 2010 stattfinden, wie es einige noch einmal nachdrücklich gefordert haben.

Zu erwähnen bleibt, dass noch eine kleine redaktionelle Änderung vorgenommen wird: In der Regelung über Wallfahrtsorte wird klargestellt, dass im Landkreis Bentheim nur der Ortsteil Wietmarschen und nicht auch die gesamte gleichnamige Gemeinde als Wallfahrtsort gilt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Neuregelung stellt offensichtlich einen Kompromiss dar, der - wie es bei einem Kompromiss häufig der Fall ist - unterschiedlich aufgenommen und bewertet wurde.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Er ist faul!)

Ich zitiere hier den Ministerpräsidenten. Er hat gesagt: Dass niemand ganz zufrieden ist, zeigt, es ist der beste Kompromiss. - Hier ist in der Tat ein Ausgleich erfolgt, der die Beteiligten zumindest insoweit zufriedenstellen kann, als es eine Verbesserung der Situation insgesamt gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann deshalb in der Tat nicht von Gewinnern und Verlierern sprechen. Wenn überhaupt einer gewonnen hat, dann der Sonn- und Feiertagsschutz, möglicherweise nicht ganz so viel, wie es sich die Kirchen und Arbeitnehmer gewünscht hätten, aber das Signal ist gut und richtig. Deshalb bitte ich um Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Zu einer Kurzintervention auf Frau Kollegin Mundlos hat nun Herr Kollege Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Sie haben anderthalb Minuten.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Mundlos, als Vertreterin der Partei mit dem C im Namen haben Sie sich schon sehr weit

von dem Satz „Am siebten Tage sollst du ruhen!“ entfernt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Zuruf von Klaus Rickert [FDP])

Wir müssen heute eigentlich davon sprechen, dass Ihr Ladenöffnungsgesetz - und nichts anderes ist es in der Konsequenz - mittlerweile zur Kommerzialisierung fast aller Lebensbereiche beiträgt und den Familien kaum noch Freiräume lässt. In der Region Duderstadt, aus der ich komme, öffnet sogar eine Supermarktfiliale von REWE am Sonntag ihr 2 800 m² großes Sortiment und verkauft dort fast alles, was in einem solchen Mischsortiment zu finden ist, also von Autoöl bis zu Schuhen. Mit Sonntagsruhe und Familienfreundlichkeit, Frau Mundlos, hat das wirklich überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Das findet von 8 bis 11 Uhr statt, mit großflächigen Anzeigen beworben. Auch die katholische Kirche hält nicht mehr dagegen und streicht an dem Tag die Segel.

(Glocke des Präsidenten)

Sie müssen wissen, was Sie da tun. Ich glaube nicht, dass diese Ausweitung der Kommerzialisierung am Ende ein guter Weg ist. Deswegen wären Sie gut beraten, unserem Vorschlag zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Jetzt sind die anderthalb Minuten zu Ende, Herr Kollege Wenzel. - Frau Kollegin Mundlos möchte antworten. Auch Sie haben anderthalb Minuten. Bitte schön!

Heidemarie Mundlos (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wenzel, wenn sich die Grünen zum Fürsprecher der Kirchen aufschwingen, wird mir schon Angst und Bange. Ich finde das höchst bedenklich.

(Beifall bei der CDU - Stefan Wenzel [GRÜNE]: Ich habe Ihnen einmal einen Spiegel vorgehalten! - Heiner Bartling [SPD]: Unerhört! - Weitere Zurufe)

Sie stellen die Realität reichlich verzerrt dar. Ich sage Ihnen ganz klar, so wie ich es eben ausge-

führt habe: Der Sonn- und Feiertagsschutz ist und bleibt uns wichtig, und er wird mit der Neuregelung entsprechend gewürdigt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Nun hat sich Herr Kollege Möhle von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Unruhe)

- Aber es ist noch etwas zu unruhig. Warten wir noch ab. Auch Frau Geuter setzt sich hin, um ihrem Kollegen zuzuhören. - Herr Möhle, Sie haben das Wort.

Matthias Möhle (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Mundlos, was die redaktionellen Änderungen angeht, sind wir absolut bei Ihnen. Ansonsten gibt es natürlich auch in dieser Frage unterschiedliche Formen der Wahrnehmung. Ich schildere Ihnen die der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Eigentlich wäre es ganz einfach gewesen, den Sonntagsschutz zwar nicht vollständig wiederherzustellen, aber sich doch zumindest einigermaßen wieder an ihn zu erinnern, und wie nebenbei eine nicht nur in der Region Braunschweig massiv kritisierte Verwerfung des Wettbewerbs im Einzelhandel zu begründen. Es wäre eigentlich nicht schwer gewesen, aus den Erfahrungen der vergangenen knapp zwei Jahre seit der Einführung der Sonderregelung für Ausflugsorte und aus den Reaktionen der Verbände, der Kommunalpolitik, der Kirchen und natürlich der Beschäftigten die Konsequenz zu ziehen.

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident hat es gemerkt. Die Bürgermeister der Mittelzentren in der Region Braunschweig hatten eine gemeinsame Resolution verabschiedet - übrigens über Parteigrenzen hinweg - und ihrem Ärger über die wettbewerbsverzerrende Ungleichbehandlung der niedersächsischen Innenstädte Luft gemacht, übrigens mit deutlichen Hinweisen auch auf den nicht zuletzt kirchlich gebotenen Schutz der Sonn- und Feiertage.

(Heinz Rolfes [CDU]: Das stimmt doch überhaupt nicht, was Sie sagen!)

- Doch, Herr Rolfes, das stimmt. - Auch die IHK machte noch einmal richtig Druck und forderte in

einer Entschließung des Handelsausschusses die Streichung der Sortimente Bekleidung und Schmuck aus dem Warenkorb. Schon im Juni letzten Jahres - ein gutes Jahr nach Einführung der jetzigen Sonntagsregelung - fing ein vorsichtiges Zurückrudern der Regierung an. In einer Presseerklärung von Frau Ross-Luttmann und Herrn Hirche hieß es:

„Sollte sich im Evaluationszeitraum ergeben, dass die geltende Regelung den Sonn- und Feiertagsschutz gefährdet oder etwa die Ausdehnung des Warenkorbs für Ausflugsorte zu einer ungewollten Beeinträchtigung oder zu größeren Wettbewerbsverzerrungen insbesondere durch großflächige Einkaufsmärkte führt, werden wir nicht zögern, eine Gesetzesänderung einzuleiten.“

Auch Frau Kollegin Mundlos mit der Stadt Braunschweig hinter sich schloss sich umgehend an. Ich zitiere nochmals:

„Bevor hier ein Flächenbrand entsteht, der den Sonntagsschutz restlos unterhöhlt, muss der Gesetzgeber handeln.“

Gut gebrüllt, Löwe! Das ist in der heimischen Löwenstadt sicherlich hervorragend angekommen.

Wohl aufgrund der sich häufenden Kritik sah sich der Ministerpräsident offensichtlich zum Handeln gezwungen und versprach - nicht wirklich in Abstimmung mit den Koalitionsfraktionen und somit eher nach Gutsherrenart -, mit zu vielen Sonntagsöffnungen Schluss zu machen.

(Jörg Bode [FDP]: Der Ministerpräsident ist immer mit uns abgestimmt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das alles war aber nur heiße Luft. Im nahen Wolfsburg sprach der Oberbürgermeister ein Machtwort und brachte allein dadurch die renitente Landesregierung umgehend zur Räson.

(Beifall bei der SPD)

Führungsstärke der Regierung, insbesondere des Ministerpräsidenten, sieht anders aus!

(Heinz Rolfes [CDU]: Ein bisschen ernsthafter könnten Sie es schon machen!)

- Herr Rolfes, Sie können ja gleich noch reden. - Auch wenn von allen Seiten immer wieder die Um-

setzung der angekündigten Gesetzesänderung angemahnt wurde, hat sich die Koalition offensichtlich außerstande gesehen, einen einfachen und vernünftigen, also einen konsequenten Vorschlag zur Umgestaltung des Gesetzes zu machen. Dass bis zum Stichtag, dem 31. März 2010, der Bestandsschutz für die bis jetzt geltende Regelung greift, ist einzusehen. Dass aber danach in Ausflugsorten die doppelte Anzahl der verkaufsoffenen Sonntage mit vollem Sortiment möglich sein soll, ist überhaupt nicht einzusehen. Ein großer Wurf ist das nicht.

(Beifall bei der SPD)

Der jetzt gefundene Kompromiss führt nicht zur Befriedung und wird gleichermaßen von Gegnern wie von Befürwortern der bisherigen Regelung kritisiert. Dieser Kompromiss wird auch die Verwerfungen im Wettbewerb nicht glätten. Die Diskussionen über Ausnahmeregelungen, Sondertatbestände usw. werden sicherlich noch weitergehen. Eine erste Resolution aus Wolfsburg liegt uns ja bereits vor. Der Sonntagsschutz, der eigentlich im Vordergrund stehen sollte, wird weiter ausgedünnt werden.

Sonntagsschutz light - nein, meine Damen und Herren, dem werden wir nicht zustimmen!

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön, Herr Möhle. - Zu einer Kurzintervention auf Herrn Möhle hat sich Frau Kollegin Jahns von der CDU-Fraktion gemeldet. Sie haben eine Redezeit von anderthalb Minuten. Bitte schön! Sie können gerne nach vorne kommen.

Angelika Jahns (CDU):

Herr Kollege Möhle, Sie haben eben auf die parteiübergreifende Resolution der Bürgermeister der Mittelzentren hingewiesen und kurz vor dem Ende Ihrer Rede erwähnt, dass auch eine Resolution der Stadt Wolfsburg vorliegt. Ist Ihnen bekannt, dass die Resolution der Stadt Wolfsburg ebenfalls parteiübergreifend zustande gekommen ist?

(Matthias Möhle [SPD]: Ja!)

Denn dies ist ganz wichtig. Ziel muss es sein, dass eine Evaluation vorgenommen wird und diese in eine spätere Gesetzesänderung einbezogen wird.

Ich wollte aber nur wissen, ob Ihnen bekannt ist, dass auch das parteiübergreifend gelaufen ist.

(Heiner Bartling [SPD]: Das ist bekannt!)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Jahns. - Herr Kollege Möhle möchte antworten. Anderthalb Minuten auch für Sie.

Matthias Möhle (SPD):

Frau Kollegin Jahns, das ist mir natürlich bekannt. Es gibt ja eine ganze Menge Resolutionen; dies war nur ein Beispiel. Ansonsten ist das wieder eine Frage der unterschiedlichen Wahrnehmung. Dass Wolfsburg das etwas anders sieht als die Städte drumherum, verstehen wir alle.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die Fraktion DIE LINKE hat Herr Kollege Adler das Wort.

Hans-Henning Adler (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Gesetz, das Ausgangspunkt für den Gesetzentwurf und die Beschlussempfehlung des Ausschusses ist, wurde im Jahr 2007 beschlossen. Damals war unsere Fraktion noch nicht im Landtag; wir können also nichts für dieses Gesetz.

(Ursula Helmholtz [GRÜNE]: Wir auch nicht!)

Interessant ist immerhin die Begründung zu dem Änderungsvorschlag, den die Mehrheitsfraktionen eingebracht haben. Daraus möchte ich gerne vorlesen - darin steht -:

„Bereits jetzt ist feststellbar, dass diese Regelung zu einer unerwünschten Ausweitung der Verkaufsaktionen an Sonn- und Feiertagen in Ausflugsorten führt.“

Damit ist die Regelung gemeint, die Sie beschlossen haben. Was hatten Sie denn erwartet, wenn Sie mit einem solchen Gesetz einem ungehinderten Kommerz an Sonntagen Tür und Tor öffnen?

(Beifall bei der LINKEN)

Dieses Gesetz ist völlig verquer. Allein die Definition und Bezugnahme auf Ausflugsorte ist völlig ungeeignet. Sie führt nur zu einem Kampf um Begriffe: Wer gehört alles zum Ausflugsort? - „Herausgehobene Sehenswürdigkeiten“ steht im Gesetz. Welche Kommune wird nicht für sich in Anspruch nehmen wollen, in den eigenen Stadtmauern über herausgehobene Sehenswürdigkeiten zu verfügen? - Aber in Wirklichkeit steht hinter dem Kampf um die Begriffe der Kampf um den Kommerz, nichts anderes.

(Beifall bei der LINKEN - Heinz Rolfes [CDU]: Dann müssten Sie ja jetzt dafür sein!)

Dieser ganze Blödsinn mit den herausgehobenen Sehenswürdigkeiten in den Ausflugsorten ist nach unserer Auffassung herauszunehmen.

In einem Punkt hat die Resolution der Stadt Wolfsburg recht. Dort heißt es nämlich: Die im Gesetz vorgesehene Differenzierung zwischen Ausflugsorten einerseits, Kur- und Erholungsorten andererseits sowie Wallfahrtsorten führt zu einer Ungleichbehandlung und ist willkürlich. - So die Stadt Wolfsburg in der einstimmig beschlossenen Resolution. Das alles macht keinen Sinn!

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind vollständig gegen solche Sonntagsöffnungszeiten; das sage ich Ihnen. Wir würden jedem Gesetz zustimmen, das diese Sachen zumindest nur abmildert. Aber das, was Sie machen, ist eine Verschlimmbesserung; eigentlich ist es mehr eine Verschlimmerung als eine Verbesserung, wenn man es genau nimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage Ihnen noch Folgendes: Dieses Gesetz über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen ist unsozial. Es ist familienfeindlich, und es unterliegt einem falschen Menschenbild. Es reduziert den Menschen nämlich auf einen Konsumenten, der zu allen nur denkbaren Zeiten zu erhöhtem Konsum motiviert werden soll. Wir sind in Übereinstimmung mit den Gewerkschaften und den Kirchen gegen dieses Gesetz.

(Heinz Rolfes [CDU]: Ihr nehmt die Kirchen für euch in Anspruch! Das ist ja etwas ganz Neues!)

Frau Mundlos, Sie haben sich eben darüber beschwert, dass es für Sie so unerträglich gewesen sei, dass eine Abgeordnete der Fraktion der Grünen zu dem Thema etwas gesagt habe, was Ihren

christlichen Glauben betreffe. Lassen Sie sich deshalb auch von mir als Atheisten noch einmal sagen: Du sollst den Feiertag heiligen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Kollege Riese zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Roland Riese (FDP):

Es gibt ein schönes Land in der Welt, verehrte Frau Präsidentin und meine Damen und Herren, in dem die Kirchen jeden Sonntagmorgen und auch noch an einigen anderen Tagen voll sind, in dem Familien viele Kinder haben - vier oder fünf Kinder oder auch mehr sind dort überhaupt keine Seltenheit - und in dem Sie am Sonntag in den örtlichen Supermarkt gehen können und als Erstes auf einen großen Bücherstand mit religiöser Literatur zukommen. Dieses Land, meine Damen und Herren, sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Ich empfehle jedem einen Besuch dort.

Wir im alten Europa, in Deutschland haben bei der Frage, ob Geschäfte am Sonntag geöffnet sein sollten oder nicht, eine etwas andere Tradition, die wir als einen kulturellen Wert begreifen können. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass es bis auf den heutigen Tag in der FDP regelmäßig lebhaftere Diskussionen darüber gibt, insbesondere wenn die jungen Liberalen mit den etwas gestandeneren Liberalen zusammenkommen.

Der hier gefundene Weg ist der richtige, wie ich Ihnen gleich noch darlegen werde.

Heute, vor einigen Stunden hat Wirtschaftsminister Walter Hirche in einer Rede, die wohl nicht nur mich tief bewegt hat, an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, dass es die Aufgabe der Politik ist, den Ausgleich zwischen Interessen herbeizuführen, die einander entgegengesetzt sind. Politik tut solches u. a. durch den Erlass von Gesetzen. Die Diskussion über das Gesetz über die Sonn- und Feiertagsregelung für Verkaufsstellen führt uns bis auf den heutigen Tag vor Augen, mit welcher Energie Interessen an uns herangetragen werden.

Schon nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, dass die Ladenöffnungszeiten Ländersache seien, war der eigentliche Gegenstand der Auseinandersetzung auch hier im Landtag die Frage, wie viel Regelung durch Gesetze eigentlich sinnvoll ist und wie sich die Freiheit der mündigen Bürgerinnen und Bürger gewährleisten lässt. Wir

haben damals an dieser Stelle darüber diskutiert, dass die Einkaufsgewohnheiten im Zeitalter des Internet nicht mehr dieselben sind wie im 15. Jahrhundert. Das seinerzeit beratenes Gesetz enthält den Auftrag an die Landesregierung, die Auswirkungen bis zum 31. März 2010 zu überprüfen.

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der Grünen, war Ihr Gesetzentwurf in der Drs. 16/127 unzeitgemäß, hat aber die Diskussion wieder angeheizt und führt zu dem heutigen Vorschlag des Fachausschusses, das Gesetz mit Wirkung ab 2010 so zu ändern, wie es uns vorliegt.

Die Ausführung dieses Gesetzes, meine Damen und Herren, beschäftigt viele Behörden, seine Begleitung zahlreiche Interessenverbände. Ich habe mit großem Interesse die Umfrage der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg zur Sonntagsöffnung in Kur-, Erholungs-, Ausflugs- und Wallfahrtsorten vom Februar und März 2008 zur Kenntnis genommen, der zufolge die erlaubten Öffnungszeiten an vielen Orten nicht ausgenutzt werden und ein leichtes Überwiegen der positiven Entwicklung auf die Gästezahlen festgestellt wird. Vor allem aber haben in dieser Umfrage 93 % der Befragten geantwortet, die Sonn- und Feiertagsöffnung habe nicht zu Problemen mit benachbarten Kommunen bzw. Händlern geführt. - So die IHK Lüneburg-Wolfsburg. Wie bei allen Umfragen muss man natürlich auch bei dieser Umfrage bei den Ergebnissen die gebotene Vorsicht walten lassen. Aber es zeigte sich zumindest nicht die hier behauptete allgemeine Unzufriedenheit mit den geltenden Regelungen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Ursula Körtner [CDU])

Deswegen empfehle ich heute dem Niedersächsischen Landtag die Zustimmung zu der vorliegenden Beschlussempfehlung des Ausschusses.

Nicht in allen Ausflugsorten wird Begeisterung über die kommende Einschränkung herrschen, dass dort in Zukunft Bekleidung und Schmuck an Sonn- und Feiertagen nicht mehr verkauft werden dürfen. Der Wunsch besteht, diese Artikel zu verkaufen. Ihm wird durch die Zulassung von acht verkaufsoffenen Sonntagen mit Öffnungszeiten von bis zu fünf Stunden zum Teil entgegengekommen. Der Spezialfall Wietmarschen - dies ist erwähnt worden - wird hier in sinnvoller Weise geregelt.

Ich gehe zuversichtlich davon aus, dass die angesprochene Auswertung des derzeit geltenden Gesetzes innerhalb der nun folgenden 13 Monate

nicht zu bahnbrechenden neuen Erkenntnissen führen wird, die uns dazu zwingen würden, uns mit der Materie grundsätzlich erneut zu beschäftigen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Ross-Luttmann das Wort.

Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 6. März 2007 hat der Niedersächsische Landtag das Ladenöffnungsgesetz beschlossen. Ziele des Ladenöffnungsgesetzes waren - ich möchte sie noch einmal ganz kurz in Erinnerung rufen - zum einen der Abbau von Überregulierungen, zum anderen Anpassungen der Regelungen an geändertes Verbraucherverhalten und des Weiteren die Konkurrenzfähigkeit von Kurorten, insbesondere von Küstenorten, mit Nachbarländern zu gewährleisten. Über all dem stand für uns prioritär der Sonn- und Feiertagschutz.

Wir haben bisher überwiegend positive Rückmeldungen erhalten, in einem Punkt aber auch Kritik erfahren. Deswegen sehen wir auch schon vor der Evaluierung Optimierungsbedarf. In Ausflugsorten haben wir nämlich vereinzelt die Erfahrung machen müssen, dass das Einkaufen im Vordergrund stehen könnte. Das ist aber nicht Sinn und Zweck des Ladenöffnungsgesetzes. Ausflugsorte sollte man besuchen, um sich ihre Sehenswürdigkeiten anzusehen, nicht aber in erster Linie der Einkaufsmöglichkeiten wegen.

Das eine ist - meine Damen und Herren, das scheinen Sie nicht immer zu verstehen -, in einem Gesetz etwas zu ermöglichen, es in die Verantwortung eines jeden Einzelnen zu stellen. Das andere hingegen ist, überzureglementieren und dem Einzelnen überhaupt keine eigene Verantwortung mehr zu geben. Wir wollen dem Einzelnen die Verantwortung geben - das ist unser Ziel -, weil wir glauben, dass es die Stärke einer Gesellschaft ausmacht, selbst handeln zu können. Wenn der Sonntagsschutz ausgehöhlt werden sollte, sehen wir uns aber in der Pflicht zu handeln.

Deshalb diskutieren wir heute über den Vorschlag, in Ausflugsorten den Verkauf von Bekleidung und Schmuck aus dem sonntäglichen Warenangebot

wieder herauszunehmen. Als Ausgleich für das reduzierte Warenangebot soll die Zahl zulässiger Sonntags- und Feiertagsöffnungen mit vollständigem Warenkorb von vier auf maximal acht pro Jahr für Ausflugsorte erhöht werden. In all den Diskussionen über die Frage, wie die richtige Lösung aussehen könnte, haben wir, wie ich glaube, gemeinsam gesehen, dass es unglaublich schwer ist, eine Lösung zu finden, die auf der einen Seite dem Sonn- und Feiertagschutz eine hohe Priorität zuweist, auf der anderen Seite aber auch die unterschiedlichen Interessenlagen zwischen dem grundsätzlichen, prioritären Sonntagsschutz, dem Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der Wettbewerbsfähigkeit des niedersächsischen Handels weitgehend in Einklang bringt. Die jetzt in den Ausschüssen des Landtages erarbeitete Lösung stellt meines Erachtens einen solchen Kompromiss dar.

Ich möchte ihn hier noch einmal kurz zusammenfassen. Erstens wird eine Verkleinerung des Warenkorbes einerseits und eine Erhöhung der Anzahl verkaufsoffener Sonntage von vier auf maximal acht Tage für fünf Stunden andererseits vorgesehen. Zweitens werden die Regelungen für Kur- und Erholungsorte sowie für Wallfahrtsorte nicht eingeschränkt. Drittens wird die gesetzliche Neuregelung - dies war mir besonders wichtig; ich bin den Regierungsfractionen sehr dankbar für dieses Verfahren - erst ab dem 1. April 2010 gelten. Damit bieten wir Vertrauensschutz. Jeder Händler und jede Händlerin kann sich darauf einstellen. Es bleibt selbstverständlich bei der vorgesehenen Evaluation. Unabhängig von dieser Evaluation ist meines Erachtens jetzt der Zeitpunkt zum Handeln gekommen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön, Frau Ministerin Ross-Luttmann. - Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Kollegin Mundlos noch einmal zu Wort gemeldet. Nach § 71 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung haben Sie zwei Minuten Redezeit. Bitte schön!

Heidemarie Mundlos (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir ist es einfach wichtig, zum Schluss noch einmal ganz deutlich zu betonen, dass der Wettbewerb in den Bädern zwischen den einzelnen Bundesländern in der Tat auch weiterhin

möglich sein sollte. Wir haben die Feststellung gemacht, dass die Regelung, die jetzt greift und die auch schon seit einiger Zeit Gültigkeit hat, sehr gut funktioniert und dass sie allen, die in diesen Orten wohnhaft und ansässig sind, und natürlich auch denen, die als Touristen dorthin kommen, gerecht wird.

Wir haben andererseits auch festgestellt, dass in den Ausflugsorten eine gewisse Unsicherheit eingetreten ist und viele natürlich in der Tat auf die Region Braunschweig/Wolfsburg geschaut haben. Es war festzustellen, dass Wolfenbüttel im Vorgriff auf bestimmte Regelungen beantragt hat, auch Ausflugsort zu werden, um rechtzeitig auf Dinge, die da kommen könnten, vorbereitet zu sein. Was wir heute regeln, ist ein Interessenausgleich. Wir wollen denjenigen, die Probleme oder Sorgen hatten, gerecht werden.

Zu guter Letzt will ich vor allen Dingen noch einmal betonen, dass die Evaluation kommen und in aller Ruhe vorgenommen werden wird. Ich hoffe allerdings, dass die Oppositionsfraktionen dann etwas konstruktiver und stringenter mitarbeiten werden, als das heute der Fall war.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank, Frau Mundlos. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Einzelberatung dieses Gesetzesentwurfes. Ich rufe auf:

Artikel 1. - Hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer möchte zustimmen? - Gegenstimmen? - Wir sind uns einig, dass das Erste die Mehrheit war.

(Zurufe von der SPD: Na? - Karl-Heinz Klare [CDU]: Mit Abstand!)

- Wir sind uns hier oben einig. Ich hatte schon § 83 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung herausgesucht. Machen Sie sich keine Sorgen. Wenn hier oben Einigkeit besteht, brauchen Sie dies gar nicht anzuzweifeln.

Artikel 2. - Auch hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer möchte zustimmen? - Gegenstimmen? - Das Erste war die Mehrheit.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. - Wer stimmt gegen das Gesetz? - Stimmenthaltungen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das Gesetz so beschlossen.

Die **Tagesordnungspunkte 7 bis 10** sollen vereinbarungsgemäß zusammen behandelt werden. Ich rufe somit auf:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Förderung eines regional ausgeglichenen vollständigen Schulangebots - Gesetzesentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 16/902

Erste Beratung:

Bildungswege in allen Schulen offenhalten - Gesamtschulgründungen fördern und nicht behindern - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/886

Erste Beratung:

Restschulen verhindern - Gleiche Bildungschancen für alle Kinder sichern - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/890

Erste Beratung:

Ausbau von Ganztagschulen jetzt erforderlich - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/900

Zur Einbringung des Gesetzesentwurfes der Fraktion der SPD und zu den damit zusammen zu beratenden Anträgen erteile ich Frau Kollegin Heiligenstadt von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön!

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Landtagsfraktion legt heute mit dem Gesetzesentwurf ein Angebot vor, das ein regional angepasstes, vollständiges, zukunftsorientiertes, durchlässiges und stabiles Bildungssystem für das Flächenland Niedersachsen ermöglicht.

(Beifall bei der SPD)

Unser Gesetzesentwurf hat das Ziel, ein Bildungssystem vorhalten zu können, das im Hinblick auf Schülerzahlen stabil ist, das im Hinblick auf alle erwerbzbaren Schulabschlüsse zukunftsorientiert ist, das Durchlässigkeit zwischen den Schulformen

ermöglicht und das regional gestaltbar ist, bezogen auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse und Ausgangslagen der Schulträger in Niedersachsen.

Kurz zur Ausgangslage: In keinem vergleichbaren Industriestaat ist der Bildungserfolg so von der sozialen Herkunft abhängig wie in Deutschland und nach wie vor auch in Niedersachsen. Das heißt nichts anderes als dies: Der Bildungserfolg wird nach wie vor vererbt. Das deutsche Schulsystem versagt bei der Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Die frühe Trennung in verschiedene Schulzweige schöpft das Potenzial vieler Kinder nicht aus. Die Migrations- und Sozialprobleme sind in großem Umfang an den Hauptschulen konzentriert und können dort nur schwer gelöst werden, obwohl die Lehrerinnen und Lehrer an den Hauptschulen einen sehr guten Job machen und sehr gute Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig tendieren Schulwahlentscheidungen der Eltern zu immer anspruchsvolleren Bildungsgängen. Das ist darin begründet, dass Schulwahlentscheidungen vornehmlich in Abhängigkeit vom eigenen Bildungsstatus getroffen werden. Von Jahr zu Jahr verfügen immer mehr Eltern über höhere Schulabschlüsse, und so kommt es zu einer immer höher steigenden Anspruchsspirale.

Auf der anderen Seite treffen sinkende Schülerzahlen die Bildungsgänge der Sekundarstufe I ungleichmäßig: Schulen mit Abituroption - das sind die Gymnasien und Gesamtschulen - verzeichnen Zuwächse, Schulen ohne Abituroption - Hauptschulen und Realschulen - hingegen verlieren. In den Bundesländern um uns herum haben wir eine vielfältige Veränderung der Bildungslandschaft zu verzeichnen, allerdings mit einer Gemeinsamkeit: Es gibt immer mehr Kooperationen der gegliederten Systeme.

Nur in Niedersachsen, meine Damen und Herren, bewegt sich seit sechs Jahren nichts.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil: Diese Landesregierung und die sie tragende Mehrheit von CDU und FDP zementierten zeitweilig sogar die Zergliederung der Bildungslandschaft durch Verbote für neue Gesamtschulen und die Abschaffung der Kooperativen Haupt- und Realschule gleich zu Beginn der Legislaturperiode ab 2003. Erst letztes Jahr wurde das Gesamtschulerrichtungsverbot etwas gelockert; gleichzeitig aber wurden viele neue Hürden für die Errichtung neuer Gesamtschulen geschaffen.

Dankenswerterweise erkennen nun neben sozialdemokratischen, grünen und vereinzelt auch linken Vertretern in den Kommunalparlamenten aber auch CDU-Kommunalpolitiker, dass vor Ort auch Gesamtschulen eine interessante Alternative mit einer gymnasialen Option sein können.

Das Presseecho ist eindeutig, meine Damen und Herren. Ich zitiere aus der *Deister-Weser-Zeitung* vom 9. Februar: „CDU für eine Gesamtschule in Bodenwerder!“ oder die *Cellesche Zeitung* vom 31. Januar: „Landkreis legt Fragebogen zur KGS vor.“ Immerhin ein CDU-geführter Landkreis. Oder ich erwähne die Bemühungen in Wolfsburg, in Braunschweig, in Jesteburg oder in der Wedemark. Ich könnte noch viele Standorte mehr aufzählen, in denen CDU-Kommunalpolitiker die Ansätze zur Einrichtung von neuen Gesamtschulen unterstützen. So berichtete jüngst die *Münsterländische Tageszeitung* vom 11. Februar 2009: „Schulausschuss des Cloppenburger Kreistages stimmt für kreisweite Elternbefragung zur Gesamtschule.“

(Beifall bei der SPD)

Herr Bley - sofern er hier ist -, das finde ich gut. - Oder die CDU-Kreistagsfraktion im Landkreis Osterholz Scharmbeck: CDU signalisiert ihre Zustimmung für Integrierte Gesamtschule im Ostkreis.

Aber auch die FDP lässt sich nicht lumpen. Auf Landesebene macht sie den Hardliner in Sachen gegliedertes System, und vor Ort startet sie Initiativen wie z. B. im Landkreis Nienburg. Ich zitiere: „Bald Integrierte Gesamtschule in Nienburg? Kreis-FDP und Gruppe FDP-WG starten Initiative.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, nehmen Sie sich doch bitte einmal ein Beispiel an Ihren mutigen Kolleginnen und Kollegen aus den kommunalen Räten und Kreistagen oder vielleicht an Ihren Kollegen der FDP-Landtagsfraktionen in Nordrhein-Westfalen, in Baden-Württemberg oder in Bayern. Ich zitiere die *Süddeutsche Zeitung* vom 30. Dezember 2008:

„Die FDP übernimmt ... immer mehr die Rolle des Antreibers. In Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern fordern die Liberalen eine Fusion der Haupt- und Realschulen und setzen damit ihren Koalitionspartner unter Druck.“

Meine Damen und Herren, aber nicht nur die kommunalen Mandatsträger von CDU und FDP sind dafür, mehr Gesamtschulen einzurichten. Ich

verweise z. B. auf die Loccumer Erklärung des Niedersächsischen Landkreistages, der ja deutlich den Abbau bestehender Hürden für die Errichtung von neuen Gesamtschulen fordert, damit die Schulträger vor Ort nach ihren Bedürfnissen entscheiden können.

(Beifall bei der SPD)

Und was machen die CDU und die FDP in Niedersachsen? - Nichts! Nichts ist klar,

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Wie immer!)

alles mit einem großen Fragezeichen versehen. Alles ist möglich, Indiskretionen haufenweise verunsichern alle Akteure vor Ort.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, dieses Haus und die Öffentlichkeit haben einen Anspruch darauf, mindestens von Ihrer Fraktion, aber auch seitens der Landesregierung zu erfahren, was Sie tatsächlich unter einer verstärkten Kooperation von Haupt- und Realschulen verstehen.

(David McAllister [CDU]: Das werden Sie am Dienstag erfahren!)

Wie weit gehen Ihre Kooperationsüberlegungen, Herr McAllister?

(David McAllister [CDU]: Weit über das hinaus, was Sie sich vorstellen!)

Warum arbeiten Sie z. B. immer noch mit Hürden für die Einrichtung neuer Gesamtschulen, während alle anderen Schulformen Ausnahmen für die Zügigkeit erhalten?

Meine Damen und Herren, in Niedersachsen gibt es keine ausreichende Anzahl an Gesamtschulplätzen. Mehr als 70 Gesamtschulinitiativen sind ein gutes Beispiel dafür. Zahlreiche Befragungen liegen bei weit über 60, 70 und zum Teil sogar bei über 80 % Zustimmung zur Einrichtung von Gesamtschulen.

Neben den sozialen Chancenunterschieden gibt es in Niedersachsen als Flächenland auch regionale Verwerfungen, weil in der Fläche nicht überall ein umfassendes Angebot aller Bildungsgänge vorhanden ist. Gymnasialübergänge mit einer Spreizung zwischen 20 und 50 % zeigen doch deutlich, dass in Niedersachsen längst nicht mehr nur die soziale Herkunft über die Bildungschancen eines Kindes entscheidet, sondern zunehmend auch der Wohnort.

Meine Damen und Herren, ich nenne ein weiteres Beispiel für die katastrophale Situation in Niedersachsen: Die vorhandenen Ressourcen werden nicht zielgenau eingesetzt. Die schlechte Situation der Unterrichtsversorgung - wie wir Ende letzter Woche erkennen konnten - mit jetzt zugegebenermaßen mehr als 1 500 fehlenden Lehrkräften ist ja auch der Tatsache geschuldet, dass Sie krampfhaft am gegliederten System festhalten; komme, was wolle.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch klar, dass man bei drei getrennten Schulen wie Haupt- und Realschule und Gymnasium mit drei getrennten Schulleitungen, drei getrennten Schulvorständen und drei getrennten Kollegien mehr Ressourcen braucht, als wenn man Synergieeffekte nutzen würde. Hinzu kommt, dass Sie mehr als 66 % aller Hauptschulen unterhalb der Mindestzügigkeit führen. Auch das verbraucht mehr Lehrkräfte als in größeren Einheiten.

Von daher, meine Damen und Herren, sind die Herausforderungen für Niedersachsen ganz klar umschrieben: Wir müssen allen Kindern in unserem Land den für sie jeweils höchstmöglichen Bildungsabschluss gewährleisten.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Eine angebotsorientierte Bildungspolitik hat ausgedient. Stattdessen wird eine Politik gebraucht, die sich an den Bedürfnissen der Kinder ausrichtet. Die Statistiken zeigen, was bedarfsorientiert ist. Das sind die Schulen, die den Weg zum Abitur öffnen. Das sind zurzeit die Gymnasien und die Gesamtschulen. Die derzeit in der Diskussion befindliche stärkere Kooperation zwischen Haupt- und Realschulen geht da eindeutig nicht weit genug.

(Beifall bei der SPD)

Die Erfahrungen aus Schleswig-Holstein zeigen, dass eine Akzeptanz der Eltern nur dann gegeben ist, wenn diese Schulform auch ein gymnasiales Angebot - ich betone: von Anfang an - hat. Eine Neugestaltung des allgemeinbildenden weiterführenden Schulwesens ist nach alledem unabwendbar. Dies kann in Niedersachsen ohne Verwerfungen in der Bildungslandschaft und im kommunalen Konsens möglich werden, nämlich dann, wenn sich bestehende Standorte z. B. durch die Zusammenfassung von Haupt- und Realschulen regional angepasst zu Gesamtschulen weiterentwickeln können. Das Beispiel Schleswig-Holstein zeigt dabei

sehr deutlich: So kommt ein weiteres attraktives Angebot auch in die Fläche. Das wertet den ländlichen Raum auf.

(Beifall bei der SPD)

Schulträger, Eltern und Schulen erhalten mit unserem Gesetzentwurf die Möglichkeit, bestehende Haupt- und Realschulen um ein gymnasiales Angebot zu erweitern und als Gesamtschule zu organisieren. Daher muss es möglich sein, in Niedersachsen Gesamtschulen möglichst flächendeckend und zeitnah einzurichten, und zwar ganz und gar ohne Hürden und nur in Absprache mit Eltern, Schülern und Schulträgern.

Meine Damen und Herren, Schulstrukturreformen müssen mit den finanziellen Möglichkeiten der Schulträger und des Landes kompatibel sein. Daher haben wir in unseren Gesetzentwurf und in unseren Entschließungsantrag drei Schwerpunkte aufgenommen:

Erstens. Wir wollen die Abschaffung der Fünzfügigkeit bei der Neueinrichtung von Gesamtschulen.

(Beifall bei der SPD)

Die Mindestgröße kann unterschritten werden.

Zweitens. Wir wollen, dass Gesamtschulen richtige, also gebundene Ganztagschulen sind und dass alle Schulen, die sich für ein Ganztagskonzept entscheiden, keine Mogelpackung mehr wie bisher erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen mit ausreichend Lehrerstunden versorgt werden. Daher haben wir unserem Gesetzentwurf noch einen Entschließungsantrag beigefügt, um die Bedeutung des Ausbaus von Ganztagschulen zu betonen. Damit erreichen wir mittelfristig die Umwandlung aller Schulen in Ganztagschulen, die es wünschen.

Drittens. Die Schulträger vor Ort in Niedersachsen müssen berechtigt sein, bei Vorliegen eines Bedürfnisses ohne Wenn und Aber Gesamtschulen zu führen.

(Beifall bei der SPD)

Die Vorteile des Gesetzentwurfs liegen klar auf der Hand: Wir können kleine leistungsfähige Systeme ermöglichen und damit eine erhöhte Standortsicherung für weiterführende Angebote schaffen. Für Schulträger ergibt sich mehr Sicherheit bei der Schulentwicklungsplanung. Es gibt Kostenersparnisse, z. B. bei der Schülerbeförderung.

Mit unserem Gesetzentwurf stehen alle Möglichkeiten offen, Herr Althusmann und Herr McAllister. Hiermit hätten Sie die Möglichkeit, eine bessere Anpassung an die unterschiedlichen Bedürfnisse vor Ort vorzunehmen. Damit wäre ein effizienter Lehrereinsatz möglich, und es würden kürzere Schulwege ermöglicht. Ich bitte Sie daher ernsthaft, dies zu berücksichtigen. Der vorgelegte Gesetzentwurf entspricht in vielen Bereichen den Forderungen des Landkreistages und zahlreichen Beschlüssen von Kreistagen und Stadträten, die mit Mehrheiten von CDU und FDP ergangen sind. Wir schaffen mit dem Gesetzentwurf, den wir vorgelegt haben, keine einzige Schulform ab. Wir arbeiten - im Gegensatz zu Ihnen - nicht mit Verboten. Wir setzen auf die Kraft der Überzeugung und die Richtigkeit von Elternentscheidungen und Schulträgermeinungen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es nun in der Hand, Ihre Vorstellungen genauso offensiv darzulegen wie wir. Eltern, Schulträger, Schülerinnen und Schüler sowie viele weitere Akteure sind ideologische Debatten leid. Öffnen Sie sich für unsere Forderungen, auch für die Forderungen aus Ihren eigenen Reihen! Lassen Sie uns eine ordentliche Anhörung durchführen und den Gesetzentwurf im Ausschuss ordentlich diskutieren! Wir sind gespannt auf Ihre Vorschläge, über die wir dann im Ausschuss diskutieren können.

Zum Schluss Folgendes: Auch Sie können von Philosophen lernen, frei nach Aristoteles: Kluge Leute lernen auch von ihren Gegnern. - Denken Sie bitte über unsere Vorschläge nach!

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Korter das Wort.

Ina Korter (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Acht Jahre sind vergangen, seit die erste PISA-Studie vorgelegt wurde, und all die Jahre hat sich die CDU in Niedersachsen am gegliederten Schulsystem festgeklammert. Meine Damen und Herren, das sind lauter verlorene Jahre für eine Schulreform, die Niedersachsens Schulen hätte weiter voranbringen können.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Aber die Regierung Wulff hat mit völlig überholten Rezepten und Konzepten auf PISA reagiert, mit denen sie sich bundesweit isoliert hat und über die man nur noch den Kopf schütteln kann.

(David McAllister [CDU]: Was?)

Sie haben die Selektion an das Ende der vierten Klasse vorverlegt, und Sie haben den Druck auf die Gymnasien verstärkt. Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Sie haben sich mit un-nachahmlicher schulpolitischer Inkompetenz um einige Schulformen besonders gekümmert: um die Hauptschulen so sehr, dass keiner mehr hin will, um die Gymnasien mit dem Turboabitur so, dass die Schülerinnen und Schüler in der Mittelstufe zum Teil mehr arbeiten müssen als ihre berufstätigen Eltern, und um die Gesamtschulen, die Sie fünf Jahre lang verboten haben, mit dem Ergebnis, dass die Nachfrage in Niedersachsen noch nie so groß war wie jetzt.

Frau Heister-Neumann, Herr Wulff - er ist bei diesem wichtigen Thema nicht da -

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Doch, er ist da!)

Sie sind mit Ihrer Schulpolitik wirklich grandios-grandios gescheitert.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Frau Kollegin Korter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wenzel?

Ina Korter (GRÜNE):

Ja.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU] begibt sich zu Abgeordneten der Fraktion der Grünen und spricht mit ihnen)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Wenzel!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Ich wollte Sie nur fragen, Frau Kollegin Korter, ob Sie es nicht merkwürdig finden, dass die Landesregierung immer sagt, die Schulpolitik sei eigentlich das wichtigste Thema, und dann bei einer solchen Debatte weder der Ministerpräsident noch große Teile vom Rest der Landesregierung anwesend sind.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Ich habe das gerade klargestellt!)

- Ich weiß nicht, welche Termine Sie da unten verabredet haben, Herr Althusmann. Aber die Plenarsitzung findet hier oben statt.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Frau Kollegin Korter, Sie haben das Wort.

Ina Korter (GRÜNE):

Herr Kollege Wenzel, vielen Dank. Ich finde das in der Tat merkwürdig, vor allem im Hinblick darauf, dass der neue Wirtschaftsminister eigentlich wissen sollte, wie viel Bildung mit Wirtschaft und wirtschaftlicher Entwicklung zu tun hat. Auch der Ministerpräsident hat sich heute in der Presse zur Schulpolitik geäußert. Dann erwarte ich eigentlich, dass sie auch hier sind.

Zurück zu Ihrer Schulpolitik, meine Damen und Herren von CDU und FDP. Frau Heister-Neumann, Sie haben in Niedersachsen in der Schulpolitik das wahre Chaos angerichtet. Bei der Lesekompetenz hat es in Niedersachsen bei PISA in der Zeit von 2000 bis 2006 keine Verbesserungen gegeben. An den Gymnasien sind die Leistungen in Niedersachsen sogar gesunken. An den Hauptschulen erreichen nach wie vor 50 % bestenfalls die unterste Stufe der Lesekompetenz. Es gibt Unterrichtsausfälle allerorten, über 1 500 fehlende Lehrerinnen und Lehrer, Mangelfächer ohne Nachwuchs. Die Aufzählung könnte ich noch fortsetzen. Jetzt dämmert Ihnen auch noch die Erkenntnis, dass die Hauptschulen wohl tatsächlich nicht länger zu halten sind.

Am 24. Februar will die Landesregierung ein Konzept dazu beschließen, wie sie ihre Blockade lösen und die Schulstruktur weiterentwickeln will. Man darf gespannt darauf sein, was da wohl kommt. Ich frage mich: Weshalb wissen Sie das eigentlich heute noch nicht?

Zu befürchten ist, dass die Regierung Wulff genauso mutlos bleibt und mit unzureichenden Korrekturen bei einer Struktur bleibt, die schon heute überholt ist. Dann wären wieder Jahre für eine echte Schulreform verloren. Aber vielleicht zaubert Herr Wulff ja auch wieder eine neue Personalie aus dem Hut und tauscht seine Kultusministerin aus. Wir sind gespannt.

Meine Damen und Herren, wir sind mehr denn je davon überzeugt: Das richtige Konzept ist eine gemeinsame Schule nach finnischem Vorbild, die

jedes Kind mit seinen Begabungen individuell fördert und nicht aussortiert. Einen solchen Schritt zu gehen, werden sich Herr Wulff und Herr Rösler wahrscheinlich noch nicht trauen. Aber zumindest sollte die CDU in Niedersachsen endlich ihren Schwesterparteien in den nördlichen Bundesländern folgen. In Hamburg wird es ab 2010 neben den Gymnasien nur noch die Stadtteilschule geben, in der Schülerinnen und Schüler aller Begabungen bis zum Abitur gelangen können.

(David McAllister [CDU]: Wissen Sie, was da in Hamburg los ist?)

In Bremen haben die CDU und sogar die FDP einen Konsens zur Schulentwicklung unterzeichnet. Auch dieser sieht neben dem Gymnasium nur eine Oberschule vor, die ebenfalls das Abitur im Angebot hat. In Schleswig-Holstein haben CDU und SPD vereinbart, dass es neben dem Gymnasium eine Gemeinschaftsschule und eine Regionalschule gibt. Aus Schleswig-Holstein sollten Sie lernen, damit Sie hier nichts falsch machen.

(David McAllister [CDU]: Vor allem in der Finanzpolitik!)

Diese Regionalschulen, die aus Haupt- und Realschulen bestehen, werden dort weit weniger angenommen als die Gemeinschaftsschulen. Daraus lernen wir und lernen vielleicht auch Sie: Eine Schule, die nicht von Anfang an zum Abitur weiterführen kann, wird von den Eltern nicht gewollt. Die wählen die Eltern nicht an, weil sie in eine Bildungssackgasse führt. Vor allem aber sind solche Schulen nicht in der Lage, alle Talente voll auszuschöpfen und alle Kinder richtig zu fördern. Auch die deutschen PISA-Forscher haben das längst erklärt. Die haben - darunter auch Herr Baumert - gesagt, dass eine Schulform wie die Hauptschule, in der benachteiligte Schülerinnen und Schüler gesammelt werden, kein anregendes Lernklima schaffen kann. Oder können Sie mir erklären, weshalb ein schwacher Schüler unter genauso schwachen Schülern weiter kommen soll, als wenn er mit leistungsstärkeren Schülern gemeinsam unterrichtet wird? - Das erschließt sich mir nicht, und das können Sie auch niemandem erklären.

(Jörg Bode [FDP]: Doch, das können wir!)

Befürworter des gegliederten Schulsystems - sie werden ja gleich noch sprechen - werden sicherlich wieder sagen: Es hat keinen Sinn, Frau Korter, die Hauptschulen abzuschaffen, damit werden ja nicht die Hauptschüler abgeschafft. - Meine Damen und

Herren von CDU und FDP, *die* Hauptschüler gibt es nicht. Zum Hauptschüler wird man nicht geboren,

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

sondern zum Hauptschüler wird man durch soziale Benachteiligung, durch Bildungsarmut im Elternhaus und vor allem durch schulische Ausgrenzung. Oder wollen Sie behaupten - das müssten Sie aufgrund von PISA dann konsequenterweise tun -, dass die Deutschen von Geburt an dümmmer sind als die Finnen, die Kanadier, die Iren oder die Polen, die alle beim PISA-Lesetest besser abschneiden? - Meine Damen und Herren, was in diesen Ländern eindeutig klüger ist, ist die dortige Schulpolitik.

Es ist an der Zeit, endlich von der Ausleseschule wegzukommen zu einer Schule, in der jedes Kind gefördert wird - zu einer Schule, in der jedes Kind Leistung bringt, weil Leistung Spaß macht und weil es Anerkennung findet.

Die Hauptschule ist zur Restschule geworden. Das ist nicht mehr umkehrbar.

(Ulf Thiele [CDU]: Schon wieder?)

Auch eine wie auch immer fusionierte Haupt- und Realschule - ich bin gespannt, was Sie sich da ausdenken - wird auf die Dauer keinen Bestand haben und zur Restschule werden. Das zeigt die Entwicklung in Schleswig-Holstein ganz klar. Immer mehr befragte Eltern wollen eine gemeinsame Schule, wollen eine Gesamtschule: 53 % im Landkreis Schaumburg, über 60 % im Landkreis Hildesheim. Wenn man davon ausgeht, dass der Rest überwiegend sein Kind auf das Gymnasium schicken will, dann bleibt doch für die Haupt- und die Realschule fast nichts mehr übrig! Deshalb brauchen wir einen mutigen Schritt in der Schulpolitik und nicht wieder solch ein hasenfüßiges Wulff-Modell.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ersetzen Sie die Haupt- und Realschulen durch Integrierte Gesamtschulen! Das ist die Schulform, die in Deutschland Zukunft hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Es wird nicht ausreichen, nur die Türschilder an den Schulen auszuwechseln; denn wir brauchen nicht nur eine Reform der Schulstruktur, sondern

auch eine Reform der Lernkultur in diesen Schulen.

Aber was ganz entscheidend ist: Die Hürden, die die Landesregierung jetzt noch der Neugründung von Gesamtschulen in den Weg stellt, müssen schleunigst beiseite. Selbstverständlich müssen Gesamtschulen auch mit weniger als fünf Zügen genehmigt werden. Es gibt dafür überhaupt keine pädagogischen Gründe. Mit guten Konzepten müssen auch kleinere Gesamtschulen genehmigt werden. Sie müssen nicht unbedingt eine eigene Oberstufe haben, aber es muss eine in erreichbarer Nähe sein.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist die Flexibilität, die Schulträger angesichts des demografischen Wandels vor allem im ländlichen Raum dringend brauchen, damit sie alle Bildungsgänge wohnortnah anbieten können. Deshalb ist die Nachfrage in Schleswig-Holstein nach den Gemeinschaftsschulen so unglaublich groß, auch in den CDU-regierten Kommunen. So macht es auch Finnland. In Finnland sind übrigens über 40 % aller Schulen kleiner als 50 Schülerinnen und Schüler und umfassen die Jahrgänge 1 bis 9.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Das hat aber irgendwie eine regionaltypische Ursache, Frau Kollegin!)

Meine Damen und Herren, Sie müssen die Hürden, die Sie der Neugründung von Gesamtschulen in den Weg stellen, endlich abbauen!

(Glocke der Präsidentin)

Hürden aufzubauen passt zwar zum Pferdeland Niedersachsen, aber irgendetwas haben Sie da wohl nicht ganz richtig mitbekommen.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Frau Korter, ich habe bereits geklingelt. Einen letzten Satz gestatte ich Ihnen noch. Die Redezeit ist abgelaufen.

Ina Korter (GRÜNE):

Ich habe doch neun Minuten Redezeit!

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Neun Minuten, richtig. Aber Sie haben jetzt schon 9:20 Minuten gesprochen.

(David McAllister [CDU]: Wir haben das jetzt neun Minuten ertragen!)

Ina Korter (GRÜNE):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. Ich habe mich versehen, weil die Antwort auf die Zwischenfrage offensichtlich nicht von meiner Redezeit abgezogen worden ist.

Pferdland Niedersachsen, Hürden aufbauen - das kann aber nicht heißen, dass Sie die Hürden für die Schülerinnen und Schüler derart hochlegen, dass gar keine Gesamtschulen mehr eingerichtet werden können, das kann nicht heißen, dass Sie den Kommunen ständig Steine in den Weg legen, wenn Sie - auch kleine - Gesamtschulen einrichten wollen.

Um beim Pferdland zu bleiben: Frau Heister-Neumann, geben Sie Ihre Schulpolitik der behäbigen Kaltblüter auf! Werden Sie endlich zu temperamentvollen Hannoveranern!

(Beifall bei den GRÜNEN - Stefan Wenzel [GRÜNE]: So ein schöner Satz!)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Kollegin Reichwaldt.

Christa Reichwaldt (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat es inzwischen eingestanden: Zum 1. August 2009 werden 1 500 Lehrerinnen und Lehrer an Niedersachsens Schulen fehlen, während die Hauptschulen vor dem endgültigen Aus stehen. Die Eltern wollen offensichtlich ihre Kinder dort nicht mehr anmelden.

Unserer Meinung nach fehlen erheblich mehr als diese 1 500 Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Gymnasien sind überfüllt. Gleichzeitig fehlen Tausende Gesamtschulplätze in Niedersachsen. Es wird insofern nicht einmal Sie, meine Damen und Herrn aufseiten der Regierungskoalition, wundern, dass wir heute erneut anhand der vorliegenden Entschließungsanträge und des Gesetzesentwurfs der Fraktion der SPD die Schulstruktur in Niedersachsen diskutieren.

(Vizepräsident Hans-Werner Schwarz übernimmt den Vorsitz)

Auch im Frühsommer des letzten Jahres lagen Gesetzentwürfe und Anträge der Opposition zum Thema Stärkung der Gesamtschulen vor. Sie wur-

den belegt durch die zahlreichen Initiativen und entsprachen dem Willen der Bevölkerung für eine uneingeschränkte Zulassung von Gesamtschulen. Wir unternehmen heute den nächsten Anlauf, die Regierung davon zu überzeugen, dass ihr Gesamtschulverhinderungsgesetz besser nur eine kleine, kurze Etappe in der Geschichte der niedersächsischen Schulpolitik bleiben sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Erkenntnisprozess, der stattgefunden zu haben scheint, ist Folgender: Der Patient Hauptschule ist chronisch krank und braucht Hilfe. Nach Medikamenten wie „bessere Ausstattung mit Schulpsychologen“, „kleinere Klassen“, „Vorrang bei Anträgen auf Ganztagschulen“ und dem „Hauptschulprofilierungsprogramm“ geht es nun eine Pflegestufe höher: Die Kooperation zwischen Haupt- und Realschulen soll intensiviert werden bis hin zur Fusionierung. Zeitweise schien diese Idee auch für Teile der SPD in Niedersachsen attraktiv zu sein.

Doch Vorsicht: Das Ergebnis ist derzeit schon fatal und wird schlimmer werden, wenn diese Restschulen Wirklichkeit werden: Restschulen führen zu Stigmatisierung der Kinder, die sie besuchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hat Folgen für das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler und damit für die sowieso schon schlechten Perspektiven im weiteren Berufs- und Arbeitsleben. Kaum jemand will mehr Auszubildende mit Abschlüssen zweiter oder dritter Klasse. Ich selbst habe das in 25 Jahren Berufsleben in der Sparkasse beobachten können. Als Konsequenz wird sich der Run auf die Gymnasien fortsetzen, und die miserablen Arbeitsbedingungen dort bleiben bestehen. Schon jetzt liegen die Klassenfrequenzen an Gymnasien bei über 30 Schülern. Wie soll denn in Lerngruppen von über 30 Schülerinnen und Schülern pädagogisch sinnvoll gearbeitet werden und wie vor allem auf die individuelle Begabung jedes einzelnen Kindes eingegangen werden, von der Belastung der Lehrerinnen und Lehrer ganz zu schweigen?

(Beifall bei der LINKEN)

Ich wiederhole hier nochmals das, was ich an anderer Stelle schon gesagt habe: Sachsen hat bei PISA mit Sicherheit auch wegen der deutlich kleineren Klassenfrequenzen so gut im Ländervergleich abgeschnitten.

Und die soziale Spaltung in unserem Bildungssystem hält an. Was der Bildungsforscher Jürgen Baumert mit der Feststellung - ich zitiere - „Eine zunehmende schulstrukturelle Differenzierung erhöht intentionswidrig das Risiko, dass an einzelnen Schulen Lern- und Entwicklungsmilieus entstehen, die zu einer kumulativen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern führen“ beschreibt, heißt auf gut Deutsch: Frühes Aufteilen in unterschiedliche Schulformen ist ein Gewaltakt gegenüber unseren Kindern, es raubt ihnen Bildungs- und Erfolgchancen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es trifft dabei mal wieder nicht die Wohlhabenden und Bessergestellten, sondern die ärmeren und schwächeren Familien. So stellt der Nationale Bildungsbericht fest - ich zitiere erneut -: „Schüler mit Migrationshintergrund erhalten in der Grundschule bei derselben Leistung etwas schlechtere Noten als ihre Mitschüler; unterschiedliche Chancen für eine Gymnasialempfehlung sind die Folge“. An anderer Stelle heißt es: „Dabei zeigt sich, dass Kinder aus unteren sozialen Schichten bei der Übergangsentscheidung trotz gleicher Schulleistung benachteiligt werden.“

Nun zur angeblichen Durchlässigkeit. Unser gegliedertes Schulsystem ist nicht durchlässig,

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Doch, nach unten!)

trotz aller Ihrer Beteuerungen auf der Regierungsseite, jedes Kind habe auch in diesem Schulsystem die Chance, bei entsprechender Leistung auch beim Besuch einer niedrigeren Schulform das Abitur zu erreichen. Wenn das so ist, warum erreichen dann nur 14 % der Kinder von Hauptschuleltern das Abitur, aber gleichzeitig 68 % der Kinder, deren Eltern Abitur gemacht haben?

(Beifall bei der LINKEN)

Was heißt Bildungserfolg für die Eltern? - Sie wollen Chancengleichheit für ihre Kinder und die Möglichkeit des Abiturs. Die Vorbehalte gegenüber einer angeblichen Benachteiligung der Begabteren auf Gesamtschulen sind hausgemacht. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen, bemühen sich mit Ihrer Schulpolitik, den vorhandenen Integrierten Gesamtschulen das Leben so schwer wie möglich zu machen und deren pädagogisches Konzept letztendlich zu zerstören. Schauen wir auf den Erlass zur Stundenzuweisung von Februar 2004 mit dem Ziel, Gesamtschulen angeblich anderen öffentlichen Schulen

gleichzustellen. Die IGSen haben nun die gleiche Stundenzuweisung und ähnlich hohe Klassenfrequenzen wie die Gymnasien. Das macht die Gymnasien nicht besser, aber zerstört die pädagogische Basis der Integrierten Gesamtschule. Genau das gleiche Ziel verfolgen Sie mit der Nichtzulassung von Integrierten Gesamtschulen als gebundene Ganztagschulen.

Meine Damen und Herren, ein inklusive Pädagogik wie in der Integrierten Gesamtschule, die dann wirklich die Möglichkeit der individuellen Förderung bietet, fordert zwingend kleinere Klassen, mehr Pädagogen und eine andere Rhythmisierung des Tagesablaufs,

(Beifall bei der LINKEN)

z. B. Förderunterricht am Nachmittag. Ich denke, Sie wissen das ganz genau, aber Sie wollen Ihre Prophezeiung erfüllt sehen: Die Gesamtschule muss schlechter sein als das Gymnasium.

(Björn Försterling [FDP]: Das ist doch nicht richtig! Die müssen gleichgestellt sein!)

Ein Gymnasium mit aktuell bis zu 35 Schülerinnen und Schülern in einer Klasse in der Sekundarstufe I und überforderten Lehrkräften? - Meine Damen und Herren, das ist pädagogischer Unsinn! Lassen Sie uns endlich mit einer anderen Schulstruktur Chancengleichheit in einem gerechten Schulsystem verwirklichen!

(Beifall bei der LINKEN)

Oder geht es Ihnen um etwas anderes? - Wir können im Nationalen Bildungsbericht nachlesen, dass die Chance des Gymnasialbesuchs für Kinder aus Familien der höchsten Sozialschicht im Vergleich zu der von Kindern aus Facharbeiterfamilien dreimal so hoch ist. Mit der Beibehaltung der frühen Auslese fördern wir also nicht die Kinder in bestmöglichem Maße, sondern wir fördern die reichen und herrschenden Schichten in unserem Land. Hier zementieren sich Bildungsarmut und Bildungsreichtum. Sie verstoßen damit gegen Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention, in dem es heißt:

„Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, ... ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“

Mit Ihrem Festhalten am gegliederten Schulsystem orientieren Sie sich ausschließlich am Wohl der gut situierten Kinder. Dies richtet sich gegen die Ärm-

ren und Schwächeren in unserer Gesellschaft. Das wollen wir nicht länger hinnehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wollen wir stattdessen? - Der Weg zum Abitur muss für jedes Kind so lange wie möglich offen bleiben. Wir brauchen die gemeinsame Schule bis Klasse 10 ohne Aussortierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wo immer der Bedarf für eine IGS dokumentiert ist, muss sie ohne Einschränkungen zugelassen werden, gegebenenfalls auch als ersetzende Schulform; denn die Eltern wollen vor allem die Möglichkeit einer qualifizierten Schulbildung für ihre Kinder mit der Möglichkeit des Abiturs. Wir wollen keine zusätzlichen Hürden für die kommunalen Schulträger; auch Integrierte Gesamtschulen mit weniger als fünf Zügen müssen genehmigt werden. Pädagogische Beschränkungen, die die Arbeit der IGSen behindern, werden abgebaut. Dies gilt für die Zulassung von Ganztagschulen wie für die Lehrerstundenzuweisung.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Angebot der Ganztagschulen wird massiv ausgebaut. Die Mittel des Konjunkturpaketes II können hier hervorragend eingesetzt werden. Allerdings müssen sie durch das Land um eine erhöhte Lehrerstundenzuweisung ergänzt werden, um einen gebundenen Ganztagsunterricht zu gewährleisten. Nur ein gebundener Ganztagsunterricht bietet unseren Schulen die Möglichkeit, den Schultag angemessen zu gestalten, Pausen und verschiedene Lernformen sich sinnvoll abwechseln zu lassen und individuelle Förderung von geschulten Pädagoginnen und Pädagogen anbieten zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein offener Ganztagsunterricht, also eine freiwillige Nachmittagsveranstaltung ohne rhythmisierten Unterricht, dient vor allen Dingen der Außendarstellung der Landesregierung, die mit dem Label „Ganztags“ punkten will. Den Schülerinnen und Schülern ist damit aber kaum geholfen.

Ich komme zum Schluss. Herr Ministerpräsident Wulff, Herr Minister Möllring, Frau Ministerin Heister-Neumann, liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen der CDU und der FDP, die Opposition lädt Sie heute erneut zu einer Debatte über unsere Schulentwicklung ein. Nutzen Sie diesmal die Chance! Kümmern Sie sich um alle Schülerinnen und Schüler, Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrer

und verabschieden Sie sich vom gegliederten Schulsystem!

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Ina Korter [GRÜNE])

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Nächster Redner ist Herr Klare von der CDU-Fraktion. Ich erteile Ihnen das Wort.

Karl-Heinz Klare (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten Wahlperiode haben wir etwa alle halbe Jahre die Debatte um eine Gesamtschule geführt, jetzt führen wir sie monatlich. Brächte uns das voran, hätte ich keine Probleme damit. Alles, was unseren Schülern nützt, machen wir mit.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Die Probleme werden aber auch größer, Herr Klare!)

Aber heute haben wir bis jetzt keine einzige neue Überlegung, kein neues Argument kennengelernt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vielmehr haben wir die gleichen alten, immer wieder gleich lautenden Aussagen gehört. Ich sage Ihnen ehrlich, was mich wirklich ärgert: dass Sie alles, was in den letzten sechs Jahren an positiven Qualitätsverbesserungen in der Schule erreicht wurde, negieren und überhaupt nicht darüber reden. Sie tun so, als wäre hier gar nichts passiert.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Noch mehr ärgert mich, dass Sie gesetzliche Vorgaben - wir haben ein neues Gesetz geschaffen - negieren und so tun, als gebe es gar kein neues Gesetz, gerade was die Einrichtung zusätzlicher Schulformen anbetrifft. So kann man doch nicht objektiv über Schulpolitik reden!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Und dann diese Anträge, immer schön pädagogisch verbrämt: vollständiges Schulangebot, Ausbau von Ganztagschulen, Bildungswege offenhalten, individuelle Förderung stärken.

(Johanne Modder [SPD]: Ja!)

Das sind die Überschriften. In Wahrheit führen Sie hier jedes Mal eine knallharte Schulstrukturdiskussion. Darüber müssen wir uns doch einmal einig werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Mit einer Schulstrukturdiskussion allein erreichen wir an der Schule überhaupt nichts. Das muss immer in pädagogische, organisatorische und inhaltliche Maßnahmen eingebettet sein.

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Herr Kollege Klare, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Korter?

Karl-Heinz Klare (CDU):

Nein. - Meine Damen und Herren, wenn man dann in Ihre Programme hineinschaut, stellt man fest, dass alles sehr weichgespült ist. In Wahrheit haben Sie immer noch das Gleiche auf der Pfanne, was Sie schon im Wahlprogramm gesagt haben.

(Zurufe von der LINKEN)

- Ja, aber es hörte sich bei Ihnen ganz anders an. Sie haben nur ein Ziel: Sie wollen mit all diesen Maßnahmen das differenzierte, breit gegliederte Schulangebot in Niedersachsen kaputtmachen und an dessen Stelle eine Einheitsschule einführen. Das muss in aller Klarheit gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, damit helfen wir niemandem. Wir brauchen in Absprache mit Schulen eine behutsame pädagogische und inhaltliche Weiterentwicklung und da, wo es nötig ist, auch eine Strukturdiskussion,

(Johanne Modder [SPD]: Wo führen Sie die denn?)

wenn es um zurückgehende Schülerzahlen, ein verändertes Anwahlverhalten von Eltern und den Erhalt der Qualität von Schulen geht. Genau dies tut diese Landesregierung, und die sie tragenden Fraktionen unterstützen sie dabei. Einen anderen Weg kann es nicht geben.

Nehmen Sie doch das von uns verabschiedete neue Gesetz zur Kenntnis! Ergänzend zu den bestehenden 60 Gesamtschulen können jetzt in den Landkreisen überall neue Gesamtschulen errichtet werden. Sie wissen, dass Initiativen auf dem Weg sind, dass wir schon eine Reihe von Gesamtschulen genehmigt haben - zehn, zwölf; ich weiß es gar nicht ganz genau -; das ist bekannt und im Kultusausschuss auch dargestellt worden. Warum sagen Sie immer, unser Gesetz sei ein Gesamtschulverhinderungsgesetz?

(Detlef Tanke [SPD]: Weil die Menschen mehr wollen!)

Sprechen Sie mit den Initiativen!

(Heiner Bartling [SPD]: Sprechen Sie mal mit denen!)

Sprechen Sie mit dem Landkreis Schaumburg. Der Zuruf „Weil die Menschen mehr wollen“ ist gut. Wenn Anträge gestellt werden, werden sie genehmigt, sofern die Bedingungen erfüllt sind. Eine der Bedingungen, die erfüllt werden müssen, ist ein ausreichender Elternwillen. Wenn er vorhanden ist, wird der Antrag genehmigt. Herr Bartling, Sie wissen genau, dass die Bedingungen in Schaumburg an drei Standorten erfüllt wurden, was zur Konsequenz hat, dass die Genehmigung für die neuen Gesamtschulen erteilt worden ist.

(Heiner Bartling [SPD]: Sie wissen aber auch, was die Initiativen dazu sagen, dass sie z. B. kein volles Angebot im Unterricht haben!)

Meine Damen und Herren, in den sieben Monaten nach Verabschiedung des Gesetzes ist eine Reihe neuer Gesamtschulen auf den Weg gebracht worden. Sie werden am 1. August 2009 mit ihrer Arbeit beginnen. Vergleichen Sie es einmal mit der Zeit von 1990 bis 2003 - am Anfang regierte Rot-Grün, in den letzten Jahren die SPD -: In dieser Zeit ist keine einzige neue Gesamtschule, von einer IGS gar nicht zu reden, ins Leben gerufen worden. Das ist der feine Unterschied, wenn man über Differenzierung im Schulsystem spricht. Wir machen ein breites Angebot, und Sie reden darüber. Als Sie die Möglichkeit hatten, es umzusetzen, haben Sie nichts dergleichen auf die Reihe gekriegt.

(Beifall bei der CDU - Detlef Tanke [SPD]: Wie war es von 1850 bis 1860? Haben Sie das auch in Ihren Unterlagen?)

- Ich rede von Ihrem Handeln in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung.

Jetzt verlangen Sie, dass die Voraussetzung für die Errichtung von Gesamtschulen von fünf auf vier Züge gesenkt wird. Das ist eine Frage von Verantwortungsbewusstsein. Wenn wir neue Gesamtschulen gründen, dann haben die Eltern mit Recht den Anspruch darauf, dass diese neuen Gesamtschulen bestens ausgestattet werden. Bestens ausgestattet heißt: Erst die Fünfzügigkeit schafft das vernünftige Maß an Differenzierung. Darauf haben die Kinder einen Anspruch.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte nicht, dass in fünf Jahren gesagt wird, die Schule sei in Gefahr, weil die Schülerzahlen so weit zurückgingen. Wir müssen schon gewährleisten, dass eine bestimmte, von der Qualität her notwendige Größe angeboten werden kann.

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Herr Kollege Klare, Frau Heiligenstadt möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Karl-Heinz Klare (CDU):

Nein. - Nun zu Ihrer Forderung, Gesamtschulen müssten gleichzeitig Ganztagschulen werden. Hier werden Sie von der Realität überholt. Jede Schule in Niedersachsen, die den Antrag stellt, Ganztagschule zu werden, erhält die Genehmigung.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch falsch!)

- Das ist in der Vergangenheit so gewesen, und das bleibt auch so. - Jede Schule, die einen Antrag gestellt hat und Ganztagschule geworden ist, bekommt auch die entsprechenden Lehrerstunden, um ein qualitätsvolles Angebot machen zu können. Ich weiß nur, dass von einigen Gesamtschulen, die schon genehmigt worden sind, die Anträge noch ausbleiben. Bitte informieren Sie die Leute - das mache ich ja auch -, dass sie die Anträge stellen sollen. Dann wird ihre Schule als Ganztagschule ausgestattet.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Ja, light!)

Meine Damen und Herren, Gesamtschulen gibt es in Deutschland seit 40 Jahren. In der gesamten Zeit waren sie übrigens immer besser als alle anderen Schulformen ausgestattet. Ich habe nichts dagegen, dass Eltern ihre Kinder zu einer Gesamtschule schicken, ganz im Gegenteil. Wir haben ja ein Gesetz gemacht, das den Zugang öffnet. Allerdings sollten Sie nicht immer so glorifizierend sagen „Wenn mein Kind auf eine Gesamtschule kommt, dann beginnt das Glück auf Erden, dann hat es das Abitur praktisch schon in der Tasche“. Wer so einseitig und falsch über Gesamtschulen informiert, wie Sie es machen, der vergeht sich an den Eltern; denn die Wahrheit ist eine andere.

(Widerspruch von der SPD und von der LINKEN)

Das weiß jeder, der die Realität kennt.

(Beifall bei der CDU)

Was mich dabei wirklich ärgert - das muss ich Ihnen ehrlich sagen -, ist: Wenn Sie über die anderen Schulformen reden, dann tun Sie so, als hätten sie nicht die neueste Pädagogik drauf und könnten nicht individuell fördern und nicht besonders auf Kinder zugehen. Weil Sie Argumente nur für die Einheitsschule, für die Gesamtschule suchen, reden Sie die Arbeit der engagierten Pädagogen in den anderen allgemeinbildenden Schulen schlecht. Das ist mies, meine Damen und Herren, das sage ich Ihnen in aller Klarheit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Widerspruch von der SPD)

Das ist ein fatales, abgekartetes Manöver. Das lassen wir nicht zu, weil Sie damit zur Verschlechterung des Rufes der Lehrerinnen und Lehrer beitragen. Wir sollten aber ganz genau das Gegenteil tun. Unsere Lehrer brauchen nämlich Unterstützung bei ihrem immer schwerer werdenden pädagogischen Beruf.

Ein letztes Wort zur SPD: Sie fordern hier und heute dogmatisch die Einheitsschule. Draußen erklärt Herr Duin, der Landesvorsitzende Ihrer Partei, immer, er könne sich einen schulpolitischen Kompromiss à la Bremer Modell vorstellen.

(Zuruf von Frauke Heiligenstadt
[SPD])

In den Ländern, in denen Sie regieren, setzen Sie ein gegliedertes Schulsystem um. Klären Sie doch erst einmal, was Sie wirklich wollen.

(David McAllister [CDU]: Sie können
Duin doch nicht hängen lassen! Sie
brauchen den doch!)

- Sie können doch Herrn Duin nicht hängen lassen.
Oder gilt das nicht, was er sagt?

(Zurufe von der SPD)

- Das gilt nicht? - Deswegen kann ich Ihnen nur sagen: Suchen Sie sich erst einmal ein wirklich überzeugendes Modell, und dann können wir miteinander reden.

(David McAllister [CDU]: Ich bin für
Duin!)

Ich mache Ihnen ein Angebot - das hat Herr Jüttner mir gemacht, ich mache es auch -: Klären Sie erst einmal, was eine gute Schule ist. Wenn Sie das in Ihren Kreisen geklärt haben, ohne immer nur auf die Struktur zu schauen, dann setzen wir uns zusammen und überlegen, welche richtigen

Schlüsse man daraus ziehen muss. Dann kommen wir mit dem Schulfrieden vielleicht weiter.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Detlef Tanke [SPD]: Das war eine
Drohung! Das war gemein!)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Auf den Redebeitrag von Herrn Klare hat sich Frau Korter zu einer Kurzintervention gemeldet. Bitte schön, Frau Korter! Sie haben anderthalb Minuten.

Ina Korter (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Klare, Sie haben ja viel geschimpft, dass die Grünen eine neue Schulstrukturdebatte wollten. Ich frage Sie: Was haben Sie denn 2003 mit der Abschaffung der OS gemacht, wenn nicht eine große Schulstrukturreform? - Wenn auch eine aus dem vorigen Jahrhundert.

(Beifall bei den GRÜNEN - David
McAllister [CDU]: Wir haben die von
Gabriel vollendet!)

Was überlegen Sie denn gerade, mit den Haupt- und Realschulen zu tun, wenn nicht eine Schulstrukturreform? - Wir wollen von Ihnen heute wissen, Herr McAllister, Herr Klare, was Sie mit den Haupt- und Realschulen vorhaben.

(David McAllister [CDU]: Warten Sie
bis Dienstag!)

Oder haben Sie nach sechs Jahren immer noch kein Konzept? - Sechs Jahre lang haben Sie die Hauptschule kaputt gemacht. Sie stellen sich hier hin und schimpfen über unsere Anträge, haben aber überhaupt kein Konzept.

(David McAllister [CDU]: Dienstag!)

Oder dürfen Sie, Herr Klare, dem Parlament nicht sagen, was Sie vorhaben?

(Beifall bei den GRÜNEN - David
McAllister [CDU]: Rufen Sie mich am
Dienstag an!)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Herr Klare, bitte!

Karl-Heinz Klare (CDU):

Meine Damen und Herren! Die Abschaffung der Orientierungsstufe, als wir die Regierung übernommen hatten, war eine abgemachte Sache vonseiten der SPD-Landesregierung. Ich sage noch einmal: Das war eine pädagogisch richtige Ent-

scheidung, weil wir damit langfristige Bildungsgänge schaffen konnten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Eine Schulform, in der nur zwei Jahre lang unterrichtet werden kann, ist keine Schulform, die auf Dauer und auf Erfolg ausgerichtet arbeiten kann.

Aber da es ganz interessant ist, sollten Sie, Frau Korter, noch einmal in dem Gutachten nachlesen, das Herr Gabriel damals hier im Landtag vorgestellt hat: In einer integrierten Schulform wie der Orientierungsstufe - das war damals die einzige neben den bestehenden Gesamtschulen -, werden die schwachen Schüler in einer Weise benachteiligt, wie sie an keiner anderen Schule benachteiligt werden. - Gutachten der SPD-Landesregierung, hier vorgetragen von Ministerpräsident Gabriel.

(Beifall bei der CDU)

Weiter hieß es da sogar: Durch die ständigen Negativerlebnisse verlieren die Schüler ihr Selbstwertgefühl. - Wissen Sie, das war damals die Orientierungsstufe, eine integrierte Schulform. Das sage ich jetzt nicht zu Ihnen; denn Sie haben immer konsequent die Einheitsschule vertreten. Dazu kann man stehen wie man will. Aber diejenigen, die damals dieses Gutachten herausgegeben haben, sind heute diejenigen, die wieder die Einheitsschule fordern, obwohl sie damals eines Besseren belehrt worden sind. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Körtner von der CDU-Fraktion, ich erteile Ihnen das Wort. Ihnen steht der Rest der von Ihrer Fraktion beantragten Redezeit zur Verfügung, nämlich 7:11 Minuten. Bitte schön!

Ursula Körtner (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind es inzwischen gewohnt, dass bei jedem Ihrer schulpolitischen Anträge, egal, welchen Titel er hat, immer die Gesamtschule, immer die Einheitsschule mit drin ist. Wir führen in Deutschland regelmäßig alle zehn Jahre Gesamtschul- bzw. Einheitsschuldebatten. Aber daran gewöhnt man sich.

Wir haben das Schulgesetz geändert, damit die Eltern in Niedersachsen eine größere Wahlfreiheit haben. Von dieser Wahlfreiheit wird auch Gebrauch gemacht: Die Eltern wählen. Sie sind dar-

über sehr erstaunt; wir hingegen finden das völlig normal. Deshalb brauchen wir auch keine Gesamtschuldebatten. Die Alternative zum gegliederten Schulwesen ist eben nicht die Gesamtschule, sondern ein verbessertes gegliedertes Schulwesen. Genau das beraten wir zurzeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie, meine Damen und Herren, machen die Bildungspolitik beständig zum Hauptexperimentier- und -kampffeld Ihrer Parteipolitik, oft auch mithilfe der GEW. Genau wie diese Gewerkschaft gerade jetzt bei der Teilzeitregelung machen auch Sie nicht halt vor bewusst falsch in die Öffentlichkeit lancierten Behauptungen. Die Strukturdebatte, die bei Ihnen regelmäßig eine Gesamtschuldebatte ist, nimmt immer irrationalere Züge an. Bei Ihnen bricht geradezu eine kollektive Hysterie aus. Es wird überhaupt nicht mehr seriös und fachlich analysiert - wir haben es bei Frau Korter und Frau Heiligenstadt erlebt -, sondern an die Stelle von Argumentationen treten Ihre Überzeugungen, und das gesamte gegliederte Schulwesen wird einfach verleumdet - immer undifferenziert, immer dilettantisch und niemals wissenschaftlich belegt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Widerspruch bei der SPD)

Dabei wird viele Energie verschwendet, ohne dass derartige Debatten zu nachweisbaren Verbesserungen führen.

Meine Damen und Herren, ich möchte nun doch einmal auf Ihre Einheitsschule eingehen, weil Sie immer davon ausgehen und das auch so vermitteln, dass das ein pädagogisch qualifiziertes Zukunftsmodell ist. Sie vermitteln den Eindruck, als sei die Gesamtschule, die IGS, eine einheitliche, eine fortschrittliche Konzeption. Das stimmt nicht. Sie verkaufen uns hier nicht nur ein altes, sondern ein uraltes Modell.

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Kollegin Körtner, Frau Kollegin Flauger möchte eine Zwischenfrage stellen.

Ursula Körtner (CDU):

Melden Sie sich doch bitte zu einer Kurzintervention!

Sie favorisieren Vorstellungen zur Gestaltung der Schule und des Unterrichts, die zwischen 1890 und 1933 von sogenannten Reformpädagogen entwickelt worden sind. Das muss man sich einmal

vorstellen: Grundlage Ihrer Argumentation, meine Damen und Herren, sind überholte Vorstellungen voriger Jahrhunderte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Widerspruch von der SPD)

Reformpädagogen waren immer rückwärts gewandt.

(Lachen bei der SPD)

Sie waren immer dogmatisch, und sie waren außerordentlich zerstritten, meine Damen und Herren. Sie waren keine Wissenschaftler, und ihre pädagogischen Vorstellungen waren nachweislich hoch spekulativ. Sie haben sich auch sehr schnell erledigt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Von den 68ern wurden diese Thesen dann aber wieder aufgenommen. Die Schule für alle, also eine IGS, sollte den neuen Menschen für eine herrschaftsfreie Gesellschaft hervorbringen und durch Gesamthochschulen dann auch noch sozusagen ihre Ergänzung finden.

(Zustimmung von Dr. Manfred Sohn
[LINKE])

- Dass Sie klatschen, ist klar.

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Körtner, ich möchte gerne einmal unterbrechen. - Zwischenrufe gehören ja dazu. Aber man muss sie auch verstehen können. Hier ist gerade ein totales Durcheinander. Ich bitte Sie um mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin. - Bitte!

Ursula Körtner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - In jeder exakten Wissenschaft, meine Damen und Herren auf dieser linken Seite des Hauses, würde man sich lächerlich machen, wenn man auf derart veraltete Vorstellungen zurückgreifen würde.

(Zuruf von der SPD: Oje!)

Sie predigen, Sie präsentieren uns antiquierte Schulformen als Heilsbringer für unsere Kinder. Sie präsentieren uns eine Schulform von vorgestern.

(Widerspruch von der SPD)

Nirgendwo auf der Welt sind die Hoffnungen der Einheitsschulbefürworter auch nur in Ansätzen erfüllt worden, obwohl die Anhänger integrierter Systeme seit mehr als 100 Jahren mit großem

Einsatz um die Verwirklichung dieser Ziele gerungen haben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie unseren Schulen doch endlich einmal einen fachlich geschützten Raum, in dem endlich einmal nachhaltig wirkende Veränderungen entwickelt und systematisch ausgebaut werden können.

(Zustimmung von der CDU)

Ich plädiere für eine pragmatische Gelassenheit in Sachen Schulstruktur. Der Opposition empfehle ich mehr Ehrlichkeit; denn wer in der Schulpolitik ständig und auf Dauer den Konflikt sucht, der agiert nicht konstruktiv; sondern destruktiv, und der macht sich mehr als ungläubwürdig.

Da Sie Hamburg und Schleswig-Holstein angesprochen haben: Wissen Sie eigentlich, was da los ist? - Da ist Schulkrieg, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD und von den
GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, den Kampf gegen das Gymnasium hat noch niemand gewonnen.

(Zustimmung von Karl-Heinz Klare
[CDU])

Es haben schon viele versucht, die viel besser waren als Sie, und die haben es auch nicht geschafft.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Eine Kurzintervention hat Herr Wenzel beantragt, ebenso Frau Flauger. Bitte, Herr Wenzel, andert-halb Minuten!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Körtner, diese Diskussion hier - - -

(Zurufe: Frau Körtner!)

- Entschuldigung!

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Frau
Wenzel, das kann passieren!)

Diese Diskussion treibt doch wirklich seltsame Stilblüten. Ich kann Ihre Erregung ja verstehen. Aber hier von kollektiver Hysterie zu sprechen, erscheint mir wirklich übertrieben.

Wir müssen doch feststellen: Wir erleben in Niedersachsen so etwas wie eine doppelte Fluchtbewegung. Die Kinder und die Eltern fliehen von den

Hauptschulen. Sie fliehen aber auch von den Gymnasien, und zwar wegen Ihrer G-8-Reform. Viele Eltern wollen nicht mehr, dass ihre Kinder überhaupt keine Zeit mehr zum Spielen haben. Sie halten das Abitur nach zwölf Jahren für ihr Kind nicht für das Richtige.

In einer Stadt wie Göttingen sind nur noch 15 Kinder auf den beiden Hauptschulen angemeldet. Das ist ein Problem. Das ist nicht kollektive Hysterie, Frau Körtner, sondern das ist ein massives Problem dieser Landesregierung, die im Moment hinten und vorne nicht mehr weiß, wie sie das Paket zusammenbinden soll.

Ich bitte Sie, hier nicht mit solchen Ausdrücken um sich zu werfen, sondern uns wirklich einmal etwas mit ein bisschen Substanz vorzulegen. Sie haben sich vielleicht vorgenommen, das erst in einer Woche zu machen. Aber Plenarsitzung ist heute, und es wäre angesagt, hier etwas konkreter zu werden, als nur die Opposition zu beschimpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Flauger, anderthalb Minuten!

Kreszentia Flauger (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Körtner, Sie haben den Vorwurf erhoben, dass wir hier Schulsysteme verfechten, die aus dem vorigen Jahrtausend stammen. Ich wüsste gerne von Ihnen - ich lasse mich da auch gerne belehren -, aus welcher Zeit denn das dreiegliederte Schulsystem stammt.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach meiner Kenntnis stammt es aus Zeiten, als wir noch einen Kaiser hatten, als wir noch ein Klassenwahlrecht hatten und als es noch hieß: ein jeder nach seinem Stand. - So sieht im Übrigen auch Ihre Schulpolitik aus.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Sie sagen, wir hätten keine wissenschaftlichen Argumente. Aber welche exakten wissenschaftlichen Untersuchungen sprechen denn eigentlich dafür - die würde ich gerne einmal sehen -, dass das dreiegliederte Schulsystem, das Sie hier so verfechten, wirklich besser geeignet ist, die Bildungschancen der Kinder zu erhöhen, als das, was wir hier alternativ vorschlagen?

(Beifall bei der LINKEN - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das konnten sie uns noch nie sagen!)

- Das werden sie uns auch nicht sagen können.

Im Übrigen fehlen mir Ihre Antworten auf Fragen, die hier in verschiedenen Redebeiträgen gestellt wurden: Wie ist denn eigentlich Ihre Antwort auf die Kritik an der Klassengröße, die hier im Raum steht? Wie sind denn eigentlich Ihre Antworten darauf, inwieweit die Bildungschancen von der sozialen Herkunft abhängen? - Dazu fehlt mir jede Antwort, und ich verspreche Ihnen: Solange Sie darauf keine Antworten geben, werden wir dieses Thema hier immer wieder auf die Tagesordnung setzen, und zwar so lange, bis Sie es endlich verstanden haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Kollegin Körtner antwortet jetzt, ebenfalls anderthalb Minuten.

Ursula Körtner (CDU):

Verehrte Kollegin, mir liegt es fern, Sie belehren zu wollen, vor allem, weil ich weiß, dass meine Bemühungen ohnehin vergebens sind.

(Zustimmung von Ina Korter [GRÜNE] und Dr. Manfred Sohn [LINKE])

Von daher muss ich auch die Zeit nicht opfern.

Wir sagen - Herr Klare als Hauptredner ist darauf eingegangen -: Wir haben eine eigenverantwortliche Schule geschaffen mit mehr Verantwortung für die Lehrer, die Eltern, die Schüler, die Wirtschaft, die Schulträger, und dieses Mehr an Verantwortung bei den kommunalen Verantwortungsgemeinschaften bedingt zwangsläufig auch mehr Entscheidungsfreiheiten.

Wir haben ein verändertes Schulanwahlverhalten der Eltern - wir haben den freien Elternwillen -, und wir müssen den demografischen Wandel berücksichtigen. Die zwangsläufige Folge ist, dass man ein Schulsystem, das nicht statisch bleiben kann, sondern sich dynamisch entwickelt, auch anpasst. Genau das tun wir, und wir lassen uns von Ihnen nicht treiben.

Dass wir aber in einem regelmäßig wiederkehrenden Zyklus die Einheitsschuldebatten haben, dürfen wir doch wohl ansprechen. Und wenn ich von kollektiver Hysterie spreche,

(Ina Korter [GRÜNE]: Die haben wir noch nie gehabt!)

dann meine ich damit, dass Sie fachlich qualifiziert und wissenschaftlich belegbar diskutieren müssen und nicht einfach kollektiv verleumden dürfen.

(Ina Korter [GRÜNE]: So wie Sie! Sie haben keine Belege!)

Hinter verschlossenen Türen im Kultusausschuss backen Sie kleine Brötchen, und hier vor der Öffentlichkeit blasen Sie die Backen dick auf und reden völlig undifferenziert.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Stefan Wenzel [GRÜNE]: Sagen Sie das doch mal den Eltern, die ihre Kinder nicht mehr auf die Hauptschule schicken! - Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Der nächste Redner ist Herr Försterling von der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

- Das wollten wir eigentlich vermeiden. Das war die Verabredung im Ältestenrat, und ich bitte alle, sich an diese Verabredung zu halten. Das ist kein anständiger Stil.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Försterling!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder einmal haben sämtliche Oppositionsparteien Anträge zur Veränderung der Schulstruktur eingebracht.

(Zustimmung von Kreszentia Flauger [LINKE])

Es geht ihnen vornehmlich darum, den Menschen ihre ideologischen Vorstellungen aufzuzwingen. Von einer vielfältigen Bildungslandschaft kann da keine Rede mehr sein, sondern nur noch von der Einfältigkeit der Opposition.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

FDP und CDU haben von Beginn klargestellt, dass wir das vielfältige Angebot des gegliederten Schulwesens flächendeckend und damit für jedes

Kind zugänglich erhalten wollen. Wir haben uns offen dafür gezeigt, dass dieses Angebot vor Ort auch ergänzt werden kann durch Kooperative oder Integrierte Gesamtschulen. Damit haben wir einen großen Schritt auf diejenigen zu gemacht, die sich im gegliederten Schulwesen nicht wiedergefunden haben.

Jetzt erwarte ich dafür natürlich kein Lob von der Opposition, aber ich hätte mir schon gewünscht, dass Sie erst einmal abwarten, wie sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen die Schullandschaft entwickelt und zu welchen Lösungen die vor Ort handelnden Menschen kommen. Aber weit gefehlt! Es wird weiterhin versucht, das gegliederte Schulwesen schlechtzureden. In der Begründung des Antrags der Fraktion DIE LINKE heißt es:

„Kurzfristig ist darauf hinzuwirken, dass die Schulformen, die als Schulabschluss das Abitur anbieten, gestärkt werden und keine Maßnahmen ergriffen werden, um eine Restschule zu fördern.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben in Niedersachsen keine Restschule.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU - Karl-Heinz Klare [CDU]: Sehr richtig!)

Dieser despektierliche Umgang mit Schülerinnen und Schülern in Niedersachsen muss ein Ende haben. Es ist unverantwortlich, heranwachsende junge Menschen als „Rest der Gesellschaft“ abzustempeln, wie Sie es in jeder Diskussion erneut tun.

(Zurufe von der FDP und von der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das machen Sie durch Ihre Politik!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ziel von Schule muss es sein, dass kein Schüler, keine Schülerin zurückbleibt. Das heißt nicht, dass am Ende jeder Abitur haben muss. Aber jeder junge Mensch muss fit für die eigene Zukunft gemacht werden. Das bedeutet: Er muss Verantwortung für sein Leben übernehmen können, er muss in der Lage sein, eigene Entscheidungen zu treffen, er muss es schaffen, in der Regel durch eigene Leistung sein Leben zu meistern, und er muss die Vorteile des gesellschaftlichen Zusammenlebens erkennen und nutzen und durch die Übernahme von Verantwortung auch dazu beitragen.

Für diese gesellschaftliche Teilhabe ist ein gewisses Grundwissen notwendig, welches natürlich ebenfalls in der Schule vermittelt werden muss. Schule muss aber von Beginn an auch Perspektiven bieten.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Eben!
Das wollen die Eltern auch!)

Die Schulen des gegliederten Schulwesens bieten diese Perspektiven. Jeder, ob Frühstarter oder Spätzünder, hat die Chance, sich individuell zu entwickeln. Diese Perspektiven gilt es ausbauen. Denn machen wir uns nichts vor: Aufgrund des Schlechtredens des gegliederten Schulwesens haben viele Eltern leider den Eindruck, dass sie mit der Entscheidung, ihr Kind auf eine Hauptschule zu schicken, das Bildungsschicksal ihres Kindes endgültig besiegeln. Dem kann man natürlich nur widersprechen. Aber wir müssen trotzdem zur Kenntnis nehmen, dass vielen Eltern diese Perspektive fehlt.

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Herr Försterling, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Sohn?

Björn Försterling (FDP):

Ich bringe das zu Ende; wir haben ohnehin schon viele Kurzinterventionen, habe ich gesehen.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass vielen Eltern diese Perspektive fehlt. Deshalb ist es richtig, die Kooperation zwischen Hauptschulen und Realschulen weiter zu verbessern. Ein bloßer Zusammenschluss wäre eine strukturelle Maßnahme, die den Schülern in keinster Weise gerecht werden kann. Vielmehr müssen wir überlegen, wie wir die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit von Hauptschulen und Realschulen so verändern können, dass die Schulleitungen, die Lehrer, die Eltern und die Schüler vor Ort individuelle Lösungen finden können. Die FDP wird daher natürlich jede Bemühung der Kultusministerin, in diesem Sinne Kooperation zu stärken, unterstützen und konstruktiv begleiten.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Denn das veränderte Anwahlverhalten der Eltern und der demografische Wandel dürfen nicht dazu führen, dass die Träumer der 70er-Jahre ihre Ideologie zulasten der kommenden Generation in die Realität umsetzen können. Wir werden am bega-

bungsgerechten, differenzierten Schulwesen festhalten.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Aber als Liberale stellen wir uns natürlich dem Wettbewerb, dem Wettbewerb der einzelnen Schulformen, aber unter gleichen Voraussetzungen. Das heißt, dass es mit der FDP keine Bevorzugung einzelner Schulen geben wird. Dazu gehört ein fairer Umgang auch mit den Gesamtschulen.

Wir wissen, dass wir im Bereich der Ganztagschulen noch Ausbaubedarf haben. Wir werden alle Anstrengungen unternehmen, um im Gleichklang mit dem Ziel der Haushaltskonsolidierung unsere ambitionierten Ziele in diesem Bereich zu erreichen.

Sie hingegen wollen keinen fairen Wettbewerb. Sie wollen den Weg der 90er-Jahre fortsetzen, die Rahmenbedingungen des gegliederten Schulwesens verschlechtern und die Gesamtschulen bevorzugen. Dies werden wir nicht mittragen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Sie wollen den Weg des 19. Jahrhunderts fortsetzen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich prophezeie Ihnen: In einem fairen Wettbewerb werden sich die Schulen des gegliederten Schulwesens sowohl hinsichtlich des Anwahlverhaltens der Eltern als auch hinsichtlich der Qualität und des Erfolgs des Bildungssystems gegenüber den Gesamtschulen durchsetzen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Ina Korter [GRÜNE]: Wir haben doch gar keinen fairen Wettbewerb! Erst verbieten, dann verhindern - das soll fairer Wettbewerb sein?)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Wir haben drei Anmeldungen zu Kurzinterventionen auf den Beitrag von Herrn Försterling: von Herrn Wenzel, von Herrn Dr. Sohn und von Herrn Klare. In dieser Reihenfolge erteile ich das Wort. Herr Wenzel, Sie haben anderthalb Minuten.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Försterling, Sie haben doch Angst vor Wettbewerb. Sonst bräuchten Sie doch nicht die Arbeitsbedingungen der Gesamtschulen so zu ver-

schlechtern, wie Sie es in den letzten Jahren getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wenn Sie davon überzeugt wären, dass Qualität wirklich überzeugt, dann bräuchten Sie auch keine Angst davor zu haben, dass man die Hauptschule als Restschule bezeichnet.

(Ulf Thiele [CDU]: Herr Wenzel, das ist schlimm!)

Sie, Herr Försterling, wissen ganz genau, dass auf dem FDP-Parteitag 40 % den Elternwillen abschaffen und die Kinder auf die Schulen zwingen wollten, wo die FDP sie gerne hätte.

(Glocke des Präsidenten)

Sie persönlich haben bei der Veranstaltung auf der Didacta zugegeben, dass auch Sie zu den Vertretern dieser Fraktion gehören. Deswegen finde ich es sehr problematisch, wenn ausgerechnet Sie hier von Ideologie reden.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich glaube, Herr Försterling,

(Glocke des Präsidenten)

dass Ihre Bildungspolitik hier nicht mehr für einige Monate trägt und dass es dringend angesagt ist, dass Sie wirklich in sich gehen und hier grundlegend etwas verändern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ansonsten - - -

(Der Präsident schaltet dem Redner das Mikrofon ab)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Danke schön. - Herr Dr. Sohn!

Dr. Manfred Sohn (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Försterling, Sie haben eben im Grunde eingeräumt, dass die Hauptschule immer mehr an Zustimmung verliert. Damit ist die Perspektive nicht mehr ein drei-, sondern nur noch ein zweigegliedertes Schulsystem. Das ist ein Schritt auf die Gesamtschule, das eingegliederte Schulsystem, zu.

Dann haben Sie gesagt - deshalb hatte ich mich zu einer Frage gemeldet -, das sei aufgrund des

Schlechtrezens dieser Schule geschehen. Ich hätte die Frage an Sie, ob Sie tatsächlich davon ausgehen, dass die Eltern diese Entscheidung aufgrund des Schlechtrezens treffen und nicht aufgrund einer völlig rationalen, richtigen Einschätzung, dass dieser Hauptschulabschluss keine ordentliche Berufsperspektive eröffnet. Einer dermaßen Geringschätzung einer großen Elterngruppe, all derer, die von der Hauptschule weg wollen, stehe ich, offen gestanden, ein bisschen fassungslos gegenüber.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Zweitens zum Wettbewerb. Auch das ist natürlich Unfug; Herr Wenzel hat das eben schon angedeutet. Sie sehen, dass ein Pferd lahmt. Damit das andere Pferd, die Gesamtschule, nicht schneller läuft als das lahrende Pferd, binden Sie ihm alle Füße zusammen und sagen: Was wollt ihr denn? Das Pferd kann doch mitrennen. - Das ist doch kein Wettbewerb.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Zu einer weiteren Kurzintervention hat Herr Kollege Klare das Wort. Anderthalb Minuten.

Karl-Heinz Klare (CDU):

Ich möchte die Kritik an dem Begriff Restschule noch einmal verstärken.

(Ina Korter [GRÜNE]: Ist das eine Intervention auf Herrn Försterling?)

Meine Damen und Herren, wir reden zwar über 13,4 % eines Jahrgangs. Aber dahinter stehen - da hat Herr Försterling recht - Tausende von jungen Menschen. Es gehört garantiert nicht zu unseren Aufgaben, sie irgendwie wegzustrukturieren. Vielmehr haben wir uns darum zu kümmern, dass diese Tausenden von jungen Menschen eine ordentliche Förderung und eine ordentliche Zukunftsperspektive bekommen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deswegen ist das, was hier gegenüber den Hauptschülern begrifflich abläuft - ich bin Schulleiter einer Hauptschule gewesen -- schäbig; das kann ich hier in besonderer Weise sagen. Wir werden uns immer dagegen wehren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Im Übrigen wären auch nach einer Abschaffung der Hauptschule die Hauptschüler noch da. Dann würden sie aus den neunten oder zehnten Klassen der IGSEN entlassen. Das wäre die Folge, meine Damen und Herren. Davon kann niemand etwas haben.

Wenn wir über Strukturmaßnahmen nachdenken, dann müssen wir das langfristig und umfassend tun, aber nicht einseitig, wie Sie es über die Jahre immer wieder tun.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Ina Korter [GRÜNE]: Und das war
jetzt zu Försterling?)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Korter, im Moment passt fast alles. - Herr Försterling, bitte schön!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Lieber Herr Wenzel, über den Elternwillen kann man sicherlich streiten.

(Widerspruch bei der SPD und bei
den GRÜNEN)

- Sie müssen einfach einmal akzeptieren, dass es Menschen anderer Auffassung gibt. Hier ist ein Plenum, hier kann man Argumente austauschen, miteinander diskutieren und zu konstruktiven Lösungen kommen, wie es demnächst womöglich auch der rot-rote Senat in Berlin macht, indem er eine Aufnahmebeschränkung für die Gymnasien verhängt, wahrscheinlich den Notendurchschnitt 2,5. Das ist da im Gespräch. Sehr interessant!

(Lothar Koch [CDU]: Aha! - David
McAllister [CDU]: Das ist ja unerhört!)

So weit wollen wir nicht gehen.

Man kann nur sagen: Ein freier Elternwille setzt auch eine Auswahl voraus. Wenn ich am Ende nur noch Einheitsschulen habe, dann kann ich nur noch zwischen Einheitsschule und Einheitsschule entscheiden. Das hat auch nichts mehr mit dem Elternwillen zu tun.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich weiß gar nicht, was Sie gegen Wettbewerb haben, wie er jetzt passieren wird. Ich habe nichts gegen Wettbewerb, aber unter gleichen Voraussetzungen. Natürlich sind die bestehenden Integrierten Gesamtschulen deutlich bevorteilt gegenüber den Schulen des gegliederten Schulwesens. Das werden wir nicht weiter hinnehmen. Sie wer-

den feststellen, dass am Ende des Tages das gegliederte Schulwesen gegenüber den Integrierten Gesamtschulen von den Eltern bevorzugt werden wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Nächster Redner ist Herr Dr. Sohn für die Fraktion DIE LINKE. Er hat 2:21 Minuten Restredezeit.

Dr. Manfred Sohn (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Obwohl ich gerne Ihnen, Herr Försterling, den Strauß gegeben hätte, waren doch die Beiträge von Herrn Klare und Frau Körtner die Höhepunkte der Debatte.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Danke! -
Weiterer Zuruf von der CDU: Dieser
Auffassung sind auch wir!)

- Ja, es ist ärgerlich. Aber es war doch interessant. Erstens redeten beide von einer Einheitsschule, die auf der linken Seite des Parlaments gar keiner fordert.

(David McAllister [CDU]: Nein! Nein!)

Ich habe mich eben noch einmal vergewissert: Wir fordern Gesamtschule. Von Einheitsschule ist weder im Programm der Grünen noch im Programm der SPD, noch in unserem Programm etwas zu finden. Es geht um Gesamtschule.

Frau Körtner, Ihre syntaktischen Versuche, sie umzubenennen und zu einem Kampfbegriff zu machen, gehen in die Hosen. Das prophezeie ich Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN und bei den
GRÜNEN)

Dann sagt Herr Klare - Herr Klare, das sollte Sie nachdenklich stimmen -, dass das doch ganz furchtbar sei. Eigentlich wäre die Diskussion doch schon erledigt. Aber anstatt dass immer weniger über Gesamtschulen geredet wird, wird immer mehr darüber geredet. Das ist ja furchtbar! - Das haben Sie gesagt. Damit geben Sie natürlich zu: Die Gefahr der Gesamtschule kommt immer näher. - So ist das, so gehört sich das, und so ist das richtig.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Denn, Frau Körtner, wir - und dazu bekenne ich mich - gehen nicht nur in das letzte Jahrhundert oder letzte Jahrtausend zurück, sondern wir gehen

noch viel weiter zurück. Wir bekennen uns erstens zu den Grundlagen der griechischen Philosophen, die damals die allgemeine staatlich organisierte Schulbildung eingeführt haben, die Sie klammheimlich in Richtung Privatisierung wieder aufheben wollen. Zweitens bekennen wir uns im Gegensatz zu Ihnen auch zum Humboldt'schen Bildungsideal, das sich nicht nach dem Geldbeutel, sondern nach den Möglichkeiten eines jeden Schulkindes richtet.

(Beifall bei der LINKEN)

Schließlich - und das ist der Grund, Herr Klare, aus dem diese Diskussion, die Sie vermeiden wollen, immer näherkommt - lässt Ihre Schulpolitik die Unzufriedenheit aller am Schulsystem Beteiligten Stück für Stück und Monat für Monat zu Recht steigen. Wenn Sie am 10. Februar auf der Streikkundgebung der Lehrerinnen und Lehrer am Kröpcke gewesen wären, die sehr gut besucht war, dann hätten Sie gespürt, was sich da zusammenbraut - durch den Geiz von Herrn Möllring, die verfehlte Schulpolitik von Frau Heister-Neumann und Ihre Realitätsverweigerung. Und da kommt noch mehr; das prophezeie ich Ihnen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Frau Heiligenstadt, damit es keine Missverständnisse gibt: Frau Ministerin hatte ihre Wortmeldung vor Ihnen abgegeben, hatte aber darum gebeten, zuletzt reden zu dürfen. Das haben wir ihr zugesagt. Das müssten Sie demnächst anders organisieren.

Jetzt haben Sie das Wort. Sie haben noch eine Restredezeit von 5:28 Minuten. Bitte sehr!

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Schade, Frau Ministerin Heister-Neumann, ich hatte eigentlich gehofft, dass Sie im Gegensatz zu den Vertreterinnen und Vertretern von der CDU- und der FDP-Fraktion in der Debatte etwas Sachliches vorgetragen hätten - ähnlich wie ich das zu unserem Gesetzentwurf getan habe.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP
- David McAllister [CDU]: Helau!)

Ich habe versucht, heute keine ideologische Debatte vom Zaun zu brechen.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich hätte mich gerne mit Ihnen über Ihre Vorstellungen und Ideen zu einer lösungsorientierten Umstrukturierung der Bildungslandschaft unterhalten, vor allem auch über Ihre Überlegungen im Hinblick auf Dienstag, die Sie ja vielleicht veröffentlichen werden.

Nun zu dem einen oder anderen Beitrag in der Debatte.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Bei Ihrem Redebeitrag, Frau Körtner, bzw. bei dem geschichtlichen Abriss, den Sie geliefert haben, hatte man den Eindruck,

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Sie hatten den Eindruck, „man“ nicht!)

dass Sie reine Geschichtsverklärung betrieben haben.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich muss mich ganz ehrlich wundern: Dieses Verständnis von unserer Geschichte und der Entwicklung unseres Schulsystems ist eine völlig neue Variante, die ich erst einmal verdauen muss. Das verstehen jedenfalls wir nicht unter einem gerechten und solidarischen Bildungssystem, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Beiträge von Herrn Klare und Frau Körtner waren ein Um-sich-Schlagen auf einem verzweifelten Rückzug, einer verzweifelten Suche nach Lösungen für die Probleme, die derzeit vor Ort bestehen.

Ich möchte Ihnen ein ganz konkretes Problem schildern. Dabei geht es um eine Haupt- und Realschule aus meinem Wahlkreis. Aufgrund eines Mangels an Anmeldungen für die Hauptschule hat vor anderthalb Jahren die Landesschulbehörde vorgeschlagen, eine sogenannte Dreierklasse - Sie hören richtig -, eine Kombiklasse mit Schülern aus der fünften, sechsten und siebten Klasse einzurichten. Als der Schulleiter diese Schülerinnen und Schüler in die Realschule integrieren und dort mit unterrichten wollte, wurde ihm das untersagt. Er sollte stattdessen eine Dreierklasse unterrichten. - Das ist die Realität vor Ort. Dort fehlen Anmeldungen für die Hauptschulen.

Sie haben schlicht und ergreifend nicht zugehört. Ich habe die Hauptschullehrkräfte deutlich gelobt. Denn sie haben einen der härtesten Jobs, die es zurzeit in unserem gegliederten Schulsystem gibt.

(Beifall bei der SPD)

Sie führen ideologische Debatten und hören überhaupt nicht zu. Aber ich bitte Sie trotzdem noch einmal um Ihre Aufmerksamkeit. Wir haben mit unserem Gesetzentwurf - das ist auch an den Ministerpräsidenten gerichtet - einen Vorschlag unterbreitet, mit dem wir im Grunde genommen nur die derzeit für die Gesamtschulen geplante Fünfzügigkeit auf eine Vierzügigkeit als Regelzügigkeit - eventuell mit Ausnahmen - reduzieren wollen. Wir haben an keiner Stelle von Einheitsschulen geredet. Wir haben an keiner Stelle von einer Abschaffung von Haupt- oder Realschulen oder Gymnasien geredet. Im Gegenteil: Es geht um die gleichen Gesamtschulen, die Sie jetzt neu genehmigen. Ich frage mich die ganze Zeit: Haben Sie in den letzten Monaten neue Einheitsschulen genehmigt? Sind das Einheitsschulen gewesen, die - übrigens zum Teil sogar vierzünftig geführt - in den letzten zwei Jahren den Deutschen Schulpreis gewonnen haben?

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Björn Försterling [FDP]: Hören Sie doch auf!)

Wieso stellen Sie ständig die Ergebnisse der sehr erfolgreichen Gesamtschulen, insbesondere auch in Niedersachsen, so in den Schatten? - Im Grunde genommen könnte man hierbei das gleiche Spiel spielen, das Sie in Bezug auf die angebliche Restschule - so formulieren es einige - spielen.

(Zuruf von Karl-Heinz Klare [CDU]: Sie sollten auch mal zuhören!)

Noch eine Bemerkung zu den IGS-Schülern: Herr Klare, natürlich werden, wenn man zu einer Kooperationsform kommt, wenn es hoffentlich mehr Integrierte Gesamtschulen an Standorten in Niedersachsen gibt, die sonst vielleicht in den Hauptschulen zu findenden Schülerinnen und Schüler das System durchlaufen, mit der Chance, dass sie in den Fächern, in denen sie gut sind, entsprechend in ein Kurssystem eingruppiert werden, in dem sie gute Leistungen erzielen können. An den niedersächsischen Integrierten Gesamtschulen gibt es nahezu keine Schulabbrecher. Nahezu jeder Schüler bzw. jede Schülerin erhält - im Gegensatz zu den anderen Schulen des gegliederten

Systems - einen Abschluss an diesen Integrierten Gesamtschulen. Diesen Erfolg sollten wir uns doch für die zukünftige Gestaltung der Schullandschaft in Niedersachsen als Vorbild nehmen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Geruchsmission verstärkt sich offenbar. An unterschiedlichen Stellen wird das wohl verschieden stark wahrgenommen. Hier vorne scheint es kaum noch auszuhalten zu sein.

Zurzeit kümmert man sich intensiv darum. Aber wenn es noch schlimmer wird, müssen wir die Sitzung unterbrechen. Bitte geben Sie dann ein entsprechendes Signal.

Ich werde jetzt noch Frau Körtner das Wort zu einer Kurzintervention erteilen. Bitte schön!

Ursula Körtner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir eine Gesamtschul- bzw. Schulstrukturdiskussion führen würden, die sich nur auf diesen Landtag beschränkt - sei es drum. Allerdings - und das ist das Problem - werden durch diese von Ihnen ständig herbeigeführten Gesamtschuldebatten, die Verunsicherungen hervorrufen, auch erfolgreiche Reformbemühungen an den Schulen vor Ort zunehmend erschwert, also Reformbemühungen wie mehr Frühförderung, Verbesserung der Unterrichtsqualität, kleinere Klassen. Sie schaffen dadurch ein Klima der Verunsicherung. Aber das ist wahrscheinlich genau das, was Sie erreichen wollen.

(Zustimmung von Karl-Heinz Klare [CDU])

Dass dabei aber die Lehrer, die Schüler und die Eltern die Verlierer sind, scheint für Sie überhaupt nicht prioritär zu sein. Für Sie wird alles überlagert durch Ihren schmal segmentierten Tunnelblick, den Blick auf Ihre Einheitsschule. Wir sind stolz - das sage ich klar und deutlich - auf unsere bei Wettbewerben ausgezeichneten Gesamtschulen, genauso wie auf prämierte Hauptschulen. Davon, meine Damen und Herren, haben wir in diesem Land sehr viele. Wir wollen, dass jede Schule gut ist, damit sie den Schülerinnen und Schülern Freude macht. Wir wollen eine Schule, in der es sich lohnt, Anstrengungen und Ausdauer zu investieren. Das ist

unser Ansatz. Das wird von Ihnen in jeder Debatte immer nur kleingeredet. Das werden wir auch weiterhin nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:

Jetzt bekomme ich sehr unterschiedliche Signale. An der einen Stelle lässt der Geruch wohl nach, an der anderen Stelle ist er immer noch vorhanden. - Er ist zu stark. Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung von
17.09 Uhr bis 17.16 Uhr)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren! Ich halte die Fraktionen für einverstanden damit, dass wir die Debatte fortsetzen.

Herr Schwarz hat mir gesagt, dass jetzt noch die Wortmeldung der Frau Ministerin vorliegt.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Ich darf noch auf die Kurzintervention antworten!)

- Dann kommt zuvor noch Ihre Antwort. Entschuldigung, diese Mitteilung hatte ich nicht bekommen. Frau Heiligenstadt, Sie haben das Wort.

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Körtner, lieber Herr Klare, ich hätte mir gewünscht, dass man sich mit unserem Gesetzentwurf ernsthaft auseinandersetzt, weil wir die bestehende gesetzliche Regelung des Landes Niedersachsen im Grunde nicht so stark verändern. Wir verändern lediglich die Vorschriften für die Zügigkeit, die sich im Übrigen an einigen anderen Gesamtschulen sehr gut bewährt haben. Wir kommen dem Wunsch des Niedersächsischen Landkreistages auf Verringerung der Zügigkeit und auf Berechtigung der Schulträger, Gesamtschulen zu führen, nach. Als Weiteres haben wir einen Wunsch vieler Eltern aufgenommen, die sich echte Ganztagschulen bei den Gesamtschulen wünschen. Das ist es, was eine große Mehrheit im Land Niedersachsen möchte. Das hat nichts mit Einheitsschule und mit der Abschaffung irgendwelcher anderen Schulformen zu tun. Das ist im Prinzip eine Regelung, die Sie umsetzen müssten, wenn Sie mit dem Landkreistag und den Forderungen ernsthaft umgingen.

Deshalb meine herzliche Bitte: Setzen Sie sich mit unseren Vorschlägen auseinander, führen Sie keine rückwärts gewandte Debatte, und münzen Sie sie nicht in ideologische Debatten um! Der Vorschlag, den wir gemacht haben, ist in der SPD-Landtagsfraktion und auch mit dem Landesvorsitzenden, Herrn Duin, abgestimmt.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Sie müssen aber Ihren Parteitagsbeschluss zuerst ändern!)

Da passt kein Blatt dazwischen, Herr Klare. Machen Sie sich keine Sorgen!

(Beifall bei der SPD - Karl-Heinz Klare [CDU]: Ich mache mir keine Sorgen. Aber Sie verstoßen gegen Ihren eigenen Parteitagsbeschluss! Das wissen Sie!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass die Kurzinterventionen und die Entgegnungen abgearbeitet sind. Frau Ministerin, Sie haben jetzt das Wort. Bitte!

Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe sehr lange und aufmerksam zugehört. Aber, meine Damen und Herren von den Oppositionsfraktionen, ich muss einfach feststellen: Sie führen nach wie vor die Debatten der vergangenen Jahrzehnte. Das kann man nicht anders sagen.

(Beifall bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Bis Sie es verstanden haben!)

Lassen Sie uns eines feststellen: Die 70er-Jahre sind vorbei. Wir brauchen vor allem pragmatische Konzepte für die Zukunft unserer Kinder und keine ideologischen Grabenkämpfe.

Wir alle wissen: Die Geburtenrate hat Auswirkungen auf das Infrastrukturangebot unseres Landes. Zu diesem Angebot gehören auch Krippen, Kindergärten und natürlich unsere Schulen. Wahr ist: Die Zahl der Geburten in Deutschland steigt wieder, und das trotz der Krise. Dieses schöne und hoffnungsvolle Zeichen für die Zukunftsperspektive unseres Landes hat mit der Familienpolitik der letzten Jahre zu tun. Es hat mit den Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun. Es hat mit der Steigerung des Angebots in Sachen Betreuungs- und Bildungsangebote für Kleinkinder

zu tun. Es hat mit der Einrichtung von Familienzentren zu tun. Es hat auch mit dem Ausbau der Ganztagschulen im Schulbereich zu tun, und, und, und.

(Zustimmung bei der CDU)

Praktische Politik nah an den Bedürfnissen unserer Bürgerinnen und Bürger führt zum Erfolg. Dieser Erfolg ist mit der Bundesfamilienministerin, Frau von der Leyen, ebenso wie mit dieser Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen verbunden.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir alle wissen aber auch: Die demografische Entwicklung der vergangenen Jahre führt bis zum Jahr 2020 noch zu einem deutlichen Rückgang der Schülerzahl. Im landesweiten Durchschnitt wird bis zum Jahre 2020 der Rückgang in den allgemeinbildenden Schulen mit rund 25 % und in den berufsbildenden Schulen mit rund 13 % prognostiziert. Meine Damen und Herren, das sind in Niedersachsen bis zum Jahr 2020 über 200 000 Schüler weniger.

Regional wird sich der Rückgang jedoch sehr unterschiedlich darstellen. Neben Gebieten mit nahezu keinen oder nur geringen Veränderungen bei den Schülerzahlen wird es Gebiete mit enormen Einbrüchen geben, und zwar bis zu 40 %. Diese regional unterschiedlichen Entwicklungen verlangen ebenso differenzierte Antworten. Dem werden die vorliegenden Anträge der Opposition nicht gerecht. Schematische Einheitsrezepte von oben in Richtung Gesamtschule berücksichtigen weder die Interessenlage der Schülerinnen und Schüler noch die regionalen Unterschiede in unserem Land.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, sie führen vielmehr zu einem massenhaften Schulsterben, das wir vermeiden werden.

Das bisherige Anmeldeverhalten der Eltern zeigt, dass sie für ihr Kind nach der Grundschule nicht nur das Gymnasium, sondern auch die Realschule und in bestimmten Regionen auch sehr stark die Hauptschule deutlich stärker anwählen als die Integrierte Gesamtschule.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Das ist ja toll! Das ist klar!)

Ich kann Ihnen Beispiele dafür nennen, wie z. B. die Übergangsquote an die Felix-Nussbaum-

Schule in Walsrode mit über 30 %, meine Damen und Herren. Das sind gute Hauptschulen, und sie werden gestärkt. Dies ist nicht verwunderlich. Frau Heiligenstadt, Sie haben eben ausgeführt, dass es keine Vergleichsuntersuchungen gibt. Natürlich gibt es sie. Wir haben beispielsweise PISA-E.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Das habe ich nicht angesprochen!)

- Okay, ich entschuldige mich. Dann war es wohl Frau Korter. - Es gibt also Vergleichsuntersuchungen wie z. B. PISA-E. Dabei ist festgestellt worden, dass die Gesamtschulen zum Teil schlicht und ergreifend noch nicht einmal das Niveau der Realschulen erreichen. Es ist also nicht so, dass hier keine Studien vorliegen, die diese qualitativen Unterschiede belegen. Deshalb erweist sich das gegliederte allgemeinbildende Schulwesen nach wie vor noch als leistungsmäßig überlegen.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, deswegen existiert das gegliederte Schulsystem nach wie vor in allen Bundesländern. Nur ein solches Schulsystem eröffnet den Eltern die wirklich freie Wahl der Schulbahn für ihre Kinder.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Anträge der Opposition zielen auf den Ausbau der Integrierten Gesamtschule, vielleicht noch neben dem Gymnasium, eigentlich aber sogar als einzige Schulform im Gebiet eines Schulträgers.

Frau Heiligenstadt, jetzt muss ich Sie direkt ansprechen. Es stimmt eben nicht, was Sie gesagt haben, nämlich dass Sie die Vielfalt haben wollen, sondern

(Frauke Heiligenstadt [SPD] spricht mit Andrea Schröder-Ehlers [SPD])

- vielleicht hören Sie einen Moment zu, dann können Sie es nachvollziehen! - Sie wollen in Ihrem Gesetzentwurf § 106 folgendermaßen geändert haben:

„Die Schulträger sind nach Maßgabe des Bedürfnisses berechtigt, Gesamtschulen zu führen.“

Das heißt nichts anderes, als dass Sie die Gesamtschulen als ersetzende Schulen einrichten wollen, also in das Benehmen des Schulträgers geben wollen. Damit haben wir dann wirklich keinen freien Elternwillen mehr. Der Elternwille wird bewusst eingeschränkt. Der Elternwille wird bei nur noch einer Schulform gänzlich abgeschafft.

Die Anträge der Opposition zielen zugleich auf eine bewusste Bevorzugung der Gesamtschulen gegenüber den Haupt- und Realschulen sowie den Gymnasien. So sollen die Gesamtschulen per Gesetz als volle Ganztagschule definiert und so allen anderen Schulformen vorgezogen werden. Als Integrierte Gesamtschulen soll ihnen weiterhin systematisch ein Schuljahr länger zugestanden werden, um zur allgemeinen Hochschulreife zu führen.

Schulträger haben die Möglichkeit, neue Gesamtschulen zu errichten, wenn ein entsprechendes Bedürfnis vorliegt. Eine gezielte Bevorzugung der Gesamtschulen und damit eine deutliche Benachteiligung der anderen Schulformen, wie es die Oppositionsfractionen beabsichtigen, wird diese Landesregierung nicht zulassen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, in den OECD-Vergleichsuntersuchungen nimmt Deutschland eine Spitzenstellung bei der Zahl der Abschlüsse im Sekundarbereich II ein. Erfasst werden dabei die Abschlüsse, die zur Aufnahme eines Studiums berechtigen, ebenso wie die Abschlüsse am Ende einer Berufsausbildung. Als Erfolgskriterium wird die Hochschulzugangsberechtigung gewertet. Als Erfolgskriterium wird zugleich die abgeschlossene Berufsausbildung betrachtet. Diese basiert in der Regel auf einem mittleren Schulabschluss. Nur beide Werte zusammen sagen aber etwas über die Leistungsfähigkeit eines Bildungs- und Ausbildungssystems aus, im Übrigen auch über die Wertschätzung einer sich anschließenden Berufstätigkeit.

Wer - wie aus zwei der vorliegenden Anträge deutlich ablesbar - Schulen, die zum mittleren Bildungsabschluss führen, z. B. der Realschule, die Zukunftsfähigkeit abspricht, der gefährdet das anschließende Berufsbildungssystem - ein System, auf das Deutschland mit Recht stolz sein kann.

(Zustimmung bei der CDU)

Diese Landesregierung steht für die Vielfalt der schulischen Angebote. Meine Damen und Herren, Kinder in die gleiche Schule zu stecken und darauf zu hoffen, dass dabei mehr Gerechtigkeit herauskommt, das halte ich allerdings für einen Irrweg.

(Zustimmung bei der CDU)

Sinnvoller als der alte Streit über die Schulstruktur ist deshalb das Bemühen um gute Lernleistungen

in jeder einzelnen Schule, gleich, welcher Schulform.

Die Landesregierung hat das Ziel der qualitativen Weiterentwicklung des niedersächsischen Schulwesens. Dazu gehört auch der Ausbau der Ganztagschulen. Dieser ist in Niedersachsen in vollem Gange. Mithilfe der Mittel aus dem Konjunkturpaket II wird diese Entwicklung sicherlich noch eine Beschleunigung erfahren.

Bei der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Regierungskoalition im Jahre 2003 gab es in Niedersachsen 155 Ganztagschulen. Mittlerweile arbeiten in Niedersachsen 665 Ganztagschulen in allen Schulformen.

Meine Damen und Herren, diese Entwicklung betrachten wir als einen außerordentlichen Erfolg und eine grundsätzliche Bestätigung des eingeschlagenen Weges der Errichtung von Ganztagschulen. Wir werden genau auf diesem Weg weiter voranschreiten.

(Zustimmung bei der CDU)

Alle Ganztagschulen verfügen heute über Ressourcen des Landes, mit denen sie den Ganztagsbetrieb ganz oder aber zum großen Teil gestalten können. Die Vollausrüstung, meine Damen und Herren, bleibt weiterhin das Ziel dieser Landesregierung. Im Unterschied zu den Antragstellern berücksichtigen wir dabei allerdings auch immer die Realisierbarkeit.

Meine Damen und Herren, ich sagte es bereits: Die 70er-Jahre sind vorbei. Wir brauchen pragmatische Konzepte für die Zukunft unserer Kinder.

(Frauke Heiligenstadt [SPD] und Andrea Schröder-Ehlers [SPD]: Wir brauchen gute Konzepte!)

Daran werden wir gemeinsam arbeiten. Ihre Anträge helfen uns dabei nicht.

Danke.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, da die Landesregierung die Redezeit erheblich überschritten hat, erhält Frau Korter eine zusätzliche Redezeit von 90 Sekunden.

Ina Korter (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin Heister-Neumann, das

Haus hat von Ihnen erwartet, dass Sie heute eine Antwort darauf geben, was Sie in Zukunft mit den Haupt- und Realschulen vorhaben.

(Beifall bei den GRÜNEN - Karl-Heinz Klare [CDU]: Das Haus hat das eben nicht erwartet! Wer ist „das Haus“?)

Weder die Regierungsfractionen noch Sie haben den Niedersachsen eine Antwort geben können. Ich finde das ziemlich unmöglich, wie ich sagen muss. Sie wollen am 24. Februar offensichtlich lieber der Presse darstellen, was Sie in Niedersachsen mit den Schulen vorhaben, als es heute dem Parlament zu sagen. Das finde ich unmöglich!

(Zustimmung bei den GRÜNEN und Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Sie haben gerade gesagt, wir bräuchten pragmatische Konzepte. Was ist für alle niedersächsischen Schulträger eigentlich pragmatischer als das, was wir in unserem Antrag vorgelegt haben? - Sie erlauben den Schulträgern, an allen Standorten, wo sie es wollen, aus Haupt- und Realschulen, die ihnen zu klein werden, die nicht mehr tragfähig sind und die von den Eltern nicht mehr angewählt werden, kleine Integrierte Gesamtschulen zu machen, und zwar ohne Hürden und ohne Zügigkeitsvorgaben. Bei guten Konzepten werden sie genehmigt. Ob eine Oberstufe zu führen ist, wird man anhand der Schülerzahlen feststellen. Die Hauptsache ist, im Mittelzentrum, also in erreichbarer Nähe, ist eine Oberstufe vorhanden.

Warum machen Sie nicht eine wirklich pragmatische Lösung für Niedersachsen? Warum löst die FDP nicht endlich einmal das ein, was sie gesagt hat? - Sie haben ja sechs Jahre lang gesagt, Sie wollten den Niedersachsen die Freiheit geben. Dann tun Sie das doch endlich bei der Genehmigung von kleinen Gesamtschulen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Frau Heiligenstadt erhält für die SPD-Fraktion jetzt ebenfalls zusätzliche Redezeit von zwei Minuten.

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Heister-Neumann, ich muss sagen, ich bin sehr enttäuscht darüber, dass Sie in Ihrer Antwort auf die Vorschläge der Opposition heute sogar noch einen Schritt weiter rückwärts

gegangen sind, als Sie es in einigen Presseverlautbarungen angekündigt haben. In der heutigen Ausgabe des *Weserkurier* ist zu lesen - ich zitiere -: Wulff setzt Heister-Neumann unter Druck. - Wenn Sie als Fachministerin schon nicht in der Lage sind, uns heute zu sagen, was die Landesregierung für die Zukunft unserer niedersächsischen Schulen plant, dann frage ich den Ministerpräsidenten, ob er bereit ist, seine Überlegungen hier vorzutragen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN und Zustimmung von Kreszentia Flauger [LINKE])

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Herr Ministerpräsident, bitte schön!

Christian Wulff, Ministerpräsident:

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin an die Verfassung gebunden. Die Verfassung sieht einen geschützten Bereich der Regierung vor. Sie sieht vor, dass vor einer abschließenden Meinungsbildung innerhalb der Landesregierung die Landesregierung die Zeit für sich nutzen darf. Wenn wir die Meinungsbildung am Montag oder Dienstag abgeschlossen haben werden, werden wir das Parlament unverzüglich informieren.

Wir haben in den letzten sechs Jahren in diesem Lande vieles entscheidend und erfolgreich vorangebracht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es waren viele Defizite aus Ihrer Zeit zu beseitigen. Ihre Aufregung als alleiniges Plädoyer für die Gesamtschule kann ich schon deshalb nicht verstehen, weil wir im Grunde genommen in wenigen Monaten mehr Gesamtschulen genehmigt haben werden als Sie in Ihren Regierungsjahren zusammen genommen. Das zeigt die Bereitschaft dieser Regierung, durchaus Vielfalt in der Schullandschaft zuzulassen.

Wir stehen allerdings, wie es die Ministerin ausgeführt hat, zum gegliederten Bildungswesen. Wir halten viele Hauptschulen für vorzüglich. Wir halten die Realschulen für eine erfolgreiche Schulform. Wir stehen zu den Gymnasien. Wir wollen eben die Vielfalt, die Pluralität. Wir wählen nicht Ihren Ansatz, mit der Gesamtschule sei ein seligmachendes Schulsystem gefunden. Das ist die Quintessenz Ihrer Wortbeiträge hier. So einfach

machen wir es uns nicht. Das Gegenteil von Vielfalt ist Einfalt. Wir sind nicht einfältig.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deswegen werden Sie in der nächsten Plenarwoche ausreichend viel zu diskutieren haben. Sie können davon ausgehen, dass wir in dem hier zur Debatte stehenden Bereich genauso entschlossenkräftig handeln wie auf allen anderen Feldern der Landespolitik zuvor.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Mit 30-minütiger Verspätung kommen wir nun zur Ausschussüberweisung.

Der unter Punkt 7 der Tagesordnung aufgeführte Gesetzentwurf der Fraktion der SPD in der Drs. 16/902 soll federführend an den Kultusausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen überwiesen werden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Es ist einstimmig so beschlossen.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/886 - Tagesordnungspunkt 8 -, der Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 16/890 - Tagesordnungspunkt 9 - sowie der Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/900 - Tagesordnungspunkt 10 - sollen an den Kultusausschuss überwiesen werden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Es ist so beschlossen.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Einführung der tierschutzrechtlichen Verbandsklage in Niedersachsen - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/906

Zur Einbringung hat sich Herr Meyer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte, Herr Meyer!

Christian Meyer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Tiere werden als Lebewesen geachtet und geschützt.“ So heißt es in Artikel 6 b unserer Niedersächsi-

schen Verfassung. In der Realität hat der Tierschutz bei dieser Landesregierung jedoch einen äußerst niedrigen Stellenwert. Ministerpräsident Wulff mag noch so oft Seehunde oder Pferde knuddeln - er hat bei diesem Punkt auch gerade den Saal verlassen -: In der Praxis wird der Tierschutz oft ignoriert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Beispiel: Da kommen der Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes des Landtages, die Bundesregierung sowie alle Bundesländer zu dem eindeutigen Schluss, der von Minister Ehlen herausgegebene Erlass - 12 % mehr Legehennen in den viel zu engen Käfigbatterien - sei eindeutig rechtswidrig. Die Regierung interessiert das aber nicht. Vielmehr lässt sie in Absprache mit den Hühnerbaronen ihren Erlass über acht Monate in Kraft, damit Hunderte von Ställen im ganzen Land mit Millionen gequälter Hühner genehmigt werden. Diese sollen auf dieser falschen Genehmigungsgrundlage jetzt auch noch Bestandsschutz genießen. Das ist überaus unverfroren und tritt den Tierschutz, der in Niedersachsen Verfassungsrang hat, mit Füßen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Niedersachsen ist das Land der Hühnerquäler und hebt die bundesweiten Vorgaben des Tierschutzes willfährig aus.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

„Nicht nur Tierschützer, sondern jeder, der darauf Wert legt, in einem Rechtsstaat zu leben, sollte protestieren.“ Das sagt dazu etwa die Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt. Tierquälerei, insbesondere massenhafte, ist eben kein Kavaliersdelikt, Herr Minister Ehlen. Für die Hühner in den engen Käfigen spielt es schon eine Rolle, wie viel Platz sie haben, ob sie die Flügel bewegen können oder sich umdrehen können.

Wenn selbst der Verband der Hühnerhalter zugibt, zum Stichtag 1. Januar 2009 erst 50 bis 70 % der Ställe auf die neue Haltungsform umgerüstet zu haben, frage ich mich, wann die Landesregierung endlich gültiges Recht umsetzen will. Abwarten und Eierlegen kann doch nicht die Devise bei diesen massenhaften Rechtsverstößen sein.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Eines ist klar: Tiere haben keinen Rechtsschutz und können gegen die Missstände selbstverständlich nicht klagen. Folglich müssen das andere für sie tun. Im Bereich des Naturschutzes haben wir

erfolgreich ein Verbandsklagerecht für anerkannte Umweltverbände geschaffen, damit diese stellvertretend für die Natur klagen können. Bei Massentierhaltung oder Tierversuchen fehlt ein solches Rechtsmittel. Daher können Rechtsverstöße von Kommunen oder der Landesregierung nicht gerichtlich überprüft werden. Das steht im Widerspruch zu den Werten unserer Verfassung und einer Gesellschaft, in der sich eine überwältigende Mehrheit der Wählerinnen und Wähler für mehr Tierschutz ausspricht.

Dem bestehenden Ungleichgewicht zulasten der Tiere wollen wir durch ein Verbandsklagerecht für anerkannte Tierschutzverbände abhelfen. So kann Tierquälerei wirksam ein Riegel vorgeschoben werden und Missbrauch behördlicher Stellen überprüft und gegebenenfalls korrigiert werden. Damit tragen wir auch dem wachsenden Tierschutzbewusstsein Rechnung. Ein Verbandsklagerecht ist daher überfällig. Die vorgeschlagenen Formulierungen bieten auch die Gewähr, dass es nicht zu einer Klageflut kommen kann. Tierschutzverbände müssen mindestens drei Jahre in Niedersachsen bestehen und die Gewähr für eine sachgerechte Aufgabenerfüllung bieten.

Als erstes Bundesland hat das rot-grüne Bremen 2007 ein solches Klagerecht mit gutem Erfolg eingeführt. Niedersachsen sollte ebenfalls für mehr Fairness im Tierschutz eintreten und nicht ständig nach Möglichkeiten suchen, geltendes Bundesrecht zulasten der Tiere zu umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit diesem Gesetzentwurf wollen wir erreichen, dass Tierschutz nicht nur auf dem Papier steht, sondern einklagbare Praxis wird. Noch zu oft werden Tiere aus ökonomischen oder anderen Gründen gequält, nicht artgerecht gehalten, willkürlich getötet oder verstümmelt. Wir wollen den von uns gemeinsam beschlossenen Auftrag in der Landesverfassung zum Tierschutz endlich Wirklichkeit werden lassen. Was im Umweltschutz Realität ist, muss auch für den Tierschutz gelten. Es ist unerträglich, dass uns die Landtagsjuristen etwa beim Legehennenerlass sagen, dieser Erlass sei eindeutig rechtswidrig, aber niemand könne dagegen klagen. Das ist ein unerträglicher Zustand für einen funktionierenden Rechtsstaat mit dem Grundsatz der gerichtlichen Überprüfbarkeit behördlicher Entscheidungen.

(Clemens Große Macke [CDU]: Das hat mit Tierschutz aber nichts zu tun!)

Momentan ist es nämlich so, dass dann, wenn von einem Landkreis eine Genehmigung zulasten des Tierschutzes erlassen wird, niemand dagegen klagen kann. Wird eine Regelung zugunsten des Tierhalters getroffen, wenn man also mehr Hühner in einer Käfighaltung zulässt - - -

(Clemens Große Macke [CDU]: Käfighaltung ist sowieso nicht mehr zugelassen!)

- Käfighaltung ist weiterhin vorhanden. Die Eier aus Käfighaltung werden mit der „3“ gekennzeichnet. Wir begrüßen es sehr, dass viele Supermarktketten dem Wunsch der Verbraucherinnen und Verbraucher gefolgt sind, Eier mit der „3“ aus ihrem Sortiment zu nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch die Fraktionen von CDU und FDP sollten endlich lernen, dass die Käfighaltung eine falsche, nicht artgerechte Haltungsform ist. Die Käfighaltung muss weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit dem Verbandsklagerecht wollen wir die von vielen Juristen festgestellte Rechtslücke endlich schließen. Dass wir damit einem gesellschaftlich verbreiteten Anliegen Rechnung tragen, zeigen uns viele zustimmende Schreiben aus der Bevölkerung. Gerade heute sind wieder viele eingetroffen. Wir Grüne sind hier wieder einmal Vorreiter beim Tierschutz. Ich freue mich, dass auch die Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der LINKEN vor dem Hintergrund der Debatte über den rechtswidrigen Ehlen-Erlass sich einem maßvollen Verbandsklagerecht, wie es Bremen eingeführt hat, nicht verschließen werden. Ein solches Recht würde einen großen Fortschritt für den Tierschutz in der Praxis in Niedersachsen darstellen.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Schminke von der SPD-Fraktion.

Ronald Schminke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Tierschutz beraten wir heute, wie auch Herr Meyer schon festgestellt hat, aus aktuellem Anlass; denn das monatelange leidige Gezerre um die Legehennenverordnung durch Sie, Herr Minister Ehlen, ist der eigentliche Auslöser für

den vorliegenden Gesetzentwurf. Sie sind unbeirrt und mit schlechtem Beispiel vorangegangen, Herr Minister. Sie haben Ihrem ehemaligen Staatssekretär, Herrn Lindemann, kein Ohr geschenkt, und auch dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst haben Sie keine Aufmerksamkeit gegeben. Die haben Ihnen nämlich aufgezeigt, wohin die Reise gehen muss. Erst der kontinuierliche Druck der Opposition und der Tierschutzorganisationen hat Sie müde gemacht. Wir haben Sie mit dem Thema gejagt, Herr Minister!

(Ja! bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

- Ja, wir haben Sie gejagt. Aber selbstverständlich!

(Beifall bei der SPD)

Erst dann haben Sie, meine Damen und Herren, klein beigegeben und den Legehennen einen Nestplatz zugestanden, wie ihn das Gesetz verlangt.

(Marianne König [LINKE]: Nur zum Teil!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unklar war uns zunächst, warum Herr Ehlen so lange bockig, unbelehrbar und stur gewesen ist.

(Clemens Große Macke [CDU]: Bockig war er nicht!)

Wir sind zwar keine Propheten, aber uns drängt sich der Verdacht auf, Herr Ehlen, dass dies der Versuch war, einen Wettbewerbsvorteil für eine niedersächsische Lobbyklientel auf Kosten des Tierschutzes herauszuholen. Das wäre nicht in Ordnung, Herr Ehlen. Das müssen wir Ihnen ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wie sieht es mit dem Bestandsschutz aus? Warum gilt er für die bereits beantragten Ställe, Herr Ehlen? - Diese Fragen müssen Sie noch beantworten. Was bezwecken Sie mit solchen Zugeständnissen, wenn nicht die Vorteile, die ich soeben geschildert habe? - Ein Schelm also, wer Böses dabei denkt. Wir sind nun einmal so, dass wir Böses dabei denken. Etwas anderes können Sie von uns nicht erwarten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Umgang mit dem Tierschutz ist gleichsam ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Darum haben wir den Tierschutz in Artikel 20 a des Grundgesetzes als Rechtsgut mit Verfassungsrang verankert. Alles in Ordnung, könnte man eigentlich meinen. Aber der

Schein trägt gewaltig; denn das Recht allein besagt noch gar nichts, weil die Tiere ihr Recht schließlich nicht selbst einklagen können. Bis heute ist es den Tierschutzorganisationen in Niedersachsen nicht möglich, sozusagen als Anwalt der Tiere - dafür sind sie ja eigentlich da - deren Schutz vor den Gerichten in Form einer Verbandsklage einzuklagen. Genau deshalb und weil es Leute wie unseren Minister Ehlen gibt, müssen wir diesen Zustand jetzt schnellstens ändern, meine Damen und Herren. Deshalb unsere Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD)

Während den Tiernutzern gegen behördliche Bescheide oder staatliche Entscheidungen der Instanzenweg vollständig offensteht, ist der Rechtsweg für die Tierschutzverbände bisher ausgeschlossen. Das ist eine rechtsstaatliche Schiefelage, die wir dringend und schnellstens begradigen müssen. Eine Verbandsklage kann in den einzelnen Bundesländern und auf Bundesebene geschaffen werden. Zentrales Gesetzgebungsorgan ist nach Artikel 77 Abs. 1 des Grundgesetzes der Bundestag. Der Bundesgesetzgeber hat von seiner Gesetzgebungskompetenz bisher aber keinen Gebrauch gemacht. Darum sind wir gut beraten, diese Regelungslücke auf Länderebene zu schließen.

Im Bundesrat sind im Jahr 2004 übrigens auch die Bemühungen des Landes Schleswig-Holstein mit der Begründung enormer Belastungen für den Pharma- und Forschungsstandort Deutschland gescheitert. Solche Begründungen sind in der Tat aussagekräftig, und die intensive Lobbyarbeit großer Pharmakonzerne spiegelt sich in solchen Begründungen wider. Ein Armutszeugnis - das sage ich hier ganz laut und deutlich - für den Tierschutz. Auch deshalb wird es Zeit, jetzt auf Länderebene das Klagerecht schnell auf den Weg zu bringen, um die Schwächsten der Schwachen, nämlich die Tiere, zu schützen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die tierschutzrechtliche Verbandsklage schafft kein neues Tierschutzrecht, sondern stärkt einzig und allein die Verbände darin, bereits geltende Tierschutzrechte durchzusetzen. Im Naturschutzrecht - Herr Meyer hat schon darauf hingewiesen -, im Behindertenrecht, im Wettbewerbsrecht und im Verbraucherschutzrecht - das ist ja auch für Sie immer so wichtig - und übrigens auch in anderen europäischen Län-

dem hat sich die Verbandsklage als wirksames Instrument sehr gut bewährt.

Weil der Tierschutz, wie wir sehen, bei der Landesregierung nicht in den besten Händen ist und weil Herr Ehlen die Notwendigkeit gesetzlicher Regeln immer nach eigenem Gutdünken auslegt und dabei auch noch Taschenspielertricks zugunsten der Eierbarone anwendet, brauchen wir jetzt ein Verbandsklagerecht mit einem Signal der Vernunft.

(Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind bereit, uns anzuhören, was Sie dazu zu sagen haben. Wir reden hier über Tierschutz, sind aber nicht im Zoo. Stimmen Sie dem Gesetzentwurf zu; dann sind wir eine Ecke weiter.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, als Nächstes hören wir den Standpunkt der FDP-Fraktion. Herr Oetjen, Sie haben das Wort.

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Niedersachsen pflegt die Landesregierung einen guten Dialog mit den Tierschutzvereinen und den Tierschutzverbänden. Im Tierschutzbeirat, in dem die wesentlichen Tierschutzorganisationen vertreten sind, werden aktuelle Probleme bei der Umsetzung des Tierschutzrechts diskutiert. Er wird auch bei der Setzung neuer Normen und bei der Weiterentwicklung des Tierschutzrechts gehört und eingebunden. Ich stelle fest, dass sich diese vertrauensvolle Zusammenarbeit in vielen, vielen Jahren bewährt hat und auch gut ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass der Tierschutz bei den Veterinärbehörden des Landes und der Kommunen in den allerbesten Händen ist. Dort machen hoch qualifizierte Mitarbeiter eine ausgezeichnete Arbeit. Ihr vorliegender Gesetzentwurf muss wie Hohn in den Ohren derer klingen, die sich in Niedersachsen um den Tierschutz bemühen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass wir mit einem Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände nur eines erreichen würden, nämlich mehr Arbeit bei unseren Behörden sowie unnötige Bürokratie und Verzögerungen bei

Genehmigungsverfahren, jedoch kein Mehr an Tierschutz. Das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

Schon vor zwei Jahren haben wir in diesem Hause sehr ausführlich über einen Gesetzentwurf der Grünen diskutiert. Ich erinnere daran, dass wir im Agrarausschuss im Februar vor zwei Jahren eine öffentliche Anhörung durchgeführt haben, an der 16 Vereinigungen und Verbände teilgenommen haben. Ich wiederhole: 16 Vereinigungen und Verbände im Agrarausschuss des Niedersächsischen Landtags. Damit haben wir damals allen Beteiligten die Möglichkeit gegeben, ihre Vorstellungen einzubringen. In dieser Anhörung ist allerdings nicht viel Neues berichtet worden. Auch in der letzten Zeit, sehr geehrter Herr Kollege, hat sich nicht viel Neues ergeben. Sie haben hier viel über Legehennenhaltung gesprochen, zum Gesetzentwurf allerdings nur sehr wenig gesagt. Auch darauf möchte ich hier einmal ganz deutlich hingewiesen haben.

(Clemens Große Macke [CDU]: Es steckt auch wenig Substanz darin!)

Wir haben also eine Reihe von Tierschutzverbänden angehört. Diese Tierschutzverbände haben natürlich pro domo gesprochen. Das heißt, sie haben sich dafür ausgesprochen, dass sie selbst ein Verbandsklagerecht bekommen. Das hatten wir so erwartet, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sehr engagierte sachliche Vertreter des Tierschutzes. Alles in Ordnung. Auf der anderen Seite haben wir natürlich auch Vertreter der forschenden Institutionen angehört, die Sorge um ihre Forschungsarbeit hatten und das Verbandsklagerecht abgelehnt haben. Auch das war eine Position, die man so erwarten konnte.

Drittens waren als neutrale Seite - ich nenne das einmal so - die Tierärztliche Hochschule, die Tierärztekammer und die kommunalen Spitzenverbände zur Anhörung geladen. Und auch diese neutrale Seite hat das Verbandsklagerecht aus Sorge um zusätzliche Bürokratie und mit dem Hinweis auf die ohnehin schon hohen Tierschutzstandards abgelehnt.

(Clemens Große Macke [CDU]: Gut begründet!)

Aus meiner Sicht gibt es in der Tierschutzpraxis in Niedersachsen kein Defizit. Die Vertreter der Tierschutzverbände konnten meiner Ansicht nach damals auch nicht schlüssig darstellen, dass es ein solches Defizit gibt. Auch die Befürchtungen, dass

es zu einem bürokratischen Mehraufwand und zu Verzögerungen von Genehmigungen kommen könnte, konnten durch die Anhörung nicht entkräftet werden. Im Gegenteil: Trotz der Beteuerung der Vertreter einiger Tierschutzverbände, das Verbandsklagerecht nicht überstrapazieren und eher selten davon Gebrauch machen zu wollen, erweckten die Vertreter anderer Verbände eher den Eindruck - ich sage es ganz vorsichtig -, dass sie nur darauf warteten, der medizinischen Forschung und der Landwirtschaft Knüppel zwischen die Beine werfen zu können und ihnen das Leben schwer zu machen. Gerade deswegen können wir diesen Weg nicht gehen.

(Beifall bei der FDP)

Trotz aller Bemühungen, die auch wir als FDP-Fraktion für den Tierschutz an den Tag legen, und trotz aller Konflikte, die sich natürlich ergeben, wenn es um die Haltung von Tieren oder um die medizinische Forschung geht, kann ich für die FDP-Fraktion nur sagen, dass wir das, was Sie hier vorgelegt haben und was fast 1 : 1 dem entspricht, was Sie vor zwei Jahren vorgelegt haben, sehr kritisch betrachten und auch kritisch beraten werden. Ich kann mir heute kaum vorstellen, dass wir da zu einer gemeinsamen Position kommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächste Rednerin ist Frau König von der Fraktion DIE LINKE.

Marianne König (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu den grundlegenden Forderungen, die einen nachhaltigen Tierschutz ermöglichen können, gehört das Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände.

(Beifall bei der LINKEN)

Dagegen sträubt sich auf Bundesebene die Regierungskoalition, weil Klagen gegen Tierschutzverstöße als legitimes Rechtsinstrument wirtschaftliche und Forschungsinteressen gefährden könnten. Den Tierschutz als Staatsziel gibt es derzeit nur auf dem Papier, und er wird nur dürftig umgesetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Da Tiere kein Klagerecht haben und Tierhalter nicht immer die Schutzinteressen der Tiere wahrnehmen, stellt die Verbandsklage eine wirksame

Möglichkeit dar, um auf diesem Gebiet für Gerechtigkeit zu sorgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind also nicht mit dem zufrieden, was der Gesetzgeber auf Bundesebene geregelt hat. Der Gesetzentwurf der Grünen zeigt ebenso wie die Diskussion um die Legehennen: In Niedersachsen besteht Grund zum Handeln, und zwar sofort.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Tat ist die Möglichkeit einer Feststellungsklage ein gangbarer Weg, den der Gesetzentwurf der Grünen aufzeigt. Das Verbandsklagerecht, das die Tierschutzorganisationen in die Lage versetzt, Verwaltungsentscheidungen überprüfen zu lassen, hat großen Charme. Die Verwaltung ist bekanntermaßen an Recht und Gesetz gebunden.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: So ist es!)

Die Entscheidung eines Gerichts über eine Feststellungsklage wird damit zur Richtschnur für die Verwaltungspraxis. Ich glaube, das ist ein ganz entscheidender Fortschritt. Aus diesem Grunde ist das Pilotprojekt, das in der Bremer Bürgerschaft beschlossen worden ist, zu begrüßen. Wir werden auch dem Gesetzentwurf der Fraktion der Grünen zustimmen.

Am Schluss möchte ich noch eines betonen: Es freut mich ganz besonders, dass die SPD im Land Niedersachsen dem Gesetzentwurf zustimmt. Auf Bundesebene ist Handeln erforderlich.

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion hat nun Herr Deneke-Jöhrens das Wort. Bitte!

Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schminke, ich muss sagen: Die SPD als Ministerjäger, das geht über meine Vorstellungskraft hinaus. Das traue ich Ihnen nicht zu.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Ursula Körtner [CDU]: Wir auch nicht!)

Aber ich muss zugeben, die Grünen machen es recht geschickt. Sie wählen ein emotional besetztes Thema, werfen mit ein paar zerfetzten Tierkörpern um sich, malen schreckliche Bilder an die

Wand, verfälschen den einen und auch den anderen Sachverhalt, und sie stellen den kalten Kaffee von 2006 aufgewärmt auf den Tisch.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Clemens Große Macke [CDU]: Genau so ist es!)

Dies vorausgeschickt, komme ich auf Ihren Gesetzentwurf zu sprechen. Wir werden diesen, obwohl er nahezu identisch mit Ihrem Gesetzentwurf von 2006 ist, mit der gebotenen Sorgfalt und Ernsthaftigkeit beraten.

Herr Meyer, Sie schreiben in der Begründung, als erstes Bundesland habe Bremen mit den Stimmen von SPD und Grünen im September 2007 das Klagerecht für den Tierschutz eingeführt. Sie haben vergessen zu erwähnen, dass Bremen das einzige Bundesland ist, das dieses Verbandsklagerecht eingeführt hat. Im Bund und in Niedersachsen sind die Grünen im Mai 2006 und in Sachsen im November 2008 mit einem solchen Gesetzentwurf gescheitert. Auch das gehört zur Wahrheit, die gesagt werden muss.

(Ursula Körtner [CDU]: Das lassen Sie einfach weg!)

In Bremen hat der von Ihnen in anderen Fragen zur höchststrichterlichen Instanz erhobene Gesetzgebungs- und Beratungsdienst, der Wissenschaftliche Dienst der Bürgerschaft Bremen, den Gesetzentwurf zur Einführung einer Verbandsklage auf Landesebene als verfassungswidrig bezeichnet. Sie blenden die grundsätzlichen juristischen Bedenken gegen die Verbandsklage aus. Unser Rechtssystem setzt nun einmal voraus, dass ein Kläger in seinen Rechten betroffen sein muss, um ein Klagerecht zu erhalten.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Wie ist es bei den Umweltverbänden?)

Das Verbandsklagerecht im Natur- und das im Verbraucherschutzrecht müssen aus Sicht der CDU Ausnahmen bleiben, Herr Meyer.

(Beifall bei der CDU)

Sie führen in der Begründung zu dem Gesetzentwurf weiterhin aus, dass die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes durch das rechtswidrige Handeln der obersten niedersächsischen Tierschutzbehörde überdeutlich geworden ist. Sie werfen dem Niedersächsischen Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung zum wiederholten Male rechtswidriges Verhalten in Sachen Tierschutz vor.

(Zuruf von Ralf Briese [GRÜNE])

Wir weisen diese Behauptung entschieden zurück. Sie haben ja gehört, was der parlamentarische Beratungsdienst in Bremen gesagt hat: verfassungswidrig.

Es gibt unterschiedliche Rechtsauffassungen zur Kleingruppenhaltung von Hühnern. Die von Niedersachsen vertretene Linie entspricht nicht den in den übrigen Bundesländern vorherrschenden Meinungen. Der Erlass wurde der Auffassung der anderen Bundesländer angepasst, um eine bundesweit einheitliche Rechtsauslegung zu erreichen, und nicht etwa, weil er rechtswidrig war.

(Beifall bei der CDU - Clemens Große Macke [CDU]: Genau!)

Das Ministerium hat seine Arbeit wie bei anderen Verfahren gemacht, nicht mehr und nicht weniger.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das war genau meine Frage, das mal zu prüfen! - Weiterer Zuruf von den GRÜNEN)

- Ich freue mich über die vielen Zwischenrufe. Das muss hier ja doch einmal passen.

Weiterhin tun Sie fast so, als würden wir ohne Tierschutzverbandsklage bezüglich des Tierschutzes im rechtsfreien Raum leben. Meine Damen und Herren, das ist ganz gewiss nicht so. Wir sind in Niedersachsen, in der Bundesrepublik Deutschland, mitten in Europa. Wie fast alles andere auch, ist der Tierschutz in Niedersachsen hervorragend aufgestellt und bei unserem Landwirtschaftsminister in besten Händen.

(Beifall bei der CDU)

Die seriös arbeitenden Tierschutzvereine und -verbände, deren Arbeit die CDU ausdrücklich unterstützt und schätzt, wissen das auch.

Seinerzeit hat die CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag die Initiative für die Verankerung des Tierschutzes in der Niedersächsischen Verfassung ergriffen. Der damalige Oppositionsführer und heutige Ministerpräsident Christian Wulff hat sich ganz massiv für die Aufnahme des Tierschutzes in die Staatszielbestimmung des Artikels 20 a des Grundgesetzes engagiert.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Richtig!)

Niedersächsischer Tierschutz fängt ganz unten in den Kommunen an. In den Veterinärbehörden

überwachen hervorragend ausgebildete Fachleute die Einhaltung von Vorschriften. Unsere Veterinäre überprüfen nicht nur Tierversuche, sondern auch jegliche Tierhaltung und Tierschlachtung sowie Tiertransporte.

In diese tägliche Arbeit der Veterinärbehörden sind die Tierschutzverbände mit einbezogen. Die Verbände beteiligen sich daran über verschiedene Gremien auf Landesebene - ich nenne: Tierschutzkommission, Tierschutzbeirat, Tierschutzdienst -, über die Tierschutzkommission beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und über die europäische Lebensmittelbehörde, die sich ebenfalls in einer Kommission umfassend mit Fragen des Tierschutzes und der Tiergesundheit befasst. Sie sehen also: Wir haben eine Vielzahl von Gremien, in die sich die Verbände einbringen und in denen sie zudem die Möglichkeit haben, ganz konkret am Vollzug mitzuwirken. Dieses Instrumentarium, das es in dieser Form in keinem anderen Land der Welt gibt, reicht nach unserer Überzeugung aus.

Sie machen den Menschen mit der Verbandsklage etwas vor. Sie wecken Erwartungen, die letztlich nicht erfüllt werden können. Lediglich die Bürokratie würde aufgebläht. Ferner würden die Gerichte stärker belastet; sie haben ohnehin genug zu tun. Wir würden ihnen nur überflüssige Arbeit aufbürden.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich einmal eine Tierschutzverbandsklage gegen die Ansiedlung von Boehringer in Hannover vor mit einem Stopp oder einer nur zeitlichen Behinderung als Folge! Allein die Möglichkeit einer solchen Verzögerung wäre ein Ausschlusskriterium für viele Investoren und ein echter Nachteil für die Ansiedlung von Forschung und Entwicklung in Niedersachsen. Ein solcher Standortnachteil gegenüber anderen Ländern ist nicht zu rechtfertigen. Gleiches gilt für die Tierhaltungsbetriebe.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir brauchen aus unserer Sicht nicht mehr Bürokratie und nicht mehr Gesetze. Das haben sich CDU und FDP auf die Fahnen geschrieben, und das wollen wir auch umsetzen. Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen. - Das ist ein klassisches Zitat von Charles de Montesquieu, dem Begründer der politischen Staatswissenschaften.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Sehr richtig!)

Und er hatte recht!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Sehr gut!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, zu einer Kurzintervention hat sich Herr Meyer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte, Herr Meyer!

Christian Meyer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Deneke-Jöhrens, ich hatte den festen Eindruck, dass das Ihre recycelte Rede vom letzten Mal war, obwohl sich die Realität seitdem bekanntlich erheblich geändert hat. Sie behaupten weiterhin, dass der Legehennenerlass rechtmäßig war. Ich frage mich, worauf Sie Ihre Annahme stützen. Der Parlamentsdienst hat nicht gesagt, dass es Zweifel gebe, sondern er hat gesagt, dass das eindeutig rechtswidrig sei, und hat seine Auffassung auf sechs Seiten mit einer Vielzahl von Argumenten begründet, von denen schon jedes Einzelne ausgereicht hätte. Wieso scheuen Sie die Möglichkeit, so etwas durch Klagen zu überprüfen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht hier nicht um neue Tierschutzgesetze, sondern darum, dass das bestehende Tierschutzrecht, das wir hier verabschiedet haben, umgesetzt und gehalten werden kann.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Dazu brauchen wir keine Tierschutzverbandsklage!)

Sie behaupten, dass eine große Klagewelle drohe. Schauen Sie sich die Praxis in Bremen an! Dort ist das Verwaltungsgericht nicht überlastet worden, nachdem dieses Instrument von Rot-Grün eingeführt worden ist.

In Bezug auf die Umweltverbände verhält es sich übrigens ähnlich. Ausweislich eines Artikels in der Zeitschrift *Natur und Recht* über eine Studie zur Verbandsklage bei Umweltverbänden handelt es sich um 90 Verfahren in drei Jahren. 0,015 % der Verwaltungsgerichtsprozesse werden dadurch geführt.

Ich sage noch einmal: Es geht darum, dann, wenn Rechtsverstöße stattfinden, diese sanktionieren zu

können. Um nichts anderes geht es. Es geht um die Einhaltung von Tierschutz

(Clemens Große Macke [CDU]: Das geht doch jetzt schon!)

und nicht nur darum, den Wortlaut von Reden in die Verfassung zu schreiben, mit dem Ergebnis, dass in der Praxis die Legehennen in Niedersachsen weiterhin zu wenig Platz haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Quatsch!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, ein Wunsch auf Erwidrung besteht nicht.

Als nächster Redner hat Herr Minister Ehlen das Wort. Bitte!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist nun fast zwei Jahre her, dass wir in diesem Saal das gleiche Thema auf der Grundlage der Landtagsdrucksache 15/2157 schon einmal diskutiert und uns damit in den Ausschüssen intensiv befasst haben. Es klang eben schon in den Ausführungen des Kollegen Oetjen an, dass der damaligen Diskussion eine Anhörung vorgeschaltet worden war. Im Rahmen dieser Anhörung sind sehr viele Sachverständige angehört worden.

Lassen Sie mich den vorliegenden Gesetzentwurf mit dem Gesetzentwurf vergleichen, der vor zwei Jahren vorgelegen hat und von dem dieser im Grunde genommen abgeschrieben worden ist. Wenn man ihn sich näher anschaut und ganz ehrlich ist, erkennt man, dass an drei Stellen anstelle von „Ministerium für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz“ die Worte „oberste Tierschutzbehörde“ stehen. Neu hinzugekommen sind lediglich der Widerruf der Anerkennung von Vereinen, die Gleichstellung von Verbänden und Stiftungen mit Vereinen und der Informationsanspruch bezüglich des Tierschutzes und der Vereine.

Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, ich gehe davon aus, dass wir eine ähnliche Diskussion wie vor zwei Jahren führen werden. Sie wird aber nicht dadurch besser, dass wir sie in regelmäßigen Zeitabständen wiederholen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir einen besonderen Hinweis darauf - das klang in den Wortbeiträgen von Herrn Deneke-Jöhrens und Herrn Oetjen schon an -, dass in Niedersachsen gerade auch die Belange des Tierschutzes eine besondere Beachtung finden. Meine Damen und Herren, wir haben die Einrichtungen des niedersächsischen Tierschutzdienstes und des niedersächsischen Tierschutzbeirates. Ich meine schon, dass wir mit diesen Gremien allen Meinungen Rechnung tragen. Mit der Einbindung in den Tierschutzbeirat ist die Mitwirkung der Tierschutzverbände an der Rechtsetzung gegeben und ist ihr Einfluss gesichert. Ich sage an dieser Stelle, dass die Diskussionen insbesondere mit diesen Verbänden hoch interessante Aspekte hervorbringen. Alle Maßnahmen, die wir auf niedersächsischer Ebene in der Gesetzgebung, in Erlassen usw. vorgebracht haben, sind auch auf dieser Ebene diskutiert worden. Ich finde, dass wir die gute Zusammenarbeit nicht dadurch gefährden sollten, dass man vor Gericht versucht, sich durch Rechtsprechung, über sehr viele Jahre andauernde Prozesse, Sicherheit zu verschaffen. Meine Damen und Herren, das brauchen wir uns nicht unbedingt anzutun.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, dass die Tierschutzvereine eingebunden sind, wenn es um Tierversuche geht. Als Mitglieder der Ethikkommission prüfen sie neben der zuständigen Behörde die Unerlässlichkeit von Tierversuchen. Darüber hinaus besteht für die Tierschutzvereine die Möglichkeit erstens der Anzeige tierschutzrelevanter Sachverhalte bei der zuständigen Behörde sowie zweitens die Überprüfung von Maßnahmen der zuständigen Behörde a) im Rahmen der Fach- und Dienstaufsicht sowie b) im Rahmen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren. Behörden sind wie jeder Bürger an Gesetz und Ordnung gebunden. Meine Damen und Herren, es ist die verfassungsrechtliche Aufgabe der Länder, im Falle der Rechtsunsicherheit in der Auslegung von unmittelbar geltenden Rechtsvorschriften der Europäischen Gemeinschaft und des Bundes Klarstellung durch Auslegungshinweise zu geben.

Meine Damen und Herren, wir haben uns hier über die Legehennen unterhalten. Ich dachte, Sie hätten damit einen grundlegend anderen Ansatz gemeint. Ich muss hier klar sagen, dass wir durch den niedersächsischen Erlass für unsere Betriebe,

die sich mit Legehennen und Eierproduktion befassen, Klarheit geschaffen haben, weil unsere Sichtweise das Ergebnis der Beratungen des Bundesrates war und es auch heute noch ist, wir aber am Ende mit den anderen Bundesländern, von denen uns niemand, auch nicht Herr Lindemann aus dem Bundesministerium, kritisiert hat - - -

(Karin Stief-Kreihe [SPD]: Das stimmt nicht!)

- Das hat er nicht! Das kann ich ganz klar sagen.

(Karin Stief-Kreihe [SPD]: Ich kopiere den Brief!)

- Welchen Brief? Haben Sie einen Brief, den ich nicht habe? Dann muss ich mich ja sehr wundern, was für ein tolles Verhältnis Sie dahin haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe im letzten Herbst, als wir das Thema diskutiert haben, gesagt, dass wir uns den Gegebenheiten der anderen Bundesländer und dem Stimmverhalten im Bundestag anschließen würden, um keine neue Wand aufzubauen. Das haben wir mit der Rücknahme unseres Erlasses getan. Ich bin mir in der Beziehung auch keiner besonderen Schuld bewusst.

(Zuruf von Ronald Schminke [SPD])

- Herr Schminke, Sie haben wohl den Weihnachtssbraten aus der Röhre noch nicht ganz verdaut!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie sehen hier auch keinen zermürbten Minister vor sich, der infolge der Hetze der Opposition total am Boden liegt. Wir werden auch weiterhin dafür Sorge tragen, dass der Tierschutz in Niedersachsen seinen besonderen Stellenwert behält. Ich meine, dass der Tierschutz im Hause unseres Ministeriums besonders gut aufgehoben ist.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, Herr Meyer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen möchte die Restredezeit von einer Minute noch nutzen. Bitte!

Christian Meyer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Ehlen, ich möchte nur noch auf das Argument Ihrer guten Zusammenarbeit mit den Tierschutzverbänden eingehen, das vorher von der CDU-Fraktion angeführt worden ist. Es wurde gesagt, dass man deren Mitwirkung hinterfragen und die Zusammenarbeit einstellen müsste, wenn die Tierschutzverbände ein Klagerecht bekämen. Ist das eine versteckte Drohung, dass man mit denen nicht mehr redet? Wenn ich diese Aussage auf den Umweltbereich beziehe, hieße das, dass Sie auch mit den Umweltverbänden nicht mehr reden würden, weil sie ein Klagerecht hätten und das die Zusammenarbeit zerstören würde. So habe ich Sie soeben verstanden. Ich meine, dass es den Tierschutz in Niedersachsen eher stärken würde und Sie dann nicht mehr Schlusslicht beim Tierschutz wären.

Sie beziehen sich immer auf die Tierschutzverbände und loben die Zusammenarbeit mit ihnen. Ich frage Sie: Was sagen sie denn zum Ehlen-Erlass? Was sagen sie denn zu dem Zustand des Tierschutzes in Niedersachsen und zu dem Abbau der Stellen in den Veterinärbehörden? - Da kann man doch nur feststellen, dass der Tierschutz in der Praxis bei Ihnen nicht in guten Händen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Es sollen sich der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung federführend sowie der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen und der Ausschuss für Haushalt und Finanzen mitberatend mit diesem Thema beschäftigen. Wer möchte das so beschließen? - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Einzig (abschließende) Beratung:

Die Attraktivität des Polizeiberufs steigern - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/623 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/873

Dazu hat sich für die SPD-Fraktion Frau Modder zu Wort gemeldet. Bitte!

Johanne Modder (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben mit unserem Antrag die aktuelle Situation und die Stimmungslage innerhalb unserer Polizei aufgegriffen, und wir sehen aufgrund der demografischen Entwicklung und der hohen Unzufriedenheit innerhalb der Polizei Handlungsbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Wer in diesen Wochen und Tagen die Delegiertenversammlungen der Polizeigewerkschaften besucht, aufmerksam zuhört und auch das Gespräch mit den Betroffenen sucht, wer die Aktionen und Demonstrationen der letzten Wochen an sich vorüberziehen lässt, der wird feststellen, dass sich eine große Unzufriedenheit breit macht. Die Polizistinnen und Polizisten in unserem Land sind es leid, dass sie in Sonntagsreden viel Lob und Anerkennung für ihre nicht ungefährliche Arbeit und ihren persönlichen Einsatz hören, aber dann, wenn finanzielle Forderungen gestellt werden, meistens nur ein Achselzucken übrig bleibt. Davon hat die Polizei die Nase gestrichen voll.

(Beifall bei der SPD)

Worum genau geht es in unserem Antrag?

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Zunächst einmal stellen wir fest, dass nur eine gut ausgebildete, gut ausgerüstete und hoch motivierte Polizei Garant für die innere Sicherheit in Niedersachsen ist. Da werden Sie uns hoffentlich noch zustimmen. Wir halten fest, dass die Einführung der zweigeteilten Laufbahn ein ganz wesentlicher Schritt hin zu einer gerechten Bewertung der polizeilichen Arbeit war. Auch da werden Sie uns zustimmen müssen.

Im zweiten Punkt bringen wir angesichts der demografischen Entwicklung unsere Sorge um qualifizierten Nachwuchs zum Ausdruck und weisen auf die Verpflichtung hin, durch geeignete Maßnahmen die Attraktivität des Polizeiberufs zu steigern, weil wir sonst den Wettbewerb mit der freien Wirtschaft und mit anderen Bundesländern um qualifizierte Nachwuchskräfte verlieren werden.

(Heiner Bartling [SPD]: So ist es!)

Im entscheidenden dritten Punkt fordern wir in einem Prüfauftrag, verschiedene Maßnahmen wie die Ausschöpfung der Stellenplanobergrenzen in

den Bereichen A 12 und A 13, die Anhebung der Zulage für Dienst zu ungünstigen Zeiten oder auch die Schaffung einer polizeispezifischen Besoldungsgruppe auf ihre kurz-, mittel- oder auch langfristige Realisierbarkeit zu prüfen.

In einem letzten Punkt fordern wir die Landesregierung auf, angesichts der Altersstruktur der Polizei und der sich in den kommenden Jahren abzeichnenden Welle von Versetzungen in den Ruhestand frühzeitig durch vermehrte Einstellungen Vorsorge zu treffen. Meine Damen und Herren, ich kann nicht erkennen, warum Sie sich dieser Problematik, die Sie nicht wegdiskutieren können, weil sie real vorhanden ist, so vehement verschließen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Vorschläge der Gewerkschaft der Polizei aufgegriffen und wollen diese auf ihre Realisierbarkeit geprüft wissen - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Warum soll man um Gottes Willen gute Vorschläge nicht prüfen dürfen?

Meine Damen und Herren, unsere Polizistinnen und Polizisten zeichnen sich ganz besonders dadurch aus, dass sie trotz immer schwieriger werdender Rahmenbedingungen einen ganz ausgezeichneten Job machen. Das hängt zum einen damit zusammen, dass sie ihren Beruf lieben und voll hinter ihm stehen. Das hängt aber auch mit ihrer Disziplin zusammen, die ihnen dieser Beruf oftmals abverlangt. Allerdings gibt es eine große Diskrepanz zwischen Motivation und Zufriedenheit in der Polizei.

Wir sollten in Fragen der inneren Sicherheit genau so sensibel wie in Fragen der Bildung reagieren. Bildung und innere Sicherheit sind zwei der zentralen Themenfelder auf Landesebene, die übrigens in einem ganz engen Zusammenhang stehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, vielleicht kann ich Sie, soweit Sie heute noch aufnahmefähig sind - es ist ja schon etwas später -, kurz entführen und Sie bitten, sich einmal in die Situation eines jungen Mannes oder einer jungen Frau zu versetzen, die gerade dabei ist, sich beruflich zu orientieren. Wir sind mitten im demografischen Wandel, Fachkräftemangel ist Realität, und der viel beschriebene Kampf um die Köpfe ist in vollem Gang. Als junger Mensch sind Sie auf der Suche und wägen ab. Sie stoßen auf den Polizeiberuf und werden nachdenklich, fragen nach der Bezahlung und den Arbeitsbedingungen. Dann erfahren Sie, dass Sie im Vergleich zu anderen Berufen kein Urlaubs- und kein

Weihnachtsgeld bekommen, Sie auf eine Beförderung trotz höherwertiger Tätigkeit im Durchschnitt acht, vielleicht auch zehn Jahre warten müssen, Dienst zu ungünstigen Zeiten selbstverständlich ist, was für Partnerschaften schwierig ist, und dieser Dienst zudem gegenüber der freien Wirtschaft schlecht bezahlt wird - Nachtzuschlag 1,28 Euro/Stunde, der Zuschlag an Sonn- und Feiertagen 2,72 Euro/Stunde und an Samstagen 0,64 Euro/Stunde -, die Arbeitsbelastung durch vermehrte Einsätze wie Fußballspiele, Transportbegleitungen, NPD-Aufmärsche, Castortransporte usw. eher noch zunehmen wird, Sie einen nicht ungefährlichen Dienst ausüben, Sie sich des Öfteren beschimpfen lassen müssen, die Gewalt gegenüber Polizistinnen und Polizisten zunimmt und die gesundheitliche Belastung durch den Tages- und Nachtdienst nicht zu unterschätzen ist. Erwartet wird von Ihnen allerdings eine hohe Einsatzbereitschaft für neue Aufgaben, und natürlich ist interkulturelle Kompetenz Voraussetzung. Meine Damen und Herren, seien Sie ehrlich: Würden Sie sich wirklich für diesen Beruf entscheiden, wenn Sie auch andere Möglichkeiten hätten?

Wir müssen uns ernsthaft über die Attraktivität des Polizeiberufs unterhalten, und ich schließe bei dem Begriff Polizei ausdrücklich die Tarifbeschäftigten mit ein. Wir bedauern sehr, dass Sie nicht einmal bereit sind, über ein langfristig angelegtes Personalentwicklungskonzept zu diskutieren und sogar den harmlosen Prüfauftrag in Bausch und Bogen ablehnen. Dieses Signal wird in der niedersächsischen Polizei sehr aufmerksam aufgenommen werden; davon bin ich überzeugt.

Auch die niedersächsische Polizei hat ihren Beitrag zur Haushaltskonsolidierung schon längst getragen, ihren Beitrag zur Beschaffung der blauen Uniform geleistet und durch die Erhöhung der Altersgrenze den Digitalfunk mitfinanziert. Wenn aber erneut die haushaltspolitischen Ziele vor die berechtigten Interessen der Polizistinnen und Polizisten gestellt werden und es keine ernsthaften Bemühungen gibt, die berechtigten Forderungen auch nur ansatzweise anzuerkennen, wird die Unzufriedenheit weiter steigen, und wir werden auf Sicht gesehen den Wettbewerb um qualifizierten Nachwuchs verlieren. Dies, meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, wäre in der Tat verantwortungslos.

Unser Antrag geht in die richtige Richtung, und es gibt keinen vernünftigen Grund diesen Antrag abzulehnen.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Doch, 120 Millionen Euro!)

Ich bitte Sie deshalb um Ihre Zustimmung: Lassen Sie uns gemeinsam in einen Dialog mit den Gewerkschaften eintreten und an einem langfristigen Handlungskonzept arbeiten! Ihre Ablehnung sendet das falsche Signal aus, und Ihre Sonntagsreden entlarven sich damit von selbst.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Hans-Christian Biallas [CDU]: Wie sollen wir das denn finanzieren? Das kostet 120 Millionen Euro, jedes Jahr!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Als nächster Rednerin erteile ich Frau Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Pia-Beate Zimmermann (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer möchte, dass es in Niedersachsen auch noch in 10 bis 15 Jahren eine leistungsfähige und hoch motivierte Polizei gibt, der muss heute etwas dafür tun, dass die Attraktivität des Polizeiberufes nicht nur erhalten, sondern noch gesteigert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Maßnahmen der Landesregierung haben in den letzten Jahren aber genau das Gegenteil bewirkt. Dazu gehörten die Streichung des Weihnachtsgeldes und von Sonderzuschlägen sowie die Einschränkung der freien Heilfürsorge. Der Zustand der Dienstgebäude und des Fahrzeugparks ist - davon konnte ich mich in der letzten Woche bei der Polizeiinspektion Wolfsburg/Helmstedt überzeugen - zum Teil erschreckend. Trotzdem leisten die Polizistinnen und Polizisten in unserem Land einen guten Job, wofür ihnen unser Dank gebührt.

(Beifall bei der LINKEN)

Anstatt sich immer wieder bundesweit mit absurden Forderungen nach Gesetzesverschärfungen im Bereich der inneren Sicherheit zu profilieren, sollte Innenminister Schönemann an dieser Stelle endlich einmal seine Hausaufgaben machen. Niedersachsen braucht ein Stellenhebungsprogramm, welches diesen Namen auch verdient.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Wir benötigen ein Personalkonzept, welches auf die demografische Entwicklung in unserem Land

reagiert und dafür Sorge trägt, dass wir kluge Köpfe für den Polizeiberuf gewinnen. Aber hier ist nur Fehlanzeige bei der Landesregierung zu vermelden.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Was?)

Erinnert sei in diesen Zusammenhang an den Haushaltsantrag meiner Fraktion aus dem letzten Jahr, in dem wir uns für Stellenhebungen und die Erhöhung der Erschwerniszulage auf 5 Euro pro Stunde ausgesprochen haben.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Zudem haben wir eine Erhöhung der Mittel für Ausrüstungsgegenstände um 2 Millionen Euro beantragt. Leider sind wir mit dieser Forderung bei der Regierungskoalition auf Ablehnung gestoßen. Aber wir werden auch an diesem Punkt nicht locker lassen.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf den Änderungsantrag zum Nachtragshaushalt hinweisen, der am Freitag hier im Plenum eingereicht und vorgestellt wird. Insgesamt 10 Millionen Euro sollen für die Verdoppelung der Erschwerniszulage für Polizisten auf 5 Euro pro Stunde und für 500 Stellenhebungen von A9 nach A10 in diesem Zusammenhang zusätzlich eingestellt werden. In Zeiten der Krise ist das im Übrigen schon deshalb sinnvoll, weil es die Kaufkraft steigert und damit die Binnennachfrage erhöht.

Meine Damen und Herren, ich möchte unseren Änderungsvorschlag in Erinnerung rufen, den wir während der Ausschusssitzung zum vorliegenden Antrag eingebracht haben. Darin haben wir uns im Rahmen der Neufassung des Beamtenrechts dafür ausgesprochen, nur noch eine Laufbahn zu schaffen. Das würde eine hohe Durchlässigkeit für den Aufstieg der Polizistinnen und Polizisten zur Folge haben. Zudem sollten Urlaubs- und Weihnachtsgeld wieder eingeführt werden.

Meine Damen und Herren, aber dies alles lehnt die Koalition mit fadenscheinigen Begründungen ab. Deshalb lehnen wir auch die Beschlussempfehlung des Ausschusses ab und machen somit deutlich, dass die Linke die Garantin für den Erhalt und Ausbau der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Niedersachsen ist.

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Ahlers von der CDU-Fraktion.

Johann-Heinrich Ahlers (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Attraktivität zu steigern, ist in allen erdenklichen Lebenslagen auf den ersten Blick sehr interessant. Deshalb stellt sich unsere CDU-Fraktion die Frage: Was will die SPD-Fraktion mit diesem Antrag erreichen, und wem will sie damit einen Gefallen tun?

(Heiner Bartling [SPD]: Dass ihr nachdenkt und der Polizei etwas Gutes tut!)

Und weil das Wort „attraktiv“ im Duden mit „anziehend“ erläutert wird,

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Blaue Uniformen!)

möchte ich vorwegnehmen: Gewerkschaftliche Forderungen sind für die SPD offensichtlich so anziehend, dass sie diese Anträge sozusagen 1 : 1 übernimmt und dann als ihr eigenes Werk in die parlamentarische Beratung einbringt.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nach meinem Kenntnisstand war der zeitliche Ablauf dieses Antrags folgender: Von September bis Ende Oktober hat sich die GdP mit dem Attraktivitätsprogramm beschäftigt. Ende Oktober hat man es auch mir zugesandt. Genau eine Woche später, am 5. November, haben Sie Ihren Antrag formuliert.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Nicht formuliert, nur abgeschrieben! -
Dr. Gabriele Andretta [SPD]: So schnell sind wir!)

Während sich die GdP damit zwei Monate lang ernsthaft beschäftigt hat, haben Sie schon in einer Woche begriffen, was die GdP wirklich wollte.

(Heiterkeit und Zustimmung bei der CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, worum geht es dabei überhaupt? - Interessant ist das Vorwort in diesem Attraktivitätsprogramm. Die GdP sorgt sich bei immer geringeren Schulabgängerzahlen um Nachwuchskräfte bei der Polizei und schreibt deshalb in ihrem Vorwort - ich zitiere -:

„Aus diesem Grunde hat sich die Gewerkschaft der Polizei mit einem Be-

rufsfeld beschäftigt, und zwar das der Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten, mit dem Ziel, diesen Beruf attraktiver zu gestalten.“

Aber, meine Damen und Herren, Frau Modder, Sie sprachen gerade von der Realität. Fakt sind nun einmal die Bewerberzahlen. Wir von der CDU-Fraktion sind sehr erfreut darüber, dass im letzten Jahre 365 Anwärtinnen und Bewerber bei der Polizeiakademie in Nienburg eingestellt worden sind. Auf diese 365 Bewerberstellen waren über 4 000 Bewerbungen eingegangen.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

In diesem Jahr werden 600 Anwärtinnen und Bewerber eingestellt. Wir haben mit Kenntnisstand von heute über 5 500 Bewerbungen. Das spricht natürlich nicht gegen, sondern für eine gewisse Attraktivität.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, am 22. Januar fand in Nienburg die zweite Vereidigungsfeier statt. Es waren weit über 1 000 Menschen dabei - Eltern, Bekannte und andere Zuhörer. Sie alle waren sehr stolz auf ihre Kinder und Freunde, dass sie Polizeibeamte werden wollen. Die Öffentlichkeit hat eine besondere Wertschätzung gegenüber dem Polizeiberuf. Wenn wir uns das vor Augen führen, ist es meiner Meinung nach unverantwortlich, wenn zwei Tage nach der Vereidigungsfeier in der *Neuen Presse* vom stellvertretenden Landesvorsitzenden der GdP - der Vorsitzende selbst ist jetzt Zuhörer - die Polizeiakademie derart schlecht geredet wird, dass sich der Direktor in einem Brief dazu äußern musste und sich bei der GdP beschweren musste. Er schreibt: Die bedauerlicherweise öffentlich geäußerte und zudem unbegründete Kritik schadet dem Image der Polizeiakademie Niedersachsens, und sie könnte auch potenzielle Bewerberinnen und Bewerber verunsichern und von einer Bewerbung abhalten. - Ich frage die GdP: Was soll so etwas?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich möchte noch einen Hinweis geben; denn Sie haben vom Achselzucken gesprochen. In den 90er-Jahren wurde der gehobene Dienst eingeführt. Die CDU war damals in der Opposition.

(Zuruf von der SPD: Das war eine schöne Zeit!)

Wir haben dem gehobenen Dienst, der zweigeteilten Laufbahn uneingeschränkt zugestimmt, allen

Unkenrufen zum Trotz. Nach heutigem Stand gibt es in vielen Bundesländern noch immer den mittleren Dienst. Wir stehen zur zweigeteilten Laufbahn. Das muss nicht immer wieder neu gefordert werden. Ein Unterschied der damaligen Landesregierung zur heutigen: Die SPD-geführte Landesregierung hat das damals mit einem Stellenabbau bezahlt. Diesen Stellenabbau haben wir dadurch ausgeglichen, dass wir über 800 Polizisten neu eingestellt haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, für uns spielt das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung eine große Rolle. Es ist tatsächlich so: 800 zusätzliche Polizeibeamte, 150 ausgebildete Polizisten aus anderen Ländern, von 2005 bis 2008 mehr als 4 000 Beförderungen, 1 000 Stellenanhebungen in 2007 und 500 im letzten Jahr. Das ist allemal mehr als Achselzucken.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ein Letztes: Nach Kostenschätzungen würde die Umsetzung der Forderungen der GdP, die Sie sich zu Eigen gemacht haben, 100 Millionen Euro kosten. Weil Sie das wissen, haben Sie im letzten Jahr überhaupt keinen Haushaltsantrag gestellt.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass unsere CDU jederzeit bereit ist, mit allen Gewerkschaften konstruktive Gespräche zu führen. Übrigens - ich schaue dabei gerade den Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an; denn er hat wirklich tolle Wortbeiträge in den Innenausschusssitzungen geleistet, insbesondere zum Gehalt von Polizisten -, lieber Herr Briese, ich würde mich sehr freuen, wenn Sie Ihre Äußerungen hier noch einmal wiederholen könnten.

(Johanne Modder [SPD]: Sagen Sie das doch einmal! - Gegenruf von Sigrid Leuschner [SPD]: Das darf er nicht!)

Wir sind jederzeit bereit, über die Modernisierung von Besoldungsgruppen, Stellenplänen, Stellenplanobergrenzen und alles mögliche andere mit den Gewerkschaften zu sprechen. Aber diesen Antrag lehnen wir aus den vorgenannten Gründen ab.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächster Redner ist Herr Briese von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ralf Briese (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den Redebeiträgen ist schon deutlich geworden: Der Polizeiberuf ist wahrscheinlich einer der verantwortungsvollsten, den wir im Landesdienst haben. Polizeiarbeit ist psychologisch sehr anspruchsvoll und ein sozial sehr fordernder Beruf. Die Gesellschaft ist insgesamt sehr viel komplizierter geworden. Er ist mittlerweile kriminologisch und rechtlich ein sehr komplexer Beruf geworden. Der Polizeiberuf ist eine echte Herausforderung. Die Gesellschaft kann wirklich sehr froh sein, dass sich Leute in den Dienst des Landes stellen und das Gewaltmonopol des Staates aufrechterhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Die Polizei genießt sehr zu Recht, genauso wie die Feuerwehr und die Justiz, in der Bevölkerung ein sehr hohes Ansehen, und das mit sehr guten Gründen, wie ich meine, weil sich die Polizeiarbeit in den letzten 30 Jahren sehr verändert hat. Die Polizei ist heute nicht mehr autoritäre Kontrollbehörde, sondern die Polizei ist sehr viel sozialer und kommunikativer geworden. Sie ist tatsächlich heute im besten Wortsinne Freundin und Helferin, und das muss man anerkennen.

Die Polizei ist also sehr viel besser geworden. Ein wesentlicher Grund unter anderen ist - darüber haben wir hin und wieder diskutiert -, dass sie sich ein Stück weit feminisiert hat. Das war ein großer Sprung, und diese Veränderung in der Polizeiarbeit hat der Polizei sehr gut getan.

(Zustimmung von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Als zweite große Herausforderung kommt jetzt auf die Polizei zu, dass sie sich quasi internationalisiert. Auch darüber haben wir schon gesprochen. Es ist ganz wichtig, dass wir mehr Migrantinnen und Migranten im Polizeidienst haben, und zwar reichen da nicht Wortappelle oder Forderungen, sondern wir brauchen klare Zielvorgaben.

Nicht besser geworden sind übrigens in den letzten Jahren viele Polizeigesetze. Diese sind häufig wild gewachsen und folgen meistens den Moden oder auch den persönlichen Eitelkeiten von Innenministern. Meistens werden sie dann sogar beklagt und müssen wieder geändert werden.

(David McAllister [CDU]: Was? Aber nicht bei uns!)

- Genau, in Niedersachsen ganz ausdrücklich nicht, Herr McAllister. Da war ja gar nichts.

Diese ständige Änderung von Polizeigesetzen macht der Polizei übrigens auch das Leben schwer.

Der Polizeiberuf ist also ein schwieriger, sehr verantwortungsvoller Beruf mit einer hohen sozialen Anerkennung.

Ich komme jetzt zum Kern des SPD-Antrages und frage: Müssen wir die Attraktivität des Polizeiberufes steigern? Haben wir einen Nachwuchsmangel? Müssen wir an gewissen Stellschrauben drehen? - Ja, ich finde schon, wir müssen den Polizeiberuf attraktiver machen, aber nicht so, wie der Antrag es fordert. Dazu will ich einige Dinge sagen.

Das Erste habe heute in der Aktuellen Stunde schon gesagt: Ich finde, es muss einmal Schluss sein mit dieser ständigen Forderung, den Staat weiter zu entkernen durch Steuersenkungen. Dadurch kommen wir erst in die missliche Lage, dass wir zu wenig Geld haben. Dadurch kommen wir in die Situation, dass wir adäquate Gehälter nicht zahlen können.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Damit muss endlich Schluss sein. Es ist in erster Linie übrigens immer die FDP, die das fordert, die zwar große Lobeshymnen auf den tollen Landesdienst hält, aber gleichzeitig sagt, wir wollen auf jeden Fall weniger Staatseinnahmen. Dadurch sorgt man für Verdross in diesen Berufsgruppen, liebe FDP.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Zweitens. Ich bleibe dabei, wie ich im Ausschuss gesagt habe - und das hat wahrscheinlich der Kollege Ahlers hier gerade auch gesagt -, dass es schlicht und ergreifend falsch ist, wenn es in der Begründung des Antrags heißt, die Polizisten im Lande Niedersachsen seien unterbezahlt. Das hat mit der sozialen Wirklichkeit schlicht und ergreifend nichts zu tun, und das kann man auch empirisch ganz genau nachweisen. In Studien der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung, die Sie heute ja auch zitiert haben, steht glasklar - und ich bitte auch die Linkspartei, die SPD und auch die GdP, das einmal zur Kenntnis zu nehmen -, dass insbesondere Beamte des gehobenen und des höheren

Dienstes zu den Privilegierten in dieser Gesellschaft gehören. Das ist einfach so, die Datenlage ist da ganz eindeutig, und man kann auch nicht drum herum reden. Das ist einfach eine wissenschaftlich belegte Tatsache, und deswegen ist jedenfalls diese Grundaussage in dem Antrag der SPD, die Polizei sei unterbezahlt, schlicht und ergreifend falsch.

Sie wissen auch, dass wir in den letzten Jahren einen großen Leistungssprung hatten. Wir haben die zweigeteilte Laufbahn eingeführt. Es war ein Mammutprojekt - die Grünen standen gemeinsam mit der SPD immer dahinter -, die Polizei quasi zu akademisieren und so die Qualität zu verbessern. Dieses Programm hat sich gelohnt. Das war wirklich ein Quantensprung für die Polizei. Aber zur Ehrlichkeit gehört auch, jetzt zu sagen, dass wir, momentan jedenfalls, damit an der Leistungsgrenze stehen, dass wir uns ein weiteres Attraktivitätsprogramm schlicht und ergreifend nicht leisten können.

Wie kann man trotzdem attraktivitätssteigernd für die Polizei wirken? Ich finde, wir können noch eine ganze Menge tun. Wir können z. B. über ein besseres Gesundheitsmanagement im Polizeiwesen durch Fortbildung, Weiterbildung, Stressmanagement und Kommunikation reden. Das wäre eine wichtige Maßnahme für eine bessere Polizeizufriedenheit. Ich finde es auch sonderbar, dass Sie immer so monetär getaktet sind. Natürlich ist Einkommen wichtig, das ist ganz klar. Natürlich ist Einkommen eine wichtige Basis, aber wichtig und essenziell für einen Beruf ist eben auch, dass die Grund- und Randbedingungen stimmen.

Ich habe mich auch über Ihren Beitrag gewundert, Frau Zimmermann. Ich dachte, die Linkspartei sei auf der Seite der Grünen und mit uns der Meinung, dass wir irgendwann einmal die Bürgerversicherung einführen wollen. Es ist nämlich auch eine interessante Frage, weshalb die gesamte Beamenschaft diesen Sonderstatus hat und in der Privatversicherung ist. Ich finde, das ist eine große soziale Ungerechtigkeit. Ich stehe nicht dafür. Meines Erachtens haben Sie hier eine sonderbare Einstellung.

Ich fasse zusammen: Wir brauchen ein Attraktivitätssteigerungsprogramm für die Polizei, aber wir brauchen es über ein besseres Gesundheitsmanagement und über eine vernünftige Fortbildungskultur. Wir brauchen insgesamt einfach bessere Grund- und Randbedingungen, die die Polizei attraktiver machen würden. Der Antrag der SPD ist

sehr einseitig, er ist auch nicht durchfinanziert, und deswegen werden wir ihn nicht mittragen.

(Beifall bei der CDU, bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Bartling von der SPD-Fraktion gemeldet. Bitte schön!

(David McAllister [CDU]: Was ist denn jetzt los?)

Heiner Bartling (SPD):

Ja, Herr McAllister, ich hätte auch nie geglaubt, dass ich einmal eine Kurzintervention mache, weil ich mich regelmäßig darüber ärgere, dass man damit den ganzen Kram verlängert.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Das war aber, glaube ich, Ihre Forderung!)

- Das kann durchaus sein.

Ich kann aber eines nicht stehen lassen, weil mich das schon in Bad Harzburg erregt hat, als ich mit Herrn Wenzel darüber diskutiert habe. Herr Briese, wenn Sie einen A 9er, der in einer Großstadt lebt und seinen Dienst bei der Polizei beginnt, zur oberen Einkommensgruppe in dieser Gesellschaft zählen, dann empfehle ich Ihnen: Reden Sie mal mit diesen Leuten, die 50 bis 60 % unserer Polizeibeamten ausmachen.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, einen Wunsch auf Erwidderung sehe ich nicht. - Doch! Bitte, Herr Briese!

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Erzähl mal was von den kleinen Finanzbeamten mit A 5, A 6!)

Ralf Briese (GRÜNE):

Herr Bartling, ich kann Ihnen die Studie der Hans-Böckler-Stiftung - das ist ein gewerkschaftsnahes Institut - gerne zur Verfügung stellen. Ich habe einfach empirische Daten zitiert. Ich habe mir nicht selber ausgedacht und aus dem Bauch heraus behauptet, A 9 sei vielleicht angemessen oder adäquat. Ich weiß auch, dass die Vergütung der Polizeibeamten nicht vergleichbar ist mit Bonigehältern von Spitzenverdienern oder irgendwelchen durchgeknallten Bankern. Trotzdem sind diese

Daten wissenschaftlich erhoben worden. Wir können uns gerne einmal darüber unterhalten, was in dieser von mir zitierten empirischen Erhebung steht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Bode von der FDP-Fraktion.

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An der Diskussion, ob A 9 für den einzelnen Betroffenen viel oder wenig ist, möchte ich mich nicht beteiligen. Ich möchte zurückkommen zu dem eigentlichen Entschließungsantrag der SPD.

Selbstverständlich würdigt auch die FDP den Dienst, den Tausende von Polizeibeamtinnen und -beamten jeden Tag leisten, als besonders schätzens- und dankenswert. Wir sind stolz auf die Arbeit, die engagierte Beamte für die Gesellschaft in Niedersachsen leisten.

Meine Damen und Herren, wir haben uns intensiv mit dem Entschließungsantrag der SPD und auch mit dem Positionspapier der GdP beschäftigt. Beides hängt ja doch in der einen oder anderen Form zusammen, wobei ich jetzt nicht sagen will, ob die GdP vor der SPD oder die SPD vor der GdP war. Wahrscheinlich waren sie gemeinsam, parallel auf dem Weg und sind zum gleichen Ergebnis gekommen. Wir haben uns insbesondere mit dem Antrag der SPD im Ausschuss beschäftigt. Die Kernforderungen der SPD, deren Realisierbarkeit geprüft werden soll, sind in Nr. 3 mit fünf Spiegelstrichen aufgeführt, u. a. die Forderung nach Höhergruppierung, nach entsprechender Erhöhung der Erschwerniszulage, nach Anhebung der Zulage für den Dienst zu ungünstigen Zeiten.

Wir haben die Realisierbarkeit bereits in den Ausschussberatungen geprüft und müssen diese Prüfung deshalb jetzt nicht beschließen. Ergebnis der Prüfung war, dass das Gesamtpaket, das Ihr Entschließungsantrag auslösen würde, weit über 100 Millionen Euro schwer wäre, übrigens jährlich, nicht einmalig. Damit war klar, dass wir dieses Paket in den zurückliegenden Haushaltsberatungen - der Antrag ist ja schon etwas älter - nicht unterbringen konnten. CDU und FDP haben sich dafür entschieden, andere Dinge wie beispielsweise das Gesundheitsmanagement und das Stellenhebungsprogramm, das wir im November beschlossen haben, unterzubringen. Die Landesre-

gierung hat im Rahmen des Konjunkturpakets noch einmal 10 Millionen Euro für erneute Investitionen in Kfz-Technologie und Ausstattung der Polizei angekündigt. Nachdem wir die Realisierbarkeit geprüft hatten, sind wir alle diese Schritte gegangen und haben sie gegenfinanziert. Das, was möglich war, haben wir also getan.

Es geht aber nicht, Frau Kollegin Modder, dass Sie vor den Haushaltsberatungen im November diesen Antrag einbringen und dann bei der Beratung im Dezember nicht einen einzigen Haushaltsantrag zu diesen Forderungen stellen. Das kann nur heißen: Sie wollen Ihren Antrag gar nicht umsetzen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Nun könnten Sie sagen: Das hat er ja damals schon erzählt. - In dieser Woche beraten wir nun über einen Nachtragshaushalt. Es gibt einen Änderungsantrag der SPD zum Nachtragshaushalt, aber Sie haben nicht einen einzigen Punkt aus Ihrem Entschließungsantrag in Ihren Änderungsantrag aufgenommen. Sie wollen demnach Ihren Entschließungsantrag gar nicht umsetzen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

So viel dann auch zur Ehrlichkeit: Ich empfehle Ihnen den Änderungsantrag der Linken. Auf Seite 2 finden Sie nämlich die Forderung nach der Erschwerniszulage. Wenn Sie gewollt hätten, hätten Sie das in Ihrem Antrag umsetzen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Minister Schünemann.

Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei machen einen hervorragenden Job. Sie sind motiviert. Die Ergebnisse kann man in der Polizeistatistik ablesen. Wir haben noch nie eine so hohe Aufklärungsquote gehabt. Ich glaube, das ist ein Musterbeispiel dafür, was für hervorragende Arbeit geleistet wird. Ich bin sehr froh, dass der Polizeiberuf bei der Bevölkerung hohe Anerkennung genießt, und zwar zu Recht, weil die Polizi-

ten einen tollen Job machen und unsere Sicherheit wirklich gewährleisten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es ist richtig, dass das Personalmanagement neu ausgerichtet werden muss, dass wir auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren müssen. Genau das hat die Landesregierung in den letzten sechs Jahren getan. Es ist schon darauf hingewiesen worden: Das Wichtigste war, dass wir 1 000 zusätzliche Stellen eingerichtet haben. Andere Länder haben abgebaut. Mein Vorgänger hat auch dazu gestanden und gesagt: Wenn ich eine zweigeteilte Laufbahn mache, dann muss ich das über Stellenabbau finanzieren. - Das musste er anschließend korrigieren. Aber das war genau der Ansatz.

Diese 1 000 Stellen wirken sich jetzt schon in der Fläche aus. Das ist wichtig. Die Arbeitsbelastung ist nämlich sehr hoch. Das kann man nur dadurch verbessern, dass man mehr Stellen zur Verfügung stellt.

Auch die zweigeteilte Laufbahn haben wir uneingeschränkt umgesetzt, und zwar - das ist wichtig - ohne Stellenstreichungen.

In den letzten beiden Jahren haben wir 2 800 Beförderungen durchgeführt, 1 500 zusätzliche. Meine Damen und Herren, das ist genau der richtige Weg, um zu einer gerechteren Bezahlung zu kommen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Was haben wir im Jahr 2003 übernommen? - Die Schere zwischen Dienstposten und Planstellen klappte enorm auseinander. Frau Modder, Sie haben ja recht: Es hat acht, neun Jahre gedauert, bis man die Beförderung bekommen hat, obwohl man eigentlich schon den Dienstposten hatte.

Diese Schere haben wir durch die zusätzlichen Beförderungen ein Stück schließen können. Wir haben sie noch nicht ganz geschlossen. Aber das ist genau der richtige Weg.

Natürlich kann ich verstehen, dass es überall Forderungen gibt, die Zulage für Dienst zu ungünstigen Zeiten von 2,50 Euro auf 5 Euro anzuheben. Auch die anderen Forderungen, die hier genannt worden sind, kann ich verstehen. Aber weil wir nicht unendlich Geld haben, müssen wir uns auf ein Ziel konzentrieren. In dieser Legislaturperiode ist mein Ziel, durch zusätzliche Beförderungen die Schere zwischen Dienstposten und Planstellen möglichst zu schließen. Das ist der richtige Weg.

(Glocke des Präsidenten)

Denn wer befördert wurde, hat auch beim Ruhegehalt etwas davon. Bei den Zulagen ist das nicht der Fall. Wenn wir das gemeinsam mit diesem Parlament erreichen, haben wir für die Polizei und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel erreicht. Das ist meiner Ansicht nach der richtige Weg. Wir können nicht allen alles versprechen. Das ist schlichtweg nicht möglich.

(Beifall bei der CDU)

Frau Modder, Sie haben gesagt, wenn Sie jung wären und vor der Entscheidung stünden, in den Polizeiberuf zu gehen - - - Dann haben Sie hier teilweise ein Horrorszenario dargestellt. So können Sie natürlich nicht erreichen, dass mehr Anwärtinnen und Anwärter eingestellt werden können. Die Realität ist nämlich völlig anders: Erstens genießen sie unstrittig hohe Anerkennung in der Bevölkerung. Zweitens studieren sie an einer anerkannten Polizeiakademie, die die Akkreditierung sofort zu 100 % bekommen hat - der Bachelorstudiengang ist sogar international anerkannt -, und drittens bekommen sie sofort 1 000 Euro an Anwärterbezügen. Für normale Studenten sieht es anders aus.

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich an, welche vielfältigen Möglichkeiten der Polizeiberuf bietet: von der Verkehrsüberwachung über die Wirtschaftskriminalität bis zur Kriminalitätsbekämpfung. Das ist ein höchst interessanter Beruf. Deshalb bin ich froh, dass es in unserer Bevölkerung viele gibt, die den Polizeiberuf ergreifen wollen. Es ist schon dargestellt worden: Zu SPD-Zeiten hat es maximal 3 000 Bewerbungen gegeben. Zu unseren Zeiten hat es regelmäßig jedes Mal rund 6 000 Bewerbungen gegeben. Da sagen Sie, dass der Polizeiberuf nicht attraktiv sei. Diese Zahlen belegen aber das genaue Gegenteil.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen noch einmal kurz darstellen, dass für die Polizei ein vernünftiger rechtlicher Rahmen wichtig ist. Ich will nur ein Beispiel nennen: Als wir die Regierung übernahmen, haben wir sofort das Polizeigesetz in einem wichtigen Punkt geändert. Wenn ein Geiselnnehmer eine Geisel in seiner Gewalt hat, kann die schwierige Situation eintreten, dass man keine andere Chance mehr hat, die Geisel zu retten, als durch einen finalen Rettungsschuss. Früher, unter der SPD, war das im Polizeigesetz nicht geregelt. Meine Damen und Herren, man darf die Polizeibeamten nicht in eine schwie-

rige Situation bringen, wenn diese nicht rechtlich sauber abgesichert ist. Wir haben das geregelt. Das war richtig so. Auch das etwas hat mit Unterstützung des Polizeiberufs zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Unterhalten Sie sich doch einmal mit den Polizeibeamten! Sie stehen vor neuen Herausforderungen wie dem islamistischen Extremismus und Terrorismus. Es gibt neue Kommunikationsmöglichkeiten, und die Beamten sehen, dass sie kaum Möglichkeiten haben, mitzubekommen, was dort tatsächlich passiert, was diese Extremisten und Terroristen verabreden, weil man sich weigert, z. B. eine Onlinedurchsuchung umzusetzen. Meine Damen und Herren, auch das ist frustrierend. Mit Gesetzgebung können Sie sehr viel dazu beitragen, die Polizeibeamten in die Lage zu versetzen, die Bürgerinnen und Bürger vor Verbrechen zu schützen. Deshalb ist auch eine vernünftige Gesetzgebung für den Polizeiberuf ganz entscheidend.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich verstehe ja, dass man die Forderungen der Gewerkschaften 1 : 1 umsetzt, wenn man in der Opposition ist. Frau Modder, wir haben uns natürlich nicht geweigert, alle Forderungen einmal zu prüfen. Auch ich habe natürlich Gespräche mit Herrn Witthaut geführt. Das ist doch klar. Ich habe gesagt: Was machbar ist, machen wir. - Aber Sie müssen sich doch wirklich einmal angucken, was das alles kostet.

Allein die Ausschöpfung der Stellenplanobergrenzen in den Bereichen A 12 und A 13 würde 65 Millionen Euro kosten.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Wir haben's ja!)

Eine Erhöhung der Erschwerniszulage oder der Zulage für Dienst zu ungünstigen Zeiten würde 13 Millionen Euro kosten. Insgesamt kosten Ihre Forderungen 100 Millionen Euro.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Das muss ja wohl über sein!)

Meine Damen und Herren, dass das nicht der richtige Ansatz ist und wir im Moment nicht ernsthaft darüber nachdenken können, all dies umzusetzen, ist doch klar. Welchen Weg ich verfolge, habe ich Ihnen dargestellt.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen auch sagen: Wenn das 100 Millionen Euro kostet und es so umgesetzt wird, wie Sie, Herr Bartling, früher Verbesserungen wie z. B. die zweigeteilte Laufbahn finanzieren wollten, dann bedeutet das, dass Sie auf 3 100 Stellen der Besoldungsgruppe A 9 verzichten müssen. Dann könnten Sie dies finanzieren. Dies kann keiner wollen. Das ist unfinanzierbar.

Deshalb ist der Weg der Landesregierung richtig, auf Stellenhebungen zu setzen, aber vor allen Dingen die Rahmenbedingungen für die Polizei zu verbessern. Das ist wichtig. Wenn wir dann noch das aufnehmen, was Herr Briese dargestellt hat, und auf Gesundheitsmanagement setzen, was wir mit der DPolG tun - der Schichtdienst wird in einer gemeinsamen Studie untersucht -, und uns auf der anderen Seite für den Bereich „Familie und Beruf“ öffnen - beim Audit „Familie und Beruf“ haben wir die Zertifizierung bekommen - und auch auf Migranten setzen, dann haben wir das Gesamtkonzept für eine gute Aufstellung der Polizei in der Zukunft. Deshalb verfolgen wir weiterhin diese gute Konzeption.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion hat zusätzliche Redezeit beantragt, weil die Landesregierung mehr als doppelt so lange geredet hat wie vorgesehen. Herr Bartling, Sie haben zwei Minuten.

Heiner Bartling (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich bin ich es leid, mich hier zu verteidigen. Das hat bei nicht vorhandener Öffentlichkeit sowieso keinen Sinn.

(Widerspruch bei der CDU - Hans-Christian Biallas [CDU]: Wir sind das Volk, Herr Bartling!)

- Ob ich Ihnen das erzähle oder in China ein Sack Reis umfällt!

Aber mit einer Mär möchte ich aufräumen. Herr Schünemann, immer wieder sagen Sie, wir hätten die zweigeteilte Laufbahn durch Personalabbau finanziert. Das haben wir zweimal mit 58 Stellen gemacht. Dann hat die Polizei gesagt: Leute, das geht nicht, wir kommen in Schwierigkeiten. - Da haben wir es aufgegeben und anders finanziert.

(Johanne Modder [SPD]: Digitalfunk!)

Wenn wir Ihnen hier heute Vorschläge machen, worüber Sie zukünftig und auf lange Frist nachdenken sollten, dann geschieht das aus der Sorge, dass wir in der Zukunft nicht mehr entsprechendes Personal finden, um unsere Polizei personell so auszustatten, wie es notwendig ist. Deswegen sind das alles Prüfaufträge, die wir gerne von den Gewerkschaften übernommen haben, weil das auch dem entspricht, was uns von den Kolleginnen und Kollegen gesagt wird, um die Zukunftsfähigkeit der Polizei zu erhalten.

Die 100 Millionen Euro, die Sie in den Vordergrund stellen, werden wir nicht von heute auf morgen umzusetzen in der Lage sein.

(Johanne Modder [SPD]: Das hat auch keiner gesagt!)

Aber zwei Kernbereiche der Landespolitik müssen finanziert werden: einerseits Schule und Bildung, andererseits die innere Sicherheit. Wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, ob wir in der Lage sind, für diesen Bereich, nämlich den Bereich der inneren Sicherheit, ein wenig mehr Geld zur Verfügung zu stellen, um die Zukunftsfähigkeit unserer Polizei zu erhalten. Ich halte das für einen Gesichtspunkt, den man prüfen sollte.

Wir haben nicht den Antrag gestellt, das sofort umzusetzen, sondern zu prüfen, wie man zukünftig im Bereich Polizei agiert. Ich meine, das ist der Mühe in diesem Landtag wert. Das einfach abzublocken, halte ich nicht für ein Signal, das bei der Polizei gut ankommt.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der LINKEN - Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Ein Armutszeugnis!)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, der Herr Minister hatte sich zwar bereits zu Wort gemeldet, aber jetzt hat sich der Kollege Bode zu einer Kurzintervention gemeldet. Nach meiner Auslegung der Geschäftsordnung geht die Kurzintervention vor.

(Minister Uwe Schünemann: Das Parlament hat immer Vorrang!)

Herr Bode, Sie haben das Wort.

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Bartling, Sie haben in Ihrem Antrag einen Prüfauftrag formuliert. Wir haben diesen Prüfauftrag im Innenausschuss in mehreren Sitzungen abgearbeitet. Die Landesregierung hat entsprechend unterrichtet und berichtet. Sie wissen seit diesen Sitzungen im Innenausschuss, was jede einzelne Maßnahme kostet. Ich finde es nicht fair, dass Sie jetzt sagen: Wir wollen hier und jetzt einen Beschluss fassen, um uns dann zu entscheiden, was man wie und wo umsetzen kann. - Sie müssen sich in Ihrem Haushaltsantrag, den Sie zum Nachtragshaushalt gestellt haben, über den wir Freitag beraten, entscheiden, welche Ihrer einzelnen Maßnahmen Sie wirklich umsetzen wollen. Sie können nicht auf der einen Seite fordern, dass mehr Mittel für die innere Sicherheit bereitgestellt werden müssen, wenn Sie auf der anderen Seite in Ihrem eigenen Haushaltsantrag dafür nicht eine einzigen Cent vorsehen. Sie kennen die Zahlen. Entscheiden Sie sich! Ändern Sie Ihren Haushaltsantrag!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Ich habe immer gedacht, so etwas passiert nur bei Bildungspolitikern. - Herr Bartling, Sie haben das Wort zur Erwidern.

(Wilhelm Heidemann [CDU]: Herr Bartling, ziehen Sie zurück!)

Heiner Bartling (SPD):

Herr Präsident, ich verspreche, dass es nicht so lange dauern wird wie bei den Bildungspolitikern.

Herr Bode, Sie können sicher sein, dass Elemente der Maßnahmen, deren Prüfung wir fordern, in unsere Haushaltsanträge einfließen.

(Jörg Bode [FDP]: Das steht hier aber nicht!)

Ich möchte noch eines zum Ausdruck bringen, gerade weil der Finanzierungsaspekt immer herangezogen wird: Wir mussten hinnehmen, dass die Altersgrenze für Polizeibeamte um Jahre heraufgesetzt wurde, um den Digitalfunk zu finanzieren.

(Zustimmung bei der SPD)

Bei der Polizei - wie bei allen Landesbediensteten - wurde das 13. Monatsgehalt gestrichen. Uns treibt die Sorge um, dass wir vor diesem Hinter-

grund keinen Nachwuchs mehr finden, weil alle nach Nordrhein-Westfalen gehen. Darum haben wir diesen Prüfauftrag formuliert und bitten darum, darüber mitzudiskutieren.

(Beifall bei der SPD - Hans-Christian Biallas [CDU] meldet sich zu einer Kurzintervention)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Herr Kollege Biallas, das geht wirklich nicht. - Jetzt hat der Herr Minister das Wort.

(Zuruf von der CDU: Er kann aber zusätzliche Redezeit beantragen!)

- Ja, das kann er. - Herr Schünemann, bitte!

Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst zu den Stellen: Es ist wahr, Sie haben zweimal 58 Stellen gestrichen. Als ich das Amt des Innenministers übernommen habe, musste ich feststellen, dass 150 Stellen da waren, die gar nicht besetzt waren. Ich war froh, dass der Kollege Körting mehr Anwärter ausgebildet hat, als er anschließend übernehmen wollte. In Berlin werden die Anwärter nicht automatisch übernommen. In Niedersachsen steigert das die Attraktivität des Polizeiberufs: Wenn ein Anwärter in Niedersachsen die Prüfung besteht, wird er automatisch übernommen und Polizeibeamter. Ich habe sofort 150 Absolventen aus Berlin übernommen und so zumindest die Stellen, die frei waren, besetzt. Das haben Sie nicht gemacht. Wenn man das hochrechnet, haben Sie insgesamt 250 Stellen abgebaut bzw. nicht besetzt. Das wiegt mit Blick auf die Situation der Polizei schwer.

Jedes Jahr standen im Haushalt mehr Mittel für innere Sicherheit zur Verfügung. Sie haben recht: Ein Land ist für zwei Dinge besonders verantwortlich: für Bildung und für innere Sicherheit. Ich habe Ihnen die Zahlen dargestellt, ich habe dargestellt, wie es im Bereich der inneren Sicherheit aussieht. Die Attraktivität des Polizeiberufs ist in Niedersachsen gegeben.

Sie fordern in Ihrem Entschließungsantrag die Prüfung verschiedener Punkte. Ich kann Ihnen die Prüfungsergebnisse und die Kosten für die einzelnen Maßnahmen des Attraktivitätsprogramms der GdP nennen. Ich glaube, sie liegen Ihnen vor, aber ansonsten kann ich sie Ihnen noch einmal zur Verfügung stellen. Ich bin schon sehr interessiert

daran zu erfahren, welche Maßnahmen Sie von diesen 100 Millionen Euro umgesetzt haben wollen. Von einer Opposition müsste man doch zumindest verlangen können, dass sie Prioritäten setzt, wenn Sie sagen: 100 Millionen Euro geht nicht. - Bisher habe ich nichts gehört. Ich habe Ihnen genau gesagt, was ich vorhabe: die Schere, die Sie mit zu verantworten haben, zwischen Planstelle und Dienstposten weiter zusammenzuführen. In dem Bereich der Besoldungsgruppen A 11 und A 12 haben wir das schon geschafft. Dort hat sich der Überhang von, ich glaube, 50 % auf 35 % reduziert. So wollen wir weitermachen.

Meine Damen und Herren, mir geht es darum, nicht allen alles zu versprechen, sondern ganz konkret ein Ziel zu setzen, was wir in einer Legislaturperiode umsetzen können. Wir haben 1 000 Stellen geschaffen, wir haben eine Polizeireform durchgeführt, die in der Polizei übrigens eine hohe Akzeptanz hat. Meine Damen und Herren, wir werden jetzt eine Innovationsoffensive starten. Wenn wir auch noch die Stellenhebungen umsetzen können, dann haben wir etwas erreicht und damit Planungssicherheit für die Polizeibeamten in unserem Land.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, es gibt von der anderen großen Fraktion, nämlich der CDU, ebenfalls den Wunsch nach zusätzlicher Redezeit.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Ich ziehe zurück!)

- Nicht mehr. - Meine Damen und Herren, dann liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir haben damit die Beratung abgeschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/623 ablehnen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Einzig (abschließende) Beratung:

Kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/594 - Beschlussempfehlung des Aus-

schusses für Inneres, Sport und Integration -
Drs. 16/913

Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Zimmermann von
der Fraktion DIE LINKE. Bitte!

Pia-Beate Zimmermann (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem
hier vorliegenden Antrag möchte meine Fraktion
Unterstützung für ein Vorhaben, das schon längst
überfällig ist.

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf von
der CDU: Bekommt sie aber nicht!)

Es geht darum, dass Millionen in Deutschland
lebende Menschen, welche keine EU-Staatsbür-
gerschaft besitzen, das kommunale Wahlrecht
erhalten sollen und somit aktiv an der politischen
Willensbildung in unserem Land teilnehmen kön-
nen. Das ist eine Debatte, welche mittlerweile seit
Jahrzehnten in der Bundesrepublik - leider ohne
positives Ergebnis - geführt wird.

Unser Antrag und die dahinterstehende Initiative
haben im Übrigen in der Integrationskommission
breite Unterstützung erhalten.

(Zustimmung bei der LINKEN - Unru-
he)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Frau Kollegin, entschuldigen Sie bitte. - Meine
Damen und Herren, ich darf um etwas mehr Ruhe
bitten. - Vielen Dank.

Frau Zimmermann, Sie können fortfahren.

Pia-Beate Zimmermann (LINKE):

Was in den Niederlanden, wo das Kommunalwahl-
recht für Ausländer bzw. Drittstaatenangehörige
schon Mitte der 1980er-Jahre eingeführt worden
ist, Praxis ist, sollte doch auch in Deutschland
möglich sein.

(Beifall bei der LINKEN)

In den Niederlanden ist in der Folge das Interesse
der in den Niederlanden lebenden Menschen am
öffentlichen Leben erheblich gestiegen. Mittlerwei-
le sind in den kommunalen Räten zahlreiche Aus-
länder vertreten. Das wirkt sich natürlich positiv auf
das Zusammenleben der Menschen aus.

Meine Damen und Herren, die Regierung des
Landes Rheinland-Pfalz - das Land Berlin schloss
sich der Initiative an - beantragte bereits im Sep-
tember 2007 die erneute Einbringung des bereits
im Jahr 1997 im Bundesrat eingebrachten Ent-
wurfs eines Gesetzes zur Änderung des Grundge-
setzes zur Einführung des Kommunalwahlrechts
für Drittstaatenangehörige.

Bereits am 4. Juli 2007 stellte die Fraktion DIE
LINKE im Deutschen Bundestag den Antrag, ein
kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige
einzuführen. Im Oktober desselben Jahres legte
dann die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem
Deutschen Bundestag den Entwurf eines Gesetzes
zur Änderung des Grundgesetzes vor. Seit der
Plenarsitzung des Bundesrates am 21. September
2007, in dem der Gesetzentwurf des Landes
Rheinland-Pfalz eingebracht wurde, schmort dieser
allerdings nun im Ausschuss. Meine Damen und
Herren, da muss doch jetzt mal Bewegung rein-
kommen. Deshalb sollte sich auch das Land Nie-
dersachsen dieser Initiative anschließen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die aktive und passive Teilhabe an Wahlen und
Abstimmungen stellt den Kernbereich politischer
Mitbestimmung dar. Um die rechtlichen Hemmnisse
für eine gleichberechtigte Partizipation von hier
lebenden Menschen, welche aus Nicht-EU-Staaten
stammen, an politischen Entscheidungs- und Wil-
lensbildungsprozessen grundlegend zu beseitigen,
ist es perspektivisch notwendig, das allgemeine
aktive und passive Wahlrecht für EU-Bürgerinnen
und -Bürger sowie Drittstaatenangehörige, die
dauerhaft in der Bundesrepublik leben, nicht nur
auf kommunaler, sondern auch auf Landes- und
Bundesebene einzuführen.

Kommunalwahlen sind die Grundlage demokrati-
scher Selbstverwaltung. Auch in Deutschland le-
bende Drittstaatenangehörige sollten die Möglich-
keit erhalten, diese aktiv mitzugestalten.

(Beifall bei der LINKEN - Zustimmung
von Filiz Polat [GRÜNE])

Im Übrigen wurde bisher in 16 europäischen Län-
dern unter sehr unterschiedlichen gesetzlichen
Voraussetzungen Drittstaatenangehörigen ein
kommunales Wahlrecht eingeräumt. Es ist an der
Zeit, dass sich an dieser Stelle auch in der Bun-
desrepublik etwas bewegt.

(Glocke des Präsidenten)

- Ein Satz noch. - Meine Damen und Herren, mit der geforderten Einführung des Kommunalwahlrechts für Drittstaatenangehörige wird dem demokratischen Grundsatz Rechnung getragen, dass niemand für eine längere Zeit vom politischen Meinungsbildungsprozess und Entscheidungsprozess ausgeschlossen werden darf. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag. Das ist notwendig. Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lehnen wir ab.

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Nächster Redner ist Herr Bachmann von der SPD-Fraktion.

Klaus-Peter Bachmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen: Die SPD-Landtagsfraktion wird diesen Antrag unterstützen. Wir haben nicht nur durch den Antrag des Landes Rheinland-Pfalz gezeigt, dass wir diese Forderung programmatisch vertreten, sondern wir haben es deutlich in unserem Landeswahlprogramm stehen und vertreten es auch auf Bundesebene programmatisch. Insofern will ich einige Gründe dafür nennen, warum wir dies jetzt für regelbedürftig halten. Ich will auch deutlich machen, dass es im Lande viele Aktivitäten zur Unterstützung dieser Forderung gibt. Mit großem Erfolg hat die SPD der Stadt Hannover beim letzten Schorsenfest mit einem Flyer dafür geworben und reichlich Zuspruch der Bevölkerung bekommen.

(Sigrid Leuschner [SPD]: Genau!)

Der niedersächsische Integrationsrat sammelt im Augenblick mit Unterstützung vieler Aktiver vor Ort mit der Kampagne „Hier, wo ich lebe, will ich wählen!“ mit großem Erfolg Unterschriften.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, Menschen, die seit vielen Jahren hier leben, haben gute Gründe, warum sie keinen Einbürgerungsantrag stellen. Wir wissen ja, dass diese Landesregierung nicht bereit ist, z. B. unter Hinnahme von Mehrstaatlichkeit einzubürgern. Bei diesen Menschen geht es auch um Identitätsfragen und materielle Dinge. Möglicherweise befürchten sie auch familiäre Konflikte, die sie nicht eingehen wollen. Menschen, die seit vielen Jahren hier leben, haben z. B. vor Kurzem

auf einer Konferenz der Arbeitsgemeinschaft Migranten und Flüchtlinge sehr eindrucksvoll als Betroffene gesagt: Ich lebe seit Jahrzehnten hier. Meine Mutter hat noch nie in ihrem Leben an einer Wahl teilnehmen können, obwohl sie seit Jahrzehnten hier in Deutschland lebt und alle Pflichten als Einwohnerin in ihrer Gemeinde wie selbstverständlich erfüllt.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Sie ist keine Staatsbürgerin!)

Sie aber enthalten ihr die Rechte, die sie als Wahlberechtigte hätte, vor.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das ist ein Skandal!)

Meine Damen und Herren, hier wird immer fälschlich gesagt, es geht darum, dass bei Parlamentswahlen nur Deutsche wählen dürfen. Immer wieder wird fälschlich auch von Kommunalparlamenten gesprochen.

(Sigrid Leuschner [SPD]: Stimmt!)

Die Antragsteller haben recht, wenn sie sagen: Es geht nicht ohne Grundgesetzänderung. - Das wissen wir seit den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes zu den damaligen Gesetzgebungsvorhaben in Hamburg und Schleswig-Holstein. Das ist der richtige Weg. Wir müssen im Deutschen Bundestag und im Bundesrat Zweidrittelmehrheiten bekommen. Deswegen sprechen wir in erster Linie Ihre Partei und Fraktion an. Aber bei dem Kommunalwahlrecht geht es um elementare kommunale Selbstverwaltung. Das sind keine Parlamente!

(Sigrid Leuschner [SPD]: Ja!)

In anderen Bereichen der Selbstverwaltung wird hier lebenden Zuwanderern das Wahlrecht wie selbstverständlich zugestanden. Ich will Ihnen Beispiele nennen: Als Selbstständige sind sie berechtigt, bei den Kammerwahlen der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern mit zu wählen. Als Arbeitnehmer sind sie berechtigt, bei den Sozialversicherungswahlen mit zu wählen. Als Mitglieder christlicher Kirchen wählen sie Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte mit. Als Eltern und Schüler wählen sie Elternvertretungen und Schülervvertretungen mit.

(Sigrid Leuschner [SPD]: Ja, ob sie Deutsche sind oder nicht!)

Als Arbeitnehmer in Betrieben nehmen sie wie selbstverständlich auch an Betriebsratswahlen und

Personalratswahlen teil. Aber da, wo es um das kommunale Selbstverwaltungsrecht geht, enthalten Sie es ihnen vor. Herr McAllister, wie ernst sollen wir Ihre Position nehmen, dass Sie meinen, in letzter Zeit Integrationspartei geworden zu sein,

(Filiz Polat [GRÜNE]: Integrationsverhinderungspartei!)

und um die Parteimitgliedschaft von Migrantinnen und Migranten werben. Wir haben sehr viele Mitglieder mit Migrationshintergrund

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Wir auch! - Gegenruf von Sigrid Leuschner [SPD]: Wir haben mehr!)

und bedauern, dass sie bei einem elementaren Vorgang plötzlich Mitglieder zweiter Klasse sind;

(Editha Lorberg [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

denn sie sind schon in den Parteien gesetzlich daran gehindert, bei der Aufstellung der Kandidatinnen und Kandidaten für Kommunalwahlen mitzuwirken!

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Genau!)

Wie wollen Sie denen die Attraktivität der Mitgliedschaft in einer Partei näher bringen - natürlich sollen sie auch inhaltlich politisch mitarbeiten -, wenn ihnen solche elementaren Mitgliederrechte aufgrund des nicht zugestandenen Wahlrechtes vorenthalten werden?

Ich möchte auch deutlich machen, dass es wirklich möglich ist, mit einer Zweidrittelmehrheit im Deutschen Bundestag

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Wo soll die denn herkommen?)

die Verfassung so zu ändern, dass auch Verfassungsjuristen keine rechtlichen Bedenken mehr gegen eine konstruktive Lösung haben.

Meine Damen und Herren, wir stehen in der Pflicht, Menschen, die seit vielen Jahren als Einwohnerinnen und Einwohner ihre Pflichten hier erfüllen, die integriert sind und die über einen langen Zeitraum hier leben, elementare demokratische Rechte nicht mehr vorzuenthalten.

Herr Schünemann, ich kann sogar noch etwas Zeit einsparen und will mit einem Appell an Sie schließen: Hier können Sie wirklich einmal handeln, sich nicht nur Integrationsminister nennen, sondern

einen entscheidenden Beitrag zur Integration und zur demokratischen Teilhabe verwirklichen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

In diesem Zusammenhang noch der Hinweis: Lassen Sie uns gemeinsam die Optionsregelung noch einmal ansprechen!

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Die sprechen wir jetzt nicht mehr an!)

Wie schizophoren wird die Situation, wenn hier geborene Jugendliche mit Migrationshintergrund, die durch ihre Geburt hier automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit haben - wir alle kennen die gesetzliche Neuregelung -, mit 16 Jahren bei Kommunalwahlen wahlberechtigt werden, sich dann bei der Option anders entscheiden und mit 18 Jahren das Wahlrecht wieder verlieren. Für solche merkwürdigen Vorgänge tragen Sie ebenfalls die Verantwortung!

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, Frau Lorberg wird jetzt die Position der CDU darstellen. Bitte schön!

(Björn Thümler [CDU]: Sie stellt wenigstens etwas dar!)

Editha Lorberg (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Beginn der 70er-Jahre wird das kommunale Wahlrecht für Drittstaatenangehörige immer wieder thematisiert. In den Jahren 1985 bis 1989 hat sich auch der Niedersächsische Landtag mit diesem Thema befasst und sich mehrheitlich gegen ein kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige ausgesprochen.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Das ist kein Argument!)

Wie wir bereits gehört haben, wäre eine Verfassungsänderung erforderlich, um das Kommunalwahlrecht für Drittstaatenangehörige einführen zu können. Unser Grundgesetz schließt grundsätzlich aus, dass Ausländer aus Drittstaaten an Wahlen auf kommunaler Ebene teilnehmen.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Falsch!)

Das Bundesverfassungsgericht hat dies noch einmal in seiner Entscheidung vom 31. Oktober 1990 ganz klar dargestellt. Mit dieser Entscheidung wur-

den auch die Landesgesetze von Schleswig-Holstein und von Hamburg für rechtswidrig erklärt.

(Sigrid Leuschner [SPD]: Das stimmt gar nicht! - Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Das ist alles abgehakt!)

- Das stimmt sehr wohl, liebe Frau Leuschner. - Mit dieser Entscheidung - Frau Leuschner, Sie haben das gerade infrage gestellt - haben die Richter ganz klare Argumente verknüpft, nämlich dass die Staatsgewalt allein vom deutschen Volk ausgehe. Die Ausdehnung der Staatsgewalt mittels eines Ausländerwahlrechts auf Nichtdeutsche sei mit dem Grundgesetz nicht vereinbar.

(Andrea Schröder-Ehlers [SPD]: Darum ändern wir das Grundgesetz!)

Dann kann man darüber nachdenken, ob man das Grundgesetz an dieser Stelle ändern möchte - was wir ablehnen.

(Ursula Weisser-Roelle [LINKE]: Warum wollen Sie es ablehnen?)

Man muss auch sehen, dass dies hoch problematisch und sehr schwierig ist; denn es gibt die sogenannte Ewigkeitsgarantie. Diese steht einer Grundgesetzänderung an dieser Stelle entgegen. Nach dieser Bestimmung ist eine Änderung des Grundgesetzes unzulässig, wenn dabei die in Artikel 1 bis 20 niedergelegten Grundsätze berührt werden. Der Begriff des Staatsvolkes dürfte damit zu den unveränderlichen Begriffen und Inhalten des Artikels 20 zählen und somit einer Grundgesetzänderung entzogen sein. Ich finde, dass wir uns dies immer wieder vergegenwärtigen müssen, damit man an dieser Stelle wirklich erkennt, dass ein Grundgesetz nicht einfach mal so zu ändern ist, weil man glaubt, dass man eine bestimmte ideologische Richtung einschlagen muss.

(Beifall bei der CDU - Hans-Christian Biallas [CDU]: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, Sie führen immer wieder an, dass es eine Ungleichbehandlung zwischen EU-Bürgern und den übrigen Ausländern gibt. Dabei dürfen Sie jedoch nicht außer Acht lassen, dass das Grundgesetz für EU-Bürger von vornherein einen anderen Status vorsieht. Durch die Entwicklung der Unionsbürgerschaft und dem damit verbundenen kommunalen Wahlrecht für alle EU-Bürger ist insoweit eine sehr weitgehende Angleichung an den Inländerstatus vorgenommen worden. Genau das ist Sinn und Zweck unserer EU. Der Unterschied zwischen Unionsbürgern und

Drittstaatenangehörigen ist aus europäischer Sicht dementsprechend gewollt; dies ist sinnvoll. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Unionsbürger wird auf diese Weise gestärkt, indem ihnen besondere politische und nicht nur wirtschaftliche Rechte verliehen werden, die über die der Drittstaatenangehörigen hinausgehen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf das Argument der besseren Integration durch das Kommunalwahlrecht eingehen. Das Wahlrecht ist eines der stärksten Mitwirkungsrechte im Staat. An dieser Stelle, Herr Bachmann, ist es für mich völlig inakzeptabel, wenn Sie andere Wahlmöglichkeiten von Drittstaatenangehörigen anführen, wie beispielsweise an Schulwahlen oder Krankenkassenwahlen teilzunehmen.

(Beifall bei der CDU - Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Das sind öffentliche Selbstverwaltungsorgane!)

Ich finde, es ist wirklich sehr schwierig, wenn Sie das als Vergleich heranziehen, Herr Bachmann. Dies kann nicht als Mittel zur besseren Integration verstanden werden. Das Wahlrecht kann nach unserer Ansicht nur derjenige erhalten, der in das politische, wirtschaftliche und soziale Gefüge der Bundesrepublik eingegliedert ist und Staatsbürger der Bundesrepublik ist oder geworden ist. Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit und des damit verbundenen Wahlrechts kann immer nur am Ende eines erfolgreichen Integrationsprozesses stehen. Genau das hat Herr McAllister sehr häufig ausgeführt.

Die von der Niedersächsischen Landesregierung vorgebrachten Maßnahmen für eine gelingende Integration müssen an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich erwähnt werden. Das Ziel, den seit Langem hier lebenden und gut integrierten Ausländern die Möglichkeit zum Erlangen der deutschen Staatsbürgerschaft einzuräumen, sehen wir als eine besonders große Aufgabe in der Integrationspolitik. Für die Einbürgerung wäre es eher kontraproduktiv, würde man das Wahlrecht auf Drittstaatenangehörige ausdehnen. Ich kann nicht nachvollziehen, dass gerade bei den hier lebenden Migrantinnen und Migranten ein erhöhtes Interesse an der politischen Teilhabe durch das Wahlrecht entstehen würde.

Meine Damen und Herren, das Interesse an der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe wird dadurch gestärkt, dass man darauf hinarbeitet, die Staatsbürgerschaft eines Tages zu erlangen. Mehr Teilhabe an gesellschaftlichem Leben bedeutet

auch, sich zu öffnen und für eine Auseinandersetzung mit den demokratischen Prozessen unseres Landes bereit zu sein. Hier sehe ich unsere Herausforderungen in besonderem Maße. Wir wollen die Teilhabe der Menschen, die sich für ein dauerhaftes Leben bei uns entschieden haben. Wir wollen das, aber wir wollen es dem Grundgesetz entsprechend.

Ich würde mir auch wünschen, dass die bereits eingebürgerten Migrantinnen und Migranten viel öfter zu den Wahlen gehen, zu denen sie berechtigt sind; denn da liegt noch sehr viel im Argen. Es ist richtig, dass sich die Parteien bemühen, diese Menschen mit ins Boot zu nehmen und unser demokratisches Prinzip weiterzugeben.

In diesem Sinne und unter dem klaren Bekenntnis zu unserem Grundgesetz lehnen wir den Antrag der Linken ab.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, jetzt liegen zwei Wortmeldungen für Kurzinterventionen vor, und zwar von Herrn Adler von der Fraktion DIE LINKE und von Frau Helmhold und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Adler, bitte!

Hans-Henning Adler (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Lorberg, zunächst eine Richtigstellung: Die Ewigkeitsgarantie des Grundgesetzes bezieht sich nicht auf die Artikel 1 bis 20, sondern auf die Artikel 1 und 20 des Grundgesetzes. Dies können Sie in Artikel 79 Abs. 3 nachlesen.

(Beifall bei der LINKEN - Hans-Christian Biallas [CDU]: Ein Rechtsanwalt muss das ja wissen!)

Aber deswegen bin ich nicht nach vorne gekommen. Vielleicht war das ja nur ein Versprecher von Ihnen.

Das Entscheidende ist - der Kollege von der SPD-Fraktion hat Sie darauf hingewiesen -: Bei den Kommunalwahlen geht es um Selbstverwaltungsorgane. Bei den Wahlen zum Bundestag und zum Landtag geht es um Parlamente. Dabei gibt es einen qualitativen Unterschied. Dieser Unterschied kommt darin zum Ausdruck, dass EU-Angehörige bei den Kommunalwahlen wählen dürfen.

Sie müssen mir einmal Folgendes erklären: Was ist der prinzipielle Unterschied zwischen einem Ausländer aus einem Drittstaat, der hier über eine Niederlassungserlaubnis verfügt, der also sehr lange hier lebt und sehr lange hier leben darf, und seinem Nachbarn, der zufällig aus Portugal oder einem anderen Land kommt, das der EU angehört? - Da gibt es keinen Unterschied.

(Editha Lorberg [CDU]: Doch!)

Beide sind von dem, was sich in der Kommune abspielt, und von deren Belangen genauso betroffen wie jeder andere.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei der SPD)

Deshalb haben sie nach demokratischen Prinzipien ein Recht, diese eigene kommunale Selbstverwaltung mitzugestalten und in ihr mitzubestimmen. Um nicht mehr und nicht weniger geht es.

Wenn Sie immer dagegen polemisieren und solche Vorwände hervorbringen, dann habe ich das Gefühl, bei Ihnen gibt es andere Motive, und das ist Fremdenfeindlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN - Jens Nacke [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit! Sie legen sich das immer so zurecht, wie Sie es haben wollen! - Hans-Christian Biallas [CDU]: Rechtsverdreher! - David McAllister [CDU]: Lasst doch die Kommunisten! - Weitere Zurufe - Unruhe)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, ich würde Sie herzlich darum bitten, sich die Ausdrucksweise, die Sie an den Tag legen, sehr zu überlegen; denn wir müssten sonst darauf reagieren.

(Ulf Thiele [CDU]: Aber wenn uns hier Fremdenfeindlichkeit vorgeworfen wird! - Hans-Christian Biallas [CDU]: Das war beim letzten Plenum genauso! Es sind immer dieselben! - Weitere Zurufe)

Frau Helmhold, Sie haben jetzt das Wort.

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Lorberg, ich habe Ihnen aufmerksam zugehört. Ich habe versucht, Ihrer Argumentation zu folgen. Ich habe eine Frage, die mit dieser Argumentation zusammenhängt. Sie haben gesagt, dass ein Dritt-

staatenangehöriger nicht zum Staatsvolk gehören und deswegen nicht an Wahlen teilnehmen kann. In einem späteren Teil Ihrer Rede haben Sie dann aber gesagt - das ist ja auch so -, dass EU-Bürger bei Kommunalwahlen selbstverständlich wählen dürfen. Meine Frage ist: Ist der EU-Bürger Teil unseres Staatsvolks? - Wenn Sie diese Frage verneinen: Warum entspricht das dann der Verfassung und bei den Drittstaatenangehörigen nicht? - Diese einfachen Fragen möchte ich jetzt gerne beantwortet haben.

(Starker Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Frau Lorberg, möchten Sie erwidern?

(Editha Lorberg [CDU]: Nein!)

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

(Heiner Bartling [SPD]: Weil Sie selbst nicht begriffen haben, was Sie erzählt haben! - Gegenruf von Hans-Christian Biallas [CDU]: Wenn Sie Fragen haben, sind wir noch lange nicht dazu verpflichtet, darauf zu antworten! - Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt um Ruhe!

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Aber Sie hat ja argumentiert! Man kann ja nicht eine tautologische Argumentation aufmachen und dann nicht antworten!)

- Meine Damen und Herren, jetzt geht es im Plenum weiter. Wenn Sie sich weiterhin unterhalten möchten, dann machen Sie das bitte draußen in der Lobby.

Frau Polat hat jetzt das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Filiz Polat (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte an meine Kollegin Helmhold anschließen. Frau Lorberg, Sie haben versucht, auf das Homogenitätsprinzip einzugehen, das in der Anhörung des Innenausschusses auf Bundesebene durchaus eine Rolle gespielt hat. Dabei geht es um die Frage: Wie ist das deutsche Staatsvolk definiert? Ist dies mit der deutschen Staatsbürgerschaft gleichzusetzen? - Dies stünde ja dann im Widerspruch zu dem Wahlrecht der EU-Bürger.

Ich möchte einmal aus einer Abhandlung zum Thema Kommunalwahlrecht für Staatsangehörige zitieren, und zwar Professor Dr. Klaus Sieveking:

„Dass ausländische Einwohner dem ethnischen Homogenitätsgedanken nicht entsprechen, muss ihrer Einbeziehung in die Wahlberechtigung auf kommunaler Ebene nicht entgegenstehen. Das Homogenitätsprinzip ist insofern der nicht überzeugende Anknüpfungspunkt zur Rechtfertigung des Ausschlusses von Bürgern mit Ausländerstaatsangehörigkeit.“

Ich möchte weiter aus diesem Artikel zitieren, weil die historische Genese dieses Homogenitätsprinzips sehr interessant ist:

„Homogenität wurde z. B. Ende der 20er-Jahre des letzten Jahrhunderts von Carl Schmitt im Sinne ‚substanzieller Gleichheit‘ postuliert und später dann im Sinne rassistischer Substanz gedeutet.“

Meine Damen und Herren, von daher finde ich es sehr überzeugend, dass die Mehrheit der Verfassungsrichter, die als Anzuhörende zu unserem Gesetzentwurf auf Bundesebene gerufen worden sind, gesagt hat, dass der Änderungsantrag zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Einklang mit der Änderung der Verfassung steht. Im Übrigen - darauf wurde hingewiesen - gilt bereits in anderen europäischen Staaten ein umfassendes kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige.

(Unruhe)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Frau Polat, warten Sie bitte einen kleinen Moment! - Meine Damen und Herren, ich weiß ja, dass es schon spät ist und dass Sie vielleicht andere Dinge für wichtiger halten. Aber dann unterhalten Sie sich bitte draußen! Das gilt auch für das Gespräch an der Regierungsbank! - Frau Polat, Sie haben das Wort.

Filiz Polat (GRÜNE):

Abschließend möchte ich noch auf Folgendes hinweisen. Wir haben vor Kurzem einen Jahrestag gefeiert, und zwar den Jahrestag des deutschen Frauenwahlrechts. 90 Jahre nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts bleibt leider eine Bevölke-

rungsgruppe immer noch außen vor. Migranten, die weder einen deutschen Pass noch den eines anderen EU-Landes haben, dürfen in Deutschland nicht wählen. Anders als EU-Bürger haben sie nicht einmal das kommunale Wahlrecht. Man muss bedenken, dass zu dieser Gruppe etwa 5 Millionen Menschen in Deutschland gehören.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal betonen - hier ist die Sozialministerin angesprochen -: Eine demokratische Gesellschaft kann und sollte es sich nicht mehr leisten, Bevölkerungsgruppen von der politischen Teilhabe auszuschließen. „Migrantinnen in Niedersachsen - Integration gestalten“, so heißt ein Projekt der Sozialministerin. Danach sollen Frauen stärker als bisher und gezielt für den Integrationsprozess gewonnen werden, weil ihnen im Integrationsprozess eine Schlüsselfunktion zukommt. Das sind allerdings nur schöne Worte anstatt klarer Rechte. Denn konservative Integrationspolitik endet immer dort, wo es darum geht, Migranten ihre Rechte an die Hand zu geben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN,
bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Der nächste Redner ist Herr Oetjen von der FDP-Fraktion.

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden den vorliegenden Entschließungsantrag heute ablehnen. Frau Kollegin Lorange hat meines Erachtens hier sehr sachlich die Gründe dafür dargestellt, warum die Ablehnung aus ihrer Sicht richtig ist. Herr Kollege Adler, aus diesem Grunde diesem Teil des Hauses Fremdenfeindlichkeit zu unterstellen, ist eine Unverschämtheit. Diese Unterstellung möchte ich hier in aller Form zurückweisen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei
der CDU)

Herr Kollege Adler, Sie sollten sich schämen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Als Liberaler freue ich mich, wenn Menschen, die zu uns gekommen sind, um bei uns zu leben und zu arbeiten, in unserer Gesellschaft Teilhabe üben wollen, wenn sie sich am Leben in ihrer Gemeinde, im Sportverein, in Parteien, im öffentlichen Leben,

im kulturellen Bereich und im sozialen Bereich beteiligen wollen. Das ist sehr gut. Es zeigt, dass sich diese Menschen integrieren wollen. Das unterstütze ich nachdrücklich. Aus meiner Sicht haben Sie recht, wenn Sie sagen, dass es schwierig zu erklären ist, warum ein norwegischer Unternehmer, der seit über 20 Jahren in Deutschland wohnt und in Celle über 45 Beschäftigte hat, auf kommunaler Ebene nicht wählen darf. Das ist schwierig zu erklären. Ich kann das total nachvollziehen. Gleiches gilt für die südafrikanische Frau eines Deutschen, die hier lebt, hier arbeitet, Kinder hat und ihre Kinder hier zur Schule schickt. Ich kann verstehen, dass es nicht leicht ist, so etwas zu erklären.

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man solchen Menschen vielleicht auch ein kommunales Wahlrecht zur Verfügung stellt, um ihr persönliches Lebensumfeld mitgestalten zu können. Verehrte Kollegen von den Linken, Sie fordern in Ihrem Antrag allerdings die Einführung eines Kommunalwahlrechts für alle Migrantinnen und Migranten, unabhängig davon, wie deren Status ist, unabhängig davon, wie lange die Betroffenen hier leben. Das ist ein Weg, den wir nicht mit beschreiten wollen. Das ganze Thema ist auf Bundestageebene zu diskutieren; denn dort sind die notwendigen Mehrheiten zu finden.

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Wir
fordern eine Bundesratsinitiative!)

Ich finde, die Diskussion sollte letztendlich dort geführt werden. Ein allgemeines Wahlrecht für alle Migrantinnen und Migranten, unabhängig davon, wie es ausgestaltet ist, können wir nicht mittragen. Deswegen werden wir den Antrag an dieser Stelle ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Die SPD-Fraktion hat noch eine Restredezeit von einer Minute. Herr Bachmann, bitte!

Klaus-Peter Bachmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zwei Antworten geben: Wir gehen von einer fünfjährigen Aufenthaltsdauer bei den hier lebenden Migrantinnen und Migranten aus. Wir haben das Recht, Bundesratsinitiativen anzulegen. Dies als Antwort auf Ihre Rede, Herr Oetjen.

Ich möchte gern noch sagen, dass ich sehr enttäuscht von Ihnen bin, Frau Lorberg. Ich kann Ihnen meine Antwort jetzt erst geben. In der Integrationskommission haben alle Verbandsvertreter, auch die von Ihnen benannten und Ihnen möglicherweise nahestehenden Verbandsvertreter, unisono diesen Antrag der Linken unterstützt. Die Einzigen, die dagegen waren, waren die Vertreter von FDP und CDU. Sie waren zum Schluss so isoliert, dass Sie versöhnliche Worte haben anklängen lassen: Wir werden es uns noch einmal überlegen, das eine oder andere zu prüfen. - Ich stelle jetzt nicht wie der Kollege Adler Untersuchungen an, welches Ihre Motive sind. Es muss aber Motive geben, die Sie dem Parlament vorenthalten; denn in der Integrationskommission klangen Sie verhandlungsbereiter.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Jetzt hat sich der Herr Innenminister zu Wort gemeldet. Herr Schünemann, bitte!

Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Entschließungsantrag wird eine Änderung des Grundgesetzes mit dem Ziel angestrebt, allen in Deutschland dauerhaft wohnenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen auf kommunaler Ebene zu ermöglichen. Das Grundgesetz setzt dem Landesgesetzgeber im Hinblick auf die Gestaltung des Kommunalwahlrechts Grenzen, indem es dieses Wahlrecht nur Deutschen und Unionsbürgern zugesteht. Darauf ist hier schon hingewiesen worden. Aus diesem Grund hat das Bundesverfassungsgericht 1990 die entsprechenden Landesgesetze in Schleswig-Holstein und Hamburg für verfassungswidrig erklärt.

Die Forderung eines kommunalen Wahlrechts für alle hier lebenden Drittstaatenangehörigen ist nicht neu. Sie wird immer wieder damit begründet, dass die Ungleichbehandlung zwischen EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern sowie den übrigen Ausländerinnen und Ausländern beseitigt werden soll. Hierbei wird übersehen, dass EU-Ausländer von vornherein einen ganz anderen Status haben als sonstige Ausländer aus Drittstaaten. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass mit der Einführung der Unionsbürgerschaft der Status von EU-Staatsangehörigen inzwischen weitgehend dem Status

von Inländern gleichgestellt worden ist. Das ist in Artikel 28 des Grundgesetzes festgelegt. Darauf möchte ich noch einmal hinweisen. Ich möchte daraus auch einmal zitieren:

„Bei Wahlen in Kreisen und Gemeinden sind auch Personen, die die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedsstaates der Europäischen Gemeinschaft besitzen, nach Maßgabe von Recht der Europäischen Gemeinschaft wahlberechtigt und wählbar. In Gemeinden kann an die Stelle einer gewählten Körperschaft die Gemeindeversammlung treten.“

Das ist im Grundgesetz festgelegt. Warum das in anderen Bereichen nicht umgesetzt werden kann, hat Frau Lorberg dargestellt. Wenn man uns in dem Fall, in dem uns das Grundgesetz klare Regeln vorgibt - ich habe eben daraus zitiert - und wir folglich einem Antrag wie dem hier vorliegenden nicht folgen wollen, Fremdenfeindlichkeit unterstellt, ist das einfach ungeheuerlich. Das kann man nur zurückweisen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es hier so darzustellen ist meiner Ansicht nach hier im Parlament einmalig. Dafür sollten Sie sich wirklich entschuldigen. Das ist meiner Ansicht nach etwas, was man verlangen kann.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Wegen dieser Offenheit des Grundgesetzes für die europäische Integration und zur Umsetzung von EU-Recht wurde im Jahre 1992 ein kommunales Wahlrecht für EU-Bürgerinnen und EU-Bürger geschaffen. Die insoweit bestehende unterschiedliche Behandlung von Unionsbürgern und von übrigen Drittstaatenangehörigen ist aus europäischer Sicht sinnvoll und gewollt. Das für die weitere europäische Integration notwendige Zusammengehörigkeitsgefühl der Unionsbürger soll gerade dadurch gestärkt werden, dass ihnen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch besondere politische Rechte verliehen werden. Mit einem kommunalen Wahlrecht für alle in Deutschland wohnenden Ausländer wäre dieser Gedanke nicht vereinbar.

Die Bundesratsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz, die die Fraktion DIE LINKE mit ihrem Entschließungsantrag unterstützt, will durch das Kommunalwahlrecht für Drittstaatenangehörige die Integration aller hier lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger fördern. Dieses Ziel ist

zwar unterstützenswert, kann durch die vorzeitige Gewährung des kommunalen Wahlrechts allerdings nicht erreicht werden. Ein von der Staatsangehörigkeit abgekoppeltes Wahlrecht würde nach meiner Überzeugung nicht zu einer besseren Integration führen, sondern wäre sogar kontraproduktiv. Es liegt auf der Hand, dass durch das Wahlrecht ohne deutsche Staatsangehörigkeit das Interesse an der Einbürgerung schwinden wird. Dies kann aber gerade nicht in unserem Interesse sein.

(Zustimmung von Hans-Christian Biallas [CDU])

Die Niedersächsische Landesregierung wird das Ansinnen der Fraktion DIE LINKE auch weiterhin nicht unterstützen. Ich glaube, das ist hier hinlänglich begründet worden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 16/594 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Der Beschlussempfehlung des Ausschusses ist gefolgt worden.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Einzig (abschließende) Beratung:

Domäne Rodenberg, Landkreis Schaumburg; Veräußerung der Hofstelle und Teilflächen - Antrag der Landesregierung - Drs. 16/672 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/884

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Zustimmung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass über diesen Tagesordnungspunkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Ich sehe nur einige, die telefonieren, was hier nicht erlaubt ist.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drs. 16/672 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Beschlussempfehlung des Ausschusses ist mit großer Mehrheit gefolgt worden.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 15** auf.

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft Groner Landstraße 2/Berliner Straße 28, 37073 Göttingen, an die Stadt Göttingen - Antrag der Landesregierung - Drs. 16/862 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/912

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Zustimmung.

Auch hier ist keine Berichterstattung vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass über diesen Tagesordnungspunkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Von daher lasse ich sogleich abstimmen.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen oder Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen, meine Damen und Herren.

Bevor ich die Sitzung für heute schließe, möchte Frau Groskurt Ihnen noch etwas bekannt geben.

Schriftführerin Ulla Groskurt:

Eine Mitteilung des Präsidiums an die Herren des Hauses. Im Namen der frauenpolitischen Sprecherinnen des Landtages möchte ich Ihnen mitteilen, dass morgen, am Donnerstag vor Karneval, Altweiberfastnacht ist. Es ist Sitte, dass die Damen den Herren an diesem Tag die Krawatten abschneiden. Wir sind interfraktionell aber übereingekommen, dass wir das nicht tun werden, und zwar aus folgendem Grunde:

(Beifall)

Es erscheint uns als wenig parlamentarisch, wenn die Herren mit unvollständiger Kleidung an der Sitzung teilnehmen müssen.

(Beifall)

Sie können also morgen furchtlos Ihre beste und wertvollste Krawatte tragen.

Danke.

(Beifall)

Vizepräsident Dieter Möhrmann:

Meine Damen und Herren, mit dieser erfreulichen Mitteilung schließe ich die heutige Sitzung. Wir sehen uns morgen um 9 Uhr wieder.

Schluss der Sitzung: 19.33 Uhr.